BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walther, Johann Adam, 1781-

Ueber das Wesen der phthysischen Constitution und der Phthysis in ihren verschiedenen Modificationen, nebst der aus diesem fliessenden Curmethode

Bd.: 2,1

Bamberg 1821

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.761(2,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738920-5

~~XXVIII 40~~

(Dono Weigand)

M. a. 761
2,1

Ueber das Wesen der phthisischen Constitution und der Phthisis in ihren verschiedenen Modificationen, nebst der aus diesem fliessenden Curmethode.

von

J. A. Walther,

der Philosophie und Medicin Doctor und practischer Arzt zu Baireuth.

Sanus homo, qui et bene valet, et suae spontis est, nullis obligare se legibus debet; ac neque medico, neque iatralipta egere.

A. Cor. Celsi de Medicin. Lib. I. pg. 19.

Zweiter oder besonderer Theil;

Erste Abtheilung.

Bamberg,

in der Kunz'schen Buchhandlung 1821.

Das Beste wird nicht deutlich durch Worte.

v. Göthe's Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Wie so Vieles in der Welt wider unsern Willen Aufschub leiden muſs; so ging es auch mit dem Erscheinen der ersten Abtheilung des zweiten Bandes dieses Werks, im Bezug auf die frühere Ankündigung derselben! Theils überhäufte practische Geschäfte, die vorzüglich hinsichtlich der vielen auswärtigen Kranken durch unvermeidliche Besuche einen bedeutenden Zeitaufwand fordern, theils aber viele andere literarische Nebengeschäfte, wie das nöthige Bekanntmachen mit dem erscheinenden bessern Neuen u. s. w. sind dafür wohl hinreichende Entschuldigungsgründe: zumal da sie, als zum Theil zufällig, bei der menschlichen Rechnungsweise im Voraus nicht mit eingerechnet werden können. Aber damit noch nicht ganz entschuldigt, müssen wir ihren

Schutz noch weiter, und zwar auf die Art der Bearbeitung selbst ausdehnen; indem bei diesem Zeitmangel und bei dem Wunsche des Verlegers seiner Ankündigung nur einigermasen zu entsprechen, in Hinsicht auf Darstellung manches mangelhaft und für Viele selbst schwer verständlich bleiben mufste; die hie oder da noch ausserdem stattfindende Herbe im Ausdruck gar nicht in Anschlag gebracht.

Diese Mängel abgerechnet, ist übrigens die im Speciellen durchgeführte Darstellung des Bildes der hier fraglichen phthisischen Formen, sowohl als Werden in der Constitution, wie als Sein in dem durch jene vorbedeuteten, vollen phthisischen Bilde, wie wir uns schmeicheln, der Natur der Sache entsprechend, und das Regime in seiner doppelten Beziehung, wie die Heilmethode selbst, ganz in der Art theoretisch begründet, wie es die Erfahrung ausser dem Zwang eines blos theoretischen Spiels erheischt, denn sie ist nicht früher entstanden, jener nicht etwa erst angepafst worden, sondern sie hat sich mit ihr zumal entwickelt; eben so unvermögend sie zu entbehren, als die Seele den Leib entbehren kann: beide die gleiche Geburtsstunde mit

einander theilend, so wie sie sich aus dem Ewigen in das irdische Dasein versenken. — —

Jeder, der, (ob sie schon durch das karge Maas der Zeit enger abgefaſst worden, als es ohne dieses geschehen sein würde), wenn er nur die Schärfe des Blicks und verständigen Sinn mitbringt, des practischen Tacts genug hat, findet in ihr volle Befriedigung und Sicherheit, was nach den verschiedenen Entwicklungsstufen der hier abgehandelten phthisischen Formen zu thun ist, um sich dem Ziele zu nähern, wo es zu erreichen, und sich Vorwurfsfrei in Hinsicht anf sein Handeln zu machen, wo der Annäherung zu jenem kein Schritt vorwärts zu thun vergönnt ist. Diejenigen aber, die den wahren Grund der Heilung und ihre rechte Weise noch nicht erkannt haben, auch auf diese, die einzig vortreffliche Erkenntniſs des Arztes, gar nicht geizen, sondern blos nach Mitteln und Receptformeln haschen, ohne zu begreifen, daſs damit so wenig Jemandem etwas gedient ist, als dem Nichtmahler mit Pinsel und Farben und ihren Mischungen, werden freilich darinnen wenig Befriedigung finden; denn auf diese kann die Kunst, nicht zu ihren Priestern gehörig, gar

nicht sehen, und jeder, der sie in ihrer Würde erkannt hat und sie auch mit dieser behandelt wissen will, thut Unrecht daran, wenn er denen zu Gefallen die Mittel untereinanderwirft, sie so oder anders nach diesem oder jenem äussern Zweck verbindet, und ihre innere Gesetzmäsigkeit in toden Formeln tödet, damit der Unverstand mit ihnen zum Schaden der Menschheit spiele. —

Es giebt keine sogenannte Magistralformel, die nicht casuistisch wäre! Ueberall liegt ihr ein individuell-gesetzmäsiger Fall zu Grunde, für welchen sie allein in dieser Art ganz so paſst, und eine geringe Abänderung dieses, bedingt auch in jener eine solche, welche aber zu machen unmöglich, wo das leitende Kunstgesetz fehlt, was mit diesen Formeln gleichsam zu Grabe getragen wird, und dem Frevel und Unverstand das Werkzeug zur Sünde in die Hand spielt, mit dem man heut zu Tage von so vielen Unberuffenen und durch den gänzlichen Verfall der äussern Sicherheit der Kunst, und des Schutzes ihrer Würde Geduldeten Elend und Jammer verbreiten läſst. —

Ueberhaupt hatten wir, wie jeder sehen

kann, dessen Blick in die Tiefe zu gehen gewohnt ist, bei der Bearbeitung dieses Werks einen umfassendern Entwurf, als dem der Praxis für den gewöhnlichen Arzt, der, wenn es ihm auch noch so deutlich gemacht wird, im Handeln doch ewig unvollkommen bleibt; sofern ihm für das Bessere, was nicht gelernt werden kann, der ursprüngliche Sinn fehlt. Allerdings lag es freilich nothwendig mit in unserm Plane eine bessere Curmethode für die Phthisen einzuführen, dem ewigen Suchen nach Specificis in dem gewöhnlichen, flachen Sinne ein Ende zu machen, was nur durch eine vollständig theoretisch-entwickelte Ansicht derselben möglich ist; aber das Umfassende des phthisischen Processes überhaupt, wie uns die Idee desselben überall vorgeschwebt, und wie wir sie, als der Natur entsprechend, hier entwickelt, war das uns hier am meisten Begeisternde, da wir diese, als ganz neu nnd originell, überall vermissen, und die Phthisen, als originäre Gestalten, ganz und durchaus in die Sphäre der gewöhnlichen Krankheitsformen in der gleichen Abgeschiedenheit herabgezogen werden, was dem Umfang ihrer Idee und Beziehung doch gänzlich widerspricht. Schon die practisch-begründete Wahrheit, daſs sich jede

der übrigen untergeordneten chronischen Formen, wenn sie tödlich abläuft, nur durch die Phthisis terminirt, hätte uns längst darauf führen sollen, daſs sie mehr sind, als all die übrigen, daſs sie, wie von uns hier wiederholt ausgesprochen, die Blüthenknospen des chronischen Krankheitsprocesses sind; daher es secundär angesehen, so viele phthisische Formen als isolirt hervortretende Krankheitsgestalten giebt, die sich zu ihr wie Stengel- und Blüthenblatt verhalten. —

So plan und deutlich diese folgenreiche Idee hier ausgesprochen, und nach allen Seiten frei entwickelt, ja so scharf die Hauptpuncte unserer Lehre überall bezeichnet herausgehoben worden; so muſsten wir doch erfahren, daſs selbst die Bessern sie nicht ganz gefaſst und ihnen das Umfassende der Beziehung des phthisischen Processes und der Phthisen nicht in der Art klar geworden ist, wie es die Worte als Worte hier aussprechen! Dieſs von mehreren Seiten her erfahren, veranlaſste uns den hier besonders abgehandelten phthisischen Grundformen in gedrängter Kürze noch einige verständliche Worte über die einzig wahre Idee des phthisischen Processes und seine Be-

ziehung auf die mehr untergeordneten Krankheitsprocesse, als besondere Einleitung vorangehen zu lassen: Vielleicht, daſs wir so verständlicher werden!

Wie in dem vorigen Bande, so haben wir uns auch in der ersten Abtheilung dieses, nirgends an die schulgerechte Form der Darstellung, jeden Zwang der Art verabscheuend, gehalten, sondern haben einen freiern, zwanglosen Gang eingeschlagen, wie wir ihn der Tiefe des Umfangs und der Beziehung der Idee dieser Formen am angemessendsten gefunden, und alles, was sonst als Aetiologie, Diagnostick, Prognostick u. s. w. auseinanderfällt, ins Ganze verflochten, um den Faden der Entwicklung der Einen Idee da nirgendswo abgerissen, hier aber wieder angeknüpft sehen zu müssen!

Jeder, der sich frei fühlt, (wie wir uns allerdings so fühlen, theils an sich, theils durch die Lage, in die uns Gott durch unsere segenreichen Bemühungen gesetzt hat, der erbettelten Gunst von diesem oder jenem, dem bei äussern Begünstigungen vom Staate, das Wort des Geschehens übertragen, nichts bedürfend,)

braucht, sagen wir, am wenigsten zu fragen; ob es diesem oder jenem so recht, oder nicht recht ist, sondern allein, ob es der Wahrheit angemessen, und es der Gott erheischt, der ihn so zu reden verbunden, dem Viele, die ihn gerne gehorchten sich so oft aus Scheu vor dem Menschen nur halb überlassen und halb ihn verläugnen. — Nur das Verbot des Gottes sollen wir scheuen, und das allein kann uns Gehorsam auflegen gegen dem, der dem Gotte angemessen zu reden und zu handeln versteht; aber menschliche Rücksichten, die nicht zugleich dem Gotte zugehörig, haben wir weder zu scheuen, noch dürfen sie uns von dem Bessern aus eitler Furcht abhalten. So haben wir denn überall diesem gefolgt und der Wahrheit angemessen geredet, und jeder mag sie so gegen uns reden, wenn wir, sofern Irren ewig eine menschliche Schwachheit bleibt, hie oder da, uns täuschend, den Irrthum für die Wahrheit ergriffen! Wer die Wahrheit liebt, der hört sie eben so gerne, als er sie redet, aber erst mufs es damit ernstlich gemeint sein, und es dürfen sich keine kleinlichen Nebenrücksichten mit einmischen, von denen ächte Wahrheit sich überall entfernt hält. —

Verwickelt durch die tausendfachen mensch-

lichen Beziehungen, und verblendet durch die Meinung, die zur gegebenen Stunde in Hinsicht auf die Menge ihrer Anhänger nothwendig die herrschende sein muſs, richtet in Sachen, die nicht jedem ganz plan vorliegen, wenn sie auch plan genug dargestallt sind, die Gegenwart selten wie die Zukunft; daher so Vieles untergeht, dem die Menge das Leben verkündet, und Vieles lebt, dem es den ewigen Tod geschworen! Ienseits liegt das Reich des Unerbitterlichen und völlig Gerechten, und was da der Probe nicht besteht, das vergeht wie das Fleisch, durch welches es die von ihm beherrschte Seele schuf; unmöglich der Dauer! Und so bringt jedes durch seine Geburt hier Tod und Leben mit, je nachdem es aus diesem oder jenem Stoff erzeugt; daher beklage keiner seinen Tod, wenn es von ihm nicht aus haltbarem Stoff gezeugt; denn wie soll ihm das doch von einem Andern kommen können, was er ihm selbst nicht geben konnte!

Diese Resignation ist einzig und nothwendig religiös, denn die Religion erheischt der Gerechtigkeit Liebe, und dieser uns ganz hingebend, fürchten wir uns keines Leides,

wenn wir uns nur selbst keines gethan und den Gott nicht falsch gedeutet, der aus allen redet!

Baireuth, im Sept. 1821.

Der Verfasser.

Allgemeiner Blick in das Wesen der phthisischen Constitution und der Phthisis als originären Form insbesondere, mit Beziehung auf das Allgemeine unserer früherhin über es niedergelegten Ansicht.

Man hat die Phthisen als complicirte Krankheiten betrachtet, und diefs sind sie in der That, nur müssen wir, wenn diese Bezeichnung ihrem Wesen nicht zuwider sein soll, das Wort Complication in einer von der gewöhnlichen verschiedenen, höheren Bedeutung nehmen. Ihrer wahren Idee nach beruht alle und jede Complication nur darinn, dafs sie ein Niederes und ein Höheres, was in einer gewissen Beziehung unter sich verschieden, in einer andern aber sich verwandt erscheint, in der innigsten Durchdringung darstellt.

Wie verschieden wir daher auch immer die einfache Verbindung der Krankheiten, wo sich Homogenes mit Homogenem vereinigt, von dieser andern, weitergreifenden, der Complication, halten mögen; so ist ihr beiderseitiges Wesen am Ende doch nur das Eine- selbe, sofern jene nur die Verbindung des Näherstehenden, diese aber die des Entfernterstehenden unter sich bezeichnet. Das Setzende beider ist stets nur das Eine, was, wie die Schwerkraft im All alle Dinge in der gröfsten äussern Trennung und Absonderung zu einem göttlichen Ganzen vereint, auch zu den Krankheiten die Versöhnung hinzubringt, und jede einzelne als Glied eines grofsen Organismus zu dienen zwingt. —

Die Krankheit an sich scheint freilich wie das Leben selbst, nur Eine innere Gröſse zu haben; aber so wie es überhaupt ausser dem Organismus keine Krankheit giebt; so können wir auch von ihren organischen Beziehungen nicht absehen. Durch die Verschiedenheit derselben auf die Systeme und Organe des thierischen Organismus, durch die Art, wie sich in ihnen ihr Wesen kund thut u. s. w. bekommen die Krankheiten eine verschiedene Bedeutung, treten, als dem Werth nach verschieden, als tiefer oder höherstehende Formen auseinander, jedoch so, daſs wie in ihrer Sonderung alle Organe im Thierleibe mit einander verkettet sind, das eine in dem andern seinen höhern Widerschein findet, auch die Krankheiten in diese höhere Verbindung aufgenommen, die niedern Formen derselben, zugleich mit dem Streben gesetzt sind, sich, als wollten sie sich durch sie ergänzen, in die höhern hinüber zu bilden, und also diese Scheidung nicht absolute zu nehmen ist. So sind uns die Phthisen durch die Art ihrer Beziehung, die sie in dem vielgegliederten Organismus gewonnen, schreckbare Namen, wir ahnen Gefahr, wo wir sie nur immer aussprechen hören, während der einfache Catarrh uns als etwas Unbedeutendes erscheint!

Man kann als Gesetz aufstellen, daſs sich die Krankheitsformen zum Theil wie die Organe und Systeme verhalten, in denen sie ihre Wurzel haben. Ie einfacher das Organ, je weniger der Centralpunkt des Ganzen in es fällt, desto einfacher erscheint uns auch die Form seiner Krankheiten, aber desto zusammengesetzter, als das Organ oder System selbst zusammengesetzt ist. Modificirt wird dieses Gesetz durch die Art, die durch das Wesen der Form bestimmt wird, wie und auf welche Weise das Leben jener durch sie angetastet wird, und ob auf ursprüng-

liche, durch die Constitution, wie man sich ausdrückt, selbst gesetzte, oder auf secundäre, abgeleitete, zunächst durch relative Beziehung der Krankheitsformen auf einander bedingte Weise. — Daher der wichtige Unterschied der Phthisen als ursprünglicher und secundärer Formen, und, in wiefern es auch unter den Krankheiten ein Höheres und ein Niederes giebt, die folgenreiche Wahrheit selbst, daſs vermöge seiner eigenthümlichen Natur und der allseitigen tiefen Beziehung im Organismus der hectische Zerstörungsproceſs als die Blüthe alles und jeden Krankheitsprocesses im Chronischen betrachtet werden muſs. —

Nothwendig müssen daher die Phthisen als der unmittelbare Mittelpunkt aller Krankheiten erscheinen, gegen die alle, wie die einzelnen Körper durch die Schwere gegen das Centrum der Erde, gravitiren. Deshalb giebt es auch keine secundäre Phthisis, welche gleich dieses wäre, sondern sie wird dieſs immer erst aus dieser oder jener andern Form niederer Art, die sich, nachdem sie mehr oder weniger Zwischenstufen durchlaufen, in sie als dem Endpunkt ihrer Entwicklung hinüberbildet. — Wo es anders scheint, da liegt der Grund nur darinn, daſs dieser Uebergang durch vielfache Begünstigung von Aussen mit einer solchen Schnelle geschieht, daſs wir kaum die Momente desselben fest zu halten vermögen, und das phthysische Bild in rascher Zeitfolge an ihre Stelle tritt; ein Verhältniſs, was man gewöhnlich durch den Begriff der Phthisis florida anzudeuten sucht.

Die Phthisen zumal, wenn wir von ihnen als ursprünglichen Grundformen des individuellen Lebens absehen, und sie in ihrer Vielgestaltung als das Terminirende alles und jeden besondern chronischen Krankheitsgeschlechts und seiner Glieder betrachten, können daher in der Summe ihrer Erschei-

nungen nichts anders ausdrücken, als was jedes dieser Geschlechter mit seinen Arten in der Trennung bezeichnet, und zwar so, daſs das, was dort an den Erscheinungen noch unreif war, sich noch nicht zur letzten Krankheitsblüthe emporgehoben hatte, sich hier in seinem höchsten Blüthenstand zeigt; denn nicht dieses bezeichnend, könnte es, wie uns durchs Ganze klar geworden ist, gar keine Phthisen geben! —

Wenn gleich als complicirt; so hat man dennoch die Phthisen bisher viel zu eng betrachtet. Ueberall stehen sie in unsern Lehrbüchern, obgleich gefahrvoller als alle übrigen, den andern in derselben Categorie gegenüber, und man weiſs wirklich nicht, woher ihnen die Gefahr komme, wenn man sie, die Tiefe ihres Grundes verkennend, dieser Erniedrigung Preiſs giebt. Ist jede phthisische Form als der Central- und Einigungspunkt Eines oder mehrerer verwandter Krankheitsgeschlechter mit allen ihren Arten nothwendig zu betrachten; so kann sie auch nicht wie die eine oder andere Art dieses bestimmten Geschlechts, sondern nur wie dieses selbst in der äussersten Form seiner Darstellungsweise geschätzt werden. Wie daher das bestimmte Geschlecht nur in der bestimmten Art laut wird; so auch die Phthisen selbst, sofern wir sie als die nicht ursprünglichen betrachten, denn als diese haben sie so wenig als das Geschlecht selbst ausser jenem ein gesondertes Dasein in der Erscheinung, — sondern sie erscheinen überall nur als das zu den Arten erst späterhin Hinzukommende, was, sie mit ihrem Geschlecht versöhnend, ihnen das Siegel der äussersten Vollendung in der Wirklichkeit aufdrückt. — Daher aber eben die nothwendige Behauptung, daſs die Quadruplicität der phthisischen Grundformen im Concreten in eben so viele Nebenformen oder besondere Mo-

dificationen auseinander treten müssen, als es verschiedene getrennte Krankheitsgeschlechter giebt. — Wie gehemmt durch eine unsichtbare Gewalt würde jede tiefer stehende Krankeitsform, wo sie das Leben der Gesundheit nicht mehr zu versöhnen weiſs, unverrückt an dem Horizont des getrübten Lebens stehen, in dem ewigen Unvermögen sich dem Geschlecht als ihrem einzigen höchsten Streben gleich zu setzen, einen ewigen Tod leiden, ohne enden zu können, wenn sie nicht in der Phthisis als dem höchsten Ausdruck ihres Geschlechts das Ziel ihrer Sehnsucht und somit der Vollendung fände! Vielen, die unserm Ideengang entweder aus natürlicher Trägheit oder gänzlichem Unvermögen nicht zu folgen im Stande, mag das Ganze als ein leeres Spiel mit Gleichungen vorkommen, aber die Zeit wird ihnen ihr Recht vindiciren, daher sie wohlthun, wenn sie das, in was sie nicht eingedrungen, mit ihren unreinen Händen nicht betasten. Wohl kann die gewöhnliche Betrachtungsweise der Phthisen als Formen, wie die jeder andern Art nicht zu solchen Resultaten führen, daher vermag man aber auch gar nicht zu messen, wo man nicht den rechten Maaſsstab anzulegen im Stande ist.

Daſs die einzelnen Arten der chronischen Formen, wie das Geschlecht, zu denen sie gehören, in den Phthisen erst vollendet werden, und daſs die letzten nicht als Arten, wie andere betrachtet werden können, geht wohl am meisten auch daraus hervor, daſs ihre Heilart, die sie als diese generischen Formen fordern, durch die Geschlechtsform und seine Arten so wesentlich modificirt wird, und es daher so viele Modificationen jener hinsichtlich der secundären, abgeleiteten Phthisen giebt, als wir Geschlechtsformen mit ihren Arten zählen. Denn nur ſofern das Geschlecht wie die besondere Art desselben in den

abgeleiteten phthisischen Formen wirklich actuell wird, kann auch einzig ein Einfliefsen der besondern Heilart jener auf die sich mit ihnen vermählende Phthisis statt finden. Aber eben diese Gewifsheit selbst, dafs die secundären phthisischen Formen keine Arten in dem Sinne wie andere sind, sondern als der Culminationspunct aller chronischen Krankheitsentwicklung durch sich die höchste Einigung des Geschlechts sammt den Arten in der Erscheinung laut werden lassen, ist uns zugleich selbst die beste Probe für die Gewifsheit unsers hiergethanenen Ausspruchs, dafs der phthisische Krankheitsprocefs die Blüthe seiner Form im Chronischen sei. Und so sind denn in der That, wie Kieser*) vielleicht im engern Sinn behauptet, die Phthisen höchst complicirte Krankheitsformen; ja wir möchten sagen, sie sind die einzig und vorzugsweise complicirten in dieser von uns angegebenen höhern Beziehung!

Hieraus wird denn nun auch der grobe Irrthum derjenigen klar, die es sich von jeher so angelegen sein liefsen für die Phthisen eine eigenthümliche Methode der Behandlung zu finden, als ob sie im Ganzen eine andere sein könnte, als die, welche in der Einigung aller liegt, die die getrennten chronischen Krankheits - Geschlechter und Arten in ihrer Gesammtheit fordern! — Wahrlich diejenigen wissen am wenigsten von den Phthisen, die, wenn sie von der methodischen Behandlung derselben etwas hören, da glauben sie müsse als die wahre eine solche Eigenthümlichkeit haben, dafs sich ausser ihr nichts Aehnliches vorfinde, denn gerade umgekehrt ist sie nur die wahrste und beste, wenn sie sich als der lebendige höhere Einigungspunct aller und jeder besondern Handlungsweise auf die Mannichfaltigkeit

*) Kiesers System der Medicin, Band I. pag. 156.

der chronischen Krankheitsgeschlechter und ihrer Arten unmittelbar zu erkennen giebt. — Wahrlich wir dürfen in ihr nichts suchen, was wir nicht dort zerstreut finden, nichts in sie hineinlegen, was wir nicht in der Verschiedenheit jener nur auf eine andere Weise wiederfinden! — Das Seltsame, Gesuchte der Mittel, die vermeintlich andern Heilgesetze, alles diefs sind eben so viele Zeichen der Unbekanntschaft mit dem wahren Wesen dieser Formen, und zeigt uns in scharfen Umrissen, dafs die wahre Methode für sie noch nicht gefunden ist. —

Die Sache ist wohl eben so klar als einfach, denn sind die Phthisen in der Gesammtheit ihrer Modificationen den verschiedenen Krankheitsgeschlechtern mit ihren Arten, als ihr äusserster Einigungspunct, ihnen gleich zu achten; so mufs auch die ihnen entsprechende Methode im Allgemeinen das höhere Resultat aller zugleich sein, nur so, dafs je nachdem in Absicht auf die einzelnen Formen derselben, die eine zunächst als der höhere Einigungspunkt dieses, die andere als der eines andern Geschlechts mit seinen Arten erscheint, auch das Methodische der ersten mehr von der Eigenthümlichkeit dieses, das der andern aber mehr von der des andern zeugt, und nothwendig zeugen mufs. Und so wäre demnach gerade das Besondere an ihm das höchst Allgemeine! — Daher kann die streng durchgeführte Lehre von den Phthisen, als abgeleiteten Formen, nur dann als vollkommen entwickelt dargestellt betrachtet werden, wenn sie ihrer generischen und specifischen Verschiedenheit und Beziehung nach mit der gehörigen Schärfe gezeichnet, und das Methodische in dieser Durchdringung beider als in seinem wahren Mittelpunkt gefunden hat. Wie jedes besondere Krankheitsgeschlecht seine Sanction erhalten und sich dadurch von jedem andern,

ihm näher oder ferner stehenden, geschieden hält; so auch die es terminirende Phthisis, sammt der ihr entsprechenden Methode, die keine Verwechslung gestattet. So weicht, wie es durch die Erfahrung erwiesen, die Phthisis als das Bezeichnende des äussersten Entwicklungsmoments des syphilitischen Krankheitsgeschlechts, keiner andern Methode als der, welche diesem Geschlechte als solchem allein eigenthümlich ist. Dasselbe gilt von der Phthisis, als das Terminirende des gichtischen, rheumatischen, scorbutischen Krankheitsgeschlechts, und so in Ansehung aller übrigen. Wer die scorbutische Phthisis wie die syphilitische behandeln wollte, und sich doch einen glücklichen Erfolg verspräche, der müſste wenig Erfahrung haben: es ist dieser hier eben so unmöglich, als da, wo wir eine syphilitische Phthisis, durch die der scorbutisch entsprechenden Methode heilen wollten. —

Nur dadurch, daſs jede secundäre Phthisis den Mittelpunkt ihrer Methode in dem bestimmten Krankheitsgeschlecht hat, als dessen Terminirendes sie erscheint, läſst es sich begreifen, daſs Mittel, die, wie der Merc. nitros. in jeder andern von der syphilitisch-phthisischen verschiedenen Form den ewigen Husten bis aufs Aeusserste vermehren würden, hier allmählig auf ihn sichtlich beruhigend wirken; bei mehr oder weniger darnieder liegender Verdauung selbst den fehlenden Appetit mit dieser wieder herstellen, und endlich alle Erscheinungen, die hier als scheuſsliche Züge in dem Bilde der Phthisis vorkommen, mildern, ja oft genug ganz entfernen.

Es giebt in der That in der syphilitischen Phthisis kein besseres Mitigans des Hustens als den Merc. nitr., wo die in die Phthisis sich terminirende Form der Syphilis in diesem eingreifenden Mercurialpräparat ihr wahres Antidot gefunden hat. Denn nicht

jede syphilitische Form, wenn gleich Ausdruck Ein- und desselben Krankheitsgeschlechts, weicht diesem oder jenem beliebigen Mercurialpräparat; sondern es findet,*) was so wenige noch zu wissen scheinen, in der Hinsicht eine auffallende Verschiedenheit statt. Iede fordert, nach ihrem Stand auf der Stufe dieses eigenthümlichen Krankheitsgeschlechts, sein eigenes, dergestalt, dafs sie nirgends geheilt wird, wo dieses nicht getroffen worden, sondern sich bis aufs Aeusserste verschlimmernd im steten Fortschreiten am Ende sich in die syphilitische Phthisis terminirt. Aber was die einfache Art nicht zu heilen vermochte, das vermag es noch weniger, wo sie mit dem Bilde der Phthisis vermählt, als complicirte, wie man sich ausdrückt, auftritt. Immer wachsend geht sie in ihr in den sichern Tod über, wenn nicht noch frühzeitig das treffende Präparat ausgemittelt wird. Ia es hat den Schein, als wenn, wie es auch in der That der Fall ist, wo er in der nicht convenirenden Form nicht nützen kann, der Mercurius den Körper verderbe, da diese Klage in Wahrheit nie gegen ihn geführt werden kann, wo sich nur bei seiner Anwendung der Arzt keines Fehlers schuldig gemacht hat.

Wir hatten einen äusserst merkwürdigen Fall der Art, der hier wohl eine Stelle verdient, um das Behauptete zum Wohl solcher Unglücklichen als unumstöfsliche Wahrheit allen recht tief ins Herz zu drücken. Eine vornehme Person war 11 Jahre lang an syphilitischen Knochenübeln unter ärztlichen Händen gelegen; es wurde hin und wieder an ihrem Aufenthaltsort von Aerzten sich gegenseitig consultirt, aber

*) Iohann Adam Schmidt's Vorlesungen über die syphilitische Krankheit und ihre Gestalten. Wien 1812. bei Kupfer und Wimmer.

trotz aller Consultationen, das dem der syphilitischen Form gewonnenen Stand entsprechende specifische Präparat nicht getroffen, und so erfolgte auch nicht blos keine Heilung des syphilitischen Uebels, sondern es bildete sich endlich, obwohl im ziemlich langsamen Gang, bis zum syphilitisch-hectischen Fieber nach allen seinen scheufslichen Zügen aus.

Möglichst berathen, wie man glaubte, durch den ärztlichen Verein, liefs man sie mit herannahendem Frühlinge die Reise hieher machen, um, wie sie wünschte, ihren Tod in dem Kreifs ihrer Familie zu erwarten. Im fruchtlosen Gebrauch der neu verordneten Mittel, und bei der sich immer wieder regenden Sehnsucht nach dem Leben, nahm sie unsere Hülfe bald in Anspruch. Bei einem äusserst abgemagerten Körperzustand mit ewig unaufhörlichem Husten, heftiger Steckung, unerträglichem Schmerz im Kopf und in den Gelenkknochen der Extremitäten, die ihr des Nachts gar das Bischen Schlaf raubten, was ihr das gegen Abend merklich exacerbirende Fieber und der häufige Husten noch gelassen hatte, fanden wir sie in der hoffnungslosesten Situation. Sie war ganz appetitlos, konnte vor Magenschwäche kaum das Leichteste vertragen, mufste durch den qualvollen Husten meist das wenig Genommene wieder ausbrechen, und war durch die äusserste Schwäche kaum im Stande sich nur einige Stunden des Tags ausser Bett aufzuhalten u. s. w. Ohne allen Strahl von Hoffnung mufsten wir die Kur übernehmen, sahen aber wohl ein, dafs, wenn sie ja noch gelingen sollte, man bei allem dem Kräftemangel und der äussersten Höhe der Krankheit dennoch ein eindringenderes Mercurialpräparat wählen müsse, als das durch den ärztlichen Verein verordnete gewesen war. Wir fanden dieses nach unserer Ueberzeugung bald in dem Merc. nitros. den wir, der noth-

wendigen Unterstützung der China bedürfend, neben einem kalten Chinaaufguſs und dem Opium verordneten. Anfangs erregten die Pillen aus dem Merc. nitr., in welcher Form wir ihn reichten, bald nach dem Nehmen den Husten in höherem Grade, späterhin aber, nachdem er in die Tiefe der Form, sie umgestaltend, eingreifen konnte, wurde der Husten mit den hectischen Fieber-Erscheinungen, die uns vor allem schreckten, unter seinem standhaften Gebrauch milder. Doch schritt die wahrnehmbare Besserung nur äusserst langsam vorwärts, und der Sachverständige wird sich nicht darüber wundern, wenn wir sagen, daſs sie ganz und durchus gründlich, mit gänzlicher Zerstörung der syphilitisch-miasmatischen Grundlage, erst nach dem Verlauf dreier ganzer Iahre erfolgte. Doch auch bei diesem langsamen Fortschreiten der Heilung war der Erfolg dennoch nicht minder glänzend, da die Krankheit radical geheilt und das Individuum, was dem Tode schon ganz in die Hände geliefert war, ihm nicht blos wieder entrissen worden, sondern sich sogar bis zur Stunde der blühendsten Gesundheit erfreut, wieder voll und dick ist, so sehr es auch abgemagert gewesen.

Während dieser ganzen drei Iahre nun wurde der Merc. nitr. so ziemlich unausgesetzt fort angewandt, und sein Gebrauch nur so lange unterbrochen, als die sich einstellenden Zeichen des Speichelflusses, die sich jedoch nur zuweilen und in nicht auffallendem Grade zeigten, wieder verschwunden waren. Aber demohngeachtet sahen wir nicht die geringste üble Nebenwirkung von ihm: der Appetit, als er sich einmal nach seiner ersten Anwendung wieder eingestellt hatte, blieb sich unter ihm, wo er doch in oft ziemlich starken Gaben gereicht wurde, immer gleich, die vorher geschwächte, und unter seinem Gebrauch durch Hebung des Grundübels wieder

indirect auflebende Verdauungskraft, erhielt sich fortwährend in ihrem Vigor, und besteht noch bis zur heutigen Stunde, als die beste, wie gesagt, mit allen den übrigen Zeichen einer blühenden Gesundheit, über die sich mit Recht jedes wundert, das vorher Zeuge von diesem jammervollen Bilde gewesen ist.*) —

*) Von dem Guajac, dem Sassafras, der Sarsaparilla haben wir in keiner rein-syphilitisch-phthisischen Form je nur einigen wahrnehmbaren Nutzen gesehen, sie vermochten gar nichts, ohne den gleichzeitigen Mercurialgebrauch in dem treffenden Präparat. Haben sie ehedem diesen gestiftet, wie die frühere Zeit von ihnen aussagt; so ist es keinem Zweifel unterworfen, daſs die Syphilis, wenn wir auch nicht geradezu mit Ludwig Vogel†) annehmen wollen, daſs sie aus dem Scorbut und der Lepra zusammengeflossen sei, ehedem mehr scorbutisch war, wie sie jetzt mehr leprös ist. Soviel ist gewiſs, daſs in der Zeit ihres Entstehens die Form und Art ihres Ausbruchs eine andere gewesen, als in der gegenwärtigen Zeit, wenn wir ihre frühere Beschreibung lesen. Auch läſst es sich nicht bezweifeln, daſs die Syphilis unter die Formen gehört, die dem Wandel unterworfen sind, und nur eine gemessene Zeit ihrer Dauer haben, sei sie auch noch so lange, ob wir gleich den eigentlichen Grund dieser Annahme hier nicht weiter erörtern können. Wie die Lepra in der an ihre Stelle getretenen Syphilis untergegangen, (daſs sich jene in diese umgewandelt, glauben wir nicht) so mag es einst kommen, daſs auch sie in allmähliger Milderung ihrer Erscheinungen endlich ganz aus dem Kreiſs der Beobachtung verschwindet und eine andere verwande Form an ihre Stelle tritt, die den Aerzten vielleicht eben so viel zu schaffen macht, als diese in der Zeit ihres Ursprungs. — Ihre schon erlittene, geschichtlich nachweiſsbare Modification zeugt deutlich von ihrer Wandelbarkeit, und macht es uns, wie gesagt, allein begreiflich, wie jene Mittel früherhin als heilkräftig gegen die Syphilis erkannt werden konnten, so wenig sie auch damals schon dem tiefer eingerissenen Uebel ganz gewachsen waren, und es zu seiner gründlichen Heilung des Mercurs bedurfte, die es jetzt so wenig sind, daſs wir ihnen ihren bis auf unsere Zeiten gekommenen Ruf unsers Orts durchaus nicht länger lassen können. Nur in den

In dieser blos flüchtig gezeichneten Krankheitsgeschichte finden wir demnach abermahls als Resultat bestätigt, daſs kein Mittel, wenn es auch den Verdauungsorganen sonst noch so ungünstig ist, auf diese nachtheilig einwirkt, wenn es nur dem Zustande des Grundleidens vollkommen adäquat ist, und gegen dieses noch etwas vermag. Es ist auch ganz natürlich, daſs sofern die mit diesem gepaartgehende Verdauungsschwäche selten etwas für sich Bestehendes, sondern nur der Reflex der Grundkrankheit auf das Verdauungssystem ist, sagen wir, daſs dieses vielmehr nothwendig durch jedes Mittel, welcher Art es auch sei, immer freier und freier werden müsse, wenn es nur diese zu heben im Stande ist. Der umgekehrte Fall kann nur eintreten, wenn ein solches Mittel noch weiter über seine Stelle hinaus gereicht wird, oder sich sonst schon vor der eingetretenen Grundkrankheit die Verdauungsorgane in einem bedeutenden Zustande der Schwäche befunden hatten.*) Wo dieſs statt findet, und die Verdauungsschwäche

seltenen Fällen, wo die Syphilis eine scorbutische oder rheumatisch-gichtische Tendenz verräth, was aber mehr in einer zufälligen Verkettung von Umständen, als in der Syphilis selbst liegt, läſst sich von ihnen noch etwas, aber doch auch nur in Verbindung mit dem Quecksilber u. s. w. erwarten; im entgegengesetzten Fall aber verdienen sie, wie gesagt, wie viele andere das Lob gar nicht.

†) Die Kunst die äusserlichen chirurgischen Krankheiten der Menschen zu heilen u. s. w. von einem Verein practischer Aerzte und Wundärzte 2ter Theil die Heilkunst der venerischen Krankheiten von Ludwig Vogel. Gotha 1817.

*) Nur mit der Einschränkung können wir dem Peter Frank beistimmen, wenn er im 6ten Band Seite 449. Sect. 2. seines Epitome wähnt, daſs in diesen Krankheiten durch die Mercurialmittel, insbesondere aber durch den Sublimat in den venerischen Krankheiten, nicht selten eine langsame Vergiftung statt finde, und daſs davon die nervöse Phthisis häufig, wie von andern ähnlichen Vergiftungen die Folge sei.

nicht die blose Folge der Reflexion der Cardinalkrankheit in das Digestionssystem ist, da sehen wir freilich, wie es denn nicht anders sein kann, daſs Mittel der Art, welche an sich für die Verdauung nichts Günstiges haben, diese unter ihrem Gebrauch nicht selten mehr oder weniger verschlechtern; aber man thut höchst unrecht, und muſs sich der falschen Beobachtung anklagen, wo man dieſs von ihnen auch in dem Fall behauptet, wo das Digestionssystem nicht ursprünglich, sondern blos durch die bestehende Grundkrankheit leidet. — Was diesen Schein so leicht erzeugt, kommt daher, daſs solche Mittel, die man an ihrer Stelle glaubte, es entweder gar nicht, oder nur zum Theil waren, oder die Krankheit sich schon auf die Stufe gestellt hatte, auf welcher sie keine Heilung mehr zuläſst, und uno tramite ihrer Endentwicklung zueilt. — Wäre es anders, so hätte dort der Merc. nitros. das Bischen Verdauung gar vernichten müssen, da er, so wenig er sonst auch Begünstigendes für sie in sich schlieſst, sie gegentheils vielmehr wieder hergestellt hat; aber freilich nicht direct, sondern nur indirecte d. h. durch Hebung des Grundübels, das sich schon so tief in die hier primär nicht ergriffen gewesenen Verdauungsorgane reflectirt hatte. Auf gleiche Weise sehen wir unter dem Gebrauch der Digitalis in der treffenden Phthisis, wie wir von ihr schon im allgemeinen Theil gezeigt haben, die Verdauungskraft, die sie nach der von ihr gewonnenen oberflächlichen Ansicht schwächen soll, nie verkümmern, vielmehr sich höher steigern, wenn sie an Ort und Stelle ist, und sie gegen die Phthisis noch etwas vermag. Das Gegentheil findet auch hier nur statt, wo sie unter andern Verhältnissen, unwissend genug! hinfort hartnäckig als vermeintliches Heilmittel angewandt wird u. s. w.

Dieſs gilt von allen Mitteln, die an sich für die

Verdauung nichts Entsprechendes haben, wir dürfen uns von ihrem vernünftigen Gebrauch durch jene Scheinerfahrungen nie abhalten lassen, denn sie bewirken sicher das Gegentheil, wenn sie nur noch was gegen die Krankkeit vermögen, sie zur Zeit blos ihres Momentes und nicht über diesen hinaus angewendet worden u. s. w. Diejenigen, die sich aus falscher Beobachtung eines Andern überzeugt halten zu müssen glauben, schaden sich daher und ihren Kranken dadurch häufig sehr, daſs sie von diesem Vorurtheil gefangen, nach solchen gegen die Grundkrankheit gerichteten Cardinalmitteln zu greifen, entweder gar nicht den Muth haben, oder, wo sie sich ja überwinden, sie mit allerhand sogenannten magenstärkenden Mitteln verbinden, die, indem sie, der Grundkrankheit nicht entsprechend, nicht zuläſslich und ihnen daher alle Heilung verderben, so wenig sie auch den eigentlichen Grund dieses ihres Miſsgeschickes, vom Vorurtheil geblendet, einsehen mögen, und anstatt also die ungeeignete Verbindung anzuklagen, vielmehr den ungünstigen Erfolg des schon unter eitler Sorge gereichten Mittels auf dieses schieben und es verdächtig machen. — Wer z. B. in der *tuberculösen* Phthisis die Digitalis mit bittern und weingeisthaltigen Mitteln verbinden wollte, um ihre vermeintlich schädliche Nebenwirkung auf die Verdauungsorgane zu verhindern, der würde von allen dem, was er sich von ihrer Anwendung versprochen, das gerade Gegentheil sehen, denn sofern die Verbindung der Cardinalkrankheit nicht entspricht, wird diese dadurch nicht blos nicht vermindert, sondern vielmehr höher gesteigert, und so muſs sich auch die Verdauungsschwäche als ihr Reflex, trotz dieses Zusatzes von magenstärkenden Mitteln, eher vermehren als vermindern, was man aber gar nicht zu begreifen scheint. —

Man kann daher in der That als Gesetz aufstellen, daſs, wie gesagt, ein Mittel, so wenig Begünstigendes es sonst auch für die Verdauungsorgane hat, selbst auf sie herstellend einfliesst, wenn ihr Ergriffensein nur der Reflex der Grundkrankheit ist, und dasselbe, dieser vollkommen entsprechend, gegen sie zur Zeit des treffenden Moments und nicht über diesen hinaus, oder da angewandt wird, wo es dem Stand derselben gemäs durchaus nichts mehr auf sie vermag: Freilich würde es eben so thöricht sein ein solches Mittel, weil es hier auf indirecte Weise die Verdauungsorgane wieder frei zu machen vermag, deshalb für ein sogenanntes Stomachicum auszugeben, als es unrecht ist, es als ein die Verdauung Verderbendes zu verschreien, an ihm ihr nicht geradezu Entsprechendes findend. Das hier aufgestellte Gesetz hat seine volle Gültigkeit auch in Hinsicht auf jede andere vermeintliche, sonst ungünstige Nebenwirkung der Mittel; sie findet um so weniger statt, als es mit dem gegebenen Krankheitsfall im Wesentlichen in der treffenden Beziehung steht. In der tuberculösen Phthisis, wo das Calomel, wie wir im allgemeinen Theil unserer Lehre von den Phthisen gesehen haben, eine so ausgedehnte und wichtige Stelle hat, kann man es zum Bewundern lang geben, ohne daſs sich nur eine Spur vom Speichelfluſs zeigte. Denn wo der Moment seiner Anwendung von so langer Dauer wie da ist, und es also nicht leicht über diesen hinaus angewandt werden kann, da sehen wir auch von ihm diese Folge weit später und nicht leicht in der Art. — Daher steht diesem als ein zweites mit dem ersten ganz conformes Gesetz gegen über, daſs die Mercurialmittel cet. parib. um so leichter Speichelfluſs erregen, als in der treffenden Form entweder das rechte Präparat nicht getroffen worden, oder was vorzüglich bei nicht syphilitischen

Formen der Fall ist, der rechte Moment der Anwendung verfehlt, oder über diesen hinaus länger gereicht wird. In hartnäckigen entzündlichen Brustcatarrhen ist das Calomel ein herrliches Mittel, aber es erregt, vorzüglich bei gewissen Personen, oft in Einer Nacht heftigen Speichelfluſs, wenn nur noch ein oder die andere Dosis desselben über den Moment seiner Anwendung hinaus gereicht wird. Daher sind auch mit diesem gleichzeitig alle catarrhalischen Erscheinungen, die seine Anwendung bedingen, wie mit einem Schlag verwischt; zum Beweiſs also, daſs dieser Moment wirklich überschritten worden ist. —

In den phthisischen Formen, zumal, wenn wir gegen sie als ursprüngliche durch alle Kunst nichts mehr vermögen, ist jener Moment eines solchen Abfalls entweder gar nicht oder nur sehr spät zu erreichen, daher haben wir uns in der Hinsicht vor diesem hier nicht leicht zu ſürchten. Diese Erfahrung haben wir immer bestättigt gefunden, und sie gilt daher in der That, wie behauptet, in Ansehung aller und jeder Mittel, die sich in gewissen Fällen durch gewisse Nebenwirkungen, wie man sich auszudrücken pflegt, vor andern auszeichnen. Wir wollen hier nur mit dem Calomel an das Opium in dem Starrkrampf erinnern, wo, wenn beide recht an ihrer Stelle sind, dieses so wenig als jenes, auch in auffallend starken Gaben gereicht, nicht leicht eine von seinen sogenannten Nebenwirkungen hervorbringt, so lange der Moment der Anwendung nicht überschreiten wird, der sich hier weit in die Form hinein erstreckt. Gegentheils müssen diese leicht überall von ihnen gesehen werden, wo sie diesen nicht in der Art gefunden, er von geringerer Intensität und von kürzerer Dauer ist. Durch die Intensität dieses wird die Dosis, durch seine Dauer die Zeit, innerhalb welcher das Mittel in dieser ange-

wendet werden kann, scharf bestimmt. Daher wir uns bei grofser Intensität desselben eben so wenig wundern dürfen, wie von ihnen solche starke Dosen vertragen werden, als wir uns wundern können, dafs wir sie so lange, ohne die eine oder andere der vermeintlichen, sonstigen Nebenwirkungen wahrzunehmen, anwenden konnten. So wie sich daher dieses Verhältnifs umkehrt, müssen wir auch, wenn wir diese nicht alsbald haben wollen, sowohl die Dosen vermindern, als wir die Zeit abkürzen müssen, innerhalb welcher wir das eine oder andere dieser Mittel reichen. —

Wo wir daher gleich beim Anfang der Anwendung bestimmter Mittel nicht erwartete Nebenwirkungen eintreten sehen, dürfen wir sicher darauf rechnen, dafs wir entweder in der Bestimmung der Qualität oder Quantität derselben, oder in beiden zugleich, einen Fehler begangen haben. Diese Erfahrungen, denen wir hier wohl eine Stelle lassen mufsten, sind caet. parib. constant, und es kann sie jeder machen, der sie noch nicht gemacht hat, weil er seine Beobachtungen nicht unter das treffende Gesetz zu subsumiren wufste.

Doch wir gehen wieder auf unsere Hauptaufgabe zurück und fassen die Grundresultate unserer bisher geführten Untersuchung zusammen, um den specifischen Unterschied der Methode für die secundären phthisischen Formen im Gegensatz der ursprünglichen, durch die Constitution gesetzten, weiter gesetzlich zu bestimmen. Die ursprünglichen Phthisen haben, wie wir im 1ten oder allgemeinen Theil gesehen, nur die durch ihr specifisches Wesen selbst bestimmte Curmethode. Alle die Krankheitsformen, die als eben so viele Durchgangspuncte der in der Constitution vorbedeuteten, eigenthümlichen und somit

ursprünglichen phthisischen Form ihr vorangehen, haben weder als unmittelbar durch sich bedingte, noch jene bedingende, auf sie einen Einfluſs. Es ist daher dort auch geradezu von uns als Grundsatz gefunden und aufgestellt worden, daſs wo die Phthisen ursprünglich in der Constitution unter bestimmter Form gesetzt sind, die Methode aller vorlaufenden Formen, als ihr Vorbedeutendes, nur durch dasselbe Gesetz bestimmt werde, welches ihr als in dieser bestimmten Constitution gesetzt, selbst zu Grunde liegt; wenn bei den abgeleiteten Phthisen umgekehrt die Methode der Heilung durch die bestimmten Geschlechter und ihre Arten, als deren Terminirendes sie erscheinen, nothwendig bestimmt und modificirt wird. Der Grund dieses verschiedenen Verhaltens, wie daſs hier die Heilmethode der Phthisis durch die besondere Krankheitsform, die sich als ihr vorlaufend in sie terminirt, dort modificirt wird aber umgekehrt die Phthisis die Heilmethode der als ihr Durchgangspunct anzusehenden Formen bestimmt, ist wohl *nicht schwer* einzusehen; denn im ersten Fall ist die besondere Form nothwendig als das Erste gesetzt, im zweiten aber die durch die treffende Constitution hindurchwirkende Phthisis, welche allen zu diesem besondern Lebenskreiſs gehörigen besondern Krankheitsformen, wie wir gesehen, als eben so vielen Durchgangspuncten ihrer selbst, ihren Character aufdrückt. — Wo daher die Phthisis, wie es eben bei den abgeleiteten Formen derselben der Fall ist, nur der bestimmte und äusserste Ausdruck der Entwicklung eines bestimmten Krankheitsgeschlechts als bestimmter Art ist, sie also zunächst ihren Grund in dieser gefunden, und von ihr als zu diesem Ge-

schlecht gehörig nicht getrennt betrachtet werden kann, und alles, was aus diesem seinem Wesen fliefst, durch die zu ihm gehörige Art auf sie übergeht, da mufs auch die Methode der Heilung auf sie überfliessen.

Die Behandlungsweise der abgeleiteten phthisischen Formen ist daher nicht mehr die einfache der ursprünglichen, sondern sie ist eine zusammengesetzte; zusammengesetzt aus den Gesetzen, welche die allgemeine Heilungslehre der Phthisen, sofern sie als Grundformen des individuellen Lebens dastehen, bedingen, und aus den, welche durch die gleiche der besondern Krankheitsgeschlechter als nothwendig gesetzt sind. Die Kenntnifs der Gesetze der Heilung der ursprünglichen Phthisen reicht daher nicht hin, um auch die abgeleiteten Formen derselben durch sie gründlich und vollständig methodisch behandeln zu können; sondern sie fordern zumal noch die Kenntnifs aller besondern Heilgesetze der einzelnen Geschlechter mit ihren Arten. Durch die verschiedene Natur des Krankheitsgeschlechts, wird ferner auch die es als bestimmte Art terminirende phthisische Grundform, durch welche es im Concreten seinen höchsten Glanz von sich wirft, bestimmt, und es ist also nichts weniger als zufällig, dafs hier diese, dort jene aus der Quadruplicität der phthisischen Grundformen als das Terminirende der einen oder anderen Art dieses oder jenes bestimmten Krankheits - Geschlechts hervortritt. Wie das Geschlecht mit seinen Arten, so die besondere phthisische Grundform, welche als Endpunkt seiner Entwicklung erscheint. So wie es aber gemischte Geschlechter giebt; so erscheint auch oft die ein solches Geschlecht terminirende phthisische Grundform als ein aus zweien ursprünglich verschiedenen zusammengeflossene, nur so, dafs, je nach der Beziehung, in dieser Mischung bald mehr das eine, bald mehr das andere bestim-

mend hervortritt. Vorzüglich macht die verschiedene Natur der Arten Eines und desselben Krankheitsgeschlechtes in Verbindung mit der eigenthümlich-abweichenden individuell-constitutionellen Richtung, dafs dieser Wechsel entsteht. Welches Spiel aber auch hier immer sichtbar hervortreten mag; so ist dabei, alles Scheines ohnerachtet, doch nichts dem blosen Zufall anheimgestellt, sondern, wie gesagt, alles nothwendig bestimmt. —

So terminiren sich die syphilitischen Formen, je nach ihrer Verschiedenheit und andern zufälligen, organischen Grundbestimmungen, vorzugsweise bald in die nervöse Phthisis, bald in die tuberculöse, je nachdem sie im concreten Fall eben mehr die nervöse Richtung verfolgen, oder sich zunächst in krankhaft-lymphatischer Umgestaltung gefallen. Im Ganzen aber findet hinsichtlich dieses Verhältnisses folgendes Gesetz statt: nehmlich dieses, dafs sich die nervösen Formen vorzugsweise in die nervöse Phthisis, die mehr irritablen aber, oder die, welche zunächst sich auf das Blutsystem und das es durchkreisende Blut beziehen, in die ulceröse Phthisis terminiren; wenn alle diejenigen Formen, die im Lymphsystem ihren Mittelpunkt gefunden haben, vor allen sich in ihrer endlichen Entwicklung in die tuberculöse Phthisis auflösen, in die pituitöse aber die, welche sich das Schleimsystem zu ihrer Form genommen. —

So verschieden aber auch immer die von uns aufgestellten vier phthisischen Grundformen ihrem äussern Bilde nach sein mögen; so haben sie doch, wie wir gesehen, zugleich wesentlich mit einander verwandte Züge, und das Wesen ist sich in allen gleich. Der hectische Zerstörungsprocefs ist seinem

Innern nach überall derselbe, er mag sich in dieser oder einer andern Form gestalten. Er gleicht sich mehr als jeder andere Krankheitsprocefs im Chronischen, und sofern auch seine Form mehr als die der übrigen Krankheitsgeschlechter unter sich. Ia sofern sich diese, wo sie ihre höchst mögliche Entwicklung im Concreten erreichen, am Ende alle in der Phthisis auflösen müssen, jeder besondere Krankheitsprocefs zum hectischen tendirt; so ist er eben, wenn wir es euch noch einmal in den Sinn rufen dürfen, die Form aller Formen, in der die vielfachen einzelnen Geschlechter mit ihren Arten wie versöhnt erscheinen, und in ihr in ein gemeinsames Leben eingehen, das höher ist, als das einer jeden insbesondere. Daher hört auch der specifische Geschlechtsunterschied am Ende um so mehr auf, als sie in dieser Vermählung den äussersten Punkt erreicht haben, und es verliert sich mit dieser Verwandlung allmählig selbst das Specifische der Methode, so dafs zuletzt nur das rein Methodische der bestimmten phthisischen Grundformen, in die sich diese oder jene bestimmte Art terminirt, übrig bleibt. — Die secundäre phthisische Form fällt wieder unter das Allgemeine der Phthisen als Grundformen des Lebens zurück, und so werden auch die allgemeinen Gesetze der Methode, die sie als die ursprünglichen fordern, in dem Maas wieder vorherrschend und geltend, als das Besondere der Geschlechtsform an ihnen vertilgt, und es oft nur noch in todten Absätzen, möchte man sagen, Spuren seines Daseins zurückläfst. So sehr hat das Besondere dem Allgemeinen sich geopfert! —

Als der äusserste Punkt der Bezeichnung des Unvermögens der Kunst, mehr gegen eine secundäre phthisische Form etwas zu vermögen, ist daher der Moment anzusehen, wo sich bestimmte Geschlechtsformen mit der ihnen der Form nach am meisten

verwanden phthisischen Grundform so in das Ganze versenken, daſs sie alles Eigenthümliche beinahe völlig verlohren, und zunächst nur das höchst entwickelte Bild der phthisischen Form selbst, in welche sie sich aufgelöſst, das von ihnen Uebriggebliebene ist. —

So berühren sich also die ursprünglichen und secundären Phthisen am Ende selbst hinwiederum und fallen, alles sonstige Specifische ablegend, wieder mit einander, Kraft dieser endlichen Verschmelzung, zusammen, wie es sein muſs, wenn es wahr ist, daſs der ursprüngliche hectische Zerstörungsproceſs die allgemeine Form alles und jeden chronischen Krankheitsprocesses und somit seine Blüthe ist, in die nothwendig jede einzelne Form am Ende emportreibt, wenn ihr in ihrer Tendenz zur höchsten Entwicklung kein Hinderniſs in den Weg gelegt wird. Der ursprüngliche hectische Zerstörungsproceſs unterscheidet sich nur dadurch von dem abgeleiteten, daſs hier in diesem der Geschlechtsunterschied sich zum Theil noch fixirt hält, in ihm aber in der höchsten Allgemeinheit der Form, die sein einziges Besonderes ist, verschwunden ist, und alles Specifische des Geschlechts als etwas Aeussern, mit der sich auf es beziehenden Methode in die höchste und äusserste Allgemeinheit seines Bildes sich aufgelöſst hat. —

So fehlt denn wohl nichts mehr zu dem Beweiſs, daſs es einen durchgreifenden Zusammenhang aller Krankheitsformen in den Phthisen giebt, und daſs sie durch sie nicht blos als besondere unter sich verbunden sind, sondern daſs sie, einmal zu dieser Höhe gesteigert, am Ende mit ihnen so Eins zu werden suchen, daſs sie ihnen beinahe den letzten Zug ihrer Besonderheit zum Opfer bringen, wie wir es in den abgeleiteten phthisischen Formen wirklich sehen, indem sie sich selbst den ursprünglichen zuletzt völlig gleich-

zu setzen suchen, und an der Gränze ihrer Entwicklung an ihnen nur noch aus dem geschichtlichen Gang derselben, möchte man sagen, das Besondere der sich in ihnen terminirenden Geschlechtsart erkannt werden kann; in der gänzlichen Hingabe alles Specifischen aber selbst nichts zurückbleibt, als wie gesagt, die Eine Form des hectischen Processes in der differenzlosen Durchdringung aller Grundformen des Krankheitsprocesses im Chronischen, in dem die Natur das möglichst vollendete Krankheitsbild zur Anschauung gebracht hat. — Ein Bild, das als vollständig durchgeführte Rechnung zugleich die lebendige Probe von sich enthält, und sichere Zeugschaft giebt, daſs überall in den Krankheiten nur Eines ist, was sich in ihnen zu gestalten sucht, von dem, wie wir gleich im Anfang unserer Lehre von den Phthisen behauptet haben, die einzelnen specifischen Krankheitsformen, nur die disjecta membra sind, — die, sich in den Phthisen in Einen Mittelpunct vereinend, in ihnen in ein höheres Leben eingehen und sich zu einen groſsen in sich lebendig zusammenhängenden Krankheitsorganismus gestalten, von dessen sichtbarer Entwicklung wir hier in den Phthisen die allgemeinsten Züge flüchtig bezeichnet haben. —

So sehen wir denn deutlich, daſs das Gesetz der Entwicklung und Gestaltung auch in den Krankheiten, wie in allem Uebrigen, dasselbe ist, daſs sich auch hier Form an Form drängt, und sich gegenseitig mit einander verschmelzend, das Niedere um das Höhere kreiſst, und, sich an es anschmiegend, ihm endlich ganz seine Wenigkeit zum Opfer bringt, um in ausgewirkterer Gestalt vollendeter aus ihm wieder hervorzugehen; der Tod also von der Auferstehung und Wiedergeburt überall verschlungen, selbst dem Leben zu dienen gezwungen wird! — Wie sich in der Puppe, um sich zum Schmetterling

zu steigern, die Zahl der Nervenknoten vermindert und einige derselben, sich mit einander ganz verschmelzend, in einen gemeinschäftlichen aufblühen, der vollendeterer Natur ist, als jeder insbesondere;*) so blühen die tiefern Krankheitsformen durch verwandte Metamorphosen in die höhern auf, die durch das Eine in allem ewig zusammen gehalten werden, so sehr sie auch einander als scheinbar getrennte gegenüber stehen! — Ohne alle Idee dieses grofsen Zusammenhangs aller Krankheitsformen unter sich, wie er uns in den Phthisen vorgehalten wird, mufsten, ihn kaum geahnet, auch die Phthisen in ihrer umfassenden Natur verkannt werden, und waren als blos isolirt stehende Formen nicht in der Ferne zu begreifen.

Die Erkenntnifs, dafs die Phthisen, als die ursprünglichen, unmittelbar in der Constitution des individuellen Lebens mit ihm verwachsen, der Prototyp aller Krankheitsentwicklung in ihrer Beziehung auf dieses Individuelle sind; die secundären aber der höhere Centralpunkt aller Geschlechtsentwicklung der Kranhheiten, und dafs somit also der hectische Procefs, in alle und jede Krankheitsentwicklung im Chronischen eingreifend, dort in anfänglicher noch unvollendeter, hier in späterer vollendeter Gestalt derselben, ihr Vorbild ist, ist ein unserer Untersuchung über ihr Wesen ganz eigenthümliches Resultat; ein Resultat, das wohl jeder des Fundes werth achten mufs, der es hinsichtlich seiner Folgen auf die ganze Krankheitslehre zu betrachten, und in Beziehung auf das Beengte der Ansicht, die man, unvermögend ihr Aermliches zu verbergen, als elenden Ersatz ihres Wesens hingestellt, ihrem Werth nach

*) Herold's Entwicklungsgeschichte der Schmetterlinge. Seite 44. §. 51.

zu schätzen weiſs. Wer freilich nie einen höhern Zusammenhang auch in den Krankheitsformen als nothwendig geahnet, alles nur nach dem beengten Maasstab, nach dem Einzelnes neben Einzelnen ausser aller Berührung gemessen, zu beurtheilen im Stande ist, der fühlt, mit dem Alten vollständig gesättigt und zufrieden, kein Bedürfen über es hinauszugehen, sondern hält vielmehr jede höhere Zuthat und Umgestaltung desselben für Entstellung. Dennoch ist es für unser Handeln nicht gleich, ob wir die in der Constitution begründete Phthisis und die ihr vorlaufende Krankheit nach der gewöhnlichen und zusammenhangslosen Weise als etwas blos Zufälliges, allein durch äussere causale Verbindung Vermitteltes betrachten, oder ob wir sie, wie hier, dem äussern ursächlichen Zusammenhang den innern unterordnend, blos als Durchgangspunct derselben ansehen, und in ihr nur die actuell durch ein Anderes hindurchwirkende Phthisis anschauen; dergestalt, daſs in dem Leben des Individuums alle Erscheinungen lebendig an einandergeknüpft, in ihnen ein rein geschichtlicher Zusammenhang ist, und alle durch die Eine Grundrichtung des individuellen Lebens, die es hier oder dort genommen, bestimmt werden. Die Beziehung scheinbar isolirt hervortretender Formen hat daher aufgehört, eine blos äussere und zufällige zu sein, und ist eine innere geworden. Mit dem in der Constitution vorbedeuteten Grundfall des Lebens in directem Zusammenhang stehend, sind sie weit entfernt, das in der Constitution Bedingende zu sein, vielmehr wie diese selbst das mit ihr Bedingte, und als Formen ihrer weitern Entwicklung ihr innerlich nothwendig. — Dadurch unterscheiden sich, wie wir gesehen, die originären phthisischen Formen wesentlich von den blos secundären, die mit dem Leben in keinem solchen Zusammenhang stehen, und bei ihren blos ge-

liehenen Dasein in den Entwicklungsgang der in ihnen als dem äussersten Moment ihrer Gestaltung sich terminirenden Arten nicht in der Art bestimmend eingreifen, sondern vielmehr durch sie selbst wesentlich modificirt werden; so daſs sie nur in dem An sich des hectischen Processes von diesem Zwang wieder Befreiung erhalten. —

Hier wo es uns zunächst nur um die Phthisen als die originären zu thun ist, bedarf es wohl keiner weitern Unterscheidung der secundären von den ursprünglichen Phthisen, weder hinsichtlich des Abweichenden ihrer Form, noch des der Methode, deren nothwendige Verschiedenheit im Gegensatz jener wir in ihrem eigenthümlichen Grunde eben hiermit deutlich genug aufgezeigt haben.

Und nachdem uns nun die Natur des hectischen Processes in seiner ursprünglichen, wie in seiner abgeleiteten Form, die wir hier absichtlich einander in recht scharfem Gegensatz gegenübergestellt, um den Punct der Berührung, wie ihrer gegenseitigen Trennung, gehörig anschaulich zu machen, auf eine von der gewöhnlichen abweichenden Weise durchgreifend klar geworden, und es sich durchgehends gezeigt hat, daſs das Universelle sich als seine eigentliche Gestalt überall zu erkennen giebt; so können wir jetzt füglich, nach unserer Weise zur besondern Betrachtung der phthisischen Formen, die als die originären, in und aus der Constitution zur Entwicklung reifen, übergehen, und den geschichtlichen Zusammenhang, wie er sich uns, der blos oberflächlichen Beobachtung überall entgehend, zwischen der in der Constitution begründeten Phthisis und den ihr vorlaufenden Krankheitserscheinungen dem Allgemeinen nach als nothwendig ergeben hat, auch insbesondere aufzeigen.

In der besondern Darstellung der Phthisen und der sie in sich vorbedeutenden Constitutionsform

dieselbe Ordnung befolgend, in welcher wir sie in dem allgemeinen Theil als der natürlichsten aufgestellt haben, unterwerfen wir auch hier, wie folgt, die nervös-phthisische Form sammt der ihr entsprechenden Constitution zuerst unserer Betrachtungsweise.

Die phthisisch-nervöse Constitution insbesondere (Constitutio phthis. s. tab. nervos. in specie) und die ihr entsprechende phthisisch-nervöse Form. (Phthis. s. tab. nervos. ex paris constitutione nominis originem ducens.)

Je mehr wir das Wesen der nervösen Phthisis und die sie vorbedeutende Constitution innerlich erkannt haben, in desto schärfern Umrissen tritt die Form der einen wie der andern hervor, und wirft sich von jeder andern unterscheidend heraus, alles von sich absondernd, was ihr als der ursprünglichen nicht mehr eigenthümlich, sondern ihr nur als der secundären angehört, die nach unserer Oben von den secundären Phthisen gegebenen Bestimmung, in der Wirklichkeit so vielfach modificirt erscheint, als die besondern Krankheitsarten, die sich in sie terminiren, vielfach von einander verschieden sind. —

In den wenigsten Schriften, vorzüglich den der neuern Zeit, findet man die nervöse Phthisis als die ursprüngliche rein dargestellt. Ueberall haben sich ihr die vielfach verschiedenen Züge der blos abgeleiteten Formen beigemischt, daher ihr Bild das allerverwirrteste, welches nur zu finden ist.*) —

*) Wie wenig man sich den Charakter der ursprünglichen Phthisen, und insbesondere den der nervösen Phthisis versichert hat, geht schon daraus hervor, dafs man von einem hectischen Fieber an sich, also von ihm als einer idiopathischen Fieberform redet. Fieber kann, da es nur Reflex des Besondern in das Allgemeine ist, überhaupt nicht in der Art idiopathisch sein, wie es Krankheiten sind, daher es auch schon P. **Frank** bedeutungsvoll mehr nur als den Schatten der Krank-

Unter den frühern Aerzten; welche dieser Krankheitsform ihre Aufmerksamkeit insbesondere geschenkt

heit, als selbst als Krankheit aufgestellt hat. Sofern es daher überhaupt keinen Reflex giebt, wo nichts zu reflectiren ist; so kann es, nichts anders seiend, auch kein hectisches Fieber geben, welches von den Phthisen zu trennen wäre. Das hectische Fieber ist also nur den Phthisen eigen, und sie können sich unter keiner andern Fieberform in ihrer vollen Entwicklung im Organismus als einem Räumlichen und Verbundenen darstellen. Daher ist es auch hinsichtlich seiner Form nach den Phthisen selbst verschieden, denn ob es wohl im Ganzen überall den gleichen Typus hält; so weicht es doch mit jeder besondern Art der Phthisis ab, und zeigt sich z. B. in der ulcerösen seiner besonderen Form nach anders, als in der tuberculösen oder der nervösen. —

Dafs man sich nicht zu dieser Allgemeinheit des Charakters des hectischen Fiebers erhoben, davon liegt eben der Grund nur darinn, dafs man es als ein von dem in den Phthisen verschiedenes betrachtet, und man ihm blos Eine Form vindiciren zu müssen glaubt, während dem seine Form nothwendig die Form aller Phthisen, und es daher im Concreten so vielfach modificirt ist, als es die verschiedenen phthisischen Grundformen selbst sind. — Betrachten wir die Form des vermeintlichen primären hectischen Fiebers, die man ihm auf beengte Weise einzig gestatten zu müssen glaubt, ob sie ihm schon nur in dieser Beziehung als diese zukommt, genau; so trägt sie in Wahrheit und in der That kein anderes Gepräge als eben das der hectischen Fieberform, wie wir sie überall mit der nervösen Phthisis verwachsen sehen, und es ist also wenigstens in der Form von dieser nicht zu trennen†), wenn es nicht ausser der nervösen Phthisis noch eine nervöse Phthisis geben soll, was absurd ist. — Burserus l. c. Band I. Seite 382. hat daher ganz Recht, wenn er daselbst sagt, dafs er es in seiner ganzen praktischen Laufbahn als dieses primäre nie gesehen habe, denn es hat es noch keiner gesehen, als in der Verbindung mit der nervösen Phthisis selbst, von der es nur unglückliche Täuschung und der Mangel der Einsicht in das eigentliche Wesen und die Form der nervösen Phthisis losgerissen hat. So wie man daher fehlerhaft das hectische Fieber in der Form, wie wir es mit der nervösen Phthisis überall verwachsen sehen, als ein von ihr Abgetrenntes, Selbstständ-

haben, hat sie vorzüglich Morton l. c. T. I. pag. 2. et sqq. als die ursprüngliche, wenn schon, wie es bei so engem Raum wohl nicht anders zu erwarten ist, nicht ganz genügend, doch am reinsten dargestellt, indem er alles von ihr absondert, was ihr als dieser nicht angehört, und, es an seine Stelle setzend, als Eigenthümlichkeit der secundären Formen aufstellt, in denen die Eine- selbe phthisische Form, die als die ursprüngliche überall so ziemlich die gleiche

diges aufgestellt hat; so hat man sich, kann man wohl sagen, auch hinsichtlich seiner Form geirrt, wähnend, es trage überall nur die Eine-selbe, da ihm doch die als Reflex der übrigen phthisischen Grundformen nicht weniger natürlich und wesentlich ist. — Man hält sich in der That ganz an unwesentliche Differenzen, wenn man behauptet, dafs das Fieber bei den Phthisen, die von der nervösen verschieden, kein hectisches Fieber sei, denn es hat ja alle wesentliche Eigenschaften desselben, nur unter anderer Form. Wer eine wesentliche Verschiedenheit zu sehen meint, der weifs warlich nicht, was er sieht, und kennt den innern Character dieses Fiebers nach seinen mehrfachen Modificationen nicht. — Es giebt freilich nur Ein hectisches Fieber, wie es nur Eine Phthisis giebt, aber eben so wie diese in mehrere Formen zerfällt, die die Eine Grundform in verschiedener Modification bezeichnen, so auch das hectische Fieber selbst, ohne aufzuhören, das Eine zu sein. —

†) Stahl bemerkt zwar Seite 928. seiner Colleg. practic. sehr richtig, dafs zwischen dem hectischen Fieber und der Schwindsucht kein Unterschied sei, jedoch unterscheidet er in den folgenden Seiten das Febr. hect. von der Febr. lent. zwischen welchen beiden aber nur ein gradueller Unterschied statt findet; da, wenn das sogenannt lentescirende Fieber nicht geheilt wird, es sich in der Regel in die volle Form des hectischen in der Phthisis umwandelt. ††) Doch gestattet die Sache hier keine weitern Auseinandersetzung.

††) Bagliv unscheidet es wohl auch nur dem Grade nach von dem hectischen, wenn er Seite 388. seiner Op. omn. bei der falschen Behandlung der meseraischen Fieber durch erdige Mittel, die den Uebergang derselben in die lenta begünstigten, sagt: et statim ad febrem lentam, quam facillime in hecticam desinere saepe vidi, patientem disponunt.

Gestalt hat, vielgestaltig auseinander tritt, und sich bald in dieser, bald in einer andern Modification zeigt, je nachdem eben die eine oder andere Krankheitsart, die sie zur Form ihrer Begränzung genommen, so oder anders gestaltet ist. — Sie alle in Eine zusammenzufassen, geht durchaus nicht, denn dadurch geht uns das reine Bild der nervösen Phthisis als der ursprünglichen eben so verlohren, als in dieser unnatürlichen Mischung der Eigenthümlichkeit der secundären Formen, die einer jeden derselben als solcher zukommt, kaum mehr zu erkennen ist. — Was man uns, sie alle mit einander vermischend, gewöhnlich als Bild der nervösen Phthisis hingiebt, ist ein buntes Gemisch des seltsamsten und verworrensten Farbenspiels, aus dem wir nur ein Zerrbild erkennen können, das in der Natur des concreten Falls nie sein Aehnliches findet. —

Wer sich das Wesen dieser Phthisis nicht rein, abgesondert von allen zufälligen Differenzen zu versichern weiſs, dem ist daher wahrlich nicht zu zutrauen. uns ein adäquates Bild von ihr als der originären zu entwerfen. Denn wie überhaupt alles in *allem*, Verwandtes sich an Verwandtes drängt und sich unter sich so innig vermischt, als wäre es nur Eines; so sehen wir diese Phthisis selbst als die ursprüngliche sehr häufig in der Mischung mit der einen oder andern der übrigen phthisischen Grundformen, und man möchte sagen, daſs es in ihrer weitern Entwicklung an diesen keinen Zug giebt, der sich nicht auch schon an ihrem Bilde gezeigt hätte, wo sie sich zu dieser Vermischung die Bahn zu brechen vermochte. So endet die nervöse Phthisis häufig unter den hervorstechenden Zügen der ulcerösen Phthisis und insofern ist allerdings die sonst problematische Existenz einer nervösen Lungensucht, von

der Portal*) wie von einer eigenen Art redet, nicht zu leugnen. Noch verschiedener aber und vielfacher wird ihr Bild gebrochen, wo sie ihre Ursprünglichkeit verlohren, blos das Terminirende eines bestimmten Krankheitsgeschlechts geworden; das seine Eigenthümlichkeit auf sie überträgt, und so ist es wohl ganz klar, wie nothwendig es ist, ihr Bild ganz rein zu erfassen, es von allem dem, was zu ihm, als dem originären nicht gehörig, ganz rein darzustellen. Dieses Hinübergreifen der Formen, und somit also auch der Phthisen in ihrer ursprünglichen wie in ihrer abgeleiteten Gestalt in einander, ist höchst praktisch wichtig, denn was blos Zug des Andern in erweitertem Bilde, als wollte es seine eigenthümliche Natur durch fremde Beimischung verläugnen, dem kann auch nur in diesem andern sein Ziel gesetzt werden.**) — und Morton hat ganz recht, wenn er behauptet, daſs keiner die Lungensucht, durch die ihr sonst eigenthümliche Methode heile, wo sie blos als ein Zug in dem Bilde der nervösen Phthisis auftritt. Auf eine der ulcerösen Phthisis sonst nicht entsprechende Weise muſs hier vor allem das bedrohte Leben der Nerven wieder aufgefrischt und dafür gesorgt werden, daſs neue, lebenskräftige Säfte in die Säftemasse kommen, und die äusserste Armuth derselben allmählig in genügende Fülle umgewandelt werde u. s. w.

So wollen wir denn das constitutionelle Bild dieser Phthisis, wie wir in der allgemeinen Darstellung unserer Lehre von den Phthisen, als ursprünglichen

*) Portal über die Lungenschwindsucht Th. I. S. 298. sqq.

**) Et nisi, sagt daher Baglio l. c. pag. 201. ganz mit Recht, phthisim unius speciei, à phthisi alterius sedulò distinxeris, sed medendi methodum, et remedia unius adhibueris praeposterè phthisi alterius speciei fere remotissimae, in evidentem perniciem conficies aegrotantem, aut magno tui dedecore curationem non perficies.

Formen auf mehr allgemeine Weise gethan haben, auch auf besondere uns vor die Augen stellen, streng von ihm absondernd, was Zufälligkeit ihm eingedrückt, und es Zug für Zug betrachtend, wie wenn es vor uns, sich eben gestaltend, entstünde.

Sofern wir nun nach den allgemeinen Rücksichten unserer Lehre von den Phthisen in der nervösen Phthisis nur das Maximum des Unvermögens der Begeistung des Planetaren durch das Solare oder den Nerven als das wahrhaft Innere ihrer Form, welche sich an der ihr entsprechenden Constitution nur noch in rohen Umrissen ausdrückt, zu erkennen genöthigt sahen; so kann uns ihr Bild, dort im Werden, hier im Sein, in seinem Unterschied von dem jeder andern nur dadurch vollends an den Tag treten, dafs wir das differente Verhältnifs des Lebens des Solaren in der ganzen Weite seiner Beziehung auf das Planetare betrachten. — Denn ist es einmal gewiss, wie von uns als nothwendig angenommen worden, dafs das Planetare auf eine ihm eigenthümliche Weise, was seine besondere Wesenheit begründet, nur äusserlich manifestirt, was in das Solare innerlich gesetzt ist, und dafs es in allem nur der körperlich gebrochene Widerschein jenes ist; so mufs auch das Planetare in seiner Totalität jeden Zug zum Entwurf des Bildes geben, was uns in der nervösen Phthisis und ihrer Constitution vorgehalten wird, und uns in der Relativität seiner Beziehung auf das Solare das innere Verhältnifs desselben wie durch eine Wunde sehen lassen. —

So wollen wir denn, um zu dem wahren Ausdruck desselben auch insbesondere zu gelangen, an dem Planetaren in der Art und Weise seines Lebens, die es hier vor jeder andern genommen, Glied für Glied durchlaufend betrachten! Von dem Blute als erstem und vorzüglich vermittelndem Glied des So-

laren mit dem Planetaren anfangend, muſs dieses, wenn es das Malzeichen von dem Unvermögen jenes auf die umfassende Weise, die aus seiner wichtigen Beziehung zu ihm hervorgeht, entsprechend ausdrücken soll, vor allem in seiner eigenthümlichen Lebensmischung abweichen, und zwar in der Art, wie wir es in keiner andern Existenzform des Organismus finden, selbst nicht in der, wo es unter den constitutionellen Umrissen eines andern phthisischen Bildes, als unter den des der nervösen Phthisis erscheint, in jeder, innerhalb des allen gleichen phthisischen Charakters, dem Besondern nach abweichend. Und so ist es auch! das Blut weicht in doppelter Beziehung hinsichtlich seines quantitativen wie qualitativen Verhältnisses auffallend ab. Hinsichtlich seines quantitativen Verhältnisses ist es unter dem Bilde der nervös-phthisischen Constitution in zu ärmlichem Maase vorhanden; das ihr unterliegende Individuum hat nicht die Blutmenge, die erforderlich ist, um sich in der Möglichkeit der Weite, in welcher wir sonst den individuellen Lebenskreiſs ausgedehnt sehen, zu bewegen. Denn ohne Decomposition des Bluts kann keine Action im Organischen zu Stande kommen; wo es daher in einem gewissen Grade mangelt, müssen diese nothwendig an Ausdehnung und Dauer verlieren, und demnach sowohl auf eine kürzere Zeit als auf ein niedereres Maas der Lebensäusserung als sonst eingeschränkt sein. — Das Gefühl der Schwäche und des Unvermögens, was sich nicht blos auf die sogenannten willkührlich thierischen Functionen in der weitesten Beziehung, sondern auch auf die thierisch-vegetativen erstreckt, muſs daher unter diesem constitutionellen Verhältniſs früher als anderswo eintreten und diesen Mangel fühlbar machen.

Wie daher die willkührliche Bewegung ein ge-

ringeres Maas der Dauer hat; so ist auch der Verdauung und Assimilation ein solches gesetzt, über welches sie nicht hinaus können, und mit diesen allem, auf welches wir unsern Blick hier werfen. Das Blut bewegt sich langsamer durch die Adern, der Muskel treibt ein energieloses Spiel und bedarf der Ruhe so oft als der Magen, welcher, langsamer verdauend, vermöge des beengten Maases der Dauer seiner Action, hinsichtlich dieser mehr an bestimmte Pausen gebunden ist, daher sich auch die Speisen halb unverwandelt meist längere Zeit in ihm aufhalten, wie hier das ihr so häufiges nachmaliges Aufstossen mit dem ihnen eigenthümlichen Geruch nach schon lang genommenem Mahle beweifst.

Mit dem durch solares Unvermögen gesetzten, die Schwäche der Actionen aller Glieder des Leibes bedingenden Mangel des Bluts ist nothwendig der gleiche in Allem gesetzt; er reflectirt sich uns in dem verminderten Volumnen aller Gebilde, drückt sich an der Lymphe, dem Uebergangsfluidum des Bluts, und an allen sogenannten Secretionsfluidis aus, die mehr untergeordneter Natur ein mehr zunächst durch das Blut und die eigenthümliche Beziehung gewisser Organe zu ihm Vermitteltes sind, aber doch selbst hinwieder in der Verkettung von Ursache und Wirkung bestimmend auf das Leben zurückwirken. Der Speichel, der Magen-, der Pancreatische und der Darmsaft, die Galle u. s. w. werden daher in nicht hinreichender Menge abgeschieden, und darin eben, in wie weit sie sich ihrem Einfluſs nicht entziehen können, ein noch näher liegender Grund des Unvermögens der Verdauung und Assimilation, und des zu Wenigen des Chymus und des Chylus, wodurch für den Unterhalt der gleich anfänglich mit dem solaren Unvermögen gesetzten Armuth des Bluts hinreichend gesorgt ist, und sie durch

die mit ihr verknüpfte Weise des Lebens selbst von Glied zu Glied fixirt erhalten wird. Das aufgenommene nur zum Theil und nur unvollkommen verwandelte Aliment wird so nothwendig gröſstentheils als crudes Excrement, ohne den nöthigen Ertrag für das ärmliche Leben, ausgeschieden, und zwar, wie gewöhnlich, nothwendig auf eine höchst träge Weise, da es ihm bei dem durch das Minimum der Begeistung der Nerven gesetzten Torpor der Gedärme, und mit dem durch das fehlende Blut zu wenigen Gallenstoff, so weit er für jene, mit in das Excrementitielle eingehend, als belebender Reiz nothwendig, an der ersten Bedingung zur leichtern und schnellern Elimination wesentlich fehlt. — Durch das zu Crude seiner Mischung entgeht daher auch nothwendig, allen der Constitution dieser Phthisis unterworfenen Individuen das mit der Oefnung jedesmal verknüpfte besondere, so wohlthätige Gefühl der Befreiung von einer dem Leben entfremdeten Last, die, möchte man sagen, theils der Empfindung nach, theils auch wirklich, unter mehr oder weniger grösserer Anstrengung immer nur theilweise erfolgt, und daher gerade wie bei dem Hypochonder ganz in der Art unbefriedigend ist, als wenn nach jeder Ausleerung gleichsam ein gewisser Rückstand bliebe, der ihnen jenes eigene Behagliche versage, welches mit der in gehöriger Form geschehenden und völlig genügenden Ausscheidung des excrementitiellen Stoffs sonst unablässig verknüpft ist. — Es ist, wie gesagt, diese Erscheinung ein dieser phthisisch-constitutionellen Form ganz eigenthümlicher Zug, den wir nur noch ausserdem bei dem Hypochonder, dem Melancholiker finden, so daſs sie sich dadurch von jeder andern besonders auszeichnet. Wer viel nervös Phthisische behandelt hat, wird wiederholt die Klage gehört haben, daſs sie sich nach der unter Anstren-

gung erfolgten Oeffnung nicht erleichtert, sondern vielmehr unter ihr unangenehm afficirt, und nach ihr oft längere Zeit selbst ermattet, nicht wie es bei vollen lebenskräftigen Individuen der Fall ist, leichter und gestärkt fühlen.

In den meisten Fällen der Art, ist dieses befriedigende Gefühl der Befreiung selbst durch die blandesten und gelindesten Eröffnungsmittel nicht leicht zu erreichen, und es bleibt, trotz des Sanften ihrer Wirkung, immer das Gefühl des Zwanges mit der jedesmaligen Oefnung verknüpft; ein Gefühl, als wenn sich, wie gesagt, das Excrement nicht ganz vom Leibe trennen wollte, und somit auch das mit jeder erfolgten Oefnung verknüpfte Nichtbefriedigende, was sich als leere Nothwendigkeit zu einer nächstfolgenden in ihm reflectirt. Abführmittel, vorzüglich die stärker wirkenden, vermehren dieses Zwangsgefühl im hohen Grade, und das beste Mittel gegen es bleibt eine passende, mild eröffnende Diät. —

Irregularität in der Oeffnung oder der excrementitiellen Ausleerung ist und bleibt also ein Hauptzug in dem Bilde der nervös-phthisischen Constitution, wie in der durch sie vorbedeuteten phthisisch-nervösen Form selbst.*) Denn selbst da, wo das Gegentheil statt zu finden scheint, die Ausleerungen zwischendurch mehr diarrhoeartig zu erfolgen scheinen, ist das Diarrhoeartige eigentlich nicht leicht dieses, sondern es trägt, wie beinahe in der Dysenterie, meist das Gepräge der aufgehobenen excrementitiellen Darmausscheidung, indem die Ausleerungen wohl öfters, aber unter dem Gefühl des Zwangs in so ungenügender Art erfolgen, dafs man es mehr für Eine in mehrere Zeitabschnitte gleichsam vertheilte, im-

*) I. P. Frank Epit. de. cor. hom. morb. L. VI. Sect. 2. pag. 445.

merhin wieder retardirte, ungenügende Ausleerung, als für mehrere ansehen mufs, die hinsichtlich ihrer einzelnen Acte, weil keiner vollständig genug es zu heben für sich hinreichend ist, mit so viel Lästigem der Unbefriedigung verbunden ist, dafs es sich bis in die äusserste Tiefe des Gefühls reflectirt.

Entsprechend der hier als nothwendig gesetzten Verminderung aller Excretionsfluida, ist auch die Quantität des Urins wie die der Transpirationsmaterie vermindert, und Individuen von dieser Constitution sondern aus Armuth des Stoffs eben so wenig durch die Harnorgane als durch das Hautorgan aus, so dafs der von Stoll*) und Sanctorius als allgemein gültig angenommene Satz: qui male digerunt, male transpirant, auch hier seine Bestätigung findet. Daher finden wir in der ausgebildeten Form der nervösen Phthisis die Haut bei zugleich verminderter Einsaugung meist trocken, oft völlig wie ausgedorrt, pergamentartig,**) rauh, von lebenslosem Colorit, häufig runzlicht, in partieller trockner Abschilferung begriffen, und durch den gleich auffallenden Mangel des Zellstoffs und die durch den totalen Saftmangel gesetzte Saftlosigkeit desselben, die mit der Entwicklung dieses constitutionell-phthisischen Bildes bis zur völlig ausgebildeten phthisisch-nervösen Form immer mehr zunimmt, wie auf den Knochen geleimt. Eben so trocknet das sonst gracile, dünnstehende Haupthaar meist gänzlich aus, verliert endlich immer mehr seinen ihm sonst eigenthümlich schönen Glanz, wird spröde durch seine Saftlosigkeit, fühlt sich bei der oft äussersten Feinheit rauh und trocken an, spaltet sich an seinen Enden, wie wenn es sich aus Mangel der Nahrung

*) M. Stoll. Rat. med. pars VI. Sect. 1. pag. 146.

**) Morton. l. c.

von sich selbst trennen müſste, — und stirbt noch vor dem Tode des Leibes in dieser Phthisis gänzlich ab, wenn es sonst oft noch nach ihm in etwas zu vegetiren scheint.

Das quantitative Miſsverhältniſs der in Hinsicht auf die sonst blühende Lebensform durchaus abweichenden Erscheinungen setzt aber auch gleichzeitig ein qualitativ abweichendes voraus, und kann nicht ohne dieses gedacht werden. Alle diese Erscheinungen, die wir durch den, durch das solare Unvermögen gesetzten Mangel des Bluts tief im individuellen Leben begründet sehen, und welche diesem constitutionellen Bilde einen so scharf hervorstechenden eigenthümlichen Charakter geben, daſs es sich von jedem andern ähnlichen scharf unterscheidet, haben daher ausser der Armuth des Blutes noch einen weitern, tiefern Grund in der Elementarmischung desselben und der übrigen Säftemasse selbst, was als das Wichtigere eine weitere Würdigung erheischt. Das Blut, indem es zu wenig, ist auch durch den Mangel hinreichender Begeistung durch das solare Princip qualitativ verändert, und dasselbe eigenthümlich Unkräftige, was sich in dem Solaren zu erkennen giebt, hat sich auch dem Blute, als dem obersten planetaren Glied, nach allen Richtungen eingedrückt, die es, sie selbst wieder mittheilend, auf alles überträgt, was in ihm die Wurzel seines äussern Daseins hat;— unvermögend sich dem Mangelhaften wie dem Entstellten seiner Form zu entziehen!

Bei dem sichtlichen Mangel an ihm hat es des Faserstoffs und des Cruors zu wenig, ist mehr albuminöser Beschaffenheit, daher wie das der kaltblütigen Thiere von geringerem Wärmegrad, und durch seine eigne Armuth an lebenskräftigem Stoff der lebenskräftigen Bewegung in sich unfähig, auch nicht der sonstige lebenskräftige Reiz für das es durch-

kreissende, höchst schwach organisirte Gefäſssystem, von dem es daher auch nur in langsamern und schwächern Pulsen getragen wird, auf daſs bestätigt werde, was wir früherhin sagten, daſs auch in der differenten Lebensform die gröſste Harmonie sei! — Denn offenbar ist es wohl, daſs das hier lebensunkräftige, zart organisirte Gefäſssystem nothwendig zerstört werden würde, wenn ein wie sonst vollkommen lebenskräftig gemischtes Blut es durchkreisend in Bewegung setzte! — Daher eben der diesem constitutionellen Verhältniſs eigenthümliche, so schwache, kleine Puls, der, wenn es bis zur vollen phthisischen Entwicklung gekommen, oft fadenartig zusammengezogen, kaum fühlbar ist. Wäre es anders, fände, wie gesagt, nicht eine harmonische Vertheilung statt, so müſste, wenn hier das eine reich, das andere dort arm wäre, das Leben auf der Stelle dem Tode gleich werden, denn das Schwache vermag nur wieder das Schwache und das Starke das Starke zu tragen, gegenseitige zu groſse Ungleichheit wird nicht vertragen! Ein lebenskräftiges Blut und ein schwaches reizbares, höchst bewegliches Gefäſssystem sind sich nicht congruent, beide müſsten sich an einander schnell vernichten, während sie in gleicher Unvollkommenheit begriffen, das Leben sich lange genügt, wenn auch in unkräftiger Form. — Mit der Abweichung des einen Glieds ist also auch die Abweichung aller Glieder in dem gleichen Verhältniſs, und zwar hier auf durchaus ursprüngliche Weise gesetzt. Wie das Blut, so die Galle, daher sie hier zu albuminös, des harzigen, seifenhaften Bestandtheils zu wenig in sich hat, und demnach noch mehr durch diese ihre fehlerhafte Beschaffenheit, als durch ihr zu Wenig das Ungenügende der Verdauung in der unvollkommenen Scheidung des Chylus durch das Minimum der Desoxydation bei dem höchst oxydirten Magen-

saft. Nicht gehörig desoxydirt, zeigt der Chylus nothwendig immer mehr oder weniger Spuren freier Säure, und daher kommt es, dafs Individuen unter diesem constitutionellen Verhältnisse meist um so mehr unausgesetzt über Säure im Magen klagen, als sich dasselbe kräftiger herausgebildet hat. Alles Blut, welches entweder zu dünnflüssig oder zu albuminös, also zu wenig reich an lebenskräftigem Stoff ist, enthält in sich directe den Grund zur Säuerung, und zwar nicht blos zu der dieses oder jenes, sondern zu der aller Secretionsfluida; daher säuert hier selbst die Galle in einem gewissen Grade, so dafs sie gegen alles als Säure reagirt. Demnach liegt also der erste und hauptsächliche Grund der Säurebildung hier in dem Blute selbst; in der unvollkommenen Desoxydation des Chylus durch die acide Galle aber nur der zweite, mehr entfernte, wie er sich dem Individuum in der unmittelbaren Empfindung reflectirt.

Wie daher leicht zu erachten, so hilft gegen diese Säurebildung kein Mittel, welches nicht im Stande ist, die Nerven zu begeisten und die Hämatose in ihrer Grundlage auf eine lebenskräftigere Stufe zurückzuführen, damit das Blut in sich an lebenskräftigem Stoffe reicher werde, was weder in so kurzer Zeit, noch durch ein einzelnes Mittel als solches zu erreichen ist. Wo diese Begeistung der Nerven und die höhere Stellung des Bluts weder durch das Regime, noch sonst mehr zu erreichen, was leider da häufig genug der Fall ist, wo das nervösphthisisch - constitutionelle Bild sich mit dem der Phthisis seines Namens schon bis zur äussersten Stufe vermählt hat, da giebt es auch kein Mittel gegen diese Säureerzeugung, und die Kranken klagen dem Arzt vergeblich, wie ihnen das saure Wasser bestän-

dig im Munde zusammenlaufe und es ihnen, beständig wie Essig aus den Magen aufsteigend, selbst die Zähne angreife.

Vor allem zeichnet sich also diese constitutionell-phthisische Form durch directe Säurebildung aus, und hat in ihr, dieser Form, ihre erste und vorzüglichste Quelle, wir wir sie nirgends in dem gleichen Umfang und in derselben Tiefe finden, und so können wir uns auch bei dieser schon in der Frühe des Lebens durchgreifenden Säurebildung um so weniger wundern, wenn wir, wie P. Frank schon bemerkt, dieses constitutionelle Bild häufig unter den der Rhachitis verwandten Erscheinungen*) seine Entwicklung beginnen sehen. —

Sofern nun aber diese von der gehörigen Lebensfülle abweichende Elementarmischung des Bluts, wie sie primär durch den Mangel solarer Begeistung gesetzt ist, secundär wie wir sahen, durch das gleichzeitig mit jenem Mangel zusammenfallende digestive und assimilative Unvermögen in seiner mehr äussern planetaren Beziehung fixirt erhalten wird; so müssen sich nothwendig die Digestions- und Assimilationsorgane in der ganzen Weite ihrer Beziehung eben so als den der nervösen Phthisis eigenthümlichen örtlichen Begränzungspunkt zu erkennen geben, als wir die Respirationsgebilde als den gleichen in Ansehung der übrigen Phthisen erkannt haben. Wie daher in diesen die Formation des Thorax eine bestimmt abweichende Richtung zeigt; so in jener mit dieser zugleich eine eben solche, bis jetzt noch nicht in der Art berücksichtigte, der Hypochondrien. — Wie demnach der Thorax in der ulcerös-phthisischen Constitution vorzugsweise mit dem Ma-

*) P. Frank l. c. lib. I. Sect. 2. pag 437.

ximum der Angustation hervortritt; so hier die wie herabgedrückt scheinenden Hypochondrien in einer nicht mindern, und zwar constant in der Art, daſs sie sich mit der heranbildenden nervös-phthisischen Form auf gleiche Weise und in dem Grad immer stärker herausbildet als die Angustation des Thorax mit der Ausbildung der ulcerösen Phthisis z. B. gleichen Schritt hält.— Kein Wunder, wenn hier, wie dort, derselbe Schein trügt und alle von dem irrigen Glauben gefangen gehalten werden, als sei die hier wahrnehmbare Angustation und Depression der Hypochondrien eben so die unmittelbare Ursache des Falls der Verdauungsorgane in der nervösen Phthisis, wie dort der beengte Thorax, die des der Lungen in der ulcerösen oder tuberculösen Phthisis sein soll; obschon beide nur verschiedene Begränzungspunkte in den Phthisen bezeichnen, und so mehr das Bedingte, als das Bedingende sind! —

Daſs übrigens jene Depression und Angustation der Hypochondrien in der nervös-phthisischen Constitution zu der Angustation des Thorax in den übrigen phthisischen Constitutionsformen, als ein vorzüglich wesentlicher Zug ihres Bildes, in dieser scharfen Expression nur hinzukommt, und sie die gleichzeitige Angustation des Thorax eben so wenig ganz von sich ausschlieſsen kann, als jene die Angustation und Depression der Hypochondrien, nur daſs sie dort nicht mit dem Uebergewicht, als jene des Thorax gesetzt ist, ist wohl von selbst klar. Und so hätten wir denn auf ganz unwiderlegbare Weise auch in Ansehung der nervösen Phthisis dargethan, daſs in ihr der Fall der Digestions- und Assimilationsorgane eben so wenig als dort in Ansehung der übrigen der der Respirationsgebilde das Prius, sondern

dafs er nur der nothwendige Begränzungspunct dessen, was seiner Natur nach eben nur diesen und keinen andern fordert. Dieses seiend läfst sich aber eben wie gesagt, der Schein nicht vermeiden, dafs diese Gebilde in dem Organismus als Verbundenem, wo die Beziehung als das Wesentlichste erscheint, für die sich nicht über ihn als Begränzten erhebende Ansicht, als der erste und vorzüglichste Punkt erscheinen müssen, von dem hier alle Beziehung ausgeht und auf ihn wieder zurückfliefst, und wo die Schuld, von da aus sich über alle Glieder verbreitend, gleichsam ihre Geburtsstätte hat. Anfang, Mittelpunkt und Ende fallen blos in den Organismus als Verbundenen, und somit also auch der Schein des Bestimmtwerdens des einen durch das andere; so dafs wir, jedes in dem andern seine Schuld büssend, gegenseitig alles wie in einen Abgrund der Schuld versenkt sehen, während die Urschuld, die sich an dem Verbundenen nach der Weise seines Standes, die zu ihm als solchem wesentlich gehört, nur als Sünde bricht, die in dem Mehr oder Weniger seines Umfangs ihr Maas gefunden, keines gewahrt. Wo es, wie eben in dem Organismus, als Verbundenem, kein Maas an sich giebt, sondern jedes nur durch das andere und so umgekehrt gemessen wird, da giebt es auch keine Schuld und keinen Tod, der nicht auf gleiche Weise zu messen wäre. So stirbt hier das Planetare durch den Nerven, während er selbst nur den Tod stirbt, wie er die Frucht dieses ist. Durch seinen versagten höhern Einflufs nicht einmal des grob irdischen Stoffs aus dem ärmlichen Schoofs des Planetaren in kärglicher Gabe empfangend, ist an die Reichung des siderischen durch es, aus dem der Nerve, wie durch göttliche Kraft die schönsten Erzeugnisse des organischen Lebens auf innerlich vermittelnde Weise gestaltend hervorruft,

gar nicht zu denken, und so stirbt er, als gienge sein Bischen Licht, durch das er hier noch den Schatten dieses nach verschiedener Richtung schwach erleuchtete, in ihm, dem Planetaren unter. –

Wo der bildsame Stoff fehlt, da tritt auch die schaffende Kraft des Solaren zurück, und es wird dadurch selbst entleibt. Aeusserlich angeschaut bedarf es so gut der Regeneration, wie das Planetare und kann des Stoffs so wenig als dieses entbehren, nur daſs es ihn weit ausgewirkter verlangt, in einer Form, die, da sie am meisten an es selbst gekettet, daher auch da am wenigsten zu finden ist, wo in es der erste und unmittelbarste Grund alles Mangels und aller Unvollkommenheit selbst fällt. —

So ist es denn aber bei allen dem nichts Aeusseres, an welches der zerstörte Blick dieser Lebensform geknüpft ist, sondern all der Mangel, all die Gebrechen, die wir an ihr in ihrer Verkehrtheit, Glied für Glied durchlaufend, wahrnehmen, gehört einem Andern an, was sich nicht mit Händen fassen und greifen läſst, und ihr die Art und Weise, die Zeit, also das Langsame oder Schnelle ihres Gangs in der Entwicklung vorschreibt! Wollen wir daher *ihr Bild* in der Zusammenstimmung aller seiner Züge und in seiner vollen Lebendigkeit begreifen; so müssen wir in die ganze Tiefe derselben hinabsteigen, um zu sehen, was das für Eines sei, das sich unter dieser Gestalt, in sie wie in lebendige Rahmen gefaſst, verbirgt und offenbahrt zugleich. — Ohne das Materielle entbehren zu können, selbst die schaffende und zeugende Materie seiend, wie sie sich in der beengten Darstellungsweise der menschlichen Gestalt gefällt, liegt es, wie gesagt, jenseits alles dessen, was ihr mit den Augen sehet, mit den Ohren höret und den Händen greifet, in dem, was als ein unsichtbarer Athem alle Glieder des Leibes durch-

weht, und was sie um so lebenskräftiger und schöner gestaltet, als es sich selbst in kräftigern Zügen regt. Es ist wahrlich in allen Actionen des Leibes, nur sein Gegenwurf seiend, ein Etwas, was sich aus der Zusammenstimmung des Aeussern zumal — nicht begreifen läfst, was weit über es selbst ist, und wo das sinnliche Auge keine Stätte mehr findet. All der äussere Mangel, all die gleiche Unvollkommenheit hier, ist nur auf Rechnung dieses zu bringen, daher auch da, wo der nicht tief genug gehende äussere Blick nicht mehr hinreichend ist das zarte Verhältnifs der Glieder zu einander zu schätzen, ohne in ihnen, als verbundenen, eine Unrichtigkeit zu finden, doch das Facit nicht herauskommt. —

Die Begeistung des Planetaren durch das Solare ist kein äusserer Act; was sich an ihm späterhin als äusserer zu erkennen giebt, ist nur sein äusserster Ausdruck; einzig das verschiedene Verhalten des Planetaren zum Solaren bezeichnend. Das Licht beschreibt alle Dimensionen des Raums, ohne ihn wirklich zu erfüllen; das Planetare ist allein das den Raum wirklich sichtbar Erfüllende. Was daher sinnlich wahrnehmbare Umgestaltung des Materiellen ist, es mag sich an diesem oder einem andern Glied des Leibes aussprechen, ist blos Nachhall der gegenseitigen, gewaltigen innern Regungen in und durch einander, in denen das Solare und Planetare unter sich begriffen sind; aber die Art ihres innern Erbebens wird den Sinnen nicht laut. —

Tief greifende materielle Umwandlungen des Planetaren drücken ein früherhin schon lang bestandenes abweichendes Verhältnifs des Solaren zu ihm aus, ehe uns noch ein Zeichen Kunde davon gab. Es bedarf einer gewissen Zeit, bis der Fall des Solaren sich in den Zügen des Planetaren als mifsgestaltete Form ausdrückt. Die Störungen in seinem Dyna-

mismus sind das Prius, und sind uns oft lange unzugänglich, wenn sie die gröbere Form nicht berühren. — Meist gerade die tiefgreifendsten innern Mifsverhältnisse in der Beziehung des Planetaren auf das Solare, wenn sie einen tiefen Fall des Lebens einleiten, finden auf ihrer ersten Stufe kaum ein wahrnehmbares Zeichen in dem äussern Dynamismus der Funktionen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, denn sie haften noch zu sehr in der Tiefe, und die äussere Verknüpfung der Glieder liegt davon zu ferne, als dafs durch sie schon Kunde geschehen könnte nach ihrer Weise! — Nur im weitern Fortschreiten aus der Tiefe zum äussern Umfang, kündigt sich dieses Mifsverhältnifs anfänglich im subjectiven Gefühl und späterhin auch in der äussern Form der Functionen und der Metamorphose an, jedoch anfänglich auf eine oft so dunkle und versteckte Weise, dafs in der Dunkelheit der Gefühle das Individuum kaum mit Bestimmtheit zu sagen weifs, ob es sich für gesund oder krank betrachten müsse, bis sich im langsamen, verborgenen, täuschenden Gang das lange Räthsel auf eine schreckliche und gewaltsame Weise löfst; — gewaltsamer als da, wo der Gang der Entwicklung dieses differenten Verhältnisses mehr plötzlich und unversteckt eintrat. — Erst nachdem die Differenz in ihrer allmähligen Ausdehnung zum äussern Dynamismus vorgedrungen, er durch die gewaltsame Abweichung des innern ganz aus seinen Fugen gerissen und sich in dieser Unordnung von allen Seiten zu erkennen giebt, jedes Glied in Sünde befangen, rächt sie sich allmählig auch an dem Substrat des Gebildes, und wir sehen oft die vielseitigsten, gräulichsten Entstellungen durch das, was früherhin so scheinbar milder Natur gewesen, dafs man, den Blick blos an die äussere Form heftend, von keiner Seite seine Stätte

zu bestimmen weiſs. — So wird auf der äussersten Entwicklungsstufe der nervösen Phthisis der Nerve oftmals in seiner Organisationsform bedeutend verändert gefunden; wir sehen ihn seiner ganzen Masse nach geschwunden, in seiner pulpösen Substanz qualitativ verändert u. s. w. wo früherhin an ihm kaum der Schein einer Abweichung haftete, — und wir würden uns daher sehr irren, wenn wir diese Umwandlung als das Prius und das Ursächliche von aller andern, gleichzeitig mit ihr verknüpften Entstellung der mehr äussern Glieder des Planetaren erkennen wollten. Es ist über dem sichtbaren Nerven etwas Höheres errichtet, in dessen Beziehung er selbst als blos planetar erscheint, und wodurch er der stillen Wunder fähig gemacht wird, die aus der Tiefe des Lebens hervorgehend, an ihm wie an den übrigen planetaren Gliedern ablaufen. —

Wie wenig also auch die sichtliche Entstellung der organischen Gliederreihe das Erste ist; so zeigt sie doch eben dadurch am meisten von dem lange bestandenen Fall jenes, was ihr als unmittelbarer Grund unterliegt. Wie die Seele nur in und durch den Leib sichtbar wird, so also auch jenes, und wie dieser die äusserlich gewordene Seele; so sind auch alle jene Entartungen des Planetaren in seiner vielfachen Abstufung nur die zu einem lebendigen Ganzen zusammenstimmenden Züge des Abfalls jenes Einen von sich, wodurch es in der Erscheinung laut wird. Insofern gehören sie daher auch, wo es sich bis zu dieser äussersten Entfaltung im Materiellen erhoben, in ihrer Gesammtheit wesentlich zum Begriff seiner Darstellung im Concreten, sind sein wahres leibliches Bild, und jede sinnliche, verständliche Zeichung desselben kann es nur dadurch sein, daſs wir es als dieses auffassen, und keinen seiner Züge, wie unbedeutend er auch scheinen mag, an ihm ge-

ring schätzen, als zur sinnlichen Vollendung des Ganzen gehörend. Ihren Werth als solchen erkennend, verfolgen wir sie daher jetzt selbst mehr einzeln in ihrer Verkettung und Zusammenstimmung mit dem Einen, was sie sich zur Form seiner Erscheinung genommen; jedoch, um vor allem das treffende Bild dieser Phthisis als Constitution zu gewinnen, so, dafs wir von den tiefern Entartungen, die nur unter verschiedenen Verhältnissen der vollen Form selbst eigenthümlich, hier als spätern Erzeugnissen Eines- und desselben differenten Entwicklungsprocesses noch absehen.

Sofern nun, wie von uns erkannt, jede hier wahrnehmbare Differenz nur von dem gleichen Abfall des Solaren in allem zeugen soll, mufs sie auch sein volles Gepräge tragen und ihr das solare Unvermögen in der ganzen Weite seiner Form aufgedrückt sein. Als am meisten von seiner digestiven und assimilativen Seite ergriffen, vermifsten wir an dem, was diese gleichsam in ihrem Fürsichsein und in ihrer unmittelbaren Beziehung auf den äussern Stoff im Planetaren darstellt, also an den Verdauungs- und Assimilationsorganen ihre sonstige Energie und Freiheit, und sahen selbst in der äussern Form des Leibes durch Angustation ihres sonst räumlichen Verhältnisses, dafs hier schon von der Geburt des Lebens an ein feindliches Etwas über sie waltete, was ihnen zur nothwendigen Schranke ward, und in ihre sonstige Freiheit selbst bis auf die räumliche Beziehung bestimmend eingriff. — Noch mehr aber sehen wir an der hier überall wahrnehmbaren Tendenz des Planetaren und an der eigenthümlichen Form desselben, dafs es nur gerade dieses und kein anderes als das von uns in seinem Abfall Erkannte ist, was hier von Innen heraus die gebrechliche Form und kränkliche Richtung des Lebens bestimmt. Denn das Planetare

hat dem Solaren, möchte man sagen, zum Theil seine Form geopfert, stellt sich ihm nach seiner Weise in allem gleich in seiner Ohnmacht! Wie sich in der ulcerös-phthisischen Constitution alles von der Excentricität des Blutsystems beherrscht zeigt, der Nerve selbst einen mehr irritablen, beweglichen Charakter verräth, indem das Planetare in seiner sündigen Abweichung sich selbst das Solare in einem gewissen Maase unterordnet, und ihm seine Form aufdringt; so sehen wir hier den umgekehrten Fall, sehen die Form des Planetaren nach allen ihren Radiationen den nervösen Anstrich tragen, und die albuminöse Tendenz in der Production der organischen Masse in ihm überall vorherrschen. Nicht blos das Blut ist, wie wir gesehen, zu albuminös, auch die Lymphe ist es, der Schleim, die Galle, und mit diesen alle anderweitigen mehr untergeordneten Fluida, die vermittelst eigenthümlicher Lebensbeziehung verschiedener Gebilde zu dem Blute durch sie aus ihm abgeschieden werden. Der albuminöse Character in der Säftemischung ist und bleibt also Grundzug in dem Bilde dieser Constitution und ist von ihm nicht zu trennen. Daher entbehrt das Blut hier des saturirten Roths noch weit mehr, als unter dem ulcerös-phthisischen Bilde, und ist durch das mehr Albuminöse seiner Mischung der oxydablen Spannung in sich weniger, ja am wenigsten fähig. Wie das Blut hier bis zum Uebermaſs, möchte man sagen, entfärbt ist, so auch die Faser. Daher hat das Fleisch der Muskeln am wenigsten von dem lebenskräftigen Roth, welches wir bei einer recht lebensvollen Blutmischung an ihm wahrnehmen. Die Muskeln sind mehr oder weniger entfärbt und erblaſst wie alle Organe, die sich sonst unter einem mehr oder weniger tingirten Roth darstellen; so daſs sich selbst die Haut, die Zähne, dem Einfluſs eines gehörigen lebenskräftigen Bluts

entzogen, in ihrem Weiſs erhöhter, als sonst zeigen, meist wie in der tuberculösen Phthisis einen dem Eiweiſsstoff oder dem Hydrophan ähnlichen Schmelz haben, — und an den Canten vorzüglich bläulich-weiſs durchscheinen.

Wo die zarten venösen Gefäsverästelungen sehr blos liegen, und das dem Albumen ähnliche Blut als hydrogenirter Kohlenstoff durchscheint, gewinnt die Haut beinahe ein ähnliches Ansehen; wie an den Iochbeinen, wo das arteriöse Gefäsnetz oberflächlicher liegt, das sonst umschriebene Roth in seiner Farbe weniger erhöht ist und mit dem Weiſs in sanfterer Farbenmischung sich verliert, so daſs es beinahe zwischen der Eigenthümlichkeit, welche es unter dem Bilde der ulcerös-phthisischen und dem der pituitös-phthisischen Constitution bewahrt, die Mitte zu halten scheint. Wie das der Haut, so zeigt sich auch das Weiſse im Auge in derselben Farbenmischung; auch es ist als dieses von zarterer Art, und wie das der Zähne hydrophanartig durchscheinend. Selbst die Nägel sind entfärbter durch das erblaſste, rarificirte und an Ablagerungsfluidum, wie an Fett, ärmere Zellgewebe, von welchem Mangel des Zellgewebes es kommt, daſs, wie gesagt, die Haut den Knochen enger umgränzt und späterhin wie auf ihn geleimt erscheint. Daher auch eben das mehr merkbare Hervortreten der Iochbeine, als wohl sonst im phthisisch-constitutionellen Bilde, und das Hohle der Wangen mit ihrem straffern Anliegen in ihrer Verlängerung und Fortsetzung in die Oberlippe an der Obermaxille, so daſs sie an diese wie angedrückt, und bei zunehmender phthisischer Entwicklung daselbst wie zusammengenäht scheinen; ein Miſsverhältniſs, was jedem andern phthisischen Bilde zuvor, hier im auffallenderm Grade hervortretend, der Gesichtsform ein höchst affröses Ansehen giebt. — Un-

ter der wie angespannt und bandartig um die Obermaxille angezogenen Oberlippe stehen die endlich misfärbig werdenden Zähne,*) da sie sie nicht gehörig bedecken kann, gleichsam verlängert hervor, liegen wie beim Lachen blos, und somit auch der Schein jenes sonderbaren, ganz eigenthümlichen und gleichsam organisch fixirten Lächelns**) hier wie wir es in keinem andern phthisischen Bilde finden, und vor dem der es nicht gewöhnte Blick zurückschaudert.

Was demnach sonst mehr oder weniger zurückgedrängt ist, tritt bis aufs äusserste, das Ebenmaas der Gesichtsform verletzend, hervor, und das, was mehr hervorgebildet sein sollte, tritt zurück, nirgends leicht sein Gleiches findend, durch das mangelnde Zellgewebe und seine Saftlosigkeit! Daher das hervorstehend Eingedrückte an der Schläfegegend, das tiefer liegende, saftlose Auge, welches sich immer mehr in die Orbita zurückzieht, je mehr sich das scheufsliche Bild dieser Phthisis zu seiner wahren Höhe emporgehoben, — während gleichzeitig die schroffen Ränder der Orbita als knochichte, beinahe scharf bogigte Canten hervortreten, unter denen das erschlaffte Augenlied wie in eine Grube,***) die durch den zunehmenden Mangel des Zellgewebes und des ihm fehlenden bildbaren Stoffs zwischen den Rändern der Orbita und des Bulb. ocul. entsteht, zurückgezogen ist.

Die Stirn zeigt sich in ihrem Ansehen ebenfalls verändert; die Haut derselben ist nicht wie bei Greisen runzlicht, sondern, wie Sennert l. c. p. 344. richtig bemerkt, durch ihr gänzliches Vertrocknetsein und

*) Tabidis dentes livescunt sagt Ballonius.

**) Aretaeus de Caus. et signis morb. Seite 139. Lib. 1. stellt zwar diese Erscheinung als der Phthisis überhaupt eigenthümlich hin, aber so auffallend tritt sie in keiner als in der nervösen hervor.

***) Sennert de Febrib. Lib. 3. Cap. 1. pag. 343.

durch die totale Consumption des Zellgewebes und des Fleisches wie über sie gespannt. Aus demselben Grunde erscheint auch die Nase und der Unterkinn zugespitzt, wie verlängert: welcher letzte mit der gleichfalls durch den immerhin zunehmenden Fleischmangel mehr hervorstehenden Oberkinnlade endlich die Gestalt erzeugt, durch die uns der seine verlängerten Zähne bleckende Todenkopf schreckt. Die Läppchen der starren Ohren werden, wie Menjotius richtig bemerkt, umgedreht, der Kehlkopf tritt stärker hervor, die Schlüsselbeine stehen mit dazwischen gelassener tiefer Grube weiter vom Thorax ab. Der dünnere Hals ragt mehr in die Höhe, scheint sich durch den sich bei der steigenden Blutarmuth immer mehr mindernden Durchmesser der Gefäfse u. s. w. sichtlich zu verlängern, und durch die aus Saftlosigkeit ihre Haltung verliehrenden zusammenschrumpfenden Bänder und Muskeln gekrümmt zu werden. Unvermögend, ihn in der sonstigen gefälligen Richtung empor zu tragen, folgt er mit dem Haupte mehr der Richtung der Schwere und neigt sich bei einer gewissen Starrheit nach Vorne. Eben so krümmt sich durch die gleiche Kraftlosigkeit das sich in den Hals verlängernde Rückgrad, so dafs der obere Hintertheil der Brust sich in etwas zu wölben scheint, während ihr Vordertheil sich immer mehr abplattet. Vor allem aber werfen die Oberextremitäten durch die immer mehr hervortretende Länge und durch das Zurücktreten der Breite in ihrer Durchdringung zur Dicke bei der Neigung der auf den sich hinten krümmenden Rücken aufgestützten Schultern nach Vorne, wodurch das Oberarmgelenk wie in dem Skelett selbst, mehr vorwärts getrieben wird, den Schein der Verlängerung und des Hängens nach Vorne um so mehr zurück, als bei der höchstgestiegenen Kraftlosigkeit die Glieder mehr der Richtung der Schwere folgen — Je mehr sich nun aber mit dieser zunehmenden Entwicklung des phthisisch-nervösen Bildes alles zu verlängern und zu verdünnen scheint, desto mehr erreicht nun auch

jenes, in der ganzen Form von jedem andern ähnlichen so auffallend auszeichnende Herabgedrückte und Angustirte *) der Hypochondrien seine höchste Stufe; so daſs jetzt durch die zunehmende Verdünnung aller fleischigten Theile und durch die bis aufs Aeusserste gestiegene Säftearmuth der ganze untere Leib wie in eine Grube zurücktritt, wobei man oft kaum begriffe, wie in demselben noch ein Darm verborgen sein könne, wüſste man nicht, daſs sich diese durch die beinahe gänzliche Abolition ihrer Function, wo zugleich alle Darmsäfte in dem äussersten Mangel begriffen und von ihnen oft nur geringe Spuren nach dem Tode zu finden sind, auf ihren kleinsten Durchmesser allmählig zurückziehen muſsten. —

Sofern sich dieses phthisische Bild vor allem an Säftearmuth auszeichnet; so ist leicht zu erachten, daſs bei seiner fortschreitenden Entwicklung und Reife diese oft so sehr zunehmen müsse, daſs sich, aus den wenigen Ueberresten von Blut und Lymphe kaum so viel Wasser absetzen kann, daſs nur die Füsse in etwas an den Knöcheln anlaufen können, was bei den übrigen phthisischen Formen, zumal bei der phthisisch-ulcerösen und der pituitösen (bei der phthisisch-tuberculösen wird es, wie wir wissen, oft durch das zu Terrestrische des Bluts u. s. w. unmöglich gemacht) kein so seltener Zug ihres Bildes auf der äussersten Stufe seiner Entfaltung ist. So sind ihr auch im Gegensatz der andern jene profusen Schweiſse, die gegen die Entwicklung der Phthisen das Leben gar erschöpfen, nicht in der Art, wie wir wissen, eigen.

Woher sollten aber auch hier bei der äussersten Säftearmuth, zumal auf höherer Stufe der Entwicklung dieser Form, die nirgends ihr Gleiches findet, jene

*) Sennert l. c. lib. III. Cap. 1. pag. 344.

kommen, wenn wir erwägen, dafs hier gleich anfänglich die dadurch späterhin rauh und steril werdende Haut nicht leicht übermäfsig befeuchtet, das bis aufs Aeusserste geschwundene Zellgewebe und Parenchyma der Eingeweide völlig saftlos gefunden wird, und alle Gebilde, die sich durch dieses vor andern auszeichnen, nach dem Tode meist verkleinert, wie im verjüngten Maafsstab sich zeigen, ja oft gänzlich vertrocknet und zusammengeschrumpft erscheinen.

Wie in der tuberculös-phthisischen Form das überfliefsende Terrestrische im Blute u. s. w. die Haut austrocknet, dafs sie ihren Glanz verliert, rauh und pergamentartig wird; so wird hier in dieser auf hoher Stufe ihrer Entwicklung auf entgegengesetzte Weise durch den absoluten Säftemangel alles wie verzehrt gefunden. Die Tendenz zur Vertrocknung ist hier durchaus überwiegend, und nimmt um so mehr überhand, als zuletzt das Hauptlebensfluidum, das Blut, aller Restauration gänzlich entbehrt, und die Gebilde aus Mangel am Ende selbst das Bischen Saft gar aufzehren müssen, welches noch in ihren Interstitien auf eine kärgliche Weise enthalten ist; nicht anders, als wollten sie sich durch gänzliche Veräusserung ihrer selbst von der äussersten Armuth nähren und den sichern Tod noch in etwas zurückhalten! So werden die Muskeln am Ende völlig mumienartig ausgetrocknet, als wollte die verdorrte Muskelfaser wie Milz und Leber brüchig werden, die wir bei Sectionen hier oft schon so gefunden haben. Ja wie in der tuberculösen Phthisis fanden wir nicht selten auch die Gekrösdrüsen in einer ähnlichen krankhaften Entstellung, oft auf gleiche Weise völlig scirrhös, und durch die übermäfsige Trockene die Blätter des Gekröses zusammengeschrumpft, mifsfarbig oder hie und da gänzlich verzehrt. Dasselbe findet hinsichtlich des Netzes, des Magens und der

Gedärme statt, die häufig beinahe völlig zusammengefallen, miſsfarbig und von kleinerem Durchmesser sich zeigen. Alle absondernden Flächen sind mehr oder weniger trocken, die Villosa oft völlig desorganisirt, die Blut- und Lymphgefäſse von Blut und Lymphe leer, den Gedärmen gleich zusammengefallen; die Gallenblase ohne Galle, das Pancreas ohne Bauchspeichel u. s. w. So wird (doch sind in der Regel die gänzlichen Entartungen der Eingeweide häufiger und auffallenderer Art in den secundären Formen, als in der ursprünglichen nervösen Phthisis zu finden) allmählig die ganze Form des Menschen in der Tiefe des Leibes wie an seiner Oberfläche verändert, und der Tod hält da, wie dort, seinen Triumph, das Leben findet nirgends Rettung vor ihm! Bei diesem allmählig zunehmenden Mangel durch Verarmung, wo alles wie von seinem eigenen Leibe zehrt, ist wie den auf äusserster Entwicklungsstufe sich einstellenden profusen Schweiſsen, auch jenen zu der Zeit beginnenden colliquativen Darmausscheidungen Schranke gesetzt, und man möchte sich eher wundern, daſs hier nur noch von einer Stuhlausleerung*) die Rede sein kann, als an jene zu denken, — da um diesem gänzlichen Säftemangel alle Schranken zu öffnen, auf der Stufe der Krankheit, wo hier diese profusen Ausscheidungen sonst einzutreten pflegen, von diesen Elenden aus gänzlichem Appetitmangel noch ausserdem wenig oder gar nichts genossen wird; so daſs, der noch wenige Säfteüberrest selbst, möchte man sagen, verdaut wird. Denn nur in wie weit dieſs stattfindet, kann hier noch von einiger Darmausleerung die Sprache sein.

*) So sagt Burserus im 4. Bd. s. Instit. medic. pag. 45. Alvo pigra adstrictave sunt, ut enematibus eam solvere cogantur.

Viele klagen deshalb fortwährend über verzehrenden, brennenden Durst ohne ihn stillen zu können, da der Magen, wenn er auch das Wenige behält, grofse Quantitäten nicht gestattet, und so bedarf es also auch wie in den andern phthisischen Formen jener wiederholten excedirenden Ausscheidung nicht, um die Gestalt des Menschen, wie es ihr als vor allen wesentlich, zum gänzlichen Scelett herab zu bringen. Wohl zeichnet sich demnach diese Phthisis vor jeder andern, wie an dem Saume ihrer Form aus, denn wie gering auch bei jeder der übrigen der Appetit, wie geschwächt die Verdauung sein mag; so leidet es doch in der Hinsicht gar keinen Vergleich mit der vorliegenden, und so kann da dem Verlust des Stoffs durch seine Umwandlung in Eiter, in profusen Schweifs u. s. w. durch wiederholten Zusatz von nährendem Stoff selbst bis zu einer gewissen Weite in die Formen hinein, noch in etwas abgeholfen werden, wenn schon auch hier zuletzt, bei dieser äussersten Verschwendung die Zerstörung über die Wiedergeburt siegen mufs.

Wäre es in der Regel und flöfse es so geradezu aus der Natur dieser phthisischen Form, dafs bei der hier ursprünglich gegebenen totalen Säftearmuth, die im Lauf der Zeit durch vermehrte Zunahme der gleich ursprünglichen Schwäche der Digestionsorgane immer mehr wächst, gleichzeitig dieselbe vielfache Umgestaltung und Eliminirung des Bluts wie in den andern phthisischen Formen je stattfinden könnte; so würde sich das Leben nicht einmal bis zur Hälfte der Zeit erhalten können, als es sich so erhält, wo sich das Blut bei dem endlichen und gänzlichen Mangel des Ersatzes durch den kärglichsten Unterhalt der aus innerer Kraftlosigkeit alle Augenblicke zu erlöschen drohenden Actionen auf eine mehr unsichtbare, stillere und langsamere Weise aber

auch gänzlich veräussert. Bei der gröſsten Sparsamkeit in allem, wo wir sonst in den übrigen phthisischen Formen, wie bei schlechten Hausvätern, höchst verschwenderischen Aufwand sehen, verzehrt sich hier nothwendig das Leben auf ganz andere Weise, die nirgends ihr Gleiches findet.

Mangel der Ernährung von Innen heraus in ihrem unmittelbaren, nicht vermittelten Grunde ist daher das wahrhaft äusserlich Auszeichnende dieser phthisischen Form, und man sieht es ihr von allen Seiten nur zu gut an, daſs es dem Leben hier zunächst an dem fehlt, was vor allem da sein muſs, wenn der rohe Stoff bildsame Gestalt annehmen, und für es in seiner höhern Form wirkliche Nahrung sein soll. Der äussere Factor der Ernährung, welcher seine Wurzel in dem Planetaren hat, sinkt in dem Maase als der innere, der das Planetare begeistende wankt.

Alles Unheil also, welches das Leben hier trifft, folgt demnach in der That nur aus dem von uns ausgesprochenen Mangel der Begeistung des Planetaren durch das Solare, sowohl, sofern es den äussern bildsamen Stoff seine Form einbildet, als sofern es sich aus ihm, dem adäquat verwandelten, selbst regenerirt. Wie daher die kärgliche Gestalt aller Gebilde den gleichen Mangel der Ernährung unter diesem constitutionellen Verhältniſs verräth; so ist diese Schwäche in den Actionen derselben eine durchgreifende, und sie klebt dem einen wie dem andern an, nur daſs die Form, unter der sie sich hier, und unter der sie sich dort ausspricht, verschieden ist. Die Reproduction ist hier demnach in ihrer innersten Wurzel ergriffen, und zwar nothwendig am meisten in der Form ihrer mehr niedern Beziehung als Reproduction des organischen Substrats. Die Reproduction in ihrer höhern, mehr geistigen Beziehung als

das Leiblich-Vermittelnde der Ideen des Geistes, wie sie räumlich und zeitlich ausgebohren werden, kann, wo das Bild dieser Phthisis noch nicht reif genug, jenen Mangel nicht in der Herbe ausdrücken, sondern diese ist erst eine spätere Folge ihrer weitern Entwicklung. Ja, wenn wir von dem Minimum der Ausdauer der höhern, sich auf das Geistige beziehenden Functionen absehen; so läſst sich selbst oft bei all dem sonstigen Mangel ein von Vielen unter diesen Körperverhältnissen behaupteter höherer Schwung der Ideen nicht als möglich leugnen, ob er schon nicht geradezu, wie viele glauben, nothwendig stattfinden muſs. — Er ist eben so wenig immer vorhanden, als er späterhin gänzlich sinkt und jede geistige Anstrengung auch schon früher ins Leben hinein, hier nur ephemer ist, und in kürzerer Zeitfolge als unter andern körperlichen Grundverhältnissen zur Ruhe und Erholung auffordert. —

Es läſst sich demnach in dem Entwicklungsgang dieser Phthisis ein Aufsteigen der Differenziirung von dem Niedern zum Höhern nicht verkennen! Das durch den Mangel der nöthigen Begeistung des Planetaren durch das Solare gesetzte Unvermögen spricht sich sichtlich früher und am meisten vernehmlich an dem eigentlichen Vegetativen aus. Digestion und Assimilation, sofern sie sich in der Form des Niedern blos als das Bildende und Aneignende des materiellen Stoffs zu erkennen giebt, zeigt daher jenen Mangel am frühsten und deutlichsten. Beim weitern Fortschreiten zeigt er sich im höheren Grade auch an dem Animalischen durch Ermattung und Ohnmacht in der sogenannt willkührlichen Bewegung, wie in der weitesten Entwicklung endlich am Sensitiven, dem höhern Menschlichen, doch so, daſs das, was in dieser höhern Beziehung eine mehr assimilative Richtung verräth, uns diesen Mangel am auffallend-

sten reflectirt. Daher sich auch zunächst die Sinne, das Gedächtnifs als niederere sensorielle Functionen schon ergriffen zeigen, wo die höhern, mehr ideellen nur noch wenig alterirt sind. Ie höher die Stellung des Planetaren, desto später und desto weniger empfindet es diesen Mangel, und wo, wie im Gehirn, das Solare selbst an die Stelle des Planetaren zu treten scheint, oder, mit ihm ganz in Eins verschmolzen, das Planetare vielmehr ganz solar und das Solare ganz planetar wird; das Solare sich also zunächst nur auf sich in seiner höhern, gleichsam unmittelbaren Function und Existenzform bezieht, in desto geringerem Grade sehen wir an ihm auch diesen Mangel ausgedrückt. Daher ist alles Aeussere des geistigen Menschen schon lange in Ermattung verfallen, wenn das Jnnere desselben noch gröfstentheils frisch ist. Daher ermatten, wie gesagt, die Sinne früher, als all die übrigen höhern geistigen Functionen; aber weit später, als die Reihe digestiver und assimilativer Gebilde, wie diese wieder früher, als die zur eigentlichen animalischen Reihe gehörigen, wie wir an den der Willkühr dienenden Muskeln sehen. Alle höhern geistigen Functionen kommen, so weit sie körperlich getragen werden, nur durch die Beziehung des Gehirns auf sich selbst zu Stande, daher die Organe in der Indifferenz des Gehirns sich verlieren und für die äussere Anschauung völlig zurücktreten müssen. Die tiefern, wie die Functionen der Sinne, haben schon ihr eigenes scharf herausgebildetes Organ, was sich als höhere planetare Gestaltung dem Solaren, es in sich zu reflectiren, entgegenstellt, wo sich in dem höhern das Solare in und durch sich selbst reflectirt.

Nach dem Gesetz, dafs je weiter ein Organ von dem Solaren absteht, wir hier an ihm desto eher Veränderungen seines Substrats wahrnehmen, sehen wir

in der Tab. dorsal, einer besondern Modification dieser Phthisis, die willkührlichen Muskeln ihrer Masse nach früher als das Rückenmark schwinden, das seine hier nicht selten zu findenden Veränderungen erst späterhin an der Gränze der Entwicklung dieser Form erleidet. Erst jetzt zeigt es jene Spuren von Entzündung, auf die die Beobachtung an ihm wiederholt gestossen, und in deren Folge es häufig vertrocknet, oder zusammengeschrumpft gefunden wird. Vertrocknung und Zusammenschrumpfung scheint überhaupt die wesentliche Form des Ausgangs der Entzündung in den Nerven zu sein; die Eiterung aber, die ihr weniger wesentliche und seltnere, da die oxydable Spannung in ihnen nicht leicht die zur Eiterbildung gehörige Höhe erreicht. Weit häufiger als diese sehen wir noch als ihren Ersatz ihre annexe Form, die Wasserbildung,*) auf die wir hier, als das der Vertrocknung Entgegengesetzte, bei Sectionen schon mehrmals gestossen sind, und die auch die Spina bifida, wo die Wasserbildung in so üppiger Fülle selbst den Knochen ergreift, daſs er, sich erweichend, sich an seinen Verbindungsstellen trennt, als eine bekannte Sache ausser Zweifel setzt. — Auch die Umbildung des Gehirns, die wir hier zuweilen nach dem Tode wahrnehmen, so daſs es auf ähnliche Weise oft mehr oder weniger geschwunden und saftloser als gewöhnlich ist, sind blos spätere Entartungen, die den höhern Stand dieser Form bezeichnen. Ja ohne Zweifel würden wir in ihm diese Umbildung in noch tiefer greifender Form sehen, wenn der Tod, wo sich schon so viele wichtige Glieder vom Leben losgerissen, ihm zu dieser Metamorphose noch Platz liese; — so daſs es dann vielleicht auch eben so viele geben würde, die die Grundursache der Tab. nerv. schlechtweg in dem Gehirne suchten, als sie jetzt alle in die

*) Lieutaud l. c. T. 4. p. 8.

Nerven, und in Ansehung der **Tab. dorsal.** aber in das Rückenmark verlegen. —

Je mehr daher die Form zu ihrer höhern Vollkommenheit heranreift, desto mehr erweitert sich das, was wir unter örtlichem Begränzungspunct verstehen, zum allgemeinen, — der sich zuletzt bis zur Totalität aller Gebilde auszudehnen scheint, so dafs wir späterhin an jedem so ziemlich den gleichen Mangel, dasselbe Unvermögen nach der verschiedenen Weise eines jeden ausgedrückt sehen, was sich früherhin nur auf einen bestimmten Organenpunct zu fixiren schien. Aber spricht dieses Sich - erweitern jener Gränze nicht eben am meisten dafür, dafs die Quelle alles Uebels hier jenseits des Erscheinenden liegt, und dafs, wie sehr uns auch der Schein des Gegentheils täuschen möchte, sie weder in dieses noch in jenes Besondere falle, kaum vermögend zu sagen, wo das Mehr oder Weniger und somit also auch der Anfang und das Ende seine Stätte habe! Wenn gleich später als die niedern, sehen wir doch schon frühe die höhern sensoriellen Functionen mit diesen gleichzeitig über alles ermattet; es findet ein auffallendes Unvermögen zu denken statt, Gedächtnifs und Erinnerungsvermögen lassen sich nur in den ärmlichsten Spuren sehen, so dafs Kranke der Art oft kaum das Nächste festhalten können, und sich zu jeder geistigen Function durchaus ohnmächtig fühlen. Sie klagen über dieselbe Schwäche des Kopfs, als die des Magens, nur dafs die Akme dieser der jener vorangeht. Ausser ewigem Schwindel klagen sie zugleich über eine stets wehe Empfindung im Kopfe, die sie nicht lästig genug zu beschreiben wissen. Manchen kommt es vor als sei ihre Schädelhöhle ganz leer vom Gehirn; manche haben im Kopfe ein ewig schwankendes Gefühl, unter dem ihnen bei der kleinsten Bewegung häufig die Sinne, wie die

Gedanken vergehen u. s. w. So bleibt demnach geistig wie leiblich am Ende nur ein Schattenbild vom Menschen zurück, das allein aus der Vergangenheit noch begriffen werden kann. Das kärgliche Leben, von seiner eigenen Armuth zehrend, hat so ziemlich alles Fleifch vor dem wirklichen Eintritt des Todes aufgezehrt, und es bleibt diesem nur das noch am meisten Terrestrische, was der Reduction kaum fähig ist, übrig. Was an jedem Glied nur noch einigermassen umbildbarer Stoff ist, reducirt sich an ihm, um den schwachen Actionen noch einige Nahrung zu geben, und so zehrt, wie gesagt, jedes Glied an seinem eigenen Leibe und erstirbt nur, wenn beim Mangel alles Ersatzes von Aussen auch das Wenigste gar aufgezehrt, nichts als das beinahe nicht weiter Umbildbare übrig ist. Daher bleiben auch diejenigen Gebilde, die wie die Knochen, die Sehnen, Bänder und die Haut, schon an sich mehr terrestrischer Natur sind, noch in ihrer vollkommensten Gestalt zurück, obschon auch sie das Bischen der Reduction Fähige als Opfer ihrer Armuth bringen müssen.*) Wird doch selbst allmählig das Mark in den Knochen verzehrt, so dafs er, seine natürliche Geschmeidigkeit verlierend, zerreiblich wird wie die Haut, die des öhligt Fettartigen beraubt, was ihr ihre Glätte und sonstige Geschmeidigkeit giebt, rauh und uneben wird. Sind die Sehnen, Bänder, Knorpeln, Knochen, ausgetrocknet, an den Muskeln gleicherweise nur der wenige unumbildbare terrestrische Stoff übrig geblieben, so dafs sie so ziemlich auf den Durchmesser der Sehnen herabgesetzt sind; so ist lange auch die Gelenkschmiere verzehrt, und wir

*) Tandem et ultimo loco sagt D. Sennert de Febrib. Lib. III. Cap. I. pag. 337. calor ipsas etiam membranosas et fibrosas partes invadit.

hören oft genug die Gelenke bei jeder kleinsten Bewegung knarren, als wenn tode Knochen an einander gerieben würden. Kurz so weit es der umbildbare Stoff an jedem gestattet, wird ihm alles durch sich und anderes genommen, seine Armuth auf eine kärgliche Weise zu ergänzen; so dafs, wie gesagt, nur das rein nicht Reducirbare zurückbleibt, und caet. parib. jedes sich in so ärmerer Gestalt darstellt, als es reicher an reducirbarem als unreducirbarem Stoff ist. — Daher wollten in dieser phthisischen Form manche mit Sennert und Andern eine directe Tendenz zur Erdbildung wahrnehmen, worin sie sich aber in so weit täuschen, als diese selbst auf keinem directen Grunde beruht, sondern nur etwas Vermitteltes, etwas rein Consecutives ist, was auf das ursprünglich Aermliche des Lebens hinweifst, das, von Aussen durch sein Unvermögen keinen Ersatz mehr findend, zuletzt, sich vergebens von dem Tode zu retten, selbst von seiner Armuth zehrt, und an jedem Glied allmählig alles veräussert, was der Reduction fähig, so dafs also nur das der Reduction unfähige Terrestrische zurückbleibt, und die hier wahrnehmbare Erdbildung nur eine indirecte ist. — Directe Erdbildung findet hier wahrlich nie statt, wenn sich das constitutionelle Bild dieser Phthisis nicht mit dem gleichen des der tuberculösen verschmolzen zeigt, oder sie sich nicht unter der besondern Modification, die wir späterhin als die dritte nothwendige in ihr unterscheiden werden, darstellt u. s. w. —

So ganz an dem das Leben nährenden Stoff verarmt, kann zuletzt kaum die scelettähnliche, verdorrte Hand mehr bewegt werden, kaum ein Gedanke mehr reifen, so wie es an Kraft gebricht ihn vernehmlich auszusprechen! Der in sich gänzlich verzehrte Muskel versagt den Gliedern die natürliche Haltung, alles folgt, wie wir sahen, mehr oder weniger dem

Gesetz der Schwere, und man weifs nicht soll man sich über dieses Unvermögen mehr wundern, als über den grausenvollen Anblick erschrecken, welchen die geschwundenen, und des Fleisches völlig beraubten, Glieder gewähren.*)

So bebt der Mensch vor dem Menschen zurück, ihm unbegreiflich, wie das sonst volle und heitere Bild desselben in eine so jammervolle Gestalt ausarten kann! Alle Züge des Gesichts sind grausenvoll entstellt, nicht blos, dafs die Iugend dem Alter gleich geworden, ergreift uns vor allem jener Schein des verzerrten Lachens mit Entsetzen, und läfst uns nur um so mehr das frechste Spiel der Zerstörung und des innern Elends sehen, als es dieses in grauser Heiterkeit zu verbergen scheint, der Tod auf eine seltsame, tückische Weise seinen Spott mit dem Leben treibend! — In vollen Zügen das scheufslichste Bild des Todes noch im Leben sehend, tritt, wie er sich nicht mehr mit ihm versöhnt, mit dem Leben alles bis aufs Aeusserste in Widerspruch. Der unter der scharf hervortretenden, verschmächtigt scheinenden Speiche sich verbergende Puls der erstarrten Hand, wenn er vorher schon wenig fühlbar war, ist kaum mehr zu finden und zu fühlen, bis er sich, immer mehr zum Herzen zurückkriechend, in diesem als in seinem Centro vernichtet. Mit dieser seiner Abnahme versiegt nun auch die Quelle der thierischen Wärme gänzlich, es tritt starre Todenkälte an ihre Stelle, an der starren Todeshand, in dem hippocratischen Gesicht,**) das sich in dieser Krankheitsform unter seinem häfslichsten Bilde darstellt, und, lange vorher die Blicke des Lebens zerstörend,

*) Saepe vix musculorum vestigia adsunt sagt daher M. Stoll im 2ten Bd. Seite 112. seiner Praelection.

**) Sennert de Febrib. Bd. III. Cap. 1. pag. 433.

ihm hier schon sein Häfsliches einbildend, nur jetzt in seinen äussersten Zügen gar vollendet wird. Und so ist denn das Zeichen des letzten Rufs des Todes an das Leben vollends gegeben, das hier verlöscht wie die auflodernde Flamme in abwechselndem bestandlosem Empor - und Niederwallen, wenn ihr das Oel gebricht. Kaum aber wäre er, wo das Leben so sehr die Gränze durch sich hingebende Sparsamkeit hält, hier zu begreifen der Tod, käme uns nicht sein gänzliches Unvermögen den sparsamsten Aufwand durch das Aliment, zu dem ihm am Ende gänzlich alle Beziehung mangelt, nur einigermassen zu ersetzen, zu Hülfe! Wie sehr sich auch die schwachen, stillen Actionen immer mehr in engere und engere Kreise zusammenziehen mögen; so kann diefs endlich doch nichts mehr frommen, da eben die meisten in dieser ärmlichsten Mäfsigung untergehen, denen die andern, wie lange sie auch noch in gleicher Armuth bestehen mögen, doch zuletzt auch folgen müssen, so dafs am Ende das Leben nirgends eine Stätte mehr findet. Daher kann man wohl sagen, dafs hier das Leben recht eigentlich in sich verkümmert, und so eine hinreichend scharfe sichtbare Granzlinie zwischen dieser und den übrigen phthisischen Formen gezogen ist.

Diefs sind die Hauptzüge dieser phthisischen Form, wie sie sich als die ursprüngliche von jeder andern Phthisis schon in der Constitution unterscheidend herauswirft. Sichtlich ist es wohl für jeden, dafs das Bild derselben auf jeder Stufe seiner Entwicklung überall dasselbe, dafs es wie alles, was innerlich Eins ist, nur dadurch sich verändert, dafs die noch blos rohe Anlage, welche wir in der Constitution ihres Namens anschauen, zur ausgewirkten Form wird, und so zwischen dem constitutionellen

und eigentlich phthisischen Bilde, wie von uns behauptet, kein anderer Unterschied stattfindet, als der des verschiedenen Standes der Entwicklung des Einenselben in beiden. Die volle Continuität dessen als blos constitutionellen Darstellung mit dem, was sich als ausgebildete phthisische Form zu erkennen giebt, hat sich uns unverkennbar in allem gezeigt, und so ist die Kluft aufgehoben, die man sich bisher zwischen der Phthisis und der ihr entsprechenden Constitution als ein leeres Vacuum noch träumte, und das Band zerrissen, durch welches beide, nicht wie es der Fall ist, innerlich, sondern blos äusserlich an einander geknüpft waren. Ganz und durchaus wieder auf ihre natürliche Verknüpfnng zurückgebracht, in der sie mit einander wesentlich Eins sind, ist jener beengten Erklärung, nach welcher die erste einseitig als eine blose Folge der letzten hingestellt wird, kein weiterer Ausweg gelassen, und in ihrer vollen Nichtigkeit der Vergessenheit Preiſs gegeben.

Wenn es daher der gewöhnliche Glaube ist, daſs es auf eine einseitig bedingte Weise keine Phthisis gäbe, wenn ihre Constitution fehlte; so müssen wir vielmehr umgekehrt behaupten, wenn ja, sich gegenseitig lebendig bedingend, von einer solchen Entgegenstellung beider die Rede sein kann, daſs es keine phthisische Constitution geben könnte, wenn es keine Phthisis als originäre Form gäbe. — Die Nothwendigkeit dieser bedingt vielmehr in der Entgegenstellung die jener, nicht umgekehrt, und mit dieser ganz entgegengesetzten Betrachtungsweise muſs freilich, im Gegensatz aller andern, unsere Lehre von den Phthisen vielen gerade wie auf den Kopf gestellt erscheinen, da sie bisher das Leben in der Continuität seiner Geschichtsentwicklung gar nicht einmal berührt, geschweige die Wahrheit vollständig er-

kannt dargestellt haben, daſs sich beide wechselseitig bedingen, seiend nur Ein- und dasselbe auf verschiedene Weise, hier im Sein, dort im Werden dargestellt.

Was daher nicht als Möglichkeit in der die Phthisis vorbedeutenden Constitution liegt, das läſst sich auch in ihr, der originären, ausgebildeten Form, nicht als wirklich erkennen; und sie als diese betrachtend, konnte uns in Ansehung der hier fraglichen kein anderes Bild als das gezeichnete entstehen. Was sonst in ihm noch mehr enthalten, gehört, wie wir es denn schon tadelnd besprochen haben, auch nicht zu ihm, als diesem ursprünglichen, sondern zu ihm als dem secundären, was, wie wir gesehen, ein vielfach gebrochenes ist.

So wenig man hier, wo es uns blos zunächst um die Darstellung dieses zu thun ist, eine specielle Zeichnung seiner Varianten erwarten kann; so müssen wir doch ein Wort von der Tab. dorsal. der Tab. coxar. reden, sofern sie sich als blose Modificationen der nervösen Phthisis schlechtweg eben so gut als ursprüngliche, wie als secundäre Formen im Concreten darstellen können, ob sie schon, einseitig genug! immer nur als etwas Secundäres, oder, wenn man will, weder als dieses noch als etwas Ursprüngliches, in der Constitution Begründetes, sondern schlechtweg als besondere Formen überhaupt hingestellt wurden. — Wie sich die Phthis. tracheal. zur Phthis. tubercul. verhält, so die Tab. dorsal. und coxar. zur nervösen Phthisis schlechtweg. Wo sie als ursprüngliche auftreten bezeichnen sie nur, daſs die Eine nervös-phthisische Form sich verschieden örtlich begränzen kann, ohne aufzuhören dieselbe zu sein, und bestättigen also, was von uns behauptet worden, ganz und durchaus, daſs die Art der Begränzung in den Phthisen nicht

das Erste ist, und daſs sie, keine essentielle Grundverschiedenheit bedingend, nicht hinreicht das besondere Wesen der Phthisen ganz zu evolviren. —

Die Tab. dorsal. unterscheidet sich also nur dadurch von der nervösen Phthisis schlechtweg, daſs hier der Begränzungspunct ein anderer ist; — nehmlich das Geschlechtssystem mit dem Rückenmark, so weit es mit diesem in der nächsten Beziehung steht. — Wie sich daher in der eigentlichen nervösen Phthisis die Digestions- und Assimilationsorgane im Planetaren als den unmittelbaren, örtlichen Begränzungspunct jenes Einen in seinem Abfall von sich vorzugsweise zu erkennen geben; so hier das Rückenmark mit den zu ihm gehörenden Genitalien! — Ohne Thatkraft beweglicher und empfindlicher als sonst, scheiden sie den Zeugungsstoff in verschlechterter Form aus: das Sperma ist, möchte man sagen, wie unter dem nervös-constitutionellen Bilde überhaupt die ganze Säftemasse, albuminös verdorben und hat weder die sonstige, ihm eigenthümliche specifische Schwere, noch das Fragrante seines specifischen Geruchs, den er mit jener immer mehr verliert, je weiter sich dieses abweichende Verhältniſs herausbildet; so daſs er, sich endlich in durchaus alterirter Mischung zeigend, bei der völlig entwikkelten Form der tab. dorsal. beinahe als reiner Eiweiſsstoff, ohne allem specifischen Geruch, kaum abgeschieden ausflieſst. Bei der groſsen Beweglichkeit der Genitalien, bedingt anfänglich jeder leichtere Reiz schon, der sonst dazu nicht hinreichend wäre, seine Ejaculationen, späterhin aber bedarf es selbst dieses nicht mehr, und er flieſst durch die immer mehr wachsende Schwäche dieser Gebilde, die zugleich in dem Sperma den sonstigen lebenskräftigen Reitz nicht gefunden, häufig wie Wasser durch tode,

durchgängige Kanäle in successiver Ausscheidung ab. Daher werden auch die auf früher Stufe der Entwicklung dieser Form ununterbrochenen nächtlichen Samenergiefsungen späterhin zu gleichen täglichen, die anfänglich noch dem hier ewig regen Liebesspiel der Phantasie, welches bei solchen Individuen durch die äusserste Beweglichkeit der Geschlechtsorgane sich ganz unwillkührlich selbst den ernsten Geschäften des Tages einmischt, als Folge verknüpft erscheinen, zuletzt aber unter gänzlicher Erschlaffung dieser Gebilde spontan erfolgen. — Und so ist denn in dieser andern Form der nervösen Phthisis der Tab. dorsal. wo sie als originär auftritt, sowohl die häufigere Ab- und Ausscheidung des Saamens in lebensunkräftiger Mischung, als das regere Spiel der Phantasie, unter dessen Ausschweifendem sie schnell der Reife entgegeneilt, in der That organisch bedingt, und eben weil so der Willkühr ein leichteres Spiel geworden, kann der Schein nicht ferne bleiben als wäre der bevorstehende Fall allein ihr Werk, wo sie doch mehr als sonst sündig gebunden ist, und nur der organischen Nothwendigkeit zu dienen gezwungen wird. —

Mit dem andern örtlichen Begränzungspunkt der Form der nervösen Phthisis scheint sie also selbst eine andere geworden zu sein, und daher die nothwendige Verschiedenheit des Gangs ihrer Entwicklung, die neuen, andern Erscheinungen, ihre andere Folge, als wie dafs hier die Verdauungsschwäche nicht gleich anfänglich in dem vollen Umfang wie dort eintritt, sondern erst eine spätere Erscheinung der weitern Entwicklung dieser ihrer Modification ist u. s. w. Dazu kommen noch jene hier gleich anfänglich eintretenden, eignen und bekannten Empfindungen, wie das Ameisenlaufen im Rückenmark; die frühere, auf-

fallendere Schwäche der Denkkraft, der Sinne*) und aller sensoriellen Functionen, das häufige Ohrensumsen**), die Schwere des Kopfs***) und das äusserste Unvermögen zur willkührlichen Bewegung, wie oft die gänzliche Lähmung der Extremitäten, die vorzüglich der Tab. caxar. eigenthümlich ist. Wollen wir noch das, was wir bei der ulcerösen Phthisis über das polare Verhältnifs der Genitalien zu den Brustgebilden sagen werden, hier anticipiren; so wird es uns auch, als ein fernerer Unterschied der Tab. dorsal. von der nervösen Phthisis schlechtweg, klar, wienach es kommt, dafs sie sich häufiger und leichter, als diese, auf höherer Stufe ihrer Entwicklung wesentliche Züge von dem Bilde der ulcerösen Phthisis aneignet, und sich vorzugsweise am liebsten als nervöse Lungensucht, wie man sich ausdrückt, darstellt. —

Diefs sind die wesentlichsten Verschiedenheiten der Tab. dorsal. von der nervösen Phthisis schlechtweg, und wenn wir auf den wahren Grund derselben sehen; so erscheinen sie, als blos durch den verschiedenen Begränzungspunkt Eines- und desselben gesetzt, nicht über die Form hinauszugehen, daher auch das Methodische dem Wesentlichen nach in sich wenig oder gar keine Verschiedenheit von dem der nervösen Phthisis schlechtweg enthält! Aber eben die Thatsache, dafs der örtliche Begränzungspunkt hier als dem Wechsel hingegeben erscheint, nicht gerade an diese oder jene Organeparthie gebunden ist, beweifst, dafs er in Ansehung des allgemeinen Grundes der Phthisis als originären Form das Unwesent-

*) M. Stoll. Vol. II. pag. 123. s. Praelection.

**) Lieutaud. l. c. Theil 4. S. 12.

***) Eben so sagt Hippocrates im 2ten Buch von den Krankheiten caput gravatur et aures sonant.

lichere, und daſs es, wie von uns behauptet, falsch ist den allgemeinen phthisischen Grund auf die enge Sphäre einer besondern Organereihe, zu der diese nur in einem nähern Verhältniſs der Reflexion steht, — durch das in der scheinbar grösern Nähe zu ihm doch die Ferne nicht ganz aufgehoben wird, zu beschränken. — Selbst das, was wir als den Exponenten der Phthisis hier aufgestellt haben, setzt ein Anderes voraus, was sich durch und in ihm in dieser seiner Form exponirt, und man würde uns ganz falsch deuten, wenn man, wo wir hier von diesem, dort von einem andern System, als dem die Phthisis in ihrer verschiedenen Form Exponirenden reden, glauben wollte, als sei in ihm, als einem Räumlichen und örtlich Begränzten, was es immer bleibt, wie weit es auch seine Sphäre ausdehnen mag, die ganze phthisische Form ihrem Wesen nach involvirt, die sich nur leichten Spiels unter öfteren begünstigenden Einwirkungen aus ihm zu entwickeln brauchte. Wohl wird uns in dieser mehr untergeordneten Bedeutung das die Phthisen Exponirende, selbst ein Höheres voraussetzend, was über alles Räumliche hinaus in das höhere An sich des Organismus fällt, damit es in ihm als in seinem wahren Grunde bestehe, das Innere der Form der Phthisen, welche als das Erste und Wesentlichere die räumliche und zeitliche, um als diese sein zu können, nothwendig voraussetzt, in nichts klar, und es geht uns, ohne doch auch dieses wahrhaft zu haben, das Innere über das Aeussere verlohren. Das Wort Exponent in dieser untergeordneten Beziehung ist also nur der concreten Form congruent, aber nicht der über dieser errichteten höhern, welche jedoch, wie wir sehen, dieser eben so bedarf, als das untergeordnete Exponirende das höhere Exponirende. —

Also nicht blos das, was wir hier unter örtlichem

Begränzungspunct verstehen, ist etwas Aeusseres, auch das ist es, was wir, jeder besondern phthisischen Form in der organischen Systemereihe gleichsam eine bestimmte Sphäre absteckend, in dieser äussern Beziehung als den Exponenten der einen oder andern herausgehoben haben, und so können wie gesagt, beide auch nur äussere Verschiedenheiten der Form bedingen. Zunächst die äussere Fläche berührend, und das mehr Zufällige der äussern Form bedingend, können wir uns aber eben nicht wundern, wenn wir sehen, dafs sofern der äussere, durch das System ausgedrückte Exponent als der allgemein erscheinende Begränzungspunkt mit oder ohne dem, welchen wir im Gegensatz jenes, der von beengterer Sphäre mehr blos in eine gewisse Reihe von Gebilden fällt, den besondern hier nennen, dem Wechsel hingegeben, er nicht blos als allgemeiner, sondern auch als besonderer bald dieser, bald ein anderer ist, die Phthisen im Concreten nicht blos überhaupt als verschiedene Formen auseinander treten, sondern dafs sie selbst wieder in Nebenarten zerfallen, und mit diesem Auseinandertreten ein seltsames Gemisch von Verbindung und Trennung, der ihren eigenthümlichen Züge entstehen müsse.

Mit dem Wechsel des besondern Begränzungspuncts, von dem die Nebenarten eben so bedingt sind als die Hauptarten durch den, welchen wir als den allgemeinen erkannt haben, sehen wir nothwendig auch einen gleichen in den Organeparthien, in denen sich die Differenz des Ganzen im Besondern am meisten ausdrückt, und wie wir es hier nennen, örtlich fixirt, und finden hier mehr diese, dort mehr eine andere in vorwaltender Zerstörung begriffen. So sehen wir hier in der Tab. dorsal. als Nebenart der nervösen Phthisis schlechtweg, die Saamenbläschen in ihrem Durchmesser eben so auffallend vermindert, als in dieser, den des

Magens und der Gedärme, wie diese zusammengeschrumpft und welk seiend. Diesem andern örtlichen Begränzungspunct entsprechend, stellt sich auch in verwander Beziehung das Zeugungsglied in verschmächtigterer Form dar, und ist durch die gelähmten Muskeln zur Ejaculation der Sperma unfähig. Nicht anders verhalten sich die Testikel, die Ausführungsgänge, und die Prostata wird oft wie das Rückenmark ganz ausgetrocknet gefunden; Erscheinungen die, da wir sie in der nervösen Phthisis schlechtweg nicht in der Art finden, in ihrer Verschiedenheit nothwendig nicht blos auf einen Wechsel in dem besondern örtlichen Begränzungspunct hindeuten, sondern auch die Form, die sie in ihrer Abweichung bedingen, in das volle Recht einer Nebenart setzen.

Wo die nervöse Phthisis wie hier unter excessiver Ausscheidung dieses sublimirtesten aller Säfte, des Samens, in die Erscheinung tritt, der innere Mangel gleichzeitig durch Verschwendung wie in den übrigen Phthisen erhöht wird, da ist der Gang ihrer Entwicklung um Vieles schneller. Wir sehen auffallendere Zeichen der Veränderungen des Lebens von Innen heraus und unter diesen seinen schnellern Fall. Ausserdem wird, wie in Ansehung der übrigen Phthisen, die Aussenseite der nervösen Phthisis, noch vielfach verändert, und der Gang ihrer Entwicklung bedeutend modificirt gefunden, was dem Nichtkenner ihr Bild oft längere Zeit unkenntlich macht, sofern theils äussere mächtig bestimmend eingreifende universelle Verhältnisse, theils constitutionelle Verschmelzung auf ihn bestimmend einwirken. Am meisten wird sie aber dadurch der Veränderung ihrer Züge unterworfen, dafs in wiefern wir unter dem Begriff der Phthisen die höchste Krank-

heitsgestaltung anzuschauen gezwungen sind, und mit der sie vorbedeutenden Constitution auch ein bestimmter Krankheitskreifs um das Individuum gezogen ist, auf sie oft scheinbar fremde Formen, unter denen sie sich in anfänglicher Entwicklung gleichsam verbirgt, einen Schatten werfen, der ihr Bild mehr oder weniger verdunkelt und unkenntlich macht. —

Wo daher unter der einen oder andern jener gegebenen Beziehungen die nervöse Phthisis überhaupt und im Allgemeinen unter mehr verhüllter Gestalt in die Erscheinung tritt, da können mehr oder weniger alle chronisch - nervösen Formen als ihr Durchgangspunct auftreten. Vor allem aber gehören hieher Hypochonderie und Hysterie, Melancholie und Epilepsie u. s. w. Andere Formen, die wie Gicht und Rheumatismus der unmittelbaren Beziehung auf das Nervensystem mehr ferne liegen, treten nur da als Durchgangspuncte dieser Phthisis auf, wo jene constitutionelle Verschmelzung stattfindet, ihr constitutionelles Bild also nicht völlig rein hervortritt, sondern sich zugleich in der Mischung mit dem einen oder andern der jenen Formen entsprechenden zeigt; jedoch so, dafs seine Züge immer das Grundbestimmende des Ganzen bleiben. — Zwar haben wir bei der allgemeinen Darstellung der tuberculösen Phthisis und ihres constitutionellen Bildes zwischen diesem und dem der der Gicht befreundeten Constitution eine nähere Beziehung als hinsichtlich jeder andern phthisischen Grundform gefunden, aber die Erfahrung zeigt doch Fälle auf, wo wir auch diese Mischung, obschon als die seltenere sehen, sofern die Gicht in der ihr entsprechenden Constitution zuweilen ein tieferes, gleichzeitiges Ergriffensein der Nerven verräth, und diese eine mehr als gewöhnliche empfindliche Seite zeigen. —

Wie sich demnach das durch diese Mischung

modificirte constitutionelle Bild verhält, so verhält sich auch das der durch es vorbedeutete, gleichsam mit jenem von einem andern umflossene Bild der Phthisis selbst. Je reiner, gleichsam von jedem andern abgesonderter das phthisisch-constitutionelle Bild in der Erscheinung hervortritt, in desto unverhüllterer Gestalt tritt sie selbst hervor; jedes andere als ihren Durchgangspunct gleichsam verschmähend, zeigt sie sich gleich anfangs in ihrem natürlich-einfachen, durch nichts Anderes entstellten Bilde, aber in einem scheinbar entstellten, unkenntlichen durch das ihm anklebende Fremde, wo sie durch ein Anderes modificirt nicht scharf genug in ihrer sonstigen Eigenthümlichkeit hervortritt. — Nach diesem Gesetze brechen die ursprünglichen Phthisen wie durch ein Anderes in die Erscheinung durch, was von dem gewöhnlichen Kreiſs der Krankheitsformen, den sie, der Verschiedenheit ihrer Form entsprechend, um das Individuum gezogen, oft um mehrere Grade entfernt liegt, — und nach demselben terminiren sich die verwanden Krankheitsgeschlechter, wenn sie ihren äussersten Entwicklungspunct erreichen, nicht blos überhaupt, sondern nothwendig immer in einer bestimmten Form in sie. — Die Syphilis, sofern sich durch das ihr zu Grunde liegende Gift die ganze Säftemasse so auffallend umändert, daſs sie endlich durch sie eine giftartige lymphatische Depotenzïirung erleidet, wenn sie durch rohe Unwissenheit, die man in ihrer noch stattfindenden Häufigkeit kaum mehr begreift, nicht beschränkt werden kann, terminirt sich bekanntlich um so mehr in die tuberculöse Phthisis als das Individuum selbst schon früher in abnormer Lymphbildung befangen ist, und allenthalben Spuren der Entartung der Lymphe sehen läſst; aber in den seltnern Fällen in die nervöse, wie wir sagten, nur da, wo bei delicaten, reizbaren

Nerven die Syphilis theils an sich, theils durch die andern individuellen Beziehungen mehr nervös, sich weniger in grob materiellen Productionen und Umbildungen gefällt, sondern, mehr die Nerven ergreifend, unter mancherlei, oft in ihrem wahren Grunde nicht immer so leicht klar werdenden, schmerzhaften Empfindungen, als Cardialgie, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit und durch gänzliche Abolition der digestiven und assimilativen Seite das Leben gleichsam von Innen heraus auf eine dem Wesen der nervösen Phthisis ganz entsprechende Weise zerstört. —

Was von der Syphilis gilt, das gilt auch in Ansehung aller übrigen Krankheitsgeschlechter, so daſs sich die Art ihrer Termination in die treffende phthisische Form überall wie das Krankheitsgeschlecht selbst, theils an sich, theils nach der individuellen Beziehung zu dieser oder einer andern phthisischen Grundform verhält. — Beides scharf ins Auge gefaſst, läſst sich die treffende Beziehung überall finden, und mit ziemlicher Genauigkeit im Concreten zum voraus bestimmen, welche gegebene Form eines bestimmten Krankheitsgeschlechts sich hier unter dieser, dort unter jener phthisischen Grundgestalt, als dem Culminationspunct aller chronischen Krankheitsentwicklung terminiren werde und müsse.

Mit der Aufstellung dieses Gesetzes und des Grundes desselben, sind wir der weitläuftigen Aufzählung der einzelnen Geschlechtsformen, welche sich, wo sie den äussersten Stand ihrer Entwicklung erreichen, in die vorliegende phthisische Grundform auf secundäre Weise terminiren müssen, entübrigt, und wir können nun, nachdem wir die nervöse Phthisis nach ihrer besondern innern und äussern Beziehung als originäre Form, wo der Keim zu ihr

ins Leben durch die sie vorbedeutende Constitution geworfen, scharf genug bezeichnet und alles, was an ihr Werk der Brechung ist von ihr abgesondert haben, zur Aufstellung der besonderen Gesetze wie ihrem Wachsthum sowohl als treffenden Constitution im Werden, als auch als vollendeten Form im Sein dem Besondern nach Gränze gesetzt werden könne, selbst übergehen.

Sofern nun aber eben die die Phthisis als ursprüngliche vorbedeutende Constitotion von ihr ungetrennt, nur im Werden, was jene im Sein ist; so erheischt es auch hier, wie in Ansehung aller phthisisch - constitutionellen Krankheitsformen doppelter Heilrücksichten. Denn von der einen Seite wird gefordert, daſs wir dem Entwicklungstrieb der Constitution, ihn von der Wurzel ausreissend, sichere Gränzen setzen, um ihr Emporbilden zur vollen entwickelten phthisischen Form nicht blos zu verhindern, sondern in wie weit es möglich sie selbst in ihr Entgegengesetztes umzugestalten; von der andern Seite aber, daſs wir ihn da, wo, sei es durch ursprüngliche Vernachlässigung oder auf irgend eine andere Weise, dieser Trieb ungebrochen, die Constitution nicht blos in sich, sondern in der durch sie vorbedeuteten Phthisis völlig zu Reife gelangt, soweit es bei dem Unbiegsamen desselben möglich, noch der Schranke uuterwerfen sollen, um sein weiteres Streben entweder ganz als nichtig zu setzen oder doch zu retardiren.

Die anfänglich hier zunehmenden Rücksichten beziehen sich gröſstentheils auf das blose Regime, indem auf der ersten Stufe der Entwicklung der Phthisis wo sie ihre Züge noch kaum zur Hälfte ihres Umrisses als Constitution zur Reife getrieben, dieses beinahe einzig hinreichend ist, sie in dieser zu beschränken, und

ihrem Trieb dazu sein Leben zu nehmen. Bei jeder Krankheitsform müssen wir insbesondere die rohe Anlage, die weitere Entwicklung dieser zu treffenden Form, den Stand derselben und ihre Rückbildung in die Indifferenz nach ihren verschiedenen, den ersten in umgekehrter Richtung entsprechenden Momenten vor allem scharf ins Auge fassen; daher können die allgemeinen Gesetze, wenn sie sich nicht mit den besondern, sich auf jeden einzelnen Moment der Krankheit beziehenden, durchdrungen haben, nicht genügen. Aber sofern eben, wie sich durch das Ganze unserer Untersuchung ergeben, die Constitution als Vorbedeutendes eines Andern, das sich ihr nach seinen ersten, noch unentwickelten Zügen eingeschwungen, nur im Werden, was dieses im Sein ist; so folgt sie auch keinem andern Gesetze der Entwicklung als diesem, und es müssen in ihr dieselben einzelnen Momente wie in der durch sie vorbedeuteten vollen Form selbst zu unterscheiden sein, und jeder Moment in ihr hat so gut sein eignes, mit dem des Ganzen versöhntes Gesetz als diese selbst. Daher handelt es sich eben auch hier, um die Constitution in die indifferente Form des Lebens wieder zurückzubilden, von der besondern Heraushebung dieser und ihrer Versöhnung mit dem allgemeinen Gesetz des Methodischen gegen sie, das mit jedem andern Moment verschiedentlich gebrochen wird. Davon kann bei dem ärzlichen Handeln im Concreten nicht abgesehen werden, wenn es nicht mehr schädlich als nützlich sein soll. Denn sofern sich diese Momente der Natur nach nicht mit einander vermischen lassen, so darf auch der Arzt, die durch sie besonders bedingten Gesetze nicht für zu gering achten, und die in seinem Handeln naturgemäfse Ordnung nicht verletzen. Wohl giebt es im Ganzen für jede Krankheitsform eine bestimmte Reihe von Mitteln, aber wie die Form selbst in mehrere

Hauptmomente zerfällt; so zerfallen auch die Mittel auf ähnliche Weise unter sich und gestatten kein Untereinanderwerfen und keine Verwechslung. — Wo die Krankheitsform nichts Ruhendes ist, was zu jeder Zeit auf derselben Stufe verweilte, auf der sie sich als anfänglich stehend herauswirft, sondern immerhin, in steter Entwicklung begriffen, ihre Züge erweitert, um die Fülle und den Umfang der Gestalt zu erreichen, die ihr als ein in der Zeit und dem Raume sich Gestaltendes wohl im Ganzen wesentlich, aber ihr nicht gleich bei ihrem Entstehen vergönnt ist; so schreitet auch die Constitution, sich Zug für Zug verändernd und erweiternd, immer mehr und mehr in ihrer Entwicklung fort, zeigt uns im Innern wie im Aeussern einen Wechsel der Momente auf, so wenig auch der grobe äussere Sinn die feinern Uebergänge oft wahrzunehmen, und, man möchte sagen, in ihrem unsichtbaren Aneinanderreihen festzuhalten vermag. Und bei diesem Unvermögen das Fehlende zu ergänzen, und zu zeigen wie sich jetzt, wo alles zu ruhen scheint, immerhin Linie an Linie drängt, um in stetiger Progression die Form als Ganzes zu vollenden, müssen wir uns wohl begnügen nur die Hauptepochen ihrer Gestaltung zu bezeichnen, — wozu wir jetzt den Uebergang machen. —

Der Zeitraum, innerhalb welchem jede phthisische Constitutionsform, und somit auch die vorliegende, gleichsam nur als blose rohe Anlage besteht, dehnt sich im Concreten bis zum Eintritt der Epoche der Pubertät aus. Bis dahin scheint sie dem gröbern Sinn eben am meisten, wie das, was in sich der Bewegung unfähig, völlig zu ruhen, indem sie sich scheinbar ohne allem Zuwachs jetzt blos noch auf das ewige stille Wiedergebären ihrer ersten Züge, in immer deutlichern Ausdruck eingeschränkt

sieht, gerade als müſsten sie in diesem ganzen Zwischenraum so viel an Tiefe und Stärke gewinnen, als erforderlich ist, daſs sie bleibend und der lebendig treibende Ansatzpunkt der sich später entwickelnden höhern zu sein vermögen. Nur wo sich die Epoche der Pubertät nähert, der Mensch Geschlechtsrepräsentant im vollen Sinne des Worts wird, immer neue und neue Polaritäten entstehen, und er in rascher Entwicklung die vollendetste Form der Gattung in sich als Individuum ausgebiert, sehen wir die Züge des phthisisch - constitutionellen Bildes bis zur gänzlichen Deutlichkeit sich entwickeln; dergestalt, daſs alles das früherhin zu dieser noch Fehlende sich in beeilter Metamorphose ergänzt, und so das, was bis jetzt an ihm gleichsam nur Negativität war, sich zur Positivität erhebt, wodurch jeder Zug erst seine volle Bestimmtheit, seine volle Deutlichkeit und Bedeutung erhält. Diese Epoche ist, möchte man sagen, gleichsam die Periode der Exposition des Lebens für seine ganze Zukunft, daher wird hier jeder Mangel seiner Form zur dauernden Unvollkommenheit, wenn er, mit ihm tief genug verwebt, zu dieser Zeit keinen Ersatz mehr leidet, und jeder Versuch dazu vielmehr an dem immer Deutlicherwerden und Bleibenden desselben als nichtig gebrochen wird. —

Nach dem Verlauf der Pubertätsepoche ist also das phthisisch - constitutionelle Bild vollendet, und hiermit geht auch das früherhin, noch auf es, als solches, gerichtete Streben zugleich über es selbst hinaus; dergestalt, daſs alle weitere Umgestaltung, die wir jetzt an ihm noch ausserdem wahrnehmen, sich nicht mehr blos auf es, als dieses Constitutionelle bezieht, sondern, als dieses schon vollendet, auf es als durch es vorbedeutete phthisische Form, —

die in ihm treibend nicht blos ihr Bild als Constitution, sondern als die ganze Form selbst, vollendet sehen will, um sich vom Werden zum Sein zu erheben. Und so wird von nun an die Constitution, wenn wir das Leben seinem selbstischen Laufe überlassen, allmählig auf den Punct geführt, wo wir zwischen ihr und der durch sie vorbedeuteten phthisischen Form keinen Unterschied mehr sehen.

Der Moment, wo nach der Epoche der Pubertät die phthisische Constitution ihre mögliche Vollendung realisirt sieht, und in ihr der volle Trieb erwacht ist, über sich selbst hinaus in die in ihr treibende volle phthisische Form aufzublühen, ist jene für die Phthisen so bezeichnende Stufe des Lebens, wo sich der Jüngling zum Manne umgewendet; ein Wendepunct, der nach aller Erfahrung vom Hippocrates bis auf unsere Zeiten zwischen das 30ste und 36ste Lebensjahr fällt. Nach diesem Lebensabschnitt, wenn die phthisische Constitution ihr Streben in die ihr entsprechende volle phthisische Form aufzublühen nicht zu realisiren vermochte, nimmt dieses allmählig immer mehr ab, und wird, wie wir in der 1sten Abtheilung des 1sten Bandes gesehen, endlich dermassen regressiv, daſs es sich zuletzt gegen sich selbst als dieses richtet, und das sonst innerlich so bewegte phthisisch-constitutionelle Bild blos als noch etwas gleichsam Todes, Ruhendes zurückbleibt, was nur durch die erschütterndsten Eingriffe wieder Spuren der Regsamkeit zeigt. — Wie sich daher die sie vorbedeutende Constitution der Kunst nachgiebiger beweiſst, als die volle phthisische Form; so zeigt sich ihr auch die Constitution selbst beugsamer auf ihrer frühern als spätern Entwicklungsstufe, und zwar in dem Maas der Weite, als der Anfangs- und Endpunkt ihrer Entwicklung einander

näher oder entfernter liegen. Der Apparat der Mittel ist daher um so einfacher, je weniger sie noch in der Entwicklung vorgeschritten, und doch kommen wir mit diesem einfachen weiter, als wo er späterhin, bei schon weit gediehener Entwicklung, mehr zusammengesetzt ist. In der ganzen ersten Entwicklungsepoche der phthisisch-nervösen Constitution hat die Kunst, wie gesagt, kaum je nöthig über das blose Regime, als solches, hinauszugehen, und jedes da nothwendig gemachte Hinausschreiten über dasselbe hat seinen Grund meist mehr in zufälligen Ursachen, als daſs es diesem Stand der Entwicklung selbst wesentlich wäre. Zu diesen gehört wohl aber vor allem am meisten die Nichtbeachtung des Regimes selbst und das Ueberschreiten seiner Gränzen, wodurch der Gang der constitutionellen Entwicklung beeiligt wird, und Krankheiten erzeugt werden, die als Durchgangspuncte der in der Constitution vorbedeuteten phthisischen Form ihr, nach ihrer ganzen Wirklichkeit, von der wir in jener oder der Constitution nur die Möglichkeit sehen, einen frühern Uebergang ins Leben bahnen. —

Sofern sich nun aber in dem nervös-phthisisch-constitutionellen Bilde der Mangel solarer Begeistung vorzüglich in der besondern Beziehung auf Digestion und Assimilation, schon auf seiner frühesten Entfaltungsstufe, als Hauptzug desselben zu erkennen gegeben hat; so ist wohl hier, nach Einstimmung aller, die erste und vorzüglichste Forderung nur die und keine andere, diesen, so viel als möglich, als in seinem Grunde durch das Regime aufzuheben. Alles, was daher im Allgemeinen den Nerven belebt, ohne ihn blos vorübergehend aufzuregen, und was wir in der allgemeinen Darstellung unserer Lehre von den Phthisen in so ziemlichem Umfang kennen gelernt haben, macht demnach mit Ausschluſs dessen, was das Ge-

gentheil bewirkt, vor allem den wesentlichen Theil des Regimes auf dieser Stufe constitutioneller Entwicklung aus; so daſs nothwendig die Weite des Regimes mit der des phthisisch-constitutionellen Bildes immer in einem umgekehrten Verhältniſs steht, diese sich überall mehr in die Enge ziehend, als jenes selbst einen gröſsern Umfang der Entwicklung gewinnt, und der Kreiſs des Nachtheiligen sich erweitert. Denn was auf früher Entwicklungsstufe desselben noch milde war, das hat es auf seiner spätern zu sein aufgehört, und was dort hinreichend belebend gewesen, das ist es jetzt zu wenig, daher das Belebendere dem weniger Belebenden hier nicht vergeht, sondern folgt, und wir dürfen in dieser natürlichen Stellung beider zu einander keine Aenderung machen, wenn wir die von der Natur befolgte Ordnung ihres Gangs, die wir in den verschiedenen Entwicklungsstufen des phthisisch-constitutionellen Bildes überall deutlich ausgedrückt sehen, nicht umkehren wollen. Ie mehr wir die Aussenverhältnisse des Lebens dem stufenweisen Gang in dieser seiner kränklichen Entwicklung entsprechend, die ihm hier durch den innern Mangel auferlegt, zu ordnen wissen, je mehr wir nicht blos das überhaupt zu Entfernende von dem, was hier im Allgemeinen seine Stelle hat, zu sondern und das hieher Gehörige in der Art an einander zu reihen verstehen, wie es der gesetzmäſsige Gang in der Entfaltung dieses seines kränklichen Bildes erheischt, desto sicherer erreichen wir den Zweck, den wir im Regime beabsichtigen. Dem Allgemeinen, wie dem Besondern nach, ist strenge Harmonie das Erste, was von ihm gefordert wird, daher da in ihm nichts unberücksichtigt und ungemessen bleiben kann, und alles, so weit es in der Gewalt der Kunst steht, vom Leben entfernt gehalten werden muſs, was dem Maase nicht ent-

spricht. Luft und Wasser, Hitze und Kälte, Ruhe und Bewegung, Schlafen und Wachen, Gedanke und That, Neigung und Abneigung u. s. w. alles muſs nach diesem Stand gemessen und nach ihm geregelt, oder, wenn es der Regulirung nicht fähig, von dem Leben abgehalten werden.

Die Luft muſs die entsprechende innere Lebensstimmung haben, welche wir in der Lehre von den Phthisen als hier nothwendig aufstellten. Sie muſs bei einem gehörigen Grad der Spannung zugleich rein und trocken, nicht zu warm, nicht zu kalt sein, obschon hier auf noch anfänglicher Entwicklungsstufe des nervös-phthisisch-constitutionellen Bildes dieses Maas nicht die Strenge fordert, als auf seiner spätern. — Eben so muſs das Wasser sich durch einen gehörigen Grad der Elasticität, durch das eigenthümliche Spirituöse, wie F. Hoffmann es nennt, auszeichnen, und darf von groben, irdenen und rohen salzigen Theilen nicht verunreint sein u. s. w. Vorzüglich gilt das von ihm hier vorzugsweise, sofern wir das Wasser mit Tissot und andern auch unter diesem constitutionellen Verhältniſs als das beste Getränk erkannt haben, und wir es auch hier an die Stelle jedes andern setzen müssen; vor allem geeignet den Nerven ihre Mobilität zu nehmen, dagegen die Thatkraft in ihnen zu erhöhen. Ja man kann wohl sagen, daſs es bei entsprechender Qualität nebst der Luft, in derselben entsprechenden Beschaffenheit, kein Mittel giebt, was unter diesem constitutionellen Verhältniſs den Ton der Nerven so zu erhöhen vermöchte als eben das Wasser, zumal wenn es, während es das einzige Getränk ist, zugleich, wie im Bade,*) mit der ganzen

*) Burser. l. c. Vol. 4. pag. 65.

Hautoberfläche in Berührung gebracht wird, und in Masse mit dem Leben Spannungsverhältnisse eingehen kann. Nicht blos dafs es das willkükrliche Spiel der Muskeln erhöht, ihm mehr Rythmus, Leichtigkeit und Stärke ertheilt, die sich dem Individuum durch einen anhaltenden Trieb zur freien Bewegung im Gefühl ihrer gröfsern Leichtigkeit reflectiren, nehmen auch alle übrigen Glieder des Leibes, und selbst die höhern geistigen Functionen, an diesem Theil, und zwar wohl weniger unmittelbar, als vermittelst des Nervens, dessen geistiger belebender Einflufs durch den ihm verwanden Geist des Wassers, der wohl kaum in seiner ganzen Stärke aus seiner sinnlichen, gröbern, wahrnehmbaren Elementar-Mischung zu begreifen ist, um Vieles höher gesteigert wird. Der vermehrte Appetit, die leichtere und schnellere Verdauung des Genommenen nach dem Bade, zeugen von der durch es erhöhten Energie der Verdauungsorgane; die kräftigere Contractilität der Haut, der vermehrte Lebensturgor in ihr, das zugleich Geschmeidige, sanft Feuchte, als Resultat des dadurch bewirkten regern Säfteumtriebs und der ihm als Folge verknüpften erhöhten Ausdünstung derselben bei ihrer gleichzeitig vermehrten Resorption durch die gesteigerte, lebenskräftigere Beziehung auf das Medium die Luft, zeugen nicht minder deutlich von der höhern Stimmung dieser Gebilde. Auch die Drüsen sondern nach genommenem Bade weit leichter, freier und schneller ab, das Blut erhält ein höheres, kräftigeres Colorit, während es, sofern der Wassergeist sich zum Blut- und Nervengeist erhebt, am lebenskräftigern Umtrieb im Ganzen gewinnt, die thierische Wärme sich erhöht u. s. w. womit das Gefühl erhöhter Lebensthätigkeit nach dem Bade ein durchgreifendes, durch den ganzen Körper gehendes ist, was in seiner Harmonie durch kein Gebilde eine Störung erleidet oder verfinstert wird. Nahmhaft wird hin-

sichtlich des Geistigen im Menschen der Gedanke lebhafter, der Trieb zum Leben erhöhter, der Wille freier, der Blick in die Zukunft leichter und froher, ihn mit dem lichten Gewand der heitern Gegenwart umkleidend, mag es auch noch so leicht und dünn gewoben sein, dafs es jeder unsanfte Lufthauch zu beschädigen und zu zerstäuben vermag. An die Stelle der Verzagtheit tritt Muth, an die des ewigen Schwankens Festigkeit, Hoffnung an die der Furcht erregenden Verzweiflung, und der gebeugte Sinn des Lebens erheitert sich wieder zur weiten Aussicht in ein blüthenreiches Land, das sonst nichts als das Bild des starren Todes zurückwarf. Wohl wäre diese Fülle günstiger Veränderung nicht möglich, wenn nicht alles vom Niedrigsten bis zum Höchsten im vollen Gewinn seine Armuth mit dem Reichthum umgetauscht hätte; denn wo nichts an Mangel erinnert, da kann es wenigstens den drückendsten nicht geben!

Wie das reine Wasser in der angegebenen Qualität, ohne alle weitere fremde Beimischung, auf dieser Stufe der nervös-phthisischen Entwicklung das beste Getränk ist den zu geringen Ton der Nerven zu erhöhen; so ist es auch hinsichtlich seiner als Bad. Die Beimischung von *Stahl* u. s. w. ist auf dieser Stufe der nervös-phthisischen Constitution selten noch an ihrer Stelle, sofern durch ihn die Spannung über ihr Maas vermehrt, leicht zur Ueberreizung wird. Im Ganzen haben die Stahlbäder nur auf der äussersten Stufe der nervös-phthisisch-constitutionellen Entwicklung und in der nervösen Phthisis selbst ihre Stelle, ob es schon auch hier Fälle giebt, wo sie aus demselben Grunde nicht vertragen werden, und wo das reine, einfache Wasser dem Stahlwasser vorzuziehen ist. So giebt es eine Modification dieser Constitution und Phthisis, wie wir bald sehen werden, wo, wie in der er-

sten, indem die mehr irritable Seite des Nervens das ihre Form zunächst Bestimmende geworden, alles nachtheilig ist, was wie in den oxydablen Entzündungsformen die oxydable Spannung erhöht, und wo also nothwendig das Eisen das Allernachtheiligste sein muſs. — Doch davon eben weiter unten! Hinsichtlich der Temparatur des Badesist hier die eigenthümliche des Wassers jeder andern vorzuziehen*). Nichtblos, daſs die natürliche Temperatur des Wassers, als kalten, im Gegensatz seiner künstlichen, als erwärmten, hier die an sich vorzüglichere, wird sie es auch noch mehr dadurch, daſs sich unter dieser der das Wasser belebende Geist, der blos zunächst an die feinere Elementarmischung desselben gekettet ist, die sich dem Sinn in der gröbern äussern selbst nicht aufschliefst, — sondern von ihm nur in seiner Wirkung erkannt wird, und erkannt werden kann, mehr in seiner Integrität erhält, da wir ihn mit jeder Veränderung seiner Temperatur in dem Maase zu Grunde gehen sehen, als diese selbst höher gesteigert wird. — Wo es daher in gegebenen Fällen dennoch der Erhöhung seiner Temperatur bedarf, kann sie nur theilweise d h. durch Vermischung des Erwärmten mit dem Nicht-erwärmten geschehen, und die ganze, zum Bad erforderliche Wassermasse darf als diese in ihr nicht unmittelbar, sondern nur auf vermittelnde Weise durch Mäſsigung des kältern durch das Wärmere erhöht werden. —

Offenbahr sind wir auf dieser Stufe constitutioneller Entwicklung am glücklichsten je mehr wir im Ganzen blos negativ verfahren. Alles positive Handeln besteht hier zunächst darinn, daſs wir die äussern Einflüsse so zu ordnen und zu messen ver-

*) Schon Galen hat in seinem Method. medend. das kalte Wasser als ein Mittel angesehen dem Marasmus vorzubeugen.

stehen, daſs sie dem Leben in dieser seiner kränklichen Richtung angemessen, und daſs wir, soweit es in der Möglichkeit des Kunsthandelns liegt, das, was ihm in dieser von ihnen nicht entspricht, von demselben abhalten. Erst mit dem weitern Fortschreiten der Entwicklung kehrt sich dieses Verhältniſs um, und die Kunst muſs gleichzeitig zu Mitteln greifen, die ausser der Sphäre des blosen Regimes liegen, wie es sich selbst in einen immer und immer engern Kreiſs zusammenzieht, so daſs Vieles, was früherhin noch in der Sphäre desselben mit Sicherheit lag, jetzt entweder ganz ausser diese fällt, oder, wenn es in ihr bleiben soll, wenigstens eine Aenderung seiner frühern Qualität erleiden muſs. Nach der Verschiedenheit der Entfaltungsstufe des phthisisch-constitutionellen Bildes stossen wir daher auf eine bald weitere, bald engere Schranke in der Weite des Regimes und des Kunsthandelns. Wie viel weiter es aber auch hier auf der anfänglichen Stufe seiner Entwicklung im Gegensatz der äussersten derselben sein mag; so muſs doch hinsichtlich des Aliments alles vom Leben ausgeschlossen bleiben, was sich entweder durch sein inneres Feuer oder durch seine Kälte vor anderm auszeichnet. Zu dem Ersten gehören vor allen die unter feurigen Himmelsstrich heimischen Gewürze, die brennenden Weine, der Kaffee u. s. w. zu dem letzten aber das Zähe, Fade, Grobe, Crude und zu wenig belebend Anregende. Dagegen ist das das Mittel zwischen beiden Haltende, das Gemäſsigte und das zugleich Einfache das, was, als noch übrig bleibend, dem Leben in dieser Form allein befreundet ist. Wenn das unkräftige Fade, mit dem Nervengeist in keiner unmittelbaren Verwandschaft stehend, ihn in gänzlicher Niederdrückung ganz ersticken würde; so triebe ihn das zu erhitzend Reitzende gar aus, anstatt ihn zu sammeln und mehr

organisch zu binden. — Doch findet eben hinsichtlich der mehrfachen Verschiedenheit der nervös-phthisischen Constitution, wie der durch sie vorbedeuteten nervösen Phthisis selbst, die sich in der Erfahrung als zur besondern Erscheinungsweise derselben gehörig nachweifsen läfst, eine wesentliche Verschiedenheit statt, und das Regime, wie es auch im Ganzen demselben Grundtypus folgt, weicht, jeder solchen Modification entsprechend, im Besondern in etwas ab. Ie nachdem daher im Concreten die nervös-phthisisch-constitutionelle Abweichung mehr der einen oder andern Form dieser Modification entspricht, je nachdem ziehen wir bald das weniger Erwärmende dem mehr Erwärmenden, das weniger Reitzende dem mehr Reitzenden, dieses mit dem Pikanten, mehr oder weniger Scharfen dem Milden, Kalten u. s. w. vor. Denn im Ganzen giebt es eine dreifache Verschiedenheit der nervös-phthisischen Constitution. Bald zeigt sich nämlich, wie in der durch sie vorbedeuteten nervösen Phthisis selbst, in ihr der Nerv mehr als das Prius aller irritablen Spannung, bald mehr als das der desoxydablen, oder als die Einheit beider, als das unmittelbar Reproducirende, ergriffen, mit welchem abweichendem Verhältnifs im Concreten auch die constitutionellen Züge in eine abweichende Richtung zu einander treten, so dafs sich, ohne aufzuhören dasselbe zu sein, das aus ihnen zusammengeflossene Bild unter einem eben so vielfach verschiedenen Colorit darstellt, als es selbst in jedem solchen abweichenden Fall verschiedentlich nüancirt ist. — Es hat ein lebhaft feurigeres Farbenspiel im 1sten Fall, die Processe sind energischer, tragen unter herrschender Oxydabilität ein mehr oxydables Gepräge; so dafs daher alles, was durch sein Feuer den oxydabel gespannten Nerven und das Blut kräftig erregt, und energi-

scher in der gegebenen Beziehung spannt, in dieser ersten Modification dieser Constitution keine Stelle hat, sondern sich durchaus nachtheilig beweifst: daher sich das Regime, wo wir durch es gegen sie etwas ausrichten wollen, durchaus daran zu binden hat. Im 2ten Fall, wenn der Nerve mehr als das Prius der desoxydablen Spannung ergriffen, ist auch das constitutionelle Bild ein durchaus diesem Character entsprechendes. Die Processe des Lebens geschehen unter einem lebhaftern Wechsel als unter dem 3ten Verhältnifs, wo das Leben die gröfst-möglichste Stille zu bewahren scheint, aber sie tragen, so sehr sie sich auch rücksichtlich dieses denen unter dem 1sten gleichsetzen mögen, ein sie wesentlich von dem dieser unterscheidendes Gepräge, und das sie Mäfsigende kann daher nicht dasselbe sein, was sich dort als ein solches zu erkennen giebt. Das Regime hat daher hier mehr als dort auf das belebende Aliment zu sehen und mufs es hier jedem andern vorziehen, so wenig es gerade durch sein zu grofses Feuer die innere Beweglichkeit noch mehr erhöhen darf. Man kann wohl sagen, dafs das Regime hier das rechte Maas seiner Haltung getroffen, wenn es zwischen dem, welches der 1sten Modification dieser Constitution und dem, welches der 3ten folgenden entspricht gleichsam die Mitte hält. Wenn gleich mäfsigend, darf es doch nicht so erwärmend als im letzten Fall, aber auch nicht so mäfsigend, und kühlend als im ersten sein. Ie weniger bis zu einem gewissen Grade das Aliment und alles, was in die Sphäre des Regimes der 1sten Modification dieser Constitution fällt, reitzend und erhitzend ist, desto mehr sagt es dieser zu, und so umgekehrt; daher hier das Regime vor allem auf die vegetabilischen Genüsse zu sehen hat. Im 2ten Fall ist die Mischung des Vegetabilischen mit dem Animalischen eine mehr noth-

wendige Forderung, obschon das Vegetabilische auch hier das Ueberwiegende sein mufs, und zwar aus der Reihe des weniger Wässerigen, mehr leicht Gewürzhaften. Im 3ten Fall, wo der Nerve in der Einheit als das Prius der oxydablen und desoxydablen Spannung und somit in der ganzen reproductiven Beziehung ergriffen ist, hat das Animalische mit dem seifenhaft-auflösenden, zugleich gewürzhaft belebend-reitzenden, mehr oder weniger scharfen Vegetabilischen, wie mit allem, was sich durch etwas Pickantes und höher Beleben des auszeichnet, wohl seine weiteste Beziehung gefunden, und zwar in seiner belebend-reitzendsten Form. —

So viel von dem Regime in seiner besondern Beziehung auf die im Concreten vorkommenden abweichenden Verhältnisse des Characters dieser phthisischen Constitution, und indem wir das darüber Festgesetzte überall als die wesentliche Grundlage des Kunsthandelns im Besondern voraussetzen, ja selbst in der weitern Auseinandersetzung des das Regime hier im Allgemeinen Auszeichnenden wiederholt auf diese besondere wesentliche Modification desselben wieder zurückkommen werden, gehen wir in der Darstellung des dieser phthisischen Constitutionsform entsprechenden Regimes weiter fort! Dem Extrem entsagend, erheischt es vor allem die Einfachheit im Genufs und schliefst das Zusammengesetzte von sich aus. Alles das vielfache, seltsame Gemisch der Speisen, welches die Lüsternheit des Menschen ersonnen, als wäre er blos Geschmacksinn, fällt daher ausserhalb seine Gränzen. Ueber alles klein und eng nach diesem seinem Entwurf ist es hier doch noch zu weit, um nicht noch mehr zum Vortheil verringert werden zu können. — Erinnern wir uns an Bordeux Schäfer in Beaumes (siehe 1sten und allgemeinen Theil S. 317. unserer Lehre von den Phthisen.) wie er bei der allereinfachsten Kost den scrophulösen Fall sicher vermieden, der

ihn nachher so hart traf, als er zu verfeinerten Lebensweise und ihrer weichlichen Sitte übertrat; so leidet es keinen Zweifel, daſs für das kränkelnde Leben die engste Genussessphäre die bessere, und daſs, wie gesagt, das Regime bei all der Enge doch nicht ohne groſsen Vortheil der noch gröſsern Einschränkung fähig sei. — Ausser daſs die Einfachheit das Zuträglichste ist, ist sie zugleich die Mutter der Māſsigkeit*) in den Genüssen, indem ihr der erkünstelte Sinnesreiz, der sich so gerne an die Stelle des natürlichen, nothwendigen Verlangens setzt, wie wir es im Hunger sehen, fremde, und begehrt weder zur Unzeit, noch dehnt sie den Genuſs über sein natürliches Maas hinaus, das organische Bedürfen nie überschreitend.

Dieselbe Einfachheit und Mäſsigung, wie wir sie als das Beste für das Leibliche fordern, verlangt auch das Geistige seiner gebrechlichen Form nach. Der Kreiſs seiner Thätigkeit ist durch das Körperliche Unvermögen so enge als der des Leibes, und er darf, wenn wir dem Leben nicht schaden und ihn nach und nach erweitern wollen, rücksichtslos in nichts überschritten werden.**) Was H. Boerhaave Seite 474. seiner Instit. med. bei der Diät zum langen Leben hinsichtlich der zu wählenden, geistigen Beschäftigung sagt, daſs dieselbe sich nach der freien Richtung und dem Genie eines jeden richten und so geleitet werden müsse, daſs die Kräfte nicht durch Ruhe erstarren oder zerstreut werden,

*) Mit Recht bemerkt Lorry Seite 165. des esten Bandes. s. Essai sur les Alimens, daſs eine gute Verdauung, Mäſsigkeit voraussetze, so daſs diese also in gewisser Hinsicht die Bedingung derselben ist.

**) Bagliv. Ob. omn. p. 391.

darüber ist hier mehr als unter jedem andern Lebensverhältnifs zu wachen. — Wie rasch und in schneller Folge im scheinbaren hohen Flug das Geistige sich auch hier oft zuweilen zeigen mag; so fehlt es ihm, wie wir sahen, doch an Ausdauer und wahrer Tiefe; daher mufs sein Handeln auf die entsprechende Gränze zurückgeführt und so viel als möglich verhindert werden, dafs es sich weder in der zu grofsen Vielfachheit des Stoffs zu sehr zerstreue, noch durch das zu Lange ganz erschöpft werde: ein Vergehen, was sich am ganzen Menschen rächt, sofern er als ein Ganzes aus Zweien jede Sünde büfsen mufs, die durch das eine an dem andern, und so umgehekrt, verübt wird, — und der Körper dem Geist nur willig sein kann, wenn er nach dem Maas seiner Kraft die Flügelschläge mifst, unter denen er, an das Irdische in Liebe gebunden, die Sphären seiner Anschauung durcheilt.

Ie nach der besondern andern Modification dieses constitutionellen Verhältnisses, ob es sich nehmlich unter den Zügen des ersten oder zweiten oder dritten Bildes, welches wir in Ansehung seiner in der Wirklichheit zur Kenntnifs gebracht haben, darstellt, ist diese Weite wie die Höhe der Richtung verschiedentlich zu messen, und wie das leibliche Regime unter der ersten Abweichung dieses constitutionellen Bildes ein anderes sein mufs als unter der 2ten oder 3ten; so auch das Regime des Geistes. Unter der ersten Abweichungsform, wo das Geistige bei weniger Beweglichkeit energischer, als in der 2ten und 3ten, kann auch die Anregung des Geistes kräftiger und dauernder sein: unter der 2ten überwiegt die Beweglichkeit weit die Energie, und es mufs also das Maas wie die Dauer der geistigen Anregung darnach berechnet sein, und sie darf weder hinsichtlich der ersten noch hinsichtlich der letzten der in der 1ten gleichkommen, so wenig unter der dritten, wo unter einem beinahe

völligen geistigen wie leiblichen Torpor das Energische und Bewegliche so ziemlich bis zum Zero herabgesetzt erscheint, die Eindrücke nothwendig stärker und dauernder sein müssen, wenn sie die nöthige Reaction hervorbringen sollen.

In wie weit neben diesem Mangel in der letzten zugleich die Tiefe neben dem Umfang fehlt, in so weit dürfen wir uns auch hier wohl am wenigsten in der Vielheit des Stoffs verliehren wollen; eine Vorsichtsmaasregel, die wir jedoch auch in Ansehung der beiden ersten Abweichungsformen nicht ganz vernachlässigen dürfen, da die geistige Thatkraft nicht in dem gleichen Verhältnifs als sonst körperlich kräftig genug getragen wird, und das Geistige, wo es sich in zu vielfach verschiedenem Stoff bewegt, seine Haltungspuncte wie der Leib verliehrend, nothwendig endlich um so mehr zerstreut wird, als er die Weite der Beziehung seiner Kräfte übersteigt. Aus dem gleichen Grunde darf man auch hier das, was man sonst wohlthätige Zerstreuung heifst, durch das zu Viel und zu Vielerlei das Maas nicht überschreiten lassen, wenn es nicht, anstatt heilsamer Ersatz zu sein, recht eigentlich zur Zerstörung werden soll, die wir eben da durch sie vermeiden wollen. — Vor allem aber mufs der Genufs in der Zerstreuung rein sein, denn das Unreine an ihm hebt sie als solche auf und macht wieder unrein. Unsittliche Genüfse erzeugen rohe Leidenschaft, die, die Gränze überschreitend, den Körper in der ganzen Tiefe seiner nervösen Grundbeziehung ergreifen und durch anfängliche Ueberspannung in Erschlaffung töden. Darinn das Feindliche*) derselben für diese ärmliche Lebensform, wie wir es schon früherhin als solches erkannt haben. Iede zu lebhafte, zu sehr erschütternde Empfindung, die schuldlose wie die schuldige, ist daher hier nach-

*) Tissot l. c. p. 183.

theilig. Zu grofse Freude hat bei beweglichen Nerven schon oft den unmittelbaren Tod nach sich gezogen, und tiefer Schmerz langsam getödet! Iene, möchte man sagen, tödet durch extensive, diese durch intensive Spannung, wie alle sogenannt deprimirenden Leidenschaften, daher sie das Leben nur allmählig, es in sich gleichsam zu sehr zurückdrängend und zum absoluten Punct herabsetzend, töden; wie die sogenannt excitirenden in mehr schneller Folge durch Ausdehnung zur unendlichen Linie, die sich zum Puncte nicht mehr zu sammeln vermag. — Diefs ist der wahre Unterschied des Gangs und der Wirkungsweise der excitirenden von den sogenannt deprimirenden Leidenschaften, die man in dieser ihrer eigentlichen, wahren Beziehung nirgends begriffen sieht, und es ist daher klar, dafs er hier in höherer Sphäre dem in der tiefern von excessiver Kälte und Wärme, deren eine das Leben ebenfalls auf den absoluten Punct reducirt, wie es die andere in das Unendliche der Linie zerstreut, ganz und durchaus gleichzusetzen ist. —

In dem Abgrund des wahrhaft religiösen Gemüths liegt, noch einmal es andeutend, das grofse Bindungsmittel und rechte Maas für diese Auswüchse des Triebs jenseits wie diesseits der Sittlichkeit. Es allein vermag jedem seine Stelle anzuweisen und die Gränze zu bestimmen, die er nicht überschreiten darf, wenn des Lebens Ruhe, Schönheit und Kraft, noch ungereift! nicht im Keim schon Zerstört werden soll. Der Tod der treuen, geliebten Gattin zerreifst auch des Mannes feste Herz und das der Thränen ungewohnte Auge wird nafs durch ihren Flufs! Und warum sollte es nicht! Der Schmerz über das Verlohrne versiegelt uns den Werth dieses wie den dessen, der es verlohren. Wer nicht weinen kann,

kann auch nicht lächeln, und wer nicht trauern, auch nie, wahrhaft froh sein. Aber die Religion muſs überall die Gränzlinie ziehen, wenn der gerechte Schmerz nicht zum Unrecht und zur Kleinmuth, und das Frohe, Heitere nicht zur Lüge werden soll. — In dem religiösen Gemüth sind alle Triebe, alle Wünsche und Neigungen versöhnt, es ist der Mittelpunct der reinen Harmonie aller zumal, nur in ihm sind sie in ihrer höchsten Gebundenheit allein wahrhaft frei; und was daher diese nicht mehr anerkennt, das ist auch nicht mehr religiös und wüthet, das Leben zerstörend, gegen sich und andere. — Innerer Friede, erhöht durch die sanften Triebe der Liebe und Freundschaft, die das Gemüth erheitern, ohne es in leidenschaftliche Unruhe hin und herzu bewegen, gefällige, gesellschaftliche Unterhaltung, unter der sich der Mensch angenehm vergiſst ohne zerstreut zu werden, genau nach der schlechten Körperkraft berechnetes, thätig-geistiges Spiel sind demnach das Wesentlichste des Regimes in Beziehung auf die höhere Sphäre des Menschen In Beziehung auf die niedere desselben, auf die des Körpers, ist ausser dem, was von uns schon, daſs es geschehen müsse, angegeben, vor allem der trägen Körperruhe zu widerstehen und unter steter Bewegung im Freien die der körperlichen Schwäche schmeichelnde Trägheit, die sich unter der dritten Abweichungsform dieses constitutionellen Verhältnisses in ihrem Maximum zeigt, zu beschränken.

Unter steter Bewegung in freier Luft, auf grünen Hügeln, überwindet die gebrechliche Form am leichtesten das Kränkliche ihrer Züge, so wie sie die stete Ruhe innerhalb des engen Raums des Zimmers nur noch mehr entstellt; aber dabei wird auch, indem die Gränze am meisten gehalten, das freie Spiel des

Geistes auf das Leichteste und Angenehmste gepflegt, sofern sich die Natur mit allen ihren Schönheiten in tausend Gestalten an ihn als sein Verwandes wendet, und in ihm eine Welt von Empfindungen und Gedanken hervorruft; die nur der leichten körperlichen Stütze bedürfen, um getragen zu werden; — daher kann der Geist nicht verarmen, während der Körper recht eigentlich Wucher treibt. Und so sei denn dieſs die vorzügliche Weise, auf welche dem Geist hier am meisten sein Spiel gelassen werde, die ernstere Anstrengung aber fülle anfänglich nur wenige Stunden des Tages aus, bis so durch die auf den Körper überflieſsende Schmeichelung die Gränze dieses sich erweitert, der gröſsern Tiefe und dem strengen Ernst mehr Raum gestattet wird!

So wenig auch die hinfälligere Körperform auf groſse Anstrengung berechnet ist; so ist ihr doch die Ruhe feindlicher als die Bewegung. Die Ruhe, wie überhaupt, so hat sie insbesondere auch hier nur relativen Werth und kann blos durch die Bewegung, wie diese durch das Kraftmaas des Körpers, gemessen werden. Zu viele Ruhe, der Bewegung den Raum nehmend, schadet überall. Weniger jedoch empfindet der ganz Gesunde als der Kränkliche, und zwar um so mehr, je mehr ihm, wie hier, die Bewegung Heil ist, den aus übermäſsiger Ruhe erwachsenden Nachtheil. Die Ruhe ist in ihrer Relation zur Bewegung gleichsam nur als die Brücke zu dieser anzusehn, und scheint durchaus negativ zu sein, während ihr in einer andern, in der auf sich selbst, die Positivität nicht streitig gemacht werden kann; — daher der Mensch ihrer um so weniger bedarf, je mehr er sich bewegt und je mehr er innere Körperkraft und Gehalt hat. Mit der Bewegung wächst die Kraft zur Bewegung, daher auf ihre stufenweise Ver-

mehrung und Verlängerung um so mehr bestanden werden mufs, als wir durch sie des Zuwachses bedürfen. Die Ruhe, blos in der Beziehung als Sühnmittel betrachtet, bedürfen wir demnach hier immer weniger, je gemessener sie bis dahin zwischen die Bewegung trat; aber immer mehr, je mehr ihr als etwas ausser dieser Beziehung Geltendes von uns Raum gelassen wird. — Doch diefs sind bekannte Wahrheiten, und es bedarf hier weniger ihrer Detailirung als der strengen Befolgung des durch sie Gebotenen. So die Fähigkeit jener durch Beschränkung dieser wachsend, vermischt sich unter ihrem Uebergewicht das Kränkliche dieser Lebensform immer mehr und sie gewinnt an Schönheit. Insbesondere wird durch sie die Temperaturstimmung erhöht, das Colorit lebhafter, die Verdauung energischer, der Appetit besser, der Sinn freier, die Haut bei erhöhter Lebensfarbe lebenskräftig gespannter, die Muskeln treten unter grösserer Activität gerundeter heraus, das Eckige nimmt immer mehr ab, die Säfte erhalten eine kräftigere Lebensmischung als ihnen alle jene hier empfohlenen Kraftbrühen,*) um die es sich auf dieser Stufe constitutioneller Entwicklung wohl weniger handelt, als um das einfachste Aliment, nicht geben können. Durch das einfache Aliment werden die Verdauungsorgane lebenskräftig gereizt und beim

*) Lieutaud im 1sten Theil Seite 201. s. schon mehrmahls angeführten Inbegriffs der med. Praxis bemerkt hinsichtlich dieser Kraftbrühen, wo er von der Cur des Wegfalls der Kräfte als eigenthümlichen Krankheitsleidens spricht, ganz mit uns einverstanden, sehr richtig, (obschon der Grund davon in mehr als in dem blosen Mangel des Speichels zu suchen ist, denn es würde unter vermehrter Speichelbeimischung eben auch kein anderes Verhältnifs stattfinden,) dafs die meisten nicht wissen, wie wenig die hier empfohlenen Kraftbrühen gut verdaut werden können.

Staats-Bibliothek Bamberg

mäſsigen Genuſs nicht über das geforderte Maas hinaus angestrengt, wenn jene eine Verdauungskraft fordern, die wir hier nicht finden, und so im Uebermaas der Anstrengung sie erschöpfend, selbst bei der äussersten Ueberwucht des nährenden Stoffs, am wenigsten nähren — Ueberhaupt giebt es, was uns wohl hier vor allem klar geworden, kein Aliment, durch welches die Säfte auf irgend eine Weise reicher oder besser werden könnten, wenn es nicht der Stimmung der Verdauungsorgane zusagt. Was diesen nicht den entsprechenden Reiz giebt, was durch das zu Viel oder zu Wenig der Erregung das Maas nicht hält, und die geforderte Qualität nicht hat, — das läſst das Leben verarmen mit all seinem Reichthum am nährenden Stoff, da nichts an sich, sondern alles nur in der treffenden Beziehung auf den Stand der Verdauungsorgane und der gegebenen Säftemischung zum Aliment wird. So sahen wir, daſs je nachdem das nervös-phthisisch-constitutionelle Bild bald so, bald anders modificirt erscheint, auch das Aliment dem Wechsel hingegeben, und daſs das, was unter dieser Modification am besten nährt, es unter einer andern nicht in dem Grad vermag, oder gar nachtheilig ist, und so umgekehrt. *Es* kommt in der That überall weniger auf die Reichhaltigkeit des Nahrungsstoffs bei der Ernährung an, als auf die Art wie er dieses oder jenes ernährt, ob er nehmlich, wie gesagt, bei treffender quantitativer Beziehung auf die Verdauungskraft in dem rechten qualitativen Verhältniſs zur gegebenen Säftebeschaffenheit steht oder nicht. — Den an harte Arbeiten gewöhnten Bauern nährt das rauhe Gerstenbrod besser und macht ihn bei reichlicher Sättigung zur Ausdauer geschickter, als jene zarten Leckerbissen, mit welchen die verzärtelte Stadtdame bei tändelndem Geschäftsspiel ihr Bischen delicates Verlangen stillt.

Das Toröse seiner Säftemischung, wenn es sich so auszudrücken erlaubt ist, wie das Toröse des Baues seiner Organe, fordern den gröbern und nachdrücklichern Stoff, wenn es nicht zu Grunde gehen soll. Das Zarte und Unkräftige der Stadtdame in beiden verlangt den weichern Stoff, unvermögend dem derben gehörigen Widerstand darzubieten, und der Umtausch, wenn er bei diesem verschiedenen organischen Gliederverhältniſs und der so auffallend abweichenden Säftemischung in beiden auf nicht entsprechende Weise versucht werden sollte, würde dort bei nicht entsprechender Qualität das Gefäs in der Ueberwucht der Erregung aus Ueberfluſs, hier in dem Mangel derselben durch das zu Wenig dem Tode in Ermattung preiſsgeben. Der Magen des Hundes, wenn die Energie seiner Verdauung nicht am Ende weit unter ihr Maas sinken und er das Kraftvolle, Muntere seiner Natur nicht verliehren soll, verlangt Knochen um die überflieſsende Kraft gemessen anzuregen, und er fühlt sich nach reichlichem Knochenmal behaglicher und munterer, als nach dem reichlichsten Genuſs des Fleiches, der ihn träge, taub, verdrüſslich und zuletzt krank macht. Weil, ihre Ab- und Zunahme mit dem fehlenden oder gemessenen Grad ihrer Uebung im geraden Verhältniſs stehend, alle Kraft nach dem Grad ihrer intensiven Stärke der Anregung nöthig; so muſs sie hier, des Zuwaches vor allem bedürfend, hinfort gemessen geübt werden.

Wie sich daher die Kraft der Verdauungsorgane verhält; so muſs sich auch die anregende des Aliments unter der entsprechenden Qualität zur bestehenden Säftemischung u. s. w. verhalten;*) das Ali-

*) Etwas dem Vergleich nach uneigentlich, aber der Sache nach

ment darf weder zu sehr unter dem Maas dieses bestehenden Verhältnisses sein, noch darf es dasselbe zu weit überschreiten, wenn es als gehörig verarbeiteter Nahrungsstoff in die Säftemasse übergehen soll. Hat es das ganz Entsprechende dieses Verhältnisses in sich, so nährt es offenbar mehr und sättigt besser als jedes andere, wie man sagt, am nährenden Stoff reichere. Es versteht sich daher von selbst, daſs das Regime hier so wenig als unter einer andern kränklichen Form des Lebens ein stehendes ist und sein kann, sondern daſs es stets beweglich, je nachdem die Entwicklung des constitutionellen Bildes vor oder rückwärts schreitet. So ist es klar, daſs, sofern mit der weitern Entwicklung desselben das solare Princip nach allen seinen Beziehungen auf das Planetare, was uns durch sein immerhin wachsendes Unvermögen und durch die immer mehr sich vermindernde Säftemasse mit der wachsenden Verschlechterung ihrer Elementarmischung seinen zunehmenden Fall treu im Reflex darstellt; immer unkräftiger wird, im Ganzen auch das Aliment, indem es an Nahrungsstoffe reicher sein muſs, weniger Kraftaufwand der Digestions- und Assimilationsorgane erfordern dürfe, und als mehr belebender Reiz in dem Maas auf sie einfließsen müsse, als ihn das tiefere Gesunkensein dieser jetzt mehr als auf früherer Stufe der Entwicklung dieses constitutionellen Bildes erheischt. — Das, was daher auf der ersten Stufe constitutioneller Entwicklung zu dem vorzüglichsten Aliment gehörte, ist es demnach nicht mehr auf ihrer 2ten, am wenigsten aber auf ihrer 3ten, und so

richtig, stellt daher Lorry im 1sten Bd. der 163sten Seite s. Essai sûr les Alimens etc. das Aliment zur verdauenden Kraft in das Verhältniſs der Last zu dem Träger derselben, sofern zwischen beiden eine entsprechende Beziehung stattfinden muſs.

ändert sich nach dem fortschreitenden Wandel des constitutionellen Bildes, immerhin ein anderes werdend, das Verhältnifs des Aliments im gemessenen, gleichen Grade zu ihm: so dafs sich in Ansehung dieses Verhältnisses diese Stufenreihe so ziemlich eben so verhält als sich die früherhin aufgezeigten Drei Grundmodificationen dieses constitutionellen Bildes verhalten. Ia es kehrt sich mit diesem alles um, so dafs selbst der Wechsel von Ruhe und Bewegung von Wachen und Schlafen, der den Geist beschäftigende Stoff und die den Leib umgebende Luft in ein anderes Maas tritt. So mufs in Ansehung der ersten die Bewegung der Ruhe mehr untergeordnet werden, sie darf nicht mehr bis zu dem früherhin für das beste gehaltene Maas verlängert werden, und der Wechsel zwischen beiden mufs in kürzern Zwischenzeiten eintreten.

Dasselbe gilt von dem Verhältnifs des Wachens zum Schlafen, von dem des den Geist beschäftigenden Stoffs, der alles Schwierige, Kalte, Trockne von sich ausschliefsen mufs, ihn blos im leichtern, zartern Spiel seiner Kräfte und in verlängerten Pausen unterhalten und beschäftigen darf. In Ansehung der den Leib umfliessenden Luft aber ist, im Gegensatz der früherhin mehr heilsamern kalten als der mehr mildern, wärmern Temperaturstimmung derselben, jetzt diese jener vorzuziehen und das Sichaussetzen einer rauhen und kältern Witterung mufs unter grösserer Vorsicht geschehen, ja wird oft kaum mehr vertragen. Die früherhin dieser Lebens-Schwäche, dem Ton der Nerven noch angemessene kräftig gespannte Luft, die da die thierische Wärme höher stimmte, den Kreislauf lebhafter machte, Geist und Körper im Ganzen mit mehr Vigor erfüllte, thut jetzt das gerade Gegentheil, vermindert den Kreislauf mit ihm die thierische Wärme und legt dem Leben in

der Freiheit seiner Aeusserungen einen Zwang auf, unter dem es seine Schwäche mehr als sonst fühlt. So verhält es sich auch hinsichtlich der früherhin besser häufiger kalt als warm genossenen Speisen und Getränke, die, je mehr sie der frühern, tiefern Stufe der Entwicklung dieses constitutionellen Bildes entsprechen, auf ihrer spätern, höhern nicht mehr in der Weite angezeigt*) sind und zum Theil ihre Stelle verlohren haben. Dieses Gesetz nicht beachtend und das Verhältnifs willkührlich umändernd, sehen wir daher nach ihrem Genufs, in Verbindung mit vielen andern, jetzt so ziemlich dieselben, nicht erwünschten Folgen, die wir nach dem Einflufs einer zu kalten Lufttemperatur wahrnehmen. Dazu kommen noch jene sich auf den Magen zunächst beziehenden krankhaften Erscheinungen als Aufstofsen, Druck und ein Gefühl der Kälte in demselben, unreiner Geschmack, unreine Zunge, Appetitlosigkeit, Eckel bei einem gänzlichen Languor seiner Kraft nur etwas zu verdauen u. s. w ein Mifsverhältnifs, welches kaum durch das blose Regime wieder zu reguliren ist, sondern meist gleichzeitig des Arzneimittels bedarf, und das doch seinen Folgen nach bedeutend genug ist, um hier mit Recht gefürchtet zu werden, indem, wenn ihm Raum gelassen, der hier zu fürchtende Fall des Lebens mit all seinen Folgen früher eintritt, als es sonst ohne diesen Fehlgriff geschehen sein würde.

Wie aber jetzt das Aliment, ohne zu erhitzen, nicht blos äusserlich, sondern auch innerlich, wenn wir uns der Kürze wegen so ausdrücken dürfen, wärmer sein mufs, die kältere Luft den Nerven nicht mehr befreundet ist; so mufs nothwendig auch die

*) Quo autem corpus magis extenuatum et tabes major fuerit, eo minus convenit Frigidi potio, Sennert de Febrib. lib. III. Cap. III. pag. 354.

Temperatur des hier so heilsamen Bades eine mildere sein, wenn es den gleich guten Erfolg des früherhin kühlern haben soll, was am meisten und vorzüglich hinsichtlich der dritten Modificationsform dieses constitutionellen Bildes gilt. Eben so können Kopf und Füsse, die anfänglich, bei noch nicht entwickeltem Bilde dieser Constitution am besten unbedeckt blieben, der Bedeckung nicht mehr entbehren, und so sehen wir, dafs sich, wie gesagt, mit der fortschreitenden phthisich-constitutionellen Entwicklung jedes frühere Verhältnifs umkehrt und ein anderes wird. — Gleichzeitig tritt aber auch Vieles, was auf früherer Entwicklungsstufe dieser Constitution mehr gleichgültig war, auf ihrer spätern im Regime mit mehr Nothwendigkeit auf. Dahin gehört z. B. die sogenannt passive Bewegung als das Reiten, das Fahren u. s. w., letztes sowohl zu Land als zu Wasser; denn die passive Bewegung ist nun um so nöthiger und vorzüglicher als zur activen das Maas der Kräfte nicht hinreicht, und je mehr daher dieser Mangel stattfindet, desto mehr müssen wir uns damit das Leben nicht zu sehr der Ruhe hingegeben in dieser untergehe, an jene halten. Als ein mehr Vermittelndes müssen wir uns durch diese zu jener gleichsam erst den Uebergang bahnen, und sofern, wie Frank*) richtig bemerkt, das Reiten unter den passiven Bewegungsarten noch die activste ist, lassen wir dieses dem Fahren wie das Gehen dem Fahren folgen.

Gleichzeitig sind auch die unter jeder kränklichen Lebensform so heilsamen Frictionen hier nirgends nothwendiger als da, wo es an Kraft zur freien Bewegung gebricht; doch sind sie zu jeder Zeit, möchte man sagen, bei keiner andern Modificationsform

*) F. Frank de curand. hom. morb. Epitome. Lib. VII. Sectio 1. pag. 97.

dieses constitutionellen Bildes als der dritten gleich nothwendig, und in ihr also auch zu der Zeit der gröfsten Höhe des sich unter ihr darstellenden nervös-phthisisch-constitutionellen Bildes am wenigsten zu unterlassen.

Und so sehen wir also von allen Seiten, dafs das Leben jetzt mehr als früherhin in jeder Beziehung der gemessenen Schmeichelung bedarf. Angenehme Zerstreuung, die erhebenden Gefühle der Freundschaft, der balsamische Duft des frischen Grüns der blätterreichen Bäume im Frühling bei dem reinen, freien Blick der Sonne, der dem frisch umgearbeiteten Felde, es im Herbst und Frühjahr der Saat vorzubereiten, entweichende Erdgeist erquicken, erheitern und erhöhen jedes Menschen Leben, dem Nerven und allem, was sich durch ihn harmonisch bewegt ein höheres freieres Spiel gebend, sind also wohl hier immer heilbringend, aber doch thun sie zu keiner Zeit hier mehr Noth, als wo sich diese Constitution entweder schon zum vollen Bilde entwickelt hat, oder gar über dieses hinaus zur wirklichen Phthisis durchgebrochen ist. Gegentheils schadet, wie gesagt, anstrengendes tiefes Studium*), ob es wohl bei jedem Stand dieses constitutionellen Verhältnisses nicht ohne Nachtheil ist, am meisten aber auf der spätern Höhe seiner Entwicklung, dergestalt, dafs man durch kein Mittel den Verlust wieder zu ersetzen vermag, welchen es dem Leben in diesem Zeitraum bringt, wie es wohl hinreichend der schon einmal angeführte Fall von Morton lehrt, wo bei einem jungen Menschen in dieser Phthisis so lange kein Mittel half, bis ihm alles Studium untersagt wurde, und er diesem Gebot strenge Folge leistete. So wie des Regimes Gränzen sich immer mehr erweitern, je mehr es durch seine anfängliche Beschränkung das

*) Lorry Essai sur les Alimens etc. T. I. pag. 210.

Aermliche des constitutionellen Bildes in das Volle des des gesunden Lebens umgewandelt hat; so zieht es sich in immer engere und engere Kreifse zusammen, je mehr es im Fortschreiten seiner Entwicklung zugenommen hat, so dafs es sich am Ende hinsichtlich der geistigen Pflege des Menschen, wie gesagt, einzig nur von den zarten, erheiternden, leichten Gefühlen der Freundschaft und der Natur, die uns in ihrer Mitte durchdringen, handelt. Die sanften, erhebenden Empfindungen, unter denen das Säuseln des Zephyrs im Buchenhain, vom melodischen Gesang der Nachtigall unterbrochen, an das Herz dringt, das leichte flüchtige Gedankenspiel, welches die manichfaltigen Formen der Natur im steten Wechsel in uns hervorrufen, sind dem Geist jetzt hinreichender Ersatz, sind für ihn die beste Nahrung, aus der der Körper selbst Gewinn zieht.

Wo jedes ernstere Geschäft des Geistes zur Sünde an dem Körper wird, an des Freundes Hand das leichte frohe Spiel der Gedanken und Empfindungen, welehes die Natur im Menschen erweckt und erhält, das einzige ist, dem sich der Mensch ohne Furcht überlassen darf, da ist es gut die Mauern der Stadt gänzlich zu verlassen,*) mit dem Landmann auf grüner Flur am murmelnden Kiesbach seine Hütte aufzuschlagen, und ward daher von allen längst als das Beste empfohlen.**) Es thut das um so mehr Noth, je mehr der Umfang ihres Raums eine überschwengliche Zahl dicht an einander stehender Häuser einschliefst, und weder der freundlichen Sonne auf die schmalen, engen, dumpfen Strassen ein Blick gegönnt ist, noch kaum das lebhaftere Spiel der Winde ihre dumpfe, stehende Luft

*) Bagliv Op. omn. pag. 387.

**) Tissot l. c. 163.

zu reinigen und zu erfrischen einigen Raum findet. Wo nur immer möglich, sei also der freie, heitere Himmel das Gewölbe, welches sich über den Ruhenden zieht, und die Zimmerenge werde verabscheut; so lange es der Sturm im brausenden Haine oder die dem kränklichen Leben am meisten unholde Nacht nicht verbietet. Der Durst werde an der Quelle des reich beschatteten Felsens, oder mit der Milch der Ziege*), der heilsamen Gabe des Landmanns, gestillt. Wo die Milch, das Ei der gackernden Henne nicht die ganze Nahrung sein kann, da mögen leichte, die Armuth der Säfte mildernde und ihre Verschlechterung hebende vegetabilische Wurzeln genossen werden, die nebst dem sich leicht auflösenden, wässerigen Pflanzenschleim etwas Aromatisches mit mehr oder weniger Zuckerstoff enthalten, und die wir in der allgemeinen Darstellung der ersten Abtheilung des ersten Bandes dieses Werks hinreichend kennen gelernt haben.

Der wiederholte Genuſs des Ei's in seiner un-

*) F. Hoffmann in seinen Consultation. uud Responsion. (Theil 2 Seite 787.) giebt zwar mit vielen andern, wie z. B. auch Stahl Seite 60 seiner Noten ad Satyr. Harv. in seinem Werke de Arte sanandi cum Expectatione der Eselsmilch vor jeder andern den Vorzug, was sich, da sie der menschlichen am ähnlichsten eine mehr eröfnende Eigenschaft hat, als die andern Milcharten und leichtverdaulicher ist, im Ganzen wohl nicht bestreiten läſst; allein es giebt auch Fälle in der nervösen Phthisis, wo die substantiösere Milch†) bei der äussersten Säfteverarmung vorzuziehen ist. Nur in dem Fall, wo die nervöse Phthisis mit hartnäckiger Verstopfung gepaart geht, sie, wie in der 3ten Modificationsform dieses phthisisch-constitutionellen Bildes, die Tendenz zur meseraischen u. s. w. Verstopfung zeigt, da ist die Milch überhaupt nicht gut, am wenigsten aber sind es die substantiösern Arten derselben, — und hier würde also die Eselsmilch, wo wir ja derselben ausnahmsweise bedürfen sollten, den Vorzug haben.

†) Tissot L'onanisme pag. 147.

verfälschten Natur und der der die Mitte zwischen dem Vegetabilischen und Animalischen haltenden Milch, welche beide der 2ten Modificationsform dieses constitutionellen Bildes, so wenig sie auch die erste geradezu von sich ausschliefst, das vor allem Zusagende sind, könnte da ganz genügend die Stelle des Fleisches vertreten, wenn nicht der des Fleisches dem Menschen durch Gewohnheit zur andern Natur geworden wäre. Gerne der alten Sitte getreu, und durch sie geheiligt, es so hoch haltend das Fleisch, genügen aber jene nur selten, und die verwöhnte Natur bedarf meist zwischendurch des kräftigern Reizes dieses, und so soll es denn auch hinfort genofsen werden, um der Gewohnheit ihr Recht zu thun, wo sie diefs fordert! Aber man würde durchaus fehlen, wenn man es anders als in der früherhin als nothwendig erkannten Beschränkung wollte geniefsen lassen. Alle schwer verdaulichen Fleischarten und die, welche dem Chylus, indem sie seine Armuth beschränken, etwas Crudes mittheilen, müssen vermieden werden; und zwar am meisten da, wo wir in dieser Constitution die dritte Modificationsform ihres Bildes recht scharf herausgebildet sehen.

Das Fleisch des Rindes wie es auf früher Stufe dieser Constitution die einzig vortrefflichste Nahrung ist, um eine durch den Mangel des begeisteten Einflusses des Nerven languescirende Verdauung zu heben, kann auf späterer Stufe dieser Constitution nicht mehr fein, was es auf ihrer frühern ist; am wenigsten aber da, wo, wie in der 3ten Modificationsform derselben, das Terrestrisch-Zähe der Säfte überwiegt und bei grofser Schwäche ein gewisser Lentor derselben zu überwinden ist, es müfste denn, wo, wie in den beiden andern, von diesem keine Sprache sein kann, der kräftige Reiz, den es auf die Verdauungsorgane ausübt, ihrem verminderten Kraftmaas noch einigermassen entsprechend

sein, was freilich bei schon soweit gediehener constitutioneller Entwicklung weit seltner als öfter der Fall ist, und daher der genauesten Ausmittelung bedarf. —

An es schliefst sich zunächst das Fleisch des Wildes; doch ist es bei der Fülle seines erwärmenden, eindringenden Princips von einer fein körnigen, leichter auflösbaren Faser. Wo daher jenes das entsprechende Kraftmaas hier kaum mehr findet, da findet es meist dieses noch, und so hat es hier eine weite Beziehung. Doch hat es zugleich des Terrestrischen viel in sich, daher es bei einem sehr hervorstechendem Lentor der Säftemasse, wie wir ihn in der 3ten Modification auf höherer Stufe dieses constitutionellen Bildes finden, so gut wie jenes nicht ohne grofse Einschränkung zu reichen ist. Dasselbe gilt auch da, wo die Kraft der Verdauungsorgane zu sehr geschwächt, des Magensafts*) und der Galle zu wenig ist, und sie zu sehr alterirt sind, um für es ein hinreichendes Menstruum sein zu können, oder wo, wie auf höherer Stufe der nervösen Phthisis, abgesehen aller und jeder Modification derselben, in der verarmten Säftemasse durch Reduction das Terrestrische zu sehr das Uebergewicht bekommen hat, dem die die brennend austrocknende Faser des Wildes so wenig entspricht, als die grob erdige des Rindes. Das zuträgliche Aliment nicht mehr seiend, ist es nicht mehr jenes Roborans, was dem Magen Feuer giebt, das sich durch alle Glieder verbreitet, die hier so grofse Geneigtheit zur Erzeugung der Blähungen verhindert, die Säfte lebenskräftiger

*) Obschon Cadogan Recht hat, dafs unter diesem Verhältnifs auch das zu Flüssige nicht gut bekommt, da es den nicht kräftig genug gemischten und in nicht hinreichender Menge vorhanden Magensaft zu sehr verdünnt, und den Magen nicht kräftig genug anregt u. s. w.

mischt, die Thatkraft der Muskeln erhöht und den Gedanken belebt, wo es ihm an Fülle und Leben gebricht u. s. w.

Daher leidet auch die Regel eine Ausnahme, daſs jede andere Zubereitung des Fleisches, als die es zu braten, aus Gründen, die wir früherhin schon erörtert haben, die hier durchaus vorzüglichere sei, wenn es nur durchs Braten nicht ausgedorrt und seines besten Nahrungsstoffs beraubt worden, indem, so wenig auch, wie P. Frank l. c. richtig bemerkt, durch die beim Braten entstehende Cruste auf dem Fleische die Verflüchtigung desselben in der Art wie beim Kochen oder Einmachen möglich, er doch, zumal durch jedes Uebermaas der Hitze beim Braten theils verflüchtigt, theils in seinem wenigen Rückstand in ein empyreumatisch - Terrestrisches umgewandelt wird, was sich mit der hier auf höherer Stufe dieser Phthisis immer merkbarer hervortretenden irdischen Reduction der Säftemasse am wenigsten verträgt. — Aber auch von diesem Fehler in der Bereitungsart abgesehen, so kehrt sich mit der zunehmenden indirecten Erdreduction nothwendig das frühere Verhältniſs ganz und durchaus um, und jede andere Bereitungsart des Fleisches als mehr humectirend bekommt vor der es zu braten den Vorzug; jener Reduction eben so wenig entsprechend, als sie den Genuſs der gröbern, derbern Fleischarten, den grob irdischen Säftetheil zu sehr erhöhend, ganz von sich ausschlieſst.

Zwischen dem belebenden Reitz des Aliments und seinem nährenden Stoff muſs daher, wie wir es denn schon einmal erwähnten, überall das rechte Verhältniſs stattfinden, und wir müssen sehr oft den einen durch den andern zu ergänzen suchen, Wenn das Aliment die der fraglichen Säftemischung entsprechende Qualität nicht

hat; so ist mit all seinem sonst belebenden Reiz nichts anzufangen. Gegentheils kann aber auch dieser jene nicht entbehren; Quantitatives und Qualitatives müssen sich überall im gemessenen Verhältnifs durchdringen. — Aus diesem Grunde ist uns auch zur Ergänzung des letzten oder des nöthigen Reizes, das Salz die allgemeinste und nöthigste Zugabe für beinahe alle Speisen geworden, den die nahrungssoffreichern wie die nahrungsärmern gleich bedürfen. Das Salz ist überall als Hauptgewürz das grofse Ergänzungsmittel dieses; vorzüglich aber darf hier der hinreichende Salzgehalt der Speisen nie vernachlässigt werden. Daher sehen wir hier den Schinken oft von so vortrefflicher Wirkung, ja selbst die Heringe, wie P. Frank l. c. Lib. VI. Sect. 2. pag. 452. richtig vermuthet wegen des reichlichen Meersalzes, was die belebende Kraft des Herings erhöht, die ohne diese Verbindung kaum in Betracht käme. Doch mufs in Absicht auf den besondern Genufs hier immer, wenn nicht, wo, wie bei Frank, das unausgesetzt dauernde Verlangen als Wegweiser fehlt, der blosen Willkühr das Spiel gelassen und das in dem besondern Fall Passende mit dem Unpassenden verwechselt werden soll. — Entsprechend ist im Ganzen das gesalzne, scharf Pickante nur der dritten Modificationsform dieser Phthisis, wo es den Lentor der Säfte zu überwinden, das Schleimige aufzulöfsen des schmelzenden Reizes dieses am meisten und zunächst bedarf. —

Doch je näher die phthisisch-nervöse Constitution bis zu dem Punct vorgerückt ist, wo ihr Entwicklungstrieb über sie als Constitution hinausgeht und sich die durch sie vorbedeutete phthisische Form selbst in ihrer anfänglichen Gestalt aus ihr emporzuzubilden strebt, desto weniger ist das blose Regime mehr hinreichend, die Aufgabe zu lösen, die jetzt an

die Kunst ergeht. Sie mufs nach allen ihren möglichen heilkräftigen Beziehungen thätig werden, und so tritt denn nun auch das Arzneimittel neben dem Regime in sein volles Recht, und wird eben so nothwendig als es auf der anfänglichen Entwicklungsstufe im Ganzen durch das Regime entbehrlich gemacht ist. Die Digestionsschwäche nimmt jetzt meist so zu, dafs das Aliment, welcher Natur es auch sei, und in welcher Form wir es reichen, in sich viel zu wenig lebensanregend ist, um für die gänzlich languescirende Verdauung ein hinreichend kräftiger Impuls zu sein. Durch dieses Unvermögen ist eben daher das Verlangen nach dem Aliment auch meist ganz dahin, und mufs erst wieder geweckt werden, wozu, wie gesagt, das blose Regime selten hinreicht, sondern wir des lebenanregenden Arzneimittels bedörfen, was die zu tief gesunkene Nervenkraft, als das Prius von Digestion und Assimilation, wieder aufrichtet, dem Verlangen nach dem Aliment den Weg wieder zum Leben bahnt, — und es, als wieder geworden, nicht blos erhält, sondern ihm auch mit der es tragenden Verdauungskraft die Stärke giebt, die es erheischt, wenn die kränkliche Lebensform noch auf dieser höhern Stufe ihrer Entwicklung wieder in eine gedeihliche umgewandelt werden soll. Daher müssen wir, indem wir uns vor allem an das erste halten zu müssen glauben, doch das letzte, als gegenügte das eine ohne das andere, nicht vernachlässigen, um das Gewonnene, von dem wir nur noch im halben Besitz sind, nicht auf einmal wieder zu verliehren, was so leicht möglich ist, wenn wir in ausgelassener Freude über es, dem Arzneimittel zu viel vertrauend, auf falsche Weise blos dem Gaumen schmeichelnd, im Genufs nicht die gehörige Auswahl zu treffen, noch die gehörige Gränze zu halten wissen. Das eine ist so nothwendig als das andere, und

wenn das zu Viel doppelt nachtheilig ist; so haben wir hier auch das zu Wenig von dem, was hier gut und heilsam ist zu scheuen: auch das zu Wenige, das zu Seltene bringt hier Nachtheile, macht, daſs das kaum Geweckte wieder in tiefen Schlummer eingewiegt wird. —

Hufeland hat ganz Recht, wenn er in seiner Schrift von den Heilquellen sagt, daſs bei groſser Schwäche sogar die Ruhe gefährlich sei, und daſs der mehrere Stunden dauernde Schlaf dem Leben nicht fromme; unvermögend in seiner Ermattung des wiederholten Reizes des Tages so lange zu entbehren. Ganz so ist es hier in Ansehung der Verdauungskraft; zu lange Ruhe ist eben auch nachtheilig, als die zu groſse oder zu lange unterhaltene Anstrengung bei dem zu Viel*) des Genusses. Oft, aber nicht viel auf einmal**) ist, da nach Reil der gute Appetit der guten Verdauung einige Schritt vorausgeht, hier die streng zu befolgende Regel bei der Reichung des dem Verdauungsstande und der Säftemischung angemessenen Aliments.

Der wiederkehrende Appetit ist hier der unmittelbarste Ausdruck von dem Wiedererwachen des solaren Princips und des Planetaren in ihm in der Weite seiner Beziehung nach Aussen, die beim Mangel jenes actu ganz aufgehoben ist; so daſs es, von Innen heraus entkräftet, als ein von dem Aeussern in seiner Ohnmacht Getrenntes sich auf ungenügende Weise nur mehr blos auf sich bezieht, zur Mannichfaltigkeit des äussern Stoffs aber der gänzlichen Beziehung entbehrt und in der Schwäche

*) Haec est sagt daher Hippocrates de. loc. in hom. ciborum offendorum occasio, ut ea copia exhibeantur quam corpus superare valeat.

**) Sennert l. c. p. 353.

seiner Actionen und ihrem kärglichen Unterhalt blos an die Reduction seines eigenen Substrats gekettet ist. Wo mit dem gleichzeitigen Mangel des Verlangens nach dem Aliment, Digestion und Assimilation fehlen, da beginnt nothwendig die Reduction der organischen Masse in stetiger und ununterbrochener Zeitfolge, daher auch alles, wie P. Frank l. c. lib. VI. Sectio II. pag. 445. richtig bemerkt, diese Phthisis, selbst wo sie nicht ursprünglich in der Constitution begründet ist, hervorzubringen vermag, was, wie tiefer Gram, Sorge, Kummer, anhaltender Schmerz profuse Säfteentleerung, Mangel u. s. w. das solare Princip in der Wurzel angreift und den Nerven, so weit er sich als das absolut Innere derselben auf sie bezieht, völlig entgeistet. Doch ist es ihm leichter, wo diese in der Constitution gegeben. In welchem Maase es aber leichter ist das Leben auf diese Stufe gänzlicher Regression durch solche Eingriffe bei ursprünglicher Anlage zu versetzen, in demselben ist es auch schwerer es in dieser zu beschränken. Sicher würde es P. Frank nicht gelungen sein jene Frau, welche Carminati, die Form der Krankheit in ihrem Grunde verkennend, aufgab, durch Nutrientia und gelindeStimulantia, alsSelterwasser mitMilch, durch den kalten Chinaaufguſs und die Quassia, so vortrefflich auch immer diese Mittel hier, wo sie an Ort und Stelle angewand werden, in jeder Beziehung sind, nach schon so langer Dauer von dieser Phthisis zu heilen, wenn sie früherhin nicht das ganz entgegengesetzte Bild als das ist, in welchem sich diese Phthisis in der Constitution als ihrem ersten Ausdruck dem Leben vermählt, als dessen Aussenseite aufgezeigt hätte; so daſs sie im Miſsfallen über die die Gränzen der Schönheit übersteigende Fülle desselben auf die l. c. pg. 446. angeführte Weise selbst Hand an es legte. —

jenes innere Unvermögen, wodurch sich das Leben auf eine so enge Gränze eingeschlossen sieht, daſs die Functionen kaum in etwas über sich hinausgehen, sondern gleichsam, sich wie in sich selbst verliehrend, mehr blos auf sich beschränkt sind, muſs es nicht bei den dieser Form des Lebens Unterworfenen jene tiefe melancholische Stimmung, das Mürrische, den Hang zur Einsamkeit u. s. w. in der Art hervorbringen, wie es ihnen auch P. Frank l. c. als ein vorzügliches negatives Prärogativ, möchte man sagen, was wir bei keiner andern phthisischen Form finden, zuerkannt hat! Am meisten jedoch sehen wir dieses verfinsterte, düstere Bild des Lebens in jener dritten Modificationsform dieser Phthisis sich herausbilden, und zwar dann vorzüglich, wenn durch den überwiegenden Lentor der Säfte die Milz in ihrer nähern Beziehung auf das Cordial - System, welche letzte von ihm noch so wenig erkannt ist, theils dynamisch, theils organisch ergriffen, ihre Function nicht nach Erforderniſs, sondern nur höchst mangelbar oder gar nicht vollbringt. Daher sehen wir die Melancholie im Concreten eben so oft als Durchgangpunct dieser Phthisis in ihrer dritten Modification als originären Form auftreten, als wir sie sich auf secundäre Weise in sie hinüberbilden sehen; und nur zu oft ist es der Fall, daſs wir gleich anfänglich unter ihrem Bilde hier nichts als die dritte Modification dieser Phthisis vor uns haben; so wenig es auch dem klar werden mag, der ausser dem individuell-geschichtlichen Zusammenhang der Lebenserscheinungen den Schein von der Wahrheit hier nicht zu sondern vermag, und daher, das der Sache nach Frühere mit dem dem Schein nach Spätern verwechselnd, eben auch kein anderes Verhältniſs findet, als wo sich, wie bei den secundären Phthisen, eine bestimmte Krankheitsform als den äussersten Punct ihrer Termination in

die Phthisis hinüberbildet. — Wo aber diese dritte Modificationsform der nervösen Phthisis bei gleichzeitig überwiegender Affection des Milzgebildes nicht unter den vollen Zügen der Melancholie in die Erscheinung tritt, da ergreift wenigstens unter einem heftigen Gefühl der Spannung in den Präcordien oder unter anomalem Herzschlag diese Phthisiker öfters eine thierische Angst, wobei von dem Cerebralsystem alle sonstige Freiheit in seinen Functionen gewichen und die gemüthliche geistige Richtung den höchsten Zwang auflegt, so daſs in gewissen Beziehungen die Willensfreiheit ganz aufgehoben zu sein scheint. Doch auch abgesehen von diesen besondern Verhältnissen, wo das Gemüth und das ganze Geistige mehr als gewöhnlich verfinstert; so sehen wir unter der nervösen Phthisis doch nicht leicht eine gemüthlich frohe, heitere Stimmung, und das Thätige wie das in Bezug auf dieses Leidende ist aus seinem sonstigen Verhältniſs verrückt. Der kranke Schlaf reflectirt sich in den kranken Wachen. Aber wie kann es anders sein! Ist doch das Leben dieser Phthisiker selbst, möchte man sagen, nur ein Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen, und daher da eigentlich weder Wachen noch Schlafen! Um zu wachen haben sich die Functionen zu sehr in sich zurückgezogen, das Leben reicht nicht genug über sich hinaus, um wie der Wachende thätig eingreifen zu können, und um zu schlafen und der erquickenden Ruhe fähig zu sein ist es in sich zu wenig erwacht. — Um schlafen zu können, muſs der Mensch erst völlig wach sein,*) der Tag muſs ihm in seinem Handeln hell werden,

*) Ganz entsprechend, nur in anderer Beziehung, sagt daher Aretaeus l. c. lib. l. S. 179 sehr treffend von den Cachectischen, die aus demselben Grunde stets schläfrig sind ohne doch eigentlich zu schlafen: Neutiquam somnus firmus accidit, sed ubi decubuerint dormituriunt. So, nur in mehr äusserer Be-

wie man um die Ruhe gänzlich zu empfinden erst der Bewegung fähig sein und sich bewegen können muſs; so daſs hier das gleiche Verhältniſs wie Oben stattfindet, wo wir in die Thräne den Grund des Lächelns, und in dieses den der Thräne auf gleiche Weise gesetzt sein lieſsen. — Daher müssen sie auch, wo beide in dem reinen Zero einander nicht völlig gleich werden sollen, durch stetes Fixiren des Gegensatzes gleichsam auseinandergehalten werden; jede muſs sich immerhin in der andern gleichsam empfinden, um sie dem gänzlichen, sichern Tod zu entziehen.

Wenn daher Schlaf und Ruhe jetzt eine nothwendige Zugabe erheischen, da das Kraftmaas nicht mehr dasselbe als auf früher Entwicklungsstufe ist; so bedarf es dagegen auch des Erwachens im häufigern Wechsel, und das öftere Ermuntern wird eben so zur nothwendigen Forderung als das öftere, leicht stör bare Schlafen. Selbst bei dem ganzen Gesunden wird der zu weit ausgedehnte Schlaf endlich nur zu eine Art Halbschlaf, in welchem der Mensch halb der Welt entzogen, halb aber in ihr nur sein eigenes verworrenes Bild findend, ärgerlich herumirrt, wie weit mehr aber hier, wo das nur in den schwächsten Zügen sich regende Leben nebst der Ruhe zugleich des wiederholten Reitzes des Tages bedarf, und beide in dem gemessendsten Verhältniſs zu einander stehen müssen. — Zu langer und häufiger Schlaf entkräftet das Gehirn sowohl in seiner Richtung gen Himmel, oder den Geist, als in der nach der Erde, oder den Leib. Daher hinterläſst er dem Erwachen

ziehung, sagt auch Lorry l. c. T. 1. pag. 194. Il (le sommeil) survient, toutes choses ètant égals d'ailleurs, d'autant plutôt et d'autant plus profondément, que la veille a eu pour ainsi, dire plus d'intensité etc.

Eingenommenheit des Kopfs, dumpfes Weh desselben, Schwäche der Sehkraft, Schwere in den Gliedern und eine Unfähigkeit sich mit der sonsigen Leichtigkeit zu bewegen; macht, die Gedanken schwer und düster, so daſs sie sich in ihrer Düsterheit nicht von der Stelle bewegen, woher gänzliche Unzufriedenheit über die sonstig frohe Ordnung des Tages, Zanksucht, die allem feindlich sich selbst Gewalt anthut u. s. w. Erscheinungen gegen die es kein Mittel giebt, als das Umstossen dieser Verkehrtheit selbst, die Verrath an dem Leben ist. Daher sehen wir die Scene sich erst allmählig im Lauf des Tages wieder umwandeln, die düstern Züge des Gesichts wieder heller, das Gemüthliche wieder in etwas leichter und frohe werden, wenn das Gehirn und die Nerven einige Zeit dessen belebenden Einfluſs empfunden haben, und den Schein entstehen, als stärkte das Wachen mehr als der Schlaf, die Bewegung mehr als die Ruhe, wo es doch nur ihr gemessenes Verhältniſs zu einander thut. — —

An dem Wendepunct der phthisisch-nervösen Constitution in die volle nervös-phthisische Form stehend, wo alle frühere der ersten eigenthümlichen Erscheinungen in gröſserer Weite und in mehr ausgewirkter Gestalt sich hervorbilden, wo die früherhin retardirte Oeffnung bei dem Minimum des excrementitiellen Stoffs zur wirklichen Verstopfung wird, die wahrnehmbar verminderte Hautperspiration ihr Maximum erreicht, so daſs, wie wir gesehen, die dort mehr trockene als feuchte Haut jetzt meist völlig ausgedorrt, rauh und pergamentartig erscheint, und die absolute Säfteverarmung bald keine Gränze mehr kennt u. s. w., da bedarf es wohl vor allem der Begeistung und der gemessenen Befeuchtung

daher jetzt vor allem die Humectantia*) die erste und vorzüglichste Stelle hier einnehmen müssen, die, je nach der Modificationsform dieser Phthisis, zugleich bald mehr bald weniger reitzend und belebend sein müssen. Ie gröſser, wie in der ersten Modificationsform dieser Phthisis, die Gefäs- und Nervenspannung, desto mehr muſs das Humectirende blos mild und nicht reitzend, sondern mehr das innere Feuer dämpfend, kühlend, beruhigend sein. Nur mit mehr Einschränkung bedürfen wir dieselben Rücksichten auf dieser Stufe constitutioneller Entwicklung auch in jener andern Modificationsform der nervös-phthisischen Constitution, wenn der Erethismus, durch den Nerven aufgeregt, mit Nachdruck in das Blutsystem gesetzt ist. Mit dem mild schleimig Humectirenden bedürfen wir auch hier auf gleiche Weise der Pflanzensäuren der sonst säuerlichen Syrupe, um das Getränk damit zu schärfen; vor allem aber, was dem Erethismus der Nerven am meisten angemessen, in ihn direct modificirend eingreift, die durch Weingeist gemäſsigte Mineralsäure; in gemessener Gabe der Stufe dieses Verhältnisses angepaſst. So lange dieser Erethismus nicht gehoben, muſs die ganze Diät mild und nichts weniger als erwärmend sein, daher auch hier wie in jener 1sten Modification dieser Constitution jene sauerlich-sussen Pflanzensäfte, die gleichen Früchte u. s. w. an Ort und Stelle sind. Nur wenn er sich gelegt, vollkommene Ruhe eingetreten ist, muſs das Regime hier belebender als zu derselben Zeit unter jener 1sten Modificationsform sein, damit der gänzlichen Entspannung der Nerven vorgebeugt werde, in welche sie so leicht nach übermäſsiger Spannung verfallen. Doch versteht es sich von selbst, daſs dieſs alles nach dem Maas des innern Verhältnisses des Kräftespiels wohl geordnet sein muſs, und nicht zu

*) Sennert de Febrib. lib. III. Cap. 3. pg. 347.

viel, aber auch nicht zu wenig geschehen darf, da es sich auf dieser Stufe constitutioneller Entwicklung noch nicht von jenem Grad der Schwäche als da handelt, wo die volle nervös-phthisische Form wirklich durchgebrochen, und ihre höhere Stufe erreicht hat.

Sofern hier alles in einem höhern Grad zugleich nährend sein muſs, sind daher zur Zeit des Erethismus die Milchbäder bei den Reichen, die Kleienbäder aber bei den Armen von dem vortrefflichsten Nutzen. An sie schlieſsen sich die bland aromatisch-erweichenden an, wo der Erethismus glücklich überwunden und der Moment der Entspannung eingetreten ist. Im höhern Grade dieser, sind hier selbst die Stahlbäder vortrefflich, die bei starkem Erethismus da eben so nachtheilig sein würden, als in der 1sten Modification dieser Constitution auf dieser Stufenhöhe der Entwicklung derselben. Wir lassen sie anfänglich lau, späterhin aber immer weniger temperirt, also immer kühler nehmen, was jedoch ganz allmählig, im gemessenen Gang geschehen muſs. Der rechte Grad ist der, wobei die Lippen nicht erblassen, sondern vielmehr ein erhöhtes Roth erhalten, die Glieder unter mäſsiger Bewegung nicht erstarren und beim Heraussteigen aus dem Bade nicht erzittern, die thierische Wärme sich unter dem mit etwas Eindruck geschehenden Abtrocknen der Haut sich vielmehr wohlthuend erhöht als unter ihr Maas vermindert, die Haut unter einer angenehm prickelnden Empfindung und unter vermehrtem Torgor eher ein lebhafteres Roth erhält, als daſs es sich vermindert, gelind und sanft perspirirt, und unter vermehrter Agilität aller Theile, insbesondere unter merkbarer Hebung des Pulses gröſsere Eſslust sich regt, der Kopf freier und leichter wird u. s. w. Wo wir diese Erscheinungen nach dem Bade wahrnehmen, da können wir uns versichert halten, daſs

wir den rechten Temperaturgrad und das gehörige Maas des Zusatzes von Eisen getroffen haben. Wo das Gegentheil eintritt, entweder Todtenkälte oder verzehrende Hitze mit ihren übrigen unangenehmen Nebenerscheinungen sich nach demselben einstellt, da leidet es gar keinen Zweifel, daſs im erstem Fall entweder der Temperaturgrad des Wassers mit dem Zusatz des Eisens unter dem erforderlichen Maas gewesen; im letzten aber das eine oder andere, oder beide zugleich es zu sehr überstiegen. In der 3ten Modification dieses phthisisch-constitutionellen Verhältnisses, wenn nicht Zeichen beginnender Verstopfung wichtiger Gebilde im Unterleib vorhanden sind, der groſse Torpor des Lebens das belebend Erwärmende verlangt, der Lentor der Säfte in ihm selbst in einer gewissen Beziehung sein bestes Heilmittel findet, da haben nebst dem Pickanten, belebend Scharfen dem Lentor der Säfte direct Feindlichen die Stahlbäder wohl ihre weiteste Beziehung gefunden; doch fordert ihre Verbindung und ihr Ausweichen hier die meiste Vorsicht. Wo in der Hinsicht nichts übersehen worden, da sehen wir unter ihrem Gebrauch den Puls sich heben, die Stimmung des Gemüths leichter und froher werden, das Gefühl der Mattigkeit abnehmen, in dem vermehrten Vigor der Actionen das Leben sich kräftiger regen und unter gröſserer Turgescenz die mit einem sanften Dunst sich überziehende Haut, die hier in der Regel bei der innigsten Beziehung auf das Digestions- und Assimilationssystem mit dem gänzlichen Torpor desselben in ihrem Verhalten bis an das Leblose gränzt, weicher und geschmeidiger werden. Daher ist uns vorzüglich hier die nach dem Bade sich zeigende milde Beduftung der Haut so willkommen; so wenig wir sie auch in den beiden andern Modificationsformen dieses constitutionellen Verhältnisses gerne vermissen.

Doch so erwünscht uns hier die nach dem Bade eintretende sanfte Perspiration der Haut ist; so würde es doch ganz an unrechter Stelle sein, sie durch direct die Ausdünstung vermehrende Mittel, welche nicht gleichzeitig im höhern Grade befeuchtend sind, erhöhen zu wollen, und beinahe denselben Nachtheil hervorbringen, als die unmittelbar ausleerenden Mittel um die Stuhlverstopfung zu heben, die selbst in der dritten Modificationsform dieses constitutionellen Bildes zumal bei nicht gleichzeitig wahrnehmbarer Verstopfung wichtiger Unterleibseingeweide nur mild schmelzend und dadurch eröffnend sein dürfen.

Durch Befeuchtung von Innen und von Aussen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, wodurch der Armuth der Säfte und ihrer Terrescenz begegnet wird, und durch gleichzeitig gelind Tonerhöhende Mittel muſs diesem Mangel der Excretion abgeholfen werden; aber ohne eine besondere Indication dazu nie auf directe Weise und nie durch etwas anderes, als, wir gesagt, durch das Leichteste und Mildeste. Wo nebst den anfeuchtenden und den gelind Tongebenden-Mitteln die Frictionen der Haut nicht hinreichen sie in zarten Duft zu versetzen, ihr ihre natürliche Geschmeidigkeit und Weichheit wieder zu geben, da reicht auch meist ein activeres Verfahren nicht zu, denn der dem Leben dadurch aufgelegte Zwang ist nie von langer Dauer und die anfänglich scheinbar gute Wirkung verschwindet plötzlich ohne nur etwas Gutes, vielmehr nur Verschlimmerung zu veranlassen. Es zeigt sich hier überall constant, daſs hauptsächlich in Bezug auf die Zwei ersten Modificationsformen dieser Phthisis die zunehmende Trägheit und Sparsamkeit in der excrementitiellen Ausleerung sowohl durch die Haut als durch den Darmkanal mit der Säftearmuth im geraden Verhält-

nifs steht, und dafs es für diese kein Mittel giebt, wenn jene keinen Ersatz mehr gestattet. Es hiefse daher in der That die Sache hinderst zu vörderst angreifen, wenn man blos auf diese seinen Blick heften und jene unberücksichtigt lassen wollte. Mehr in den secundären Formen der nervösen Phthisis in ihrer dritten Modification trift sich mitunter der Fall, dafs wir der directen Eröffnungsmittel nicht entbehren können, wo Verstopfung der Abdominalgebilde als Grundursache zunächst ihr Erscheinen bedingt. Denn hier ist anfänglich die gestörte excrementitielle Ausleerung blos die Folge dieser und die sie weiter hier noch mehr begünstigende Säftearmuth erst das sie später weiter Bedingende, daher ihr auch nur auf vermittelnde Weise begegnet werden kann: dort steht sie in der unmittelbarsten Verkettung mit dieser selbst als ursprünglich durch die Constitution gesetzt, und in wie weit daher das sie Bedingende hier leichter als dort zu heben ist, in so weit ist sie es auch selbst. Es ist freilich leider durch die Erfahrung ausgemacht, dafs weit gediehene, dem Scirrhus nahe getretene Verstopfungen der Eingeweide, eben so sehr der Kunst widerstreben, als es schwer ist jene, schon mit der ersten Grundrichtung des Lebens gesetzte Säftearmuth, in der ursprünglichen nervösen Phthisis als von solchem Umfang wieder aufzuheben und in reiche Fülle umzuwandeln; aber doch ist es leichter jener im Anfang oder in ihrer Mitte als dieser, als mit dem Leben ursprünglich verwachsen, zu derselben Zeit zu begegnen. —

Was auch Vogel l. c. Theil 2. sagen mag, dafs die Heilung der ursprünglichen nervösen Phthisis leichter gelinge als die der secundären Formen derselben; so können wir ihm diefs doch nicht unbedingt zugeben und müssen vielmehr im Ganzen das

Umgekehrte behaupten. Es ist wahr, es findet in der Hinsicht eine Verschiedenheit statt, und es giebt allerdings Fälle, wo die Heilung einer schon weit gediehenen secundären Phthisis eben so wenig mehr möglich ist, als die der ursprünglichen; aber im Ganzen fällt die grössere Schwierigkeit derselben doch mehr der ursprünglichen anheim. — Der Glaube an das Gegentheil liegt blos in der Nichterkenntniſs der Tiefe der Wurzel, welche die ursprüngliche phthisische Form in der sie vorbedeutenden Constitution hat, und daſs man diese noch nicht in der engen Beziehung mit ihr erkannt hat, die wir hier durch alles bestättigt gefunden haben.

Wie man das Bild der ursprünglich - nervösen Phthisis in seiner Reinheit überall vermiſst; so findet man auch von dem vollen ihrer als Constitution, nirgends ein Ganzes; sondern blos hie und da einzelne Züge von ihm hingeworfen, die nicht genügen. Ja was man unter ihrer Ursprünglichkeit versteht, ist blos mehr etwas durch äussere causale Verbindung Erzwungenes, als ein in seinem Streben zur Entwicklung innerlich Bedingtes, was ausser dieser Bedingung in der Art gar nicht sein könnte, da wir es schon in der ursprünglichen Grundlage seiner Züge im vollen Streben zur Entwicklung des Höchsten der Form seiner Gestaltung auch ohne Mitwirkung des Aeussern, was ihm wahrhaft und in der That wohl mehr Freiheit giebt, aber es als das Ursprüngliche nicht erschaffen kann, als vorhanden erkannt haben. — Alles, was Frank l. c. S. 437. hinsichtlich dieser innern, durch nichts Aeusseres bestimmten constitutionellen Grundlage sagt, sind die wenigen Worte, daſs vorzüglich solche zu dieser Phthisis geneigt seien, „quibus est corpus procerum cum scapulis quasi alatis,“ die durchaus nichts sie besonders Characterisi-

rendes in sich schliefsen, da das durch sie Ausgedrückte Characterzeichen der phthisischen Constitution überhaupt ist, und insbesondere als solches bei der ulcerösen in der Regel noch deutlicher als hier in Ansehung dieser heraustritt. Einmal unwissend über die Selbstständigkeit, über das ursprüngliche Dasein dieses constitutionellen Bildes hinsichtlich seiner noch nicht zur Klarheit und Bestimmtheit der Anschauung gebrachten Züge, konnte es nicht fehlen, dafs man das, was blos Durchgangspunct dieser Phthisis ist, für ihr Ursächliches selbst hielt, und das mannichfaltig gebrochene Bild der secundären Formen derselben auch auf sie als die ursprüngliche übertrug, so dafs es, wie wir gesehen, mannichfaltig verworren, von keinem erkannt werden kann, der es als solches nicht schon mitbringt, um das ihm Zugehörige von dem blos willkührlich Beigemischten sondern zu können. Es ist in der That nichts leichter als im Mangel der Erkenntnifs des eigentlichen Zusammenhangs der Erscheinungen, der nur aus der erkannten Einheit von Phthisis und phthisischer Constitution u. s. w. hervorgeht, hier Fehlgriffe zu thun, und das, was blos Durchgangspunct des Höhern in seiner anfänglichen, sonst wohl nicht gewöhnlichen, aber hier durch besondere Verkettung von innern Ursachen nothwendigen Entwicklungsweise als das Ursächliche seiner selbst zu setzen und das Höhere dem Niedern unterzuordnen*). So sehen wir zuweilen sogar ein oder das andere chronische Exanthem in der innigsten Wechselbeziehung durch den ganzen Verlauf der originären nervösen Phthisis mit ihr bestehen, und es als wesentlicher Zug ihrer

*) Aus diesen Fehlgriffen, denen die blose Beobachtung ohne tiefere wissenschaftliche Einsicht in die organischen Verhältnisse unterworfen, bestättigt sich nicht blos, dafs es, wie Trevira-

Form jede Hülfe verschmähen, welche nicht aus dem Grunde dieser, in dem es mit ihr als das Gleiche ruht, — geschöpft worden ist.

Diese und ähnliche Verbindnngen scheinbar Verschiedener treffen wir hier überall und es ist, wie gesagt, nichts leichter als das eine dem andern als Ursache unterzuschieben. — Wir hatten einst den Fall bei einer dreifsig Iahr alten Weibsperson, (der uns wegen seiner Scheufslichkeit ewig eingedenk bleibt,) wo sich diese Phthisis, als genügte ihr das Häfsliche ihres Bildes nicht, unter der Form eines herpetisch-krätzartigen Ausschlags, der, das Gesicht ausgenommen, alle Theile des Körpers in der scheufslichst - üppigsten Form bedeckt hatte, in verhüllter Gestalt ins Leben schlich, uud dergestalt hartnäckig vom Anfang bis zum Ende ihrer Entwicklung an dem Scheufslichen dieser Form hing, dafs man dieses Iammerbild nicht ohne mitleidsvolles Entsetzen ansehen konnte. Die volle Gegenwart der Züge des nervös-constitutionellen Bildes vor der Erscheinung dieses Ausschlags, die Verbindung der übrigen Erscheinungen, unter denen er eintrat, das eigenthümliche constante Wechselverhältnifs des scheufslich - Ueppigen seiner Form mit den andern der nervösen Phthisis sonst wesentlichen Erscheinungen, die geforderte Behandlung selbst, die nur aus dem Grunde der nervös-phthisischen Constitution geschöpft werden konnte; diefs alles, wie vieles Andere, zeugte nur zu deutlich, dafs das Exanthem nichts Ursächliches, sondern, wie von uns behauptet, blos Zug eines andern, nemlich dieser Phthi-

nus†) behauptet, Fälle giebt, wo gar keine medicinische Erfahrung möglich ist, sondern, dafs es, wie sich auch unser Schein - Ding von einem Recensenten in der M. L. Z. darüber ärgern mag, keine Erfahrung als solche giebt, die nicht durch die Wissenschaft dazu erhoben worden ist.

†) H. R. Treviranus Biologie Theil 1. S. 127.

sis in dem frechsten Spiel ihrer Zerstörungssucht war, und ihr, äusserlich angeschaut, blos als die Brücke zum Leben diente. —

Es würde uns jedoch zu weit führen, wenn wir alle möglichen Varianten, die dem oberflächlichen Blick das Ursprüngliche ihrer Natur verdecken, hier aufführen wollten, und es ist um so weniger nothwendig, da in diesem Werk schon so oft darauf hingedeutet worden. Wir gehen daher jetzt zur speciellen Darstellung der Heilmethode dieser Phthisis selbst über, da wir die sie vorbedeutende Constitution auf dem Punct verlassen haben, wo ihr Streben als solches geradezu über sie hinaus auf die ihr Vorbild seiende volle phthisische Form selbst geht. Die Möglichkeit von der vollen Wirklichkeit umfangen, wird dieser Moment der Gestaltung der Constitution zu der in ihr vorbedeuteten vollen phthisischen Form zunächst durch das nun hereinbrechende Fieber bezeichnet, sofern es der Ausdruck der Vereinigung von Werden und Sein ist, die wir in der Constitution und ihrer successiven Entwicklung gleichsam noch auseinander gehalten, in ihrem Aufgeblüthsein zu der durch sie vorbedeuteten Phthisis aber, wie sich ihr Bild an dem vielgegliederten Organismus bricht, völlig synthesirt sehen. Innerlich angeschaut ist demnach das Fieber Ausdruck der Sühne der Krankheit mit sich und dem Ganzen, wie sie an ihm, dem vielgegliederten, ihm als diesen ihre Differenz in der Durchdringung von Werden und Sein einbildend, in successiver Entwicklung abläuft. Mehr äusserlich angeschaut aber bezeichnet es in sich zunächst den Gegensatz und das Spannungsverhältniſs aller Hauptsysteme des Organismus unter sich, und insbesondere die des Bluts- und Gefäſssystems zum Nervensystem. Je mehr im Ganzen ruhend aber, und je allgemeiner begründet

wie in den Phthisen, die besondere Differenz an sich schon ist, — je weniger äusserlich lebendig der Gegensatz in der Systemereihe, desto weniger intensitiv kann auch das Fieber sein. Die kräftigste Fieberspannung, die unter dem irritablen Character nehmlich, sehen wir nur da, wo sich das Blutsystem nach seiner ganzen, vollen Richtung gegen das Nervensystem kräftig herausgebildet und die besondere Krankheitsform sich dieses zunächst zu seinen Exponenten genommen hat. Sofern daher die ulceröse Phthisis das Blutsystem vorzugsweise zu ihren Exponenten genommen hat, müssen wir auch in dieser das Fieber in einem buntern Farbengemisch als in den übrigen phthisischen Grundformen hervortreten sehen; zumal bei scharfen Nordostwinden, bei reitzend erhitzender Diät u. s. w. In wie weit nun aber eben unter dem nervös-phthisisch-constitutionellen Bilde das Blutsystem von dem Nervem beherrscht wird, es in allem seine Stille in der kraftlosesten Form hier theilt, in so weit läſst sich leicht begreifen, wienach das Fieber in der nervösen Phthisis nicht in derselben Stärke des Ausdrucks wie bei der ursprünglich rein irritablen Spannung hervortreten könne, und daſs es viele, die es, mit der Idee desselben auch sein Bild in der Vielfachheit seiner Modificationen entbehrend, unter keinem andern als dem rein irritablen Character im Chronischen kennen, bei der nervösen Phthisis als keine constante Erscheinung betrachten; ja es vorzüglich in Ansehung der dritten Modificationsform derselben, weil es sich da durch diese seine Stille und Milde am meisten auszeichnet, in der Regel für ganz abwesend erklären.

Um durch den äussern Schein hier nicht getäuscht zu werden, müssen wir uns nicht blos an

die eine oder andere seiner Form mehr oder weniger wesentliche Erscheinung hängen, sondern müssen alle, selbst die entferntern fest zu halten suchen. Vor allem gehört hieher der Wechsel in der Temperaturstimmung, das mit diesem zusammenfallende verschiedentliche Verhalten der Haut; ob sie nehmlich jetzt mehr oder weniger feucht, oder neben dem calor mordax in den Handtellern mehr trocken und spröde ist u. s. w. Nicht minder bedingend und entscheidend ist auch das fixirte Extrem der starren Seite der Temperatur, als die hier oft wahrnehmbare Starrkälte in allen Gliedern, wovon Manget*) (der sich auch durch das mangelnde andere Extrem der Hitze verführen läfst, diesen Zustand als dem Fieber fremde zu betrachten, da er doch nur das fixirte eine Extrem desselben ist,) einen Fall anführt. — Ferner der Wechsel in den Excretionen; ob sie sich im Ganzen so ziemlich gleich, oder zu verschiedenen Stunden des Tages quantitativ wie qualitativ verändert verhalten: so z. B. in Ansehung des Urins, ob er in seiner Quantität vermehrt oder vermindert, mit seinem, ihm hier eigenthümlich-schillernden Fetthäutchen**) von erhöhterem oder zu wenig saturirtem Colorit ist. In wie weit die Gefühlsseite hiebei entscheidend ist, der Wechsel in dem Gefühl der Mattigkeit im Lauf des Tages, so dafs es jetzt vermehrt, jetzt vermindert erscheint. Das Verhältnifs des Schlafs zum Wachen bei der mindern oder gröfsern Unruhe des ersten; das des Durstes bei mangelnder Efslust; das der gemüthlichen Stimmung, des Rythmus der thierischen und vegetativen Actionen an den verschiedenen Abschnitten des Tages, sofern sich jeder wahrnehmbare Wechsel hinsichtlich des Beweglichen in ihnen nur

*) Manget Bibliothec. medic. pract. Tom. 4. Lib. XIV. pag. 113.
**) Sennert de Febrib. Lib. III. Cap. 1. pag. 342. et sqq.

durch ein verändertes Spannungsverhältnifs in der Systemereihe begreifen läfst.

An diese Verschiedenheit reiht sich in unmittelbarer Nähe der Blick des Auges, der ebenfalls mit dem Wechsel der innern Spannung ein anderes Ansehen gewinnt, das verminderte oder erhöhte Roth der Lippen, der innern Nase u. s. w. Wo wir in der Erscheinung diesen täglichen Wechsel wahrnehmen, läfst sich an der Gegenwart des Fiebers nicht zweifeln,*) mag auch die Veränderung des Pulses für die weniger fein fühlende Hand, zu gering seyn, um von ihr als Fieber verkündend anerkannt zu werden. Wir haben überhaupt schon oft die Bemerkung am Krankenbette gemacht, dafs die feinern Nüanzen des Fieberpulses hinsichtlich der sogenannt lentescirenden oder hectischen Fieber von vielen gar nicht bemerkt werden, und dafs sie Kranke für fieberlos erklären, die es für die schärfer distinguirende Hand nach dem Pulse keineswegs sind. Uebrigens ist es dem Fieber durchaus nicht geradezu wesentlich, dafs der Puls in seiner Celerität immer vermehrt sein müsse: Fieber kann eben so gut bei unter sein gewöhnliches Maas der Bewegung vermindertem, als bei über es vermehrtem Pulse bestehen, wie uns gewisse Modificationen nervöser Fieber lehren. So finden wir ihn ja auch in der Fieberkälte oft ganz unterdrückt, und doch stehen wir nicht an diesen Zustand als dem Fieber zugehörig anzusehen. Auch liegt es schon in der Grundbestimmung des Begriffs von Fieber, als Ausdruck des Strebens nach einem identischen Zustand, dafs mit ihm der Puls in einem sehr verschiedenartigen Verhältnifs zusammen fallen müsse, und

*) D. Sennert de Febrib. Lib. III. Cap. 1. pag 341.

dafs es hinsichtlich der Bestimmung des Fieberpulses ganz falsch ist das Maas desselben allein von der vermehrten Schnelligkeit her zu nehmen. Aber eben dieses sein verschiedenes Verhalten im Fieber lehrt uns, dafs wir, wie gesagt, bei diesem auf mehr, als einzig blos auf ihn zu sehen haben, und dafs wir, um in der Bestimmung nicht zu irren, uns, äusserlich angesehen, zugleich an alle die Oben angegebenen, anderweitigen Erscheinungen, die mit dem Fieberwechsel zusammenfallen, halten müssen.

Dafs aber hier der Puls ein so vielfach verschiedenes Spannungsverhältnifs anzeigt, und das Fieber unter einem mehrfach verschiedenen Character hervortritt; so dafs es hier kaum merkbar, dort ganz zu fehlen scheint, ist in dem Wesen dieser Phthisis und ihrer Constitution selbst tief begründet, sofern wir an beiden eine dreifache Verschiedenheit der Form ihrer Erscheinung erkennen mufsten, die nothwendig auch auf das zu dieser Phthisis hinzutretende Fieber bestimmend eingreift, (wie sie schon in constitutioneller Beziehung das Regime, und in Beziehung auf die actuelle phthisische Form mit diesem auch die Wahl der Mittel zu ihrer Heilung bestimmt;) so dafs in Ansehung dieses Verhältnisses die Mittel wie das Regime bald mehr oder weniger erwärmend, belebend-reitzend, bald minder reitzend und anregend, kühlend, bald die Mitte zwischen beiden halten müssen. —

Schon Hippocrates hat nach den verschiedenen Grundursachen hinsichtlich der Tab. dorsal. eine vierfache Verschiedenheit statuirt, und in ihr bald das Blut, bald die Nerven u. s. w. die vorzügliche Rolle spielen lassen. Wir haben sie hier auf die Drei Zahl reducirt, unsere Rechtfertigung in dem drei-

fachen organischen Grundverhältnisse suchend, von dem der Nerv insbesondere der höhere Einigungspunct ist, während es die übrigen organischen Glieder in Relation zu ihm mehr in der Trennung darstellen. — Diesem entsprechend, zeigt sich nehmlich, wie wir sahen, der Nerv bald mehr als das Prius aller irritablen Spannung, bald mehr als das der desoxydablen, oder als die Einheit von beiden zugleich, als das die Production zunächst Bestimmende ergriffen, womit in die Heilmethode eben auch dieselbe Verschiedenheit kommt, wie wir sie früherhin, wo diese Phthisis noch als Constitution bestand, in dem für sie noch zureichenden Regime als nothwendig erkannten. Es ist daher von selbst klar, daſs wo sich die nervöse Phthisis im Concreten unter dem ersten Character darstellt, das Methodische der Behandlung sich an die der oxydablen Krankheitsreihe entsprechende anschlieſsen müsse, aber an die der desoxydablen zugehörige, wo sie unter der Form des zweiten hervortritt; wie es sich unter der dritten Abweichungsform, wie diese selbst, nur als die Synthese der beiden vorigen darstellen kann. — Im ersten Fall sind daher wie in den rein oxydablen Entzündungsform das Nitr. die ihm verwanden oxydabel entspannenden Salze in gemilderter Gabe das vor allem Entsprechende. Im zweiten aber die durch Weingeist gemäſsigte Mineralsäure*), wie wir sie im Hallerschen Sauer haben. Im dritten endlich, mit dem als der Synthese der beiden vorigen, wodurch die eine durch die andere gemäſsigt, eben jenes kraftlose

*) Die reine Anwendung dieser hat wohl nicht leicht Platz, wenigstens ist uns in der Erfahrung noch kein Fall der Art vorgekommen; die desoxydable Gefäs- und Nerven-Spannung tritt hier wohl nicht leicht in der Art hervor, daſs wir neben der mineralischen Säure nicht zugleich des sie mäſsigenden Weingeistes bedürften.

Bild dieser Phthisis entsteht, das jede excentrische Bewegung nach der einen oder andern Richtung von sich ausschliefst, und eine Stille heuchelt, die vor allem dazu die Veranlassung gegeben ihr in den beiweiten meisten Fällen das Fieber ganz abzusprechen, machen anfänglich vor allem das Emeticum, die Rhabarber mit den gelinder auflösenden Salzen, den ähnlichen Extracten u. s. w. späterhin das Eisen zunächst die Hauptmittel aus, wie sich aus der nachfolgenden genauern Darstellung dieser dritten Characterform der nervösen Phthisis nach ihrem ganzen Verlauf deutlicher ergeben und das Congruirende derselben mit ihr nach allen ihren Zügen in der ganzen Nothwendigkeit vollends klar werden wird.

In der ersten Modificationsform des Fiebers bei der nervösen Phthisis behauptet das Nitrum so lange seine Stelle, als die irritable Stimmung es erheischt, der Puls seine Beweglichkeit noch nicht verlohren hat, die innere Qual und Unruhe, der vermehrte Durst, der calor mordax in den Händen u. s. w. noch sehr hervorstechend ist. Es vertritt in der Regel zugleich die Stelle der Venaesection, die wir hier, wie Lieutaud l. c. Theil 4. Seite 17 mit Recht behauptet, nicht leicht bedürfen. Nicht so ist es hinsichtlich der eröffnenden, das gastrische System höher stimmenden und regulirenden Salze, die ihm um so mehr zur Seite stehen müssen, als es zugleich, nur im mindern Grade als in der 3ten Modificationsform dieser Phthisis, in abnormen Productionen begriffen, die Zunge mehr oder weniger belegt ist, bei der zu sparsamen, trägen Oeffnung viel Ructus abgehen, garstiger unreiner Geschmack mit einem Gefühl der Spannung oder des Drucks in den Präcordien, gänzlich darniederliegende Efslust, oder Ekel vor Speisen

u. s. w. vorhanden ist. So lange es mit oder ohne diesen seine Stelle hier hat, muſs das Regime kühlend und erfrischend sein. Die Molken, das Wasser mit den erfrischenden und erquickenden Syrupen*) müssen die Stelle des in der dritten Modificationsform des hectischen Fiebers dieser Phthisis so heilsamen Selterwassers einnehmen. Die Luft muſs rein und heiter, mehr kühl als warm, oder gar erhitzt sein; das Gemüth vor aller Unruhe bewahrt und überhaupt alles entfernt werden, was der innern Beweglichkeit unter dem hier vorliegenden Charackter Vorschub giebt. —

Ie mehr die innere Unruhe und Spannung des Pulses sich gemäſsigt, desto mehr verliert das Nitr. in gleich starker Gabe und zuweilen auch an sich seine Stelle, die die gelindern, nicht in dem Grad oxydabel entspannenden Salze um so mehr noch einnehmen, als die Krankheitsproducte noch nicht gehörig eliminirt, das Digestions- und Assimilationssystem noch nicht gehörig geregelt, der Magen- der Pancreatische Saft, die Galle u. s. w. noch nicht die adäquate Mischung hat, daher die Zunge noch belegt, der Geschmack noch unrein ist, und der Appetit noch fehlt. Wir haben dabei vorzüglich auf den universellen Krankheitscharacter**) Rüchsicht zu nehmen; ob dieser z. B. mehr rein entzündlich oder entzünd-

*) Burserus l. c. Vol. 1. pag. 390.

**) Mit Recht bemerkt der treffliche M. Stoll im 1ten Bd. der 301. Seite seiner schon mehrmals angeführten Prälectionen: Studium epidemicorum morborum nescio quo modo a tam multis negligatur et ad vana tantum speculationum quarundam commenta relegetur, cum tamen vix ullus sporadicus morbus sit, qui ab epidemica labe immunis sit, et ab eadem epidemico vitio ita alteretur, ut longe aliam sibi methodum medendi expetat, quam non postulasset labis epidemicae expers morbus.

lich gallicht u. s. w. ist, welcher letzte sich hinsichtlich des Methodischen als der von dem rein entzündlichen am meisten abweichende zu erkennen giebt. Ist er überwiegend gallicht, so bedörfen wir vor allem der übersauren Salze in einem der Spannung und der gallichten Ueberwucht angemessenen Grade, als der Tamarinden, des Cassienmarks, ja selbst des Emeticums neben diesen, wenn die Galle entartet nach Oben turgescirt, Druck im Magen, Spannung und Aufgetriebenheit in den Präcordien, Ueblichkeit und Neigung zum Erbrechen u. s. w. vorhanden ist. Das Getränke selbst muſs jetzt mehr säuerlich geschärft sein, als es sonst unter gleichem Spannungsgrad erforderlich ist, daher passen nun vor allem die Molken von Weinsteinrahm, von Tamarinden, die Limonade, der Saft der Iohannisbeeren, der Preusselsbeeren, der hier über alles geht, und bei den gallichten Formen insbesondere in seiner Heilsamkeit noch nicht genug erkannt zu sein scheint. Die geschmorte Preusselsbeere hat etwas eigenthümlich, natürlich, stark und kalt Gewürzhaftes, möchte man sagen, was auf die Nerven einen belebenden Einfluſs hat, ohne sie mit dem Blute zu erhitzen, da sie vielmehr im höchsten Grad kühlend ist, indem sie einerseits auf beide entspannend einflieſst, andererseits aber, auf eine kräftige Weise die Galle abstumpfend, zugleich jene beissende Bluthitze stillt, welche die im Blute überwiegende Gallenpolarität bedingt, was, wie wir die Erfahrung häufig genug gemacht haben, kein anderer saurer Pflanzensaft in der Art vermag. In der That die geschmorten Preusselsbeeren, sind das beste diätetische Mittel die Galle abzustumpfen, die Function der Leber zu reguliren, daher sie nicht zu tief greifende Abnormitäten des Magens aus krankhaft veränderter Beziehung der Leber und ihres Secretionsfluidums

der Galle zu ihm und seinem Menstrualfluidum, dem Magensaft, erzeugt, allein wieder aufzuheben und den auf diese Weise verlohrnen Appetit wieder herzustellen im Stande ist u. s. w. So viel nebenbei zum Lobe der Preusselsbeere, die man, wie gesagt, in dieser Beziehung noch nicht genug erkannt zu haben scheint, da hinsichtlich derselben von ihr nirgends so geredet wird, wie es die Weite dieser ihrer Beziehung wirklich erheischt! —

Ie mehr sich der universell-gallichte Character, dem individuellen der Krankheit beigemischt hat, desto mehr muſs in der abnehmenden Krankheit, bei wiederkehrendem Verlangen darnach, der Genuſs der Speisen in leichten, kühlend saftreichen Vegetabilien, in den sauerlich kühlenden Sommerfrüchten*) bestehen, und das angenehm Säuerliche muſs in der Diät um so mehr überwiegend sein, als das Gallichte hervorstechend gewesen, und zum Theil noch Spuren davon vorhanden sind, weshalb auch hier der wiederholte Genuſs des Sauerampfers so vortrefflich ist. Am allerwenigsten aber paſst hier, nebst dem Milchgenuſs, die rein thierische Kost. Sie vermehrt von Neuem die Fieberhitze durch das Setzen vermehrter Spannung und bricht, gleichzeitig die Ueberwucht der Gallenpolarität wieder hervorrufend, durch Uebermaas der Erregung die Kraft der wieder auflebenden Verdauung u. s. w. Ausserdem verdienen noch jene leichten, nahrhaften, nicht erhitzenden Pflanzenschleime, wie der Haber- Gersten- und Reiſsschleim unter der Reihe der diätetischen Mittel hier vorzüglich eine Erwähnung, die wir gleichzeitig mit den milden Pflanzensäuren geschärft reichen, wo sich das sonst einfach Entzündliche in die Form des entzündlich-Gallichten umgewandelt hat; sonst aber lassen wir sie am

*) Vogel l. c. Theil 2. pg. 241.

besten rein und unvermischt nehmen. Von diesen steigen wir allmählig zu dem Wurzel- und dem übrigen Kräuterwerk herab, welches hier in dem allgemeinen Theil unserer Lehre von den Phthisen von uns überhaupt nur da als zuläſslich erkannt worden ist, wo alle und jede Spur des Fiebers verschwunden ist, und der Appetit sich nach allen seinen Beziehungen auf gehörige Weise wieder regulirt hat. Erst an diese, (ihnen folgend, nicht vorangehend,) schlieſst sich die Milch*) als das halb Animalische, welches sie ist, an, wie an sie das rein Animalische, und nur in diese Rangordnung gestellt, lassen sich von ihrem Genuſs all die heilsamen Folgen erwarten, die wir hier von ihrer mild nährenden Kraft sonst zu hoffen haben.

Dieſs ist die natürliche Stufenfolge, in welcher sich das Aliment in der Verschiedenartigkeit seiner Natur an das wieder auflebende Leben anreihen muſs, und es findet keine umgekehrte Ordnung hier statt. Wo die Milch als Nahrungsmittel keine Stelle hat, wird sie auch als Getränk mit Wasser vermischt nach ihren ganzen Bestandtheilen nicht vertragen, und wir können ihr, als der ganzen, nur ihren serösen, pflanzlichen Bestandtheil substituiren. Selbst die Eselsmilch, ob sie schon im Gegensatz anderer Milcharten das Pflanzliche in Ueberwucht aufzeigt, macht hievon keine Ausnahme, denn sie hat ebenfalls noch zu viel Thierisches an sich, als daſs hier für sie noch eine Stelle wäre. Auch das Selterwasser kann die Stelle jener säuerlich-kühlenden Getränke, der gleich kühlenden Molke, eben so wenig vertreten, als diese die seinige vertreten können; und doch redet man hier gewöhnlich vom Selterwasser als ob es, wie überhaupt in jeder Phthisis; so also auch in dieser, das Universal-Getränk wäre, und es gar keinen bestimmten Moment der Beziehung aner-

*) Burser l. c. Vol. I. pag. 389.

kenne, worinn man sich denn, wie wir glauben auf mehrfache Weise gezeigt zu haben, durchaus irrt. Eher möchte man das Selterwasser in dieser Phthisis als das beste Vermittlungsmittel der Milch ansehen, wo sie, das Leben wieder zu erquicken, noch nicht rein und unvermischt genossen werden darf; wenigstens bekommt es erst eine um so nähere Stellung zu ihm in dieser seiner kränkelnden Form, als der der Milch hier entsprechende Moment selbst zum Theil nicht mehr ferne liegt; und all die Wunder, die man mit ihm seit langer Zeit hier gethan hat, und gethan haben will, erst von dem Zeitpunct an beginnen, wo die Milch wieder in eine vermittelte Beziehung mit dem Leben getreten ist. — Streng genommen paſst aber das Selterwasser überhaupt nicht für diese Form der nervösen Phthisis geradezu und an sich, und kann hier in der Regel nur da seine Beziehung finden, wo die früherhin erhöhte oxydable Spannung so in ihr Entgegengesetztes, in Abstumpfung umgeschlagen, daſs wir von seinem das Blutsystem hebenden Reiz nicht blos nichts zu fürchten, sondern vielmehr zu hoffen haben.

Das Selterwasser ist kein Antiphlogisticum im gewöhnlichen Sinne des Worts, und doch spricht man von ihm in den Phthisen, als sei es für sie, als chronische oxydable Entzündungsformen, das erste Mittel! Wir haben in Ansehung der übrigen seine Stelle schon dem Allgemeinen nach bezeichnet, und jetzt wollen wir es auch in Ansehung der nervösen dem Besondern nach thun. Für keine oxydable Entzündungsform, auch für die chronische nicht passend, hat es, wie gesagt, auf diese erste Modification der nervösen Phthisis geradezu und unmittelbar keine Beziehung, sondern kann diese hier nur auf vermittelnde Weise, wie mehrere andere Mittel, als die bittern Extracte u. s. w. finden, die an sich nicht hieher gehören, sondern nur, bei

auf die excessive Spannung folgende, ihr sonstiges Maas überschreitende Abstumpfung, vermittlungsweise eine Stelle erhalten. In den rein oxydablen Entzündungsformen, vorzüglich acuter Art, ist die späterhin eintretende Abstumpfung, sie mag sich nun als Abstumpfung an sich, oder als relative, — als Umwandlung des acuten Entzündungsprocesses in den chronischen der Eiterbildung mit hectischem Fieber, wie in der auf acute Entzündung folgenden Phthisis zu erkennen geben, selten so rein, daſs wir mit voller Sicherheit auf das Extrem übergehen können, daher wird häufig durch den nachmaligen zu frühen Genuſs des Selterwassers u. s. w. wo die noch bestehende entzündliche Diathesis nicht ganz ausgetilgt ist, sehr viel verdorben, und manche so ziemlich glücklich entschiedene acute Entzündung wieder von neuem zur chronischen in der darauf folgenden Phthisis angefeht; so daſs es dann den Schein hat, als hätte die Krankheit nur eine Zeitlang geschwiegen, im Stillen aber nur desto tiefere Wurzel gefaſst, um bald nachher als volle Phthisis auftreten zu können.

Um wie viel geringer aber auch die Tendenz der chronisch-oxydablen Entzündungsformen ist, nach vollständig eingetretener Abstumpfung; in ihr Entgegengesetztes wieder überzuschlagen; so ist doch auch bei ihnen Vorsicht nöthig, um nicht den gehörigen Grad der Abstumpfung mit dem zu Viel derselben zu verwechseln, und nicht unbedachtsam zum Extrem überzugehen. Vorzüglich gilt das in Hinsicht der gegohrnen Getränke, daſs wir, wenn der allmählig Genesende wieder zu seiner vorigen Lebensweise zurückkehrt, mit dem Genuſs von Bier und Wein unter dieser Modificationsform der nervösen Phthisis sehr vorsichtig, ziemlich

allmählig zu Werke gehen, und den Milchgenuſs, der weit in die Genesung hinein; ja selbst bis über sie hinaus, hinsichtlich der reitzlosen Natur der Milch und ihres zugleich pflanzlich thierischen Nahrungsstoffs hier der bei weitem einzig vortrefflichste Genuſs ist, nicht früher unterbrechen, als es hier gut ist. Wein und Bier sind hier in der Regel viel zu reitzend, sie entsprechen einer andern Modification dieser Phthisis. Wenn von diesen beiden P. Frank l. c. Seite 452 — 53 als kräftigen Heilmitteln in dieser Phthisis redet; so stellte sie sich entweder gleich anfänglich in dieser andern Modification dar, die wir bald ihrer eigentlichen Natur nach näher kennen lernen werden, oder die erste gieng in sie als ihre Folge über. Und hiemit kehrt sich freilich alles um. Wir bedürfen der kräftig nährenden, reitzenden Kost: die leichten, entspannenden Vegetabilien, die gleichen kühlenden Getränke, die säuerlichen Früchte, die Vogel l. c. in jener ihrer ersten Modification mit Recht als so heilsam empfiehlt, haben ihre eigentliche Stelle verlohren und können jetzt nicht mehr der ausschlieſsliche Genuſs sein. Es bedarf des Entgegengesetzten, was die unter ihr Maas gesunkene Spannung zu heben vermag. Daher tritt an die Stelle jener das Animalische, und an die Stelle der kühlenden, entspannenden, säuerlichen Getränke, die die Spannung hebenden, wie eben der Wein und das Bier; wobei man sich jedoch immer zu hüten hat, daſs man durch das zu Viel diese nicht über ihr Maas steigere, was uns sonst leicht wieder auf den frühern Stand der Krankheit unter weit ungünstigern Verhältnissen zurückwerfen könnte.—

Wo die Abstumpfung nicht in der Art eintritt, was meist als Folge der zu weit getriebenen entspannenden Methode sehr leicht verhütet werden kann, da bleiben wir forthin bei der Reihe der Mittel, die

sich uns als das der oxydablen Spannung Feindliche zu erkennen gegeben hat, stehen, und aller Unterschied der Wahl bezieht sich blos auf die Verschiedenheit des Standes dieser Mittel zu einander, den sie, als Mittel Einer Reihe, theils an sich, theils in Beziehung auf die verschiedenen Hauptepochen oder Stadien der nervösen Phthisis, die ihr unter dieser wie unter jeder andern Characterform eigenthümlich sind, stehen, und das hiebei leitende Gesetz ist kein anderes; als dieses, daſs wir nehmlich zur Zeit des höchsten Spannungsstandes von ihnen blos die herausnehmen, welche das Extrem dieser Reihe bezeichnen, bei dem tiefern aber, wie z. B. im ersten Stadium, oder dem der Entwicklung, wo die Erscheinungen nicht den gleichen Umfang und die gleiche Heftigkeit verrathen, die von dieser ferner stehenden, welche nur dem leichtern Grade der oxydablen Spannung entsprechen u. s. w. Nach diesem Gesetz muſs hinsichtlich des hier so heilsamen Bades nicht blos die Temperatur des Wassers entsprechend modificirt werden, sondern es hängt davon auch die Wahl ab; ob wir es besser rein, als einfaches Wasserbad, oder als ein zusammengesetztes in der Mischung mit einem andern für heilsamer halten müssen; denn dem blos willkührlichen Verfahren ist hier durchaus kein Spiel gelassen. Derjenige, welcher z. B. hier bei dem höhern Grad der Spannung das Wasser mit Stahl schärfen, es in übermäſsiger kalter Temperatur anwenden wollte, würde unmittelbar gegen dieses Gesetz sündigen. Der hier stattfindende Spannungsgrad ist für die kältere Temperatur des Wassers in einer Hinsicht, möchte man sagen, zu sehr Extrem, und doch in anderer wider zu wenig, als daſs sich die Extreme berührten, und wir ihm das ganz Kalte entgegensezzen könnten, wie es z. B. unter der gegebenen Beziehung im Scharlachfieber mit Vortheil geschieht,

wo wir dem einem Extrem der Fieberspannung, der Hizze, die die ganze, brennend heiſse Haut gleichsam ausgetrocknet hält, das andere Fxtrem, die Kälte des Wassers entgegenstellen. — Bei dem hier möglichen höchsten Grad der oxydablen Spannung findet das Bad überhaupt keine Stelle, und in dem gemäſsigten, aber noch immer bedeutend wahrnehmbaren, ist die kühlere Temperatur des Wassers eben so wenig an ihrer Stelle, als das Eisen selbst in Wasserform ein entsprechendes Mittel ist. Das kalte Bad hat hier nur dann seine Stelle, wenn gegen den äussersten Reconstructionsmoment dieser Form der nervösen Phthisis die eigentliche Spannung im Pulse verschwunden ist, in ihm, ausser einer noch etwas merkbaren Beweglichkeit, unter vorübergehenden, leichten Aufwallungen u. s. w. nichts weiter übrig ist, die es in der Regel mit jener meist bald hebt.

Wenn wir das, was wir früherhin über das Regime in seiner mehr geistig-gemüthlichen Beziehung in dieser Phthisis im Allgemeinen gesagt haben, und was sich mit kaum einiger Modification auch auf sie unter dieser Characterform bezieht, nicht unnütz wiederholen wollen; so ist dieſs das Wesentlichste der Methode, welche die nervöse Phthisis erheischt, wo sie unter der Form excessiver oxydabler Spannung hervortritt, und zwar von ihrem höchst möglichen Grade bis zu dem Puncte herab, wo sie sich allmählig der natürlichen des gesunden Lebens wieder nähert, und wir gehen daher zum speciellen Entwurf des Methodischen der 2ten Modificationsform des Fiebers dieser Phthisis, unter der sie häufiger als unter der 1ten in die Erscheinung tritt, über.

Wie in jener ersten Abweichung der Fieberform dieser Phthisis der Puls mehr oder

weniger voll, härtlich und beschleunigt ist, und unter einer trocknen, brennenden Hitze, die die Haut ausprödet und alles vertrocknet, den Athem mehr beschleunigt, den Durst vermehrt, die blafsgelben, erdfahlen Wangen, Lippen und Augen röthet, den sparsamen Urin in seinem Colorit erhöht u. s. w. so ist in dieser ihrer andern Modification, wie im Typhus acut. nur hier unter der Form des Chronischen, dort unter der des Acuten, das Harte mehr durch das Weiche gemäfsigt; aber durch das gleichzeitige Kleinere des Pulses derselbe relativ noch mehr beschleunigt. Unter der Form des Chronischen ganz dem Typhus acut. entsprechend, giebt es für diese 2te Modificationsform des Fiebers in der nervösen Phthisis, wo sie in ihrem vollen Umfang heraustritt, eben auch, als wie für diesen selbst*), kein besseres Mittel, als die mineralische Säure durch den Weingeist, der gröfsern Milde der chronischen Form angemessen, gemäfsigt, und so wäre also erst mit dieser andern Modificationsform des Fiebers dieser Phthisis der Moment der Anwendung des sogenannten Hallerschen Sauers, was sich hier seit Langem so vortrefflich bewiesen, (und was auch Frank mit vielen andern l. c. p. 453. so unbestimmt als das beste Einleitungs-Mittel der Cur dieser Phthisis überhaupt empfiehlt, was es aber als dieses, nicht geradezu, sondern nur unter diesem bestimmten Verhältnifs ist und sein kann,) gegeben, und in seiner natürlichen Bestimmtheit ausgemittelt. Das Hallersche Sauer mäfsigt hier auf eine oft auffallende Weise die Schnelle des Pulses, indem es ihn zugleich hebt; mildert die, der im Typhus acut. ähnliche, verzehrend-beissende Hitze, mindert unter einem meist wohlthätigen, sanften Duft die Trockenheit der ausgesprödeten Haut, löscht den vermehrten Durst, erheitert den eingenom-

*) I. C. Reil Memorabil. clinic. Fascicl. 2. pag. 95.

menen Kopf, mildert den Schmerz in ihm; kurz stellt mit einem Wort die Ruhe des hier nach jeder Seite ausschweifenden Lebens wieder her, jedoch nur sofern es zur excessiven desoxydablen Spannung der Nerven und Gefäse, die hier, diese andere Fieberform characteristisch bezeichnend, in Ueberwucht heraustritt, die nächste Beziehung hat. Das Hallersche Sauer ist, kann man sagen, für die desoxydable Spannung dasselbe, was das Nitr. für die oxydable ist, und wie daher dieses in jener 1sten Modification des Fiebers dieser Phthisis die erste Stelle hat; so hier die Mineral - Säure in dem Hallerschen Sauer in dieser andern. Daher kann man aber eben auch in jener ersten von ihm auf keine Weise erwarten, was man hier von ihm mit Recht verlangt; ja vielmehr mufs es dort stets schaden, wenn auch der Schaden nicht immer für jeden wahrnehmbar genug ins Auge fallen sollte. —

Wie die mineralische Säure in ihrer Mäfsigung durch den Weingeist hier das einzig Vortreffliche ist; so zeichnen sich auch die vegetabilischen Säuren als das hier am meisten Heilbringende aus, und das auf diese zweite Modificationsform der nervösen Phthisis sich beziehende Regime mufs daher zu diesen immer in der nächsten Beziehung stehen. Nur das Säuerliche ist hier das beste Refrigerans, nicht das Salz wie in jener ersten Modification dieser Phthisis; daher versetzen wir hier auf die beste Weise alles mit diesem, und stumpfen es nur in so weit, als es der Geschmack u. s. w. erfordert, mit Zucker oder dem Schleimigen ab. Der Haber- der Gersten- und Reifsschleim, alles wird mit Citronensaft geschärft; das Zimmer im heifsen Sommer mit Efsig gesprengt, dabey fleifsig gelüftet, und man reichet häufig Früchte zum Genufs, die sehr viel angenehmen, süfs säuerlichen Pflanzenschleim enthalten, Die Luft mufs

rein und trocken, mehr kühl als warm sein; das Wohnzimmer geräumig, und eine gesunde, freie Lage haben u. s. w.

Ausser den Säuren, die in dieser zweiten Form des Fiebers der nervösen Phthisis an die Stelle der Salze getreten sind, bedürfen wir durch das ganze erste Stadium derselben nicht leicht ein anderes Mittel. Nur im zweiten, wo sich nicht schon im ersten die ganze Krankheit entschieden hat, geht zuweilen die desoxydable Spannung, zumal, wenn wir mit dem Gebrauch der Säuren zu freigebig gewesen, wir über den Moment ihrer Reichung zu weit hinausgegangen sind, in der freien Erzeugung gastrischer Stoffe wie in ihr Product über, die der gelind auflösenden, mit den Pflanzensäuren gesättigten Kalien, als des Kal. acetic. des Kal. citrat. zu ihrer Elimination bedürfen. Die desoxydable Spannung, je mehr sie sich im krankhaften Produciren erschöpft, desto mehr ändert sich ihre anfängliche Beziehung zu der Mineralsäure, und es tritt die durch das Kal. gemäſsigte Pflanzensäure in den alkalischen Salzen an ihre Stelle, um das unter ihr erzeugte Krankhafte auf gemessene Weise zu lösen und seine Wiedererzeugung zu verhindern. Das dabei zuträglichste Getränk ist die Molke.

Wenn auf diese blande Weise die Krankheitsproducte glücklich eliminirt sind, die Zunge und der Geschmack rein ist, der Puls alle Unruhe und Irregularität u, s. w. gar verlohren hat, der Schlaf wieder eingetreten und ruhig geworden ist durch das nun besänftigte excessiv-desoxydabel gespannt gewesene Blut- und Nervensystem, der Appetit sich wieder regt, aber durch einen gewissen Languor des Magens und der Eingeweide sich nicht gehörig reguliren kann; alle Actionen von der frühern Unruhe und Irregularität zur Ruhe und

Regelmäſsigkeit übergegangen sind, die auf die excessive Spannung erfolgende Abstumpfung das einzige übriggebliebene Phänomen ist; da lassen wir diesen die rein bittern Mittel folgen, wie sie in der Extractform vorliegen, um in die Actionen bei hergestellter Ruhe mehr Bestimmtheit zu bringen. Wo diese noch nicht ganz hergestellt, die Spannung in der Abstumpfung zum Theil noch sichtbar, der Geschmack noch etwas fad ist, der schleimige Ueberzug der Zunge sich wohl zum Theil, aber noch nicht ganz gelöst hat, da ist es späterhin gut, diese bittern Extracte den früherhin rein gegebenen alkalischen Salzen zu verbinden und sie erst in Verbindung mit diesen zu reichen, um sich durch diese gleichsam den Uebergang zu jenen in ihrer Reinheit recht allmählig zu bahnen. Wird dieſs unter dem noch bestehenden Verhältniſs versäumt; das rein Bittere ohne diese Verbindung gereicht, wo es sie doch nicht entbehren kann; so sehen wir uns durch diesen Miſsgriff bald wieder auf eine der frühern ähnliche Krankheitsstufe versetzt; nur daſs sie noch schlimmer als diese ist, und der Kunst, sie glücklich zu übersteigen, noch mehr Schwierigkeiten in den Weg legt. — Noch mehr ist dieſs der Fall, wenn wir dem rein Bittern zugleich das Geistige, entweder an sich, oder im Regime verbinden, also Bier und Wein trinken lassen, die, wenn dieses seine äuſserste Stelle erreicht hat, jetzt allerdings nicht mehr zu fürchten sind.

Aber auch ohne diesen Fehlgriff wird uns ein ähnlicher Erfolg, wenn uns das rein Bittere nicht genügend, wir ihm die späterhin so heilsame China*) früher verbinden, als es der Grad der erfolgten Ab-

*) Was M. Stoll S. 297. an der eben angeführten Stelle sagt: cortici sua tempora esse, ubi prodesse potest, das gilt auch hier im ganz gleichen Maas, wie beim Keichhusten.

stumpfung erheischt. — Die China ist das beste Antidot für diese Abstumpfung, in je höhern Grad sie daher gegeben, desto mehr ist sie an Ort und Stelle; und zwar im höhern Grad derselben nie in der blosen Extractform, sondern immer in der des kalten Aufgusses. Auch da, wo mit dieser zugleich, wie nicht gar selten, eine gewisse Beweglichkeit verbunden ist, können wir ihr vertrauen, wenn wir ihr die durch Weingeist gemäsigte Mineralsäure in gemessener Gabe zu verbinden wissen. Wo die Beweglichkeit mehr Folge der Abstumpfung ist, giebt es hier ausser der China in Verbindung mit der Mineralsäure für sie so wenig ein besseres Mittel als für die Abstumpfung selbst. Ie mehr wir Kunstfertigkeit besitzen diese jener zur rechten Zeit zu verbinden, um die beginnende Abstumpfung innerhalb ihrer Gränze zu halten, desto weniger sehen wir jene unreinen Stoffe sich erzeugen, und wir bedürfen, ausser der Säure mit der China, selten weiter ein Mittel der Sache gar den gänzlichen Ausschlag zu geben. Wo wir das Adstringens derselben noch auf die eine oder andere Weise in etwas zu scheuen haben, was immer bei noch ziemlich merkbarem Spannungsgrad der Fall ist, dem das Adstringens derselben noch nicht völlig entspricht, da ziehen wir die Extractform, die wir hier, wie in ähnlichen Fällen als das vermittelnde derselben in ihrer ganzen Form betrachten können, jener des kalten Aufgusses vor. Ausserdem reichen wir sie gleichzeitig mit oder neben andern bittern Mitteln, ja zuweilen selbst neben den leichtern Formen des Eisens, wenn die erfolgte Abstumpfung und die innere Kälte zu grofs ist, um in ihr, der China, allein ihr Gegenmittel gefunden zu haben. —

Hier tritt denn auch das Stahlbad wieder in sein eigenthümliches Recht ein, aber nicht als kaltes, son-

dern als mäfsig erwärmtes; und zwar so lange als dieses, als das Leben noch nicht Gehalt genug bekommen hat, sich von Innen heraus völlig zu erwärmen. Nur wenn ihm dieser geworden, setzen wir die Temperatur des Bades wieder herab und steigen allmählig mit seiner zunehmenden Wiedererfrischung und Erwärmung zu dem hier möglichen niedern Temperaturgrad des Wassers herab; denn wo das Kalte das Leben unter diesem Verhältnifs trifft, da wird es zu den wohlthätigst Erwärmenden, wenn es sonst beim Gegentheil alle Glieder mit der Kälte des Todes erschüttert.

Wo entweder die früherhin den Erethismus mildernden und besänftigenden, oder die späterhin als seine Folge eintretende, das geforderte Maas übersteigende Abstumpfung hebenden, Ton gebenden Mittel nicht gleich anfänglich die tägliche natürliche Stuhlausleerung herzustellen und zu unterhalten vermögen, und es erst einige Zeit ihres Einflufses auf das Leben bedarf, um ihm von dieser Seite wieder volle Freiheit zu geben, da eröfnen wir dort durch den Erethismus angemessene besänftigende Klystiere, hier aber durch der Abstumpfung entsprechende gelind reitzende, die überall den Vorzug haben, wo es sich, theils dem differenten Verhältnifs, es noch mehr differenziirend, nicht entsprechend, theils die Menge des erzeugten, vielen cruden Stoffs nicht findend, von dem hier weniger, als in der folgenden dritten Modificationsform dieser Phthisis die Rede sein kann, nicht von unmittelbar abführenden, oder auf nicht gleich blande Weise eröfnenden Mitteln handelt.

Die Klystiere haben überall nur da ihre eigentliche Stelle, wo die sogenannt eröfnenden Mittel auf die Krankheit selbst keine regulirende Beziehung ha-

ben, oder wo dieſs auch ist, diese doch wegen des vielen zähen cruden, fest anhängenden Stoffs zur schnellern Solution desselben die gleichzeitige Unterstüzung jener bedürfen, und sie zugleich mehr oder weniger als unmittelbar beruhigende, oder wohlthätig zertheilende und schmelzende Fomentationen bei Entartung gewisser Gebilde des Unterleibs, mit denen sie in näherer oder entfernterer Berührung kommen, anzusehen sind. —

Wo die sogenannt auflösenden, eröfnenden Mittel für sich hinreichend sind, das Crude nicht blos auszuleeren, sondern auch das krankhafte Verhältniſs am besten zu reguliren, da bedörfen wir der Klystiere eben so wenig, als jene die Stelle dieser vertreten können, wo es sich nicht eigentlich von der Entleerung des erzeugten cruden Stoffs handelt; sondern blos die durch den Erethismus, oder durch die Abstumpfung der Eingeweide fehlende nöthige Darmausscheidung ein Gegenmittel fordert, was wir wegen des Unmittelbaren und Blanden ihrer Wirkung, indem sie nach der Verschiedenheit ihrer Zusammensetzung dort den Erethismus mäſsigen, hier aber die Abstumpfung heben, in den Klystieren zunächst finden. — Man scheint dieses Verhältniſs für viel zu unbedeutend zu nehmen, um es der Mühe werth zu halten darüber etwas Bestimmtes festzusetzen, denn sonst könnte man in so vielen Schriften von dem Eröfnen durch Klystiere oder durch sonst ein gelindes Eröfnungsmittel nicht wie von einem Einerlei reden. Doch genug hievon!

Ie mehr, wie gegen das Ende des 2ten Stadiums, die Abstumpfung der desoxydablen Spannung zunimmt, desto mehr leidet auch, um sie nicht im dritten unter das dem Leben erforderliche Maas fallen zu las-

sen, das im 1ten Stadium als das beste vorgeschriebene Regime eine bedeutende Modification. Wenn daher in diesem die mehligen Pflanzenschleime mit Citronensaft geschärft, die erfrischenden, saftreichen, süfssäuerlichen Früchte die hauptsächlichste Nahrung ausmachen; die säuerlichen Pflanzensäfte auf gleiche Weise, wie dort in jener ersten, mehr oxydablen Form dieser Phthisis, dem Getränk, um es für den Erethismus besänftigender zu machen, eine nöthige Zugabe sind; so erheischt es jetzt, dafs das Regime etwas reitzender und belebender werde. Daher handelt es sich um ein belebend reitzendes Getränk, um das gleiche Aliment, und das ganz Reizlose wird hier so wenig vertragen, als gegen die zunehmende Abstumpfung in jener ersten, der oxydablen Modificationsform dieser Phthisis, das Milde, nicht Reitzende selten überschritten, und mit dem mehr belebend Reitzenden vertauscht werden darf. — Wenn daher in diesem Zeitpunct in jener ersten die Milchdiät in der vollen Weite ihrer Beziehung sich von jeher so heilsam bewiefs; so zeigt sie sich hier in derselben Weite als das Allernachtheiligste und wird in ihr in dieser nicht leicht vertragen. So lange mit der eingetretenen Abstumpfung noch eine gewisse Beweglichkeit verbunden ist, können wir hier wohl dem Selterwasser mit Vortheil die Milch verbinden, während dem, wo diese fehlt, dieses allein, und bei dem Maximum der Abstumpfung mit Wein vermischt gereicht werden mufs; und zwar so lange, bis gegen die völlige Reconvalescenz hin, um diese vollends zu beschleunigen, Wein und Bier in ihrer unverfälschten Gestalt hier an dessen Stelle treten. Doch passen im Ganzen die generösen Weine, wie sie Frank als heilsam in der nervösen Phthisis empfiehlt, in dieser zweiten Modificationsform derselben nicht; ihr Feuer ist zu eindringend, als dafs sie mit dem hier gegebenen Grad

der Abstumpfung im Verhältniſs stünden; wenigstens da nicht, wo wir noch einen günstigen Ausgang erwarten zu können hoffen. So wenig jetzt das zu wenig belebende Fade die Stelle des mild Erregenden und Erwärmenden zu vertreten vermag; so wenig empfiehlt sich das zu durchdringende Feurige, das sein Entsprechendes mehr in jener dritten Modificationsform dieser Phthisis, die wir jetzt bald näher kennen lernen werden, gefunden hat; und es ist daher nicht so geradezu blind unter ihm herumzugreifen. Diesem entsprechend unterstützen wir diese Mittel durch Frictionen*); durch die Nervenkraft belebende geistige Einreibungen in die Magengegenden; laſsen den Genesenden dem Maas und dem Grad seiner Kräfte angemeſsene Bewegung in reiner, heiterer, freier Luft machen, und zwar, je nachdem es jenes erlaubt, bald mehr in ihrer activen, bald mehr in ihrer paſsiven Form. Wir suchen alles hervor, was das Gemüth erheitert, den Geist auf eine leichte und angenehme Weise beschäftigt, wohin, wie schon erwähnt, gesellschaftliche Unterhaltung, Musik, unterhaltende, leichte Lektüre und freier Wechsel in den Geschäften des Tages gehört. Iedoch muſs auch das Angenehme, das Zuträgliche sein Maas haben und das, was blos dem Tag gehört, das soll von der Nacht nicht genommen werden. Die städtische Unruhe, ihr ewiges leeres Treiben, wird, wo es die Umstände

*) Manget lies l. c. T. I. p 215 nach der Vorschrift Galens einen an der tabes Leidenden 15 Tage lang mit Ruthen oder dünnen Zweigen, die mit Harz oder Pech überzogen waren, den Körper reitzen und so die Ernährung u. s. w. begünstigen. Bei örtlicher Abzehrung ist es vorzugsweise zu empfehlen, wo auch nach desselben Arztes Zeugniſse das nach dem Lauf der Gefäſse geschehende Auflegen von hornenen Schröpfköpfen, die wegen des Engen ihrer Oeffnungen duruh bloses Aussaugen der Luft mit dem Munde auf das geschwundene Glied angelegt werden, von dem vortrefflichsten Nutzen ist.

erlauben, jetzt am besten mit der Stille des Landlebens und seinen einfachen, tausend Freuden, denen sich die Sorgen des Städters nicht beimischen, verwechselt.

Iene mit ihren vielen Sorgen vergessend, ist die reinere Luft, die die unzugänglichen Mauern der Stadt flieht, allein schon hinreichend zu diesem Wechsel zu bestimmen und das freie Land zu besuchen, welches in erhabener Lage eine weite freie Aussicht gewährt. Ie mehr bis zu einem gewissen Grade gespannter und doch milde, desto heilsamer ist die Luft; daher die Luft höherer Gegenden der der tiefen Ebene, zumal wo sie sehr eingeschlossen, zugleich dumpf und feucht ist, weit vorzuziehen ist: sie belebt den Nerven im höhern Grad als jene, nur mufs sie nicht zu sehr bewegt, wie gesagt, nicht rauh sein. Wo es daher die Kräfte erlauben, da lasse man die Berge besteigen, unter dem reinen Schein der leuchtenden Sonne hochliegende, nicht dumpfe Wälder durchwandeln. Die harzigen Gerüche des Nadelholzes, welche das klare Licht der Sonne aus ihm entwickelt*), wie der balsamische Hauch des anmuthigen jungen Grüns des Laubholzes machen diese zu Erquickungsplätze für das Leben, und sind um so wohlthuender ihm, je mehr es wie hier der Erquickung bedarf. Mit dieser dadurch beginnenden Wiederkehr des Lebens zu sich selber, wo das Digestions- und Assimilationssystem wieder in die erforderliche Weite der Beziehung zum Aliment getreten ist u. s. w. lassen wir nun mit Lieutaud und andern, jedoch nicht früher, nebst den belebend Reitzenden auch das nahrhaftere zugleich im hohen Grad befeuchtende Aliment an die Reihe treten. Dahin gehören zunächst, wie bekannt, alle jene Kraftgallerten und Schleime, die Kraftbrühen aus Schnecken, Krebsen, Schildkröten u. s. w. die man in den Phthisen schon seit Langem, aber

*) H. Boerhaave Element. Chem. T. I. pag. 184. sqq.

meistens zu sehr ins Unbestimmte hin, als heilsam empfohlen hat. Erst mufs das digestive und assimilative Verhältnifs die gehörige Weite der Beziehung erlangt haben, wenn, wo diese kräftiger nährenden alimentarischen Stoffe mit der ganzen Form der Phthisis wie hier congruirend, durch den Reichthum ihres kräftig nährenden Stoffs das Aermliche des Lebens hier in Fülle umwandeln sollen; denn ohne diese Lebendigkeit der Beziehung ist das Nahrungsstoffreichere mit dem daran Aermsten, wie wir wohl hinreichend sahen, ganz Eins. — Daher erheischt es hier immer sehr grofse Vorsicht die rechte Beziehung nicht zu verfehlen und das Maas nicht zu überschreiten. Wir müssen genau gemessenen Schrittes gehen, diese Kraftbrühen hinsichtlich ihres Reichthums an alimentarischen Stoffs immer nach dem Stand der Digestions- und Assimilationsorgane und ihrer Stimmung zum Ganzen reguliren, damit, wo weniger hätte geschehen sollen, nicht zu viel, und wo mehr, nicht zu wenig geschieht. Beides ist nachtheilig; das eine verdirbt am Leben, was wir an ihm gut gemacht haben, indem es die Verdauungskraft über ihr Maas anstrengt, die Säftemasse mit cruden Stoff verunreint, der das Leben von neuen unterdrückt; das andere retardirt durch Mangel des Nöthigsten, an dem es nicht fehlen darf, die begonnene Wiedererfrischung des Lebens.

Diefs sind die wesentlichen Züge des Heilverfahrens in der Totalität seiner Beziehung auf die zweite Modificationsform dieser Phthisis, uud es ist daher nur noch das der dritten entsprechende hier aufzunehmen! Durch diese dreifache Verschiedenheit der nervösen Phthisis wird uns demnach, was ohne diese Scheidung in der That das Allerunbegreiflichste ist, völlig klar, wie es kommen konnte, dafs man für Ein- und dieselbe Form so vielfach verschiedene Mittel als heil-

sam hat rühmen können. Und somit ist denn jenem blinden Herumgreifen in diesen verschiedenen Mittelreihen bei der Heilung dieser Phthisis, was bei dem gröſsten Reichthum der Mittel doch nur wenig heilbringen konnte, ein Ende gemacht. Denn, was von diesen vielfach verschiedenen Mitteln der einen Form des hectischen Fiebers in dieser Phthisis entspricht, das kann es nicht auch der andern, weil es sonst so wenig als die Form des Fiebers mehr das Specifische wäre, als was wir es nothwendig nehmen müssen. — Wie daher die besondere hectische Fieberform, so hat auch das besondere Mittel seine eigenthümliche nothwendige Sanction, von der die Kunst nicht absehen darf, wenn sie nicht in sich eitel und leer sein soll. — Es genügt ihr durchaus nicht blos die Mittelmasse, als ganze, für diese Phthisis zu kennen; wenn sie sie nicht in der Beziehung auf diese dreifache Verschiedenheit des hectischen Fieber-Characters in ihr erkannt hat, um jedem das Seine zu geben. Dieſs auszumitteln, was einem jeden nach seiner Art und Weise gehört, ist es zunächst, was man in Hinsicht auf diese von der besondern Lehre von den Phthisen zu fordern hat.

So redet es sich hier bei dieser dritten Modificationsform des hectischen Fiebers der nervösen Phthisis nicht mehr von jenem streng antiphlogistischen Regime wie in der ersten, auch nicht von dem Hallerschen Sauer und den übrigen Pflanzensäuren wie in der zweiten. Die Form des Gangs, welche die nervöse Phthisis hier genommen, und ihre ganz andere Gestalt fordert etwas ganz anders, und es tritt hier eine ganz andere Reihe von Heilmitteln als thätig auf. Sehen wir von der chronischen Form des Bildes dieser dritten Modification der nervösen Phthisis ab; so hat es sehr viel Aehnliches mit dem

des Typhus lentus. Wie in diesem das wiederkehrende Frösteln kaum merkbar, die Wärme, die natürliche wenig überwiegt, so daſs die Extremitäten mehr kalt als warm sind, der Puls selten, langsam, ja zuweilen selbst sogar langsamer und weicher, kleiner ist, als wir ihn sonst zu fühlen gewohnt sind; so sehen wir auch hier ein ähnliches Verhältniſs nach allen diesen Beziehungen, jedoch, der Stille und dem Langsamen der chronischen Form angemessen, in noch auffallenderm Grade. — Daher eben in dieser Phthisis zuweilen nothwendig der Schein von gänzlicher Fieberabwesenheit, durch welchen verleitet auch Morton, als ob sich die Sache überall gleich verhielte, von den nervös Phthisischen sagt, daſs sie ohne Husten und ohne Fieber stürben.

Was übrigens Reil l. c. Fascicl. 2 Seite 100 von dem Typhus lent. treffend bemerkt, daſs er aus Schwäche erzeugt, schleimige Sordes begünstige, das trifft auch bei dieser dritten Modification der nervösen Phthisis zu. Wo sie sich mit diesem Bilde des hectischen Fiebers vermählt zeigt, da klagen die Kranken meist über einen überaus faden, schleimigen, oft auch sauern und mitunter bittern Geschmack, es flieſst ihnen häufig schleimiges Wasser im Munde zusammen, das mitunter scharf wie Essig ist; die Zunge ist schleimig belegt, hat nicht das gesunde Ansehen, sondern scheint oft wie mit Schleim durchwässert. Ausserdem leiden die Kranken häufig an Aufstoſsen, haben Neigung zu Ueblichkeit und Eckel vor allem. Sie sind äusserst matt und abgeschlagen, können sich kaum von der Stelle bewegen, haben eine trockene, pergamentartige, bleifarbene Haut, ein schmutzig-trübes, lebloses Auge mit den übrigen dieser phthisischen Form eigenthümlichen häſslichen Zü-

gen, trägen und seltenen Stuhlgang mit entartetem excrementitiellen Stoff, frösteln oft und häufig, jedoch in nicht sehr wahrnehmbaren Grade; obschon die thierische Wärme im Ganzen weit mehr unter ihrem gewöhnlichen Maas ist, als dafs sie dieses bedeutend überstiege: daher sie auch meist eben so wenig dürsten als sie Appetit haben. Wo aber auch aussergewöhnlich des Durstes hier mehr als sonst ist; so ist er doch meist geringer, als da, wo das Fieber die eine andere der beiden ersten Modificationen trägt. Ferner geht diese Modification des Fiebers, den beiden ersten desselben hier weniger entsprechend, wie man zu sagen pflegt, häufig mit verstopften Eingeweiden, als verstopfter Leber, Milz, verstopften meseraischen Drüsen gepaart; so dafs es den Schein verbreitet, als sei die nervöse Phthisis, während sie doch nur ein wesentlicher Zug in dem anders modificirten Bilde derselben, und zuweilen nur die Brücke ist, wodurch sie nach Aussen im Leben durchbricht, nicht die ursprüngliche Form, wie sie es wirklich ist; sondern, wie in Ansehung der treffenden secundären Formen derselben, nur die blose Folge dieser Verstopfung so wichtiger Gebilde. — Findet daher wo die Lehre von den Infarcten und die Methode gegen sie ihre Stelle; so ist es in dieser Modification der nervösen Phthisis, wenn sie das eben gezeichnete Bild nach allen seinen Zügen recht herausgebildet hat; jedoch müssen wir sie mit mehr Umsicht als anderswo anwenden, und ja die Gränzen, die ihr hier durch das Aermliche, Schwache des Lebens gesetzt sind, nicht überschreiten. —

Wo auf früherer Stufe ihrer Entwicklung in dieser Modification die Spuren davon noch nicht sichtlich herausgebildet sind, blos Zeichen des künftigen Entstehens solcher grober Umgestaltungen, die wir

als bekannt voraussetzen müssen, sich in mehr oder weniger Deutlichkeit zeigen, da ist hier das Emeticum in seiner leichtern Gestalt, theils das aus Schwäche erzeugte Crude durch es auszuleeren, theils durch seine Tongebende Erschütterung aller Unterleibsgebilde, wodurch sie in eine bessere Stimmung versetzt werden, und jener vorgebeugt wird, in der Regel das Hauptmittel. Ie grösser die abgelagerte crude Masse, bei steter Neigung des Magens sich von ihr durch Brechen zu befreien, ist, je mehr das Leben dabei durch die innere Entspannung des Nervens in sich selbst versunken und der Torpor groſs ist, desto mehr bedürfen wir die Tongebende Erschütterung des Emeticums und die durch es bewirkte Ausleerung. Wo das Brechmittel unter andern Erscheinungen entweder überhaupt keine Stelle hat, oder sie durch den Erfolg seiner Wirkung verlohren, aber doch, wie sich von selbst versteht, der Ton der Gebilde noch nicht ganz hergestellt, und mit dem Mangel dieses auch die Neigung zur Erzeugung der Sordes in den ersten Wegen noch nicht ganz ausgetilgt ist, wovon der bei roh schleimig belegter Zunge und bei unreinem, schleimigem, sauerm oder bitterm Geschmack noch fehlende Appetit u. s. w. genaue Zeugschaft giebt, da haben wir kein besseres Mittel das durch das Emeticum Eingeleitete gar zu vollführen als die Rhabarber mit den Salzen. Die Rhabarber steht in einer directen Beziehung zu dem hier gegebenen Miſsverhältniſs der Leber, der Schleim absondernden Gebilde u. s. w. hebt durch das entsprechende Qualitative ihrer Beziehung zu der gegebenen Alienation dieser Gebilde ihre gesunkene Thätigkeit, leert das crud - Erzeugte auf eine gelinde Weise aus, und verhindert seine Wiedererzeugung.

Das Extract. tarax. marrub. welche Vogel l. c. Theil 2. Seite 242. unter den angegebenen Umständen

in der nervösen Phthisis empfiehlt, haben vor allem nur in dieser Modification derselben, und unter dem angegebenen Verhältnifs auf dieser Stufe der Krankheitsentwicklung ihre Stelle. Sie reihen sich mit ihrer gelind auflösenden und stärkenden Kraft gleich an die Rhabarber an; vorzüglich da, wo es sich nicht blos von Anhäufung eines cruden Stoffs, sondern von schon wirklich stattfindender Verstopfung der Eingeweide handelt, wo sie mit jenen, den auflösenden Salzen, den ersten Platz behaupten. Je mehr wir durch Reichung dieser kräftig auflösenden, gelind stärkenden Mittel die bedrohten Gebilde befreit, das Rohe, Entartete hinreichend ausgeführt haben, die ersten Wege also, wie man sagt, wieder frei, die Zunge und der Geschmack so ziemlich rein sind, der meist harte, oft bedeutend aufgetriebene Leib wieder weich und zusammengefallen, die Oefnung regelmäfsig, der durch sie ausgeschiedene excrementitielle Stoff nicht mehr alienirt ist, der Appetit unter zunehmendem Vigor des Ganzen bei einem bessern Gesichtstint u. s. w. sich wieder in etwas zu regen anfängt, desto mehr müssen wir das Leben durch zugleich Ton vermehrende Mittel zu unterstützen suchen. Daher verbinden wir jetzt jenen gelind auflösenden Extracten und Salzen die mehr Tongebenden rein bittern Mittel bis jene durch die Unterstützung dieser unnöthig gemacht, und sie, wozu der Uebergang nur allmählig geschehen kann, rein ihre Stelle einnehmen können. Vorzüglich bei noch nicht ganz ausgetilgter Neigung zur Säure, die vor allem am meisten mit dieser Modification der nervösen Phthisis gepaart geht, kennen wir auf dieser Stufe ihrer Entwicklung und in der hier gegebenen Beziehung kein Mittel, was, zwischen jene und diese gestellt, den äussersten Moment von den ersten zu den lezten besser ausfüllen und ihnen den allmähligen Ueber-

gang sicherer bahnen könnte, als die Tinctur. salin. Halens, die als das mildeste Resolvenz zugleich in einem solchen Grade tongebend ist, daſs sie, möchte man sagen, nur durch das eigenthümliche Verhältniſs des Tongebenden in ihr zu dem alkalisch-Schmelzenden — auflösend ist, was wir von den Salzen schlechtweg nicht zu sagen vermögen; daher sie auch dieser wohl vorangehen, aber ihr, bei nicht umgekehrter Ordnung des treffenden Krankheitsverhältnisses, nicht folgen können, wenn durch ihre Verbindung mit dem sogenannt Tongebenden Bittern ihre ursprüngliche Beziehung und Stellung nicht geändert wird, wie wir in jener den Fall sehen, so daſs sie eben daher mit vollem Rechte als das äusserste Uebergangsmittel des Auflösenden zu dem rein Tongebenden Bittern, wie von uns behauptet, angesehen werden kann. —

Hinsichtlich des Regimes müssen wir den sich wieder regenden Appetit gleichzeitig durch das Pickante, gelind Scharfe, Gesalzene u. s. w. zu reitzen suchen; daher geben wir Sardellensaucen, Heringe von denen einst Frank l. c. in der nervösen Phthisis, (aber, wie wir uns überzeugt halten, ohnfehlbar nur in der von der hier fraglichen Modification,) so vortheilhafte Wirkung gesehen hat; lassen zuweilen und zwischendurch beim Mittagsmahl etwas Senf oder Meerrettig nehmen, und ziehen dabei recht fleiſsig den Schinken als ein animales Gewürz in Gebrauch u. s. w. Wir reichen statt der früherhin mehr auflösenden Molke, des Selterwassers in seiner reinen Gestalt, jetzt mehr reitzende, kräftig eindringende Getränke, die den Nerven beleben, das Leben von Innen heraus erwärmen; vorzüglich Selterwasser mit Wein, und lassen wie eine heilsame Arznei ein gut gehopftes Bier trinken. In der That nirgends hat in der nervösen Phthisis das erwärmend Reitzende die Beziehung wie hier in dieser ihrer dritten Modificationsform gefunden! All das Glück, welches man mit den kräftigen reitzen-

den Tincturen aller Art, mit den edlern Weinsorten in der nervösen Phthisis erfahren haben will, läfst sich nur zunächst in Beziehung auf diese ihre dritte, von den beiden vorigen ganz verschiedene Modificationsform des hectischen Fiebers in ihr begreifen! — Aber wie sehr auch dieser weitern Modification der nervösen Phthisis das Geistige angemessen sein mag; so hat es doch, wie alles, auch hier seinen bestimmten Moment und sein nach diesem bestimmtes Maas. Es würde das gerade Gegentheil bewirken, wenn wir, seine Stelle verrückend, ihm nicht durch jene früher zu reichenden Mittel erst den Weg gebahnt, es schon da reichen wollten, wo das Auflösende entweder noch für sich, oder in seiner ersten, noch neusten Verbindung mit dem Bittern, als solchem, seine Stelle hat, und wir theils zu fürchtender Verstopfung der Eingeweide vorzubeugen, theils der schon vorhandenen zu begegnen haben u. s. w. —

Das zu kräftig Reizende sahen wir kann ihm nur folgen, aber nicht vorangehen. Ausser, dafs ihm die Kraft fehlt das erzeugte Crude, wie man sich wohl freilich schon oft geschmeichelt hat, durch blose Tonerhöhung, die es unter diesen Verhältnissen, die Sache verkennend, aber gar nicht zur Folge haben kann, zu eliminiren und die Verstopfung zu heben, würde das schwache Leben, das durch allmählige, langsame Erhebung für den Eindruck desselben durch das milder Reizende gleichsam erst nach und nach vorbereitet werden mufs, die Höhe, auf die es durch dasselbe auf einmal gestellt wird, nichts weniger als ertragen; zu sehr ausser dem Verhältnifs mit seiner sonstigen Niedrigkeit stehend! — Zwar hat man schon von den frühsten Zeiten her das so reizende Eisen als das beste Auflösungsmittel verstopfter Eingeweide erkannt haben wollen, und es

daher als ein solches gerühmt; aber es verdient diesen Ruf nicht geradezu. Erst muſs das rohe Verstopfende seiner Hauptmasse nach schon eliminirt sein, und da anfänglich seine tongebende Kraft noch durch die auflösende der Rhabarber u. s. w. wie schon Bagliv l. c. lehrt, unterstüzt werden, wenn uns seine übel verstandene resolvirende Kraft nicht im Stich lassen soll. —

Wo dieſs daher nicht der Fall ist, die Anschoppung noch bedeutend und das Crude in seinem Uebermaaſs noch nicht ausgeführt worden, oder bei seinem Minimum noch nicht so weit beweglich ist, um jetzt allein schon durch die vermittelst des Eisens höher gesteigerte Action der zum Theil wieder reconstruirten Gebilde eliminirt werden zu können; da müssen wir Robinson im Tissot*) beistimmen, welcher, es für das gröſste Stärkungsmittel haltend, dabei auf gleiche Weise bemerkt, daſs es bei vorhandenem, vielen cruden Stoff höchst nachtheilig sei, und, womit alles gesagt ist, — sogar Geschwulst der Schenkel hervorbringe. — Daher eben die ihm nothwendig zugegebene Unterstützung der Rhabarber, die, wo es nicht allein auf das Tongebende seiner Wirkung, sondern auf directe Elimination des crud Erzeugten ankommt, das ihm hier noch Fehlende gar ergänzen muſs. —

Wie daher, wie wir gesehen, unter dem Bittern selbst eine Stufenfolge stattfindet, wir erst, nachdem hier durch das mehr oder weniger Resolvirende der Uebergang zu ihm geschehen, durch das gelind Bittere zum stärkern Bittern hinaufsteigen, und nicht umgekehrt; so muſs es auch dem rein Geistigen,

*) Oeuvres de Tissot T. XIV pag. 309 sqq.

erhitzend Feurigen vorangehen, und darf ihm nicht umgekehrt folgen: daher wir auch gar nicht bis zu ihm hinaufsteigen, wo wir durch das Extrem des rein- oder aromathisch Bittern*) die an die Kunstergehende Forderung erfüllen können.

Nur wo, bei der höchsten innern Lebenskälte in dem Languor des Pulses und aller Actionen, das Erwärmende und Tongebende der Quassia und der China nicht mehr hinreicht das Leben wieder zu erwärmen, ihm wieder neue Haltung zu geben; da steigen wir gegen das Ende des zweiten, oder gegen den Anfang des dritten Stadiums dieser Modificationsform der nervösen Phthisis von diesen mit dem rein Weingeisthaltigen gar zu dem Eisen herab, um das Leben dauernd zu erwärmen.

Wie die China, der Wein auch immer erwärmen mögen; so genügen sie doch nicht ganz; jene erwärmt im Bezug auf die Gluth des Eisens, zumal in seinen geistigern Formen, zu wenig; dieser zu flüchtig, nicht anhaltend und dauernd genug, obschon ganz in des Lebens Tiefe dringend. Vor allem bedarf das entarmte, albuminös-schleimige und zu wenig Cruor habende Blut, wie der erstarrte Nerve in seiner Lebenskälte dessen Zugabe hier, das Feuerelement in der irdischen Form mit dem terrestrisch-Basischen gebunden in sich tragend. Damit verbinden wir geistige Frictionen, warme Stahlbäder, deren Temperatur wir mit der zunehmenden Erwärmung von Innen heraus stufenweise mindern und herabsetzen, active und passive Bewegung in reiner, heiterer Luft; suchen alles auf, was das Gemüth zum Frohsinn zu stimmen, es in dieser Stimmung zu erhalten

*) Lieutaud l. c. Thl. 4 Buch 2 S. 18.

vermag. Geben reizend-stärkende Kost, die jedoch noch immer etwas Pickantes haben, ausserdem belebend reitzend sein und in geringer Quantität schon sehr viel Nahrungsstoff enthalten mufs. Daher hat hier, so wie nur Appetit und Verdauungskraft bis zu der ihnen angemessene Höhe gesteigert sind, jede Spur von Verstopfung mit der Tendenz dazu verschwunden ist, das Wild, das mehr belebend-anregende Gebratene im Betreff des Fleisches der zahmen Thiere, die wir hier als heilsam erkannt haben, vor allem seine Stelle. Doch redet es sich, wie gesagt, von diesen nicht eher, als bis das schleimigt-Crude gehörig eliminirt worden, von jener selbst jeder Schein entfernt ist. Dieses mehr das reizend-auflösende Pickante als das kräftig nährend-Reizende fodernd, sagt ihm, wie uns das dem ersten Stadium dieser dritten Modificationsform der nervösen Phthisis entsprechende Regime hinreichend Zeugschaft giebt, die substanziösere Nahrung eben so wenig zu, als in der Regel das Verlangen darnach fehlt.

Des belebenden Reizes viel zu wenig in sich schliessend, fällt mit dem zu Faden, Wässerigen alles Backwerk, welches einen zähen, cruden Stoff in sich hat, hier weg. Die Nerven zu wenig belebend, ist das letzte in der gröfsten Fülle seines Nahrungsstoffs für dieses Verhältnifs daran doch zu arm, und erfüllt den Magen als eine unnütze, träge Last, welche auf nachtheilige Weise dem Bessern seine Stelle wegnimmt, die es nicht ersetzen kann. Auch das zäh-Glutinöse, terrestrisch-Thierische fällt mit allem seinen vielen Nahrungsstoff in mehrfacher Beziehung hieher. Was man auch von dem Heilsamen jener Kraftbrühen aus Schnecken, Schildkröten u. s. w. in der nervösen Phthisis, als könnte man durch sie allein die ganze Heilung absolviren, sagen mag; so

haben sie vorzüglich in Hinsicht auf diese Modificationsform der nervösen Phthisis, wenn entweder jene Verstopfungen der Eingeweide wirklich vorhanden sind, oder die Tendenz zu solchen mächtig sich regt, gar keine Stelle, der Moment ihres Verlaufs sei dieser oder ein anderer. Diese Tendenz vor allem mächtig begünstigend, müssen wir hier dem Säftemangel durch ein Anderes, was den Nahrungsstoff nicht in der gleichen Tenacität, wenn auch in minderer Fülle in sich schliefst, abzuhelfen suchen. Nur wo diese Verstopfung hier gar nicht vorhanden ist, die Tendenz dazu nirgends merkbar sich regt, (wie es allerdings, wie sehr auch diese dieser Modification der nervösen Phthisis vor den beiden andern wesentlicher ist, Fälle der Art giebt,) wo, möchte man sagen, die Säftearmuth und der damit verknüpfte Languor der Functionen, in welchem das Leben allmählig verkümmert, das einzige ausgezeichnete Phänomen ist, da mögen wir ihnen, wenn die Verdauungskraft erst auf eine ihnen angemessene Stufe gesetzt ist, die ihnen hier gebührende Stelle einnehmen lassen, wenn wir ihr Fades durch gewürzhafte Zuthat unserer einheimischen gewürzhaften Kräuter überwinden und die Tenacität ihres Nahrungsstoffs durch die Reichhaltigkeit des ihnen gleichzeitig zugegebenen schmelzend-verdünnenden Saftes u. s. w. so weit es erforderlich, zu vermindern und zu mäsigen suchen.*)—

Alles zum Genufs Gebotene mufs also wohl nahrhaft, aber auch zugleich in einem gewissen Grade belebend und anfeuchtend sein, die Säfte nicht zähe

*) Iuscula pullira, herbis incoctis, recenti taraxaco, chaerophyllo etc. räth daher Stoll im 1 Band S. 262. Prälectionen bei der Atrophie der Kinder an, die als verwande Form dieser dritten Modification am meisten entspricht. —

machen, sie nicht mit dem grob-Schleimigen u. s. w. überfüllen, da sie in dieser Modification der nervösen Phthisis ohnedem schon albuminös verschleimt sind.

Daher auch selbst die Milch mit all dem vielen, milden Nahrungsstoff hier selten eine Stelle hat; am wenigsten aber die substanziösere Kuhmilch. Zu wenig belebend und zugleich zu wenig verdünnend, paſst sie hier am allerwenigsten, wo die Tendenz zur Anschoppung der Eingeweide bedeutend hervorstechend, oder gar schon wirkliche Anschoppung vorhanden ist. Wo diese fehlt, kann höchstens die Eselsmilch als mehr seröser Natur neben dem Selterwasser, und da nur eine Zeit lang, eine Stelle haben: so lange als jene innere Lebenskälte und das gänzliche Ermattetsein des nervösen Princips noch nicht eingetreten, die neben dem Auflösenden in seiner mildern Form zugleich das belebend - Reizende erheischt, und also das Selterwasser als ein schon an sich tonisches Resolvenz, wie wir es nennen möchten, mit Wein jedem andern Getränk vorzuziehen ist. Vorzüglich da, wo die früherhin hier so heilsamen, zarten, vielen wässerigen, pickanten Zuckerschleim enthaltenden Obstarten den trägen Schleim aufzulösen, die Säfte beweglicher und geschmeidiger zu machen ihre Stelle zum Theil verlohren haben, nicht mehr mit der Nothwendigkeit gefordert werden. Mit dem erwärmenden Getränk muſs auch das anderweitige Aliment der Lebenswärme befreundet, mehr gewürzhaft, belebend - reizend und zugleich substanziöserer Natur sein; und das Fade hat hier keine Stelle. So kann das Fade der Fische den belebenden Reiz des Fleisches der Landthiere nicht ersetzen. Kalt wie ihr Element, in dem sie leben, wie wir früherhin sagten, regen sie, wo es des belebenden Reizes bedarf, zu wenig an, und geben einen zu

schleimigt - lymphatischen, kalten, cruden Chylus, was aber am meisten von denjenigen Arten gilt, die zäh-glutinös-schleimiger Natur sind, oder viel thraniges Fett enthalten. Diese, wie jene, die entweder an sich, oder durch ihr Alter eine zu harte, grobe Faser haben, sind daher hier von der Reihe des Aliments ganz auszuschliefsen, und die, welche von diesem Nachtheil frei sind, können nur vermittlungsweise durch den gleichzeitigen Genufs des kräftiger anregenden Fleisches der Landthiere und durch pickante, gewürzhafte Zuthat zwischendurch eine Stelle haben. — Iedes Stadium, wie es seine eignen Mittel hat, hat auch sein eignes Regime; so dafs das anfangs erheischte reizend-belebend-Auflösende am Ende dem reizend-Nahrhaften, der Auflösung in sich nicht direct Fähigen weichen, und der Nahrungsstoff ohne jene Rücksichten immer geistiger und belebender sein mufs u. s. w. —

Nachdem wir nun das Wesentlichste der dieser dritten Modificationsform der nervösen Phthisis entsprechenden Methode nach seinen allgemeinsten Umrissen herausgehoben haben, müssen wir noch bemerken, dafs ihr Entstehen vorzüglich an feuchte, mehr kalte, als warme Gegenden geknüpft ist, die eine tiefe Lage, keinen freien Zugang der Luft haben, und sehr reich an stehendem Wassern sind. Daher ist sie auch zunächst in England zu Haufse, und so kein Wunder, wenn die dort von den Aerzten gegen die nervöse Phthisis überhaupt empfohlene Methode, als blos dieser Modification derselben entsprechend, der hier aufgezeichneten am meisten gleich kommt, und im Ganzen als die beste erkannt wird, da sie diefs doch nur in dieser theilweisen Beziehung ist. — Wo diese Variätät der nervösen Phthisis demnach gröfstentheils climatisch bedingt ist, da ist wohl der Umtausch des Climas das Vorzüglichste bei der

glücklichen Heilung derselben; und wir schicken daher solche Kranke am besten in ein milderes, wärmeres trockneres Clima, was dem Torpor des Lebens, es begeistend, entgegen, im regern Fluſs lebenskräftig-erhöhter Säfte seine erlöschende Wärme wieder anfacht u. s. w. —

Wo die nervöse Phthisis in dieser Form sich zu dem Umfang zu erweitern vermag, daſs sie sich gleichsam zum Gesammtbild der Phthisen erhebt, da nimmt sie nicht selten zugleich alle Züge der pituitös-tuberculösen Phthisis eben so in sich auf, als die erste Modificationsform derselben, wo sie zu derselben Weite der Entwicklung gelangt, sich am häufigsten die Züge der ulcerösen, und die zweite in derselben Beziehung die der tuberculösen einverleibt; und zwar meist in der einigermassen jener verwanden Form, wo die Kranken blos durch die Last des Terrestrischen in den Lungen u. s. w. wie wir Oben gesehen haben, gleichsam erdrückt werden, und sie, wie T i s s o t sagt, oft plötzlich ohne alles Räuspern und Husten sterben, nur daſs wir hier wegen der äussersten Säfteverarmung die Lungen weniger mit entarteter Lymphe überfüllt sehen, und sie dadurch nicht in der auffallenden groben Art, als es dort meistens der Fall ist, in der Organisation verändert gefunden werden. In den gewöhnlichen Fällen ist es bei der durch fortschreitende Veräusserung des reducirbaren Stoffs der Säftemasse und der Gebilde selbst bedingten indirecten Erdbildung ein Welk- und Zähwerden, ein lederartiges Ausgetrocknetsein, was sich meist nicht blos auf die Lungen, sondern auch auf die mehresten Gebilde, insbesondere aber auf das ganze Drüsensystem erstreckt. Welk und trocken fanden wir sie oft wie Löschpapier, oder bei mehr hervortretender Erdbildung wie altes Schuhleder. In einem

Fall, wo alle innere Gebilde in dem verjüngtesten Maasstab hervortraten, war das bis aufs äusserste geschwundene Herz, die Milz, die Leber, das Pancreas sammt den Lungen in eine völlige lederartigeUmbildung ausgeartet, und der Kranke litt bei erschwerter Respiration und unregelmäsigem Kreislauf u. s. w. die ganze letzte Hälfte der Krankheit an einem ewigen trockenen Hüsteln, bei dem kaum etwas gäschtiger Speichel, geschweige eine eigentliche Auswurfsmasse zu sehen war; zum Zeichen, dafs hier keine andere, als die nach dem Tod gefundene, durch indirecte Erdbildung bedingte Umbildung dieser Gebilde das Ursächliche von diesem Husten in dieser bestimmten Form war. Doch wieder zu dem, wovon wir hier noch ein Wort zu reden haben!

So reihen sich denn, wie wir sehen, die einzelnen phthisischen Formen in der nervösen Phthisis, so eng aneinander, dafs es den Schein erzeugt, als seien jene nur die für sich seienden Modificationen, in die diese gleichsam als der Prototyp aller phthisischen Entwicklung zerfällt, und als gäbe es eigentlich nur Eine Phthisis, die nur in eben so viele Formen, als ihr Bild Grundmodificationen zeigt auseinander geht. — Und so mufs es sein, wenn der hectische Zerstörungsprocefs, wie von uns zuerst ausgesprochen, die höchte Einigung alles und jedes chronischen Krankheitsprocesses ist und sein soll; denn es müssen in ihm alle seine verschiedenen Grundmodificationen eben so wieder zurückfliefsen, als die mehr untergeordneten, niedern chronischen Krankheitsprocesse in ihm ihre höhere Einigung finden.

Ob also schon ein unserer Untersuchung über die Phthisen ganz eigenthümliches Resultat, können wir es doch nichts weniger als neu und als ein erst

jetzt gewordenes ansehen, da es vielmehr nur die Wiederkehr desselben, uns gleich anfänglich gewordenen, nur von einer andern Seite ist; sofern wir schon früherhin durch dasselbe die Atrophie als eine generische Form aufzustellen gezwungen waren, die der nervösen Phthisis in Absicht auf die Mehrheit ihrer Modificationen ganz und durchaus gleichzusetzen, nur daſs sie sich, dem kindlichen Alter angemessen, in der Regel vorzugsweise als der dritten Modification derselben am entsprechendsten zeigt, und so gleich dieser in den beiweiten meisten Fällen mit verstopften Eingeweiden, als verstopften meseraischen Drüsen u. s. w. gepaart geht, was für so viele ein Stein des Anstosses ist, daſs sie, den wahren Grund derselben verkennend, eigentlich nicht recht wissen, was sie mit ihr machen und unter welche Categorie der Krankheiten sie sie setzen sollen. —

Wie durchgreifend diese Grundverschiedenheit der Form der nervösen Phthisis ist, und wie sehr sie in jedem concreten Fall ihr ganzes Wesen durchdringt, sehen wir schon daraus, daſs sie sich selbst bis in die Form der sie vorbedeutenden Constitution hinein erstreckt; so daſs diese mit dem ihr entsprechenden Regime dadurch eben so modificiert wird, als die aus ihr emporgekeimte nervöse Phthisis selbst mit der ihr entsprechenden Kurmethode und des zu ihr gehörigen Regimes; so daſs es nach der Verschiedenheit ihrer Grundmodificationen, als solcher, nicht blos Eine Methode, sondern eine Mehrheit derselben giebt, die sich mit der von uns erkannten Dreizahl jener nothwendig ganz gleich verhält und gleich verhalten muſs.

Sofern uns dieses Resultat bisher durch keine Untersuchung über die Phthisen geworden, muſste

also auch das Bild der vorliegenden immer etwas Verworrenes bleiben, und, ihre Einheit in der Verschiedenheit unerkannt, von dem einen jetzt bald mehr unter diesem, von dem andern aber bald mehr unter jenem, als das einzig wahre, ganze, was es doch so nicht ist, gezeichnet dargestellt werden; je nachdem nehmlich unter die Beobachtung des einen oder andern bald mehr die eine oder andere Modification derselben fiel; und so konnte auch der Methodenwiderspruch kein Ende haben, die Vermittlung nicht findend, die sich uns hier, wo wir die nervöse Phthisis in der nothwendigen Einheit aller ihrer Modificationen erkannt haben, so zwanglos in Ansehung ihrer Methodenmehrheit ergeben. Wer daher von der dieser Phthisis am meisten zusagenden Methode reden will, kann demnach, wenn er etwas vollständig Ganzes über sie haben und geben will, von der dreifachen Modification des hectischen Fieberprocesses in ihr, sofern nach der Verschiedenheit der einen Modification auch das ihr entsprechende Verfahren ein durchaus verschiedenes ist, nicht absehen. Und man kann also nicht sagen, man habe die der nervösen Phthisis als Totalität entsprechende Methode, wenn man sie blos von der Seite ihrer einen oder andern Modification kennt, — da in gewissen Beziehungen jede die andere bis auf den letzten Zug, möchte man sagen, ausschliefst, und die stattfindende Verschiedenheit sich eben so weit vor als rückwärts erstreckt, dafs sie sich nicht blos noch vor dem wirklichen Durchbruch der nervösen Phthisis in dieser bestimmten Modification auf die ihr entsprechende Constitution, sondern selbst noch weit über ihre Heilung hinaus im Regime auf das sich wieder neu gestaltende, gesunde Leben ausdehnt; so dafs es, der bestimmten Modification dieser Phthisis entsprechend, Ein- und dasselbe ist, welches das Leben hier vor ihrem Durchbruch, wenn er trotz aller Kunst nicht abzuhalten gewesen, wie nach wirk-

lich gelungener Heilung vor ihrem Rückfall sichern mufs. Es ist aber um so nothwendiger, dafs sich das treffende Regime weiter über die Form hinaus erstrecke,*) als noch, wenn auch verblichene constitutionelle Züge an dem Leibe haften, da diese durch Schmeichelung leicht wieder die Farbe des Lebens annehmen können.

Die gröfsere und immer gröfsere Freiheit kann hier nur stufenweise errungen werden, und das Ziel der gänzlichen Freilassung liegt höchst ferne, worüber sich der Verständige wohl nicht wundern kann! Denn man sehe doch nur, wenn es auf den Versuch ankäme, wie lange es brauchte, bis der durch die Cultur verfeinerte Mensch wieder der rauhen Lebensweise des Wildes befreundet würde; oder wie viel Zeit dazu gehörte die verschiedenen Lebensweisen der Menschen in eine einzige umzuschmelzen! Ie weiter die Abweichung von dem Gleise, desto länger brauchen wir uns ihm wieder zu nähern, und wo daher die Krankheit schon vor ihrem wirklichen Durchbruch in der treffenden Constitution als vorbedeutet an dem Leben nach allen ihren noch unentwickelten Zügen wie hier zu sehen ist; diese selbst, wenn gleich in verjährtem, abkräftigem Scheine noch über die volle Form hinausreichen, und auf eine traurige Vergangenheit, wie nicht ganz sichere Zukunft wissen, da ist mit dem Ende der Krankheit nicht

*) Schon die Methodiker sahen die Nothwendigkeit dieser Forderung bei allen chronischen Krankheiten ein, und setzen sich daher sie nicht blos zu heilen, sondern auch in der Constitution oder dem Habitus des Körpers ihre Wiederkehr zu verhindern, zum Ziel, was sie mit dem bezeichnenden Ausdrucke Metasyncrisis†] oder Recorporatio anzudeuten suchten.

†] A. v. Haller. Bibliothec. medic. pract. T. I. Lib. I pg. 210.

auch zugleich das Ende unserer Sorgen für das Leben gehoben; sondern sie gehen weit über sie hinaus; nothwendig so weit bis ieder, jenseits der Krankheit bestehender constitutioneller Zug entweder völlig verwischt oder gänzlich entkräftet, als ein blos relativ Todes, Ruhendes noch übrig ist, was, wie gesagt, eine lange Sorge fordert, der sich die Kunst nicht entziehen kann.

Diefs sind die wesentlichsten Züge der der reifachen Gestaltungsweise dieser Phthisis im Concreten entsprechenden Heilmethode, und somit schliefst sich denn die specielle Darstellung der Lehre von dieser phthisischen Form so weit sie aus der sie vorbedeuteten Constitution erwachsen ist, und als ursprünglich angeschaut werden mufs! Noch zu zeigen auf wie vielfache Weise die Kunst von der hier bezeichneten Methode und dem als dem besten empfohlenen Regime noch ausserdem abweichen müfse, wo diese phthisische Form, als nicht originär, sich auf blos secundäre Weise als die gifthauchende Blüthe anderer Krankheitsgeschlechter darstellt, dazu ist hier weder der Ort noch der Raum, um diefs alles nach Erfordernifs zu entwickeln. Uebrigens haben wir die allgemeinen Grundzüge des Methodischen, des den secundären Formen dieser Phthisis entsprechenden Heilverfahrens, obwohl in blos allgemeinen, aber nichts destoweniger sehr deutlich und bestimmt abgesteckten Zügen nach ihrem wesentlichen Grunde schon so angedeutet, dafs keiner hier fehlen kann, der das Methodische der originären Phthisen mit dem des den einzelnen Geschlechtsformen der Krankheiten entsprechenden nach dem natürlichen Zusammenhang kunstmäfsig zu verbinden versteht, und so können wir nun zur besondern Darstellung der jetzt folgenden ulcerösen Phthisis mit der ihr entsprechenden Constitution übergehen.

Die phthisisch-ulceröse Constitution insbesondere (Constitutio phthis. ulceros. in specie.) und die ihr entsprechende ulcerös-phthisische Form. (Phthis. ulceros. ex paris constitutione nominis originem trahens.)

In der nervös-phthisischen Constitution tritt das Blut alienirt, im Ganzen in zu albuminöser Mischung hervor, unter der es im Besondern, bald mehr nach der positiven, bald mehr nach der negativen Seite, oder der Einheit beider abweichend, mit dem Nerven, in dem steten, gleichen Streben befangen sich entweder mehr excessiv desoxydabel oder mehr excessiv oxydabel zu spannen, oder sich nach diesen doppelten Richtungen in sich auf gleiche Weise zu entzweien, mit welcher abweichenden Richtung der Einen - selben differenten Blutmischung, dem nervös-phthisisch-constitutionellen Bilde, wie dem aus ihm emportreibenden der vollen nervösen Phthisis selbst, eben jenes so vielfach abweichende modificirte Ansehen wird, welches wir an ihm nachgewiesen haben. In der ulcerös-phthisischen Constitution verhält sich die Sache anders. Bei einer gewissen Tenuität tritt es mehr unter dem, der Blutform sonst eigenthümlichen, oxydablen Character und ist in sich also auch der grössern oxydablen Spannung und Bluthitze fähig u. s. w.

Dieses verschiedene Verhalten der Blutmischung in beiden und das in Beziehung auf die letzte ihr ganz Eigenthümliche, dafs sie sich hier mehr selbst exponirt, dort aber, möchte man sagen, auf ein Anderes, den Nerven, hinweissend, mehr exponirt wird, mufs uns, wenn wir es nach allen seinen Seiten vergleichend durchlaufen, auch das Abweichende in den Zügen des Bildes der einen wie der andern geben, und es uns in ihm wie in seinem äussern Grunde sehen lassen. — In dem Blutmangel überhaupt als solchem, abgesehen von der Art und Weise wie das

Blut nach jeder einzelnen phthisisch - constitutionellen Form zugleich vom Normal seiner Mischung abweicht, liegt nur der allen diesen Formen gemeinsame äussere Grund; aber das einer jeden insbesondere Eigenthümliche, sie unter einander selbst zunächst mit Unterscheidende läſst sich aus diesem allein nicht begreifen. Das quantitative Miſsverhältniſs muſs sich noch mit dem qualitativen der Mischung durchdrungen haben, und erst wenn wir dieses mit jenem auf gleiche Weise zur vollen Klarheit der Erkenntniſs gebracht haben, kann uns der specifische Character einer jeden von dieser Seite vollständig klar werden.

Gerade in wie weit aber der Blutmangel, in blos quantitativer Beziehung genommen, für sich die einzelnen Arten nichts genügend Unterscheidendes ist, sondern nur als ein gemeinschaftlicher Zug des phthisisch - constitutionellen Bildes überhaupt erscheint; in so weit kann auch der damit zusammenfallende Mangel der Ernährung, der sich durch das so auffallende Gracile in dem Bau aller Glieder des phthisisch Constitutionirten unter sich, so scharf bezeichnet herauswirft, ohne alle weitere Bestimmung nichts den besondern Begriff des phthisisch - constitutionellen Bildes Exponirendes sein. Denn soll er dieſs; so muſs auch zu ihm etwas hinzukommen, was ihm dieselbe bestimmt qualitative Beziehung als dem Blutmangel insbesondere giebt.

So wäre demnach das jedes besondere phthisisch - constitutionelle Bild vor dem andern Auszeichnende und Unterscheidende zunächst die eigenthümliche Art der Ernährung, das Qualitative also der Blut- und Säftemischung in dem zu Wenig, — das auch im Bezug auf das jetzt insbesondere zu

characterisirende wirklich so eigenthümlich ist, daſs es, wie wir schon in dem allg. Theil unserer Lehre von den Phthisen gesehen haben, als blos dem Bilde dieser wesentlich, nirgends sein Aehnliches findet, und daher, als etwas Aeusseres auf eine bestimmte Modification des den phthisisch-constitutionellen Formen gemeinschaftlichen, gleichen Innern hinweiſsend, der nothwendig äussere Grund aller Verschiedenheit der Züge des constitutionell-ulcerös-phthisischen Bildes von jedem andern ist. In der That sieht man es dem Blute in seiner ganzen Mischung hier an, daſs es nicht blos in Beziehung auf die eben abgehandelte nervös-phthisisch-constitutionelle Form, sondern auch im Bezug auf alle die übrigen phthisischen Grundformen, ein anderes ist, und daſs das Abweichende in ihr zugleich in etwas ruht, was nicht, wie z. B. in dem nervös-phthisisch-constitutionellen Bilde, durch ein Zweites, sondern durch es unmittelbar selbst bedingt ist, und, indem es sich hiermit als dieses selbst exponirt, zugleich der Exponent der ulcerös-phthisisch-constitutionellen Form ist.*) — Daher, als sich zugleich selbst exponirend, aber eben das hier im Bezug auf die übrigen phthisisch-constitutionellen Formen noch immer am wenigsten Abweichende vom Normal seiner Mischung; so daſs es dem Besondern dieser nach mit dem in jenen eben so wenig zu vergleichen ist, als das dieser phthisisch-constitutionellen Form entsprechende Andere in den Actio-

*) Lieutaud l. c. Theil 2. Seite 234. hat daher ganz Unrecht, wenn er sagt, daſs das einzige wesentliche Kennzeichen der Lungensucht der eitrige Auswurf sei; ein mehr allgemeineres, von dem dieser wie wir schon früher gesehen haben, selbst nur bedingt ist, ist die jeder phthisischen Form und insbesondere der vorliegenden eigenthümliche, sie von jeder andern auszeichnende, abweichende Blutmischung.

nen der Gebilde, und in dem Gang ihrer Entwicklung u. s. w. —

Wundern kann uns diese genaue Zusammenstimmung Alles und Jeden im Thierleibe mit dem Blute wohl nicht; sofern in das Blut eben so der äussere Factor der Ernährung, (so weit sie sich auf den die nöthige Metamorphose schon durchlaufenen assimilirbaren, und, um unmittelbar zum organischen Crystall anschiefsen zu können, nothwendig fluiden Stoff bezieht,) nach der ganzen Weite ihrer Beziehung, als in den Nerven der innere fällt; und somit kein Glied in der organischen Verbindung dem Zwang seiner zu bedürfen zu entgehen vermag. — In der That hat sich in dem Blute, es in seiner Beziehung als das unmittelbarste Pabulum vitae der Actionen und des Substrats aller Gebilde des Thierleibes betrachtend, gleichsam der äussere Factor der Ernährung frei, in seiner allgemeinsten Beziehung auf das Leben und sein Substrat, als organisches Product dargestellt, was aber, sofern es in sich zugleich selbst productiv und unendlich zeugungslustig ein mit allen Gliedern des Leibes lebendig Verkettetes ist, wie jedes andere beliebige Glied in der Kreiskette des Lebens, seine Stunden und Tage, seinen Sonnenauf- und Untergang, seine Jugend und sein Alter hat; so dafs es also in der Hinsicht, als mit allem andern zur gleichen Stunde gebohren, und mit ihm den gleichen Gang in der Entwicklung und Bildung haltend, auch mit jedem durchaus congruirt. Aber eben durch diese Gleichheit wird das Blut, im Gegensatz des ausser dem individuellen Lebenskreifs liegenden Universellen, erst recht eigentlich zum innern, individuellen, chaotischen Nahrungsquell, aus dem alles schöpfend sich erhält und nach der Fülle

oder Gediegenheit des Reichthums oder der Armuth des aus ihm fliessenden Stoffs entweder im Ueberfluſs schwelgt, oder in Armuth verkümmert.

An dem Aermlichen der äussern Form erkennen wir das Aermliche der Blutmischung, und so umgekehrt! — Ruhig oder unruhig und in einem steten innern Brand begriffen, liebt auch, oder haſst alles die Ruhe und entzündet sich leichter; vorzüglich aber das, was dem Blute in einer gewissen Beziehung am nächsten steht, was, wie das Luftgebilde, selbst dem Blute, möchte man sagen, das Extrem seines Characters eingepflanzt; an ihm bei seiner Bildung erst das letzte Werk gar vollendet, und daher auch als das in mehr äusserer Beziehung auf es erste Nothwendige zugleich selbst als der örtliche Begränzungspunct in der Form der Phthisis und ihrer Constitution erscheinen muſs, wo das Blut actuell aus sich selbst entweder an sich, in der Totalität seiner Form, (oder nach der einen oder andern seiner besondern, elementarischen Grundbeziehungen, die bei dem vollen Normal seiner Mischung für das Experiment als eben so viele in einander verflossene, und, so lange es in dieser verharrt, aus seiner Indifferenz nirgends heraustretende elementarische, Stoffsqualitäten auseinanderfallen,) als unmittelbarer Exponent derselben in der Constitution auftritt. — Ie nach dieser Verschiedenheit der Abweichung der Blutmischung in sich; ob es nehmlich mehr nach den einzelnen, besondern, untergeordneten Beziehungen seiner Grundmischung abweicht, und die eine vor der andern in abnormer Prävalenz herausgebildet hat, oder in seiner mehr allgemeinen Grundbeziehung, dieser angemessen, als Totatität, abweicht, je nachdem muſs auch das individuell phthisisch-constitutionelle Bild dem Besondern nach so oder

anders gebrochen erscheinen, und sich unter einem andern Farbengemisch darstellen.

So daher hier in dieser, der ulcerös-phthisischen Constitution, wo das Blut in der Totalität seines Characters excentrisch ausschweifend, das Element des Feuers in ihm durchaus vorherrschend geworden, der innern Unruhe und des innern Brandes kein Ende ist, und sich demnach die oxydable Spannung in der Form des Chronischen, im Gegensatz der übrigen phthisischen Formen, am schärfsten herausgebildet hat, das so auffallend Abweichende der Züge derselben und der ihr entsprechenden Phthisis, welches wir jetzt in seiner Verschiedenheit, der besondern Darstellungsweise ihrer Form entsprechend, schärfer herauszuheben haben.

Wie das Blut in ihr innerlich beweglicher, feurigerer Natur ist; so geschehen auch, wovon ihr Bild uns genaue Zeugschaft giebt, alle Actionen mit mehr Hast, und das Leben zeigt in allen seinen Zügen, als müfste es der Richtung des Blutes folgen! etwas Beschleunigtes im hohen Grad feurigen, jedoch unkräftigen Colorit derselben; so dafs wir in dem Bilde der tuberculös-phthisischen, oder in dem der pituitös-phthisischen Constitution, die uns ein mehr düsteres, kaltes Bild des Lebens, wie es auf dem Weg seiner Entwicklung krankhaft angehalten, sich nicht auf die höchste Gestaltungsstufe des Individuellen zu erheben vermag, vorhalten, dieses gleich feurige Colorit vergebens suchen würden. Das Blut, durchaus von der Lymphe beherrscht, entbehrt es, wie wir in dem allgemeinen Theil unserer Lehre von den Phthisen gesehen haben, in der ersten jene Höhe des irritablen Characters, ist mehr irdisch gebunden, und daher

eben sowohl sein düsteres Ansehen, wie die nicht gleich starke Neigung sich entzündlich zu spannen. Wo es in sich entbrannt ist, da geschieht es, möchte man sagen, mehr durch das drückende Uebergewicht des Terrestrischen in ihm, das die Leichtigkeit und Schnelle seines Laufs hemmend, Stockungen gebiert, unter denen das gehemmte Leben, als wollte es sich dadurch von ihnen befreien, in ein aussergewöhnliches, aber doch gemäſsigtes Feuer versetzt wird. In der zweiten von dem wässerig - Schleimigen beherrscht, wird durch das Uebergewicht dieses in ihm des Blutes Feuer in hohem Grade gemäſsigt und abgekühlt, daher eben das in ihrem Bilde erkannte Languide, Träge, Kalte u. s. w.

Mit dem andern Blute bekommt auch die Haut eine andere Farbe, eine verschiedene Temperatur, mehr Rauheit oder Glätte, mehr Geschmeidigkeit oder Starrheit; mehr Dicke oder Dünne u. s. w. So giebt das lebhaftere Roth des mehr dünnen, leichtflüssigen, aber feurigen Bluts unter dem phthisisch - ulcerös-constitutionellen Verhältniſs der Haut bei grösserer Dünne ein schöneres Weiſs, das die durch ihre Zartheit durchsichtig gewordenen, mehr oberflächlich liegenden stärkern, venösen Gefäs - Verzweigungen als lichtes Blau radienförmig durchscheinen, und zeigt sich als schöneres Rosen-Roth an den Stellen, wo die Haut, wie an den Lippen und Nasenöffnungen, sich zur vollen Durchsichtigkeit verdünnend, wie vom Blut durchwirkt ist; oder wo sie, wie an den Iochbeinen, bei nicht gleicher Dünne und Durchsichtigkeit der Oberhaut von reichen, oberflächlich sich zart verschlingenden arteriösen Gefäsverästelungen mehr blos durchschienen wird. Wo das Blut, wie in der Wassersucht, durchaus verwässert, die Faser selbst in wässeriger Auflösung wie zerflossen, gleich-

sam durchscheinender geworden ist, da ist die Haut von einem leblosen, ins schmutzig-Gelbliche spielenden Weiſs; die Lippen, die Thränencarükeln, Alles ist erblaſst!

Als nothwendig mit der eigenthümlichen Blutmischung zusammenfallend, ist demnach in der That das höhere Colorit aller Gebilde, die die Oberhaut abgelegt haben, wie das erhöhte Weiſs der Haut bei ihrer zartern Textur eins der wesentlichsten, äussern Unterscheidungsmerkmale dieser phthisichen Constitution von jeder andern, was sich selbst in die volle Form der ulcerösen Phthisis, anfänglich als erhöhtes Roth mit höchst entzündlicher Tendenz, späterhin aber als wirkliche Entzündung unter einem brennenden, Feuer hauchenden Roth, hineinerstreckt. Daher ist auch in keiner andern phthisischen Form, als in dieser, die Entzündung des Rachens, an der die immer spitziger werdende Zunge auf gleiche Weise Theil nimmt, vorzüglich gegen das colliquative Stadium hin so hervorstechend; die dem Mund entsteigende Hitze in keiner andern so intensiv, daſs der beeilte, schnelle, feuersprühende Athem schon in ziemlicher Entfernung dem sich diesen Elenden Nähernden durch diese eben so empfindbar als hörbar ist.

Wahrlich wenn wir daher auch sonst keine weitern Zeichen hätten die ulceröse Phthisis von den andern phthisischen Formen zu unterscheiden; so wäre es zunächst schon im hinreichenden Grade das entzündliches Roth des Rachens, der spitzigen, verlängert-scheinenden Zunge, die dem Munde unter dem beschleunigten, kurzen und beschwerten Athem entsteigende grössere Hitze, und die, gegen das Ende des colliquativen Stadiums hin, auf diesem höchst ent-

zündeten Grunde erscheinenden vielen und häufigen Schwämmchen, die in der That keiner Form so wesentlieh sind, als der ulcerösen; da sie überhaupt vor andern das colliquative Stadium in der vollsten und ausgewirktesten Form aufzeigt. Wie die tuberculöse Phthisis es oft kaum erreicht, das Leben durch die Last der Tuberkeln, wie wir gesehen haben, früher erdrückt wird, als sie sich zur Höhe dieses Standes emporzuheben vermag; so zeigt sie auch da, wo sie sich bis zu diesem emporgeschwungen, aus einem gewissen innern Unvermögen, die zur colliquativen Form gehörigen Erscheinungen im Bezug auf jene, immer in einer gewissen Mangelhaftigkeit und nur halb entwickelt. Es fehlt in ihr, wie auch zum Theil in der pituitösen Phthisis, an der Energie der Spannung; denn wie die Spannung, so die Abstumpfung in der Excentricität ihrer Form! Die Processe sind in ihr im Bezug auf jene zu wenig lebhaft, zu sehr dem stillen, schleichenden Character hingegeben, und es ist, darin von der pituitösen wie von der ulcerösen Phthisis abweichend, die Tendenz zur Fluidisirung der Säfte, die mit terrestrischen Stoffen überladen, mehr zu toden Absätzen als zu der gewaltigen Schmelzung im colliquativen Stadium geneigt sind, nicht genug hervorstechend. —

Man kann so ziemlich als Gesetz aufstellen, daſs die Schwämmchen in der ulcerösen Phthisis zur Zeit des colliquativen Stadiums um so häufiger und in so ausgebildeter Form erscheinen, als sich in vorausgegangener excessiv - oxydabler Spannung, (der die weit ausserhalb der Breite der Gesundheit fallende Abstumpfung entspricht,) — das colliquative Stadium selbst mehr herauszubilden vermocht hat. — Ie vermehrter die Tendenz zu den colliquativen Durchfällen und Schweiſsen ist, bei erschwerter, beschleunigter

Respiration in dem einen Act derselben, der Exspiration, die brennend heifse Luft in stinkend-fäuliger Entartung, dem nach Wasser lechzenden Munde unter heftiger Unruhe und Angst entsteigt u. s. w. in desto zahlreicherer Menge sehen wir, deutend dieser Complexus von Erscheinungen auf die äufserste Höhe des chronischen Entzündungsprocesses unter der Form der Colliquation! den Rachen mit Schwämmchen im der üppigsten Form besetzt. Daher können diese Elenden ohne die gröfsten Schmerzen oft kaum das Mildeste hinabbringen; und zwar um so weniger, als sie sich in diesem äussersten Falle nicht blos auf den Schlund und die Luftröhre, sondern auch meist sogar auf den ganzen Darmcanal, wie Boerhaave schon bemerkt, erstrecken, was immer hier dann der Fall ist, wenn sich, wie uns Sectionen schon so häufig gelehrt haben, die Entzündung zugleich auf den Tract. intestinor. der ganzen Länge nach in. nicht undeutlicher Form ausdehnt.

Wir haben schon in unserer allgemeinen Lehre von den Phthisen als Thatsache aufgestellt, dafs sich zur Zeit des colliquativen Stadiums der Phthisen, insbesondere aber der ulcerösen, der sich vorher zunächst scheinbar örtlich in den Lungen begränzende Zerstörungsprocefs nun auch so ziemlich auf den ganzen Darmkanal ausdehne, und dafs wir diesen hier, wie die Lungen, derselben Zerstörung unterworfen sehen würden, wenn die Krankheit, einmal auf dieser Stufe stehend, das Leben nicht früher untergrübe, die Phthisis in ihrer Entwicklung noch höher zu steigen vermöchte. Eben, weil die Phthisis unter dem Schein des örtlichen Begränztseins in den Lungen ein an sich Unbegränztes ist, was nur in der Gliederreihe des Organismus als Totalität begränzt werden kann; so gehört die Erweiterung jenes ört-

lichen Begränzungspuncts mit ihrer fortschreitenden Entwicklung nicht blos zu ihrer vollendeten Darstellungsweise in dem vielgegliederten Ganzen des Organismus, sondern es ist auch klar, daſs sie im äussersten Stadium derselben unter der entsprechenden colliquativen Form da in einem scheuſslichern Bilde sich darstellen müsse, wo sich die oxydabel-entzündliche Form in mehr als in weniger lebhaftern Zügen herausgebildet hat. —

Daher klagen ulcerös-Phthisiche auf dieser Stufe der Krankheit häufig über empfindliche Schmerzen im Leibe, und wo wir diese Klage nur immer hören, da dürfen wir sicher glauben, daſs sich die Unterleibseingeweide in diesem Zustand befinden; ob schon die Entzündung, zumal wo sie sich unter der äussersten colliquativen Form darstellt, aus leicht zu erachtenden Gründen, dem Kranken nicht immer im Gefühl objectiv wird, und wir also, wo diese Klagen nicht gehört werden, nicht umgekehrt auf das Nicht-Dasein derselben schlieſsen dürfen. —

Beschränkter Weise glaubend, die Phthisis wurzle nur in den Brustorganen, wird bei Sectionen von an ihr Verstorbenen die Eröffnung der Bauchhöle meistens für überflüssig gehalten und in der Regel verabsäumt, was nie geschehen sollte. Wir, die wir uns eines Andern überzeugt halten, und die örtliche Begränzung in den Brustgebilden nur für eine besondere Centrirung des phthisischen Processes erkennen, den Phthisen also eine umfassendere Wurzel in der ganzen Tiefe des Lebens geben, die sich nach allen Gebilden im organischen Leibe hin ausbreitet, übersahen dieses nie, und so fanden wir denn auch nur in den wenigen Fällen, wo der phthisische Zerstörungsproceſs seine äusserste Ent-

wicklung nicht erreichen konnte, Unverletztheit dieser Gebilde: in den meisten aber oberflächlicher oder tiefer greifende Veränderungen, die mit der fraglichen phthisischen Form in genauer Harmonie standen, und so uns eben zugleich auch den Beweifs gaben, dafs, wie von uns behauptet, die Phthisen mehr als eine blose Vereiterung der Lungen u. s. w. seien. — Sofern alle diese mit der Form der Phthisis und ihrer, als eigenthümlichen Art, besonderen Tendenz zusammenfallenden Umbildungen ferner liegender Gebilde congruiren, finden wir in der tuberculösen Phthisis die meseraischen Drüsen häufig auf gleiche Weise wie die Lungen entartet, und mit andern, den Drüsen näher oder ferner liegenden Eingeweiden sogar scirrhös verhärtet, so dafs sich also die Tuberkelbildung, ihre Gränzen erweiternd, auch auf die übrigen Gebilde ausbreitet. In der ulcerösen Phthisis aber, wo, wie gesagt, der hectische Zerstörungsprocefs, eine andere Tendenz verräth, sich weniger unter toden Absätzen verbergend, mehr in seiner eigentlichen ungebundenen Gestalt erscheint und die Form der Organe mehr durch unmittelbare Auflösung in Eiterung zerstört, als durch vorherige rohe Umbildung, von der die Eiterung erst das spätere Product ist, ist, wenn sie ihre Gränze erweitert, die Eiterbildung überall das Erste, daher wir auch die dem Lymphsystem am wenigsten verwanden Gebilde hier vorzugsweise als das diese Gränze Erweiternde auftreten sehen. —

In dem letzten Stadium der Phthisis, vorzüglich aber der ulcerösen, nähert sich das Blut seiner ganzen Masse nach der gänzlichen Auflösung; es zerfällt, möchte man sagen, in das rohe Elementarische der anorgischen Natur, und wird auf der einen Seite fortdauernd in Eiter decomponirt durch die Lun-

gen ausgeschieden, auf der andern aber auf höherer Entwicklungsstufe zugleich in Wasser zersetzt, das sich durch die Haut und den Darmkanal als schleimig - seröse Feuchtigkeit absetzt u. s. w- zum sichern Zeichen, dafs, wie gesagt, nicht blos das Luftgebilde, sondern alles, nur auf verschiedene Weise, dem frechsten Spiel der Zerstörung dient, und nur Beziehungsweise und nicht eigentlich und an sich von diesem oder jenem Gebilde als dem Prius der ganzen Form geredet werden kann; da keines, welches nur auf irgend eine Weise an das Leben geknüpft ist, davon auszuschliesen ist. — Die colliquativen Schweise wären in ihrer Häufigkeit und profusen Menge, in der wir sie hier oft wahrnehmen, wahrlich nicht zu begreifen, wenn sie sich nicht aus der Tendenz des Bluts sich in seine irdischen Elementarbestandtheile aufzulösen uns klar machten. Daher auch die ihnen eigenthümliche Beschaffenheit die mit der stufenweise zunehmenden Verschlechterung des Eiterauswurfs in den Phthisen, bis er am Ende zur wirklichen stinkenden Iauche wird, gleichen Schritt hält.

So lange das Blut in der Phthisis, wie im Anfang ihrer Entwicklung und auch zum Theil in ihrer Mitte hinein, seiner colliquativen Auflösung noch entfernt steht; es dem Leben noch nicht ganz entwand und des es bindenden Bandes noch nicht verlustig ist, ist seine Decomposition noch die blos einfache des Eiters in seiner bessern Form, und das Wasser, in welches das Blut gleichzeitig durch diese Scheidung zerfällt, wird durch die Lymphgefäfse wieder aufgenommen und dem Blute in seiner ganzen Form assimilirt. Aber späterhin, also gegen das colliquative Stadium hin, wo das Eiter sich immer mehr den Character der Iauche vindicirt,

weil das Blut selbst jedes geistigen Theils seines Elementarischen beraubt ist, und bei seiner zunehmenden Masseabnahme in seiner Wenigkeit selbst nur als ein wässeriges Phlegma zurückbleibt, cessirt dieses assimilirende Vermögen, und wir sehen die der Eiterbildung annexe Wasserbildung sich fixiren und das Wasser sich entweder in den Hölen des Körpers u. s. w. ansammlen, oder seinem gröſsern Theil nach durch die colliquativen Schweiseund Durchfälle nach Aussen ausgeschieden werden. —

Die Eiterbildung ist eine Zersetzung des Bluts nach entgegengesetzten Richtungen, Festes und Flüssiges, das sich in ihm unter der Form des Flüssigen zur höhern organischen Einheit vermählt hat, tritt in entgegengesetzter Richtung heraus; nur daſs sich, wo dieser Proceſs in normaler Form geschieht, das Blut seiner ganzen Masse nach selbst noch nicht zum ichorösen Phlegma geworden ist, das Wasser, als solches, noch nicht fixiren kann; sondern, kaum herausgefallen, wieder resorbirt und der Blutmasse von neuem assimilirt wird. — Aber eben hierin die Nothwendigkeit der Allgemeinheit der Eiterbildung in der ulcerösen Phthisis und das nichts weniger als Unbegreifliche, wenn wir häufig äusser den Lungen hier noch andere Organe, die dem Kern des Lebens näher liegen, im weitern Verlauf derselben, vorzüglich gegen das colliquative Stadium hin, wo jenes Decompositionsstreben sein Maximum erreicht hat, und jene kaum das Maas mehr halten können, noch auf dieselbe Weise besondern Heerde der Eiterbildung formiren*) sehen, wie wir gegen das Ende der pituitösen Phthisis hin alle Schleimflächen in abnormer und profuser Schleimerzeugung

*) Lieutaud l. c. Theil 2. S. 240.

sich erschöpfen sehen.*) Irre dürfen wir doch daran nicht werden, wenn wir diese Theilnahme nicht überall auf die gleiche Weise sehen, denn wo das colliquative Stadium, wie es zwischendurch der Fall ist, (und zwar in der einen phthisischen Form mehr als in der andern,) seine volle Ausbildung nicht erreicht, und das Leben früher unterliegt, als sich dieses in seinem vollen Scheufslichen zeigen konnte; da kann sich das Bild der Zerstörung nicht auf alle auf die gleiche Weise übertragen und den Schein heucheln, als seie es blos dieses oder jenes Besondere was sie hervorgeruffen und ihr in dem Maase Raum gegeben habe. —

Nur die Flucht des Lebens vor dem grausamen Anblick der Verwüstung, möchte man sagen, bewahrt uns hier üherhaupt vor einem noch grausenvolleru, wofür schwerlich ein Maas zu finden wäre, wenn wir dieser Endtendenz der *Phthisen* genug auf den Grund zu sehen vermögen, indem wenn das Leben der noch mindern Zerstörung weitern Widerstand zu leisten vermöchte, alles bis auf das letzte Glied des Leibes, und zwar jedes nach seiner Art, auf die gleiche Weise u d in dem höchsten Grad in sich reflect ren und ausprägen müfste! —

Oft, wenn sie, di Phthisis, einen zu raschen, oder wenn auch langsamen, aber mehr verborgenen, in die Tiefe greifenden Gang geht, als dafs ihr das Leben bis dahin nur Widerstand zu leisten vermöchte, wo sie kaum in Etwas zur Ausbildung des colliquativen Stadiums, selbst nur in seiner anfänglichen, noch milden Form, wie wir es so häufig in der

*) W. A. Haase über die Erkenntnifs und Cur der chronischen Krankheiten des menschlichen Organismus T. 3, S. 37.

tuberculösen Phthisis und ihren vielfachen Modificationen sehen, gelangt, tritt der Tod oft noch früher ein, ehe es nur zur Schwämmchenbildung kommt, die hier einem so vielfachen Maase unterliegt und sich, theils an sich, theils in Beziehung auf die besondere phthisische Form ihrem Umfang nach nicht überall gleich verhält. In den unausgebildeten Zügen dieses Stadiums erstrecken sie sich in milderer Gestalt kaum über die Mundhöle. In andern Fällen zeigen sie sich uns in den scheufslichsten Formen und dehnen sich bis auf den ganzen Darmkanal aus, was in der Regel da der Fall ist, wo unter mehr oder weniger empfindlichem Schmerz im Leibe die wässerigen Ausleerungen p. alv. roth gefärbt sind oder Blut beigemischt enthalten. Wie Wilson Seite 49 des 2ten Bandes der Uebersetzung seiner Fieberlehre ganz richtig bemerkt, dafs die Schwämmchen bei der leichtesten Veranlassung bluten und im Munde blutigen Speichel verursachen; so sehen wir hier unter ihrem Dasein auch öfters blutige Darmausscheidung, die das sich entmischende Blut eben so begünstigt, als sie selbst in dieser Ausdehnung und Form zunächst durch diese seine Entmischung und durch das mit dieser nothwendig verkettete gleiche gänzliche Zerfallen aller Gebilde, an denen sie wie Parasiten zehren, zum Dasein gelangen.

Wie jede sonst tiefer stehende Form, wenn sie als Zug einer höhern auftritt, auch eine höhere Bedeutung erhält; so ist diefs auch hier hinsichtlich der Schwämmchen der Fall. In aussergewöhnlicher scheufslicher Form, oft wie in Einer Nacht aufschiefsend, sind sie daher Zeuge von dem gänzlichen Lebenszerfall aller Gebilde, wenn sie sonst in ihrem Fürsichsein, wie Lieutaud mit Recht behauptet, mild gestaltet, nicht leicht die enge Gränze des Rachens

überschreiten und ohne alle Gefahr sind. Aus leichten Ursachen entstehend, vorzüglich in feuchten tiefliegenden Gegenden unter naſsfeuchter Witterung heimisch, weisen sie gleichzeitig auf Würmer, oder oberflächliche Därmeverschleimung u. s. w. hin, und ein gelindes Digestiv aus Rhabarber, je nach dem Fall mit oder ohne Wurmmittel, der Borax mit Mel. ros. Syrup. mor. u. s. w. bedingen in der Regel ihr Verschwinden in wenigen Tagen. Denn wo die Schwämmchen gutartig, nicht in jener höhern Beziehung stehen, da regenerirt sich unter ihnen das Zerstörte schnell; aber beim Gegentheil verhält es sich anders; unter sich eben so viele besondere Centralpuncte der Zerstörung des Einen hectischen Zerstörungsprocesses, der sich anfänglich blos auf die Brustgebilde einzuschränken scheint, bezeichnend. —

Wie die Knochenbildung von verschiedenen Centralpunkten ausgeht, von woaus sie sich stralenförmig nach allen Richtungen so verbreitet, daſs die von dem einen Punct ausgehenden Radien die von dem andern kommenden berühren und sich mit einander verschmelzen demnach so der Schein erzeugt wird, als hätte das Leben des Knochens da mehr Intensität als dort; so zeigt auch hier der Rückbildungsproceſs, unter dem sich das organisch-Gebildete wieder desorganisirt, dieselbe Weise seines Gangs; nur daſs sich im frechsten Spiel der Zerstörung eine bei weitem grösere Zahl solcher Centralpuncte fixirt und die gänzliche Auflösung von mehreren Puncten aus schneller als die dort langsamer erfolgende Entwicklung beginnt und fortschreitet! —

Doch wir haben durch die Verbindung der Erscheinungen etwas anticipirt, was noch nicht zu dieser Stufe phthisischer Entwicklung gehört; daher

können wir hier dabei nicht länger verweilen; sondern müssen uns noch vor allem, wie wir jetzt thun wollen, zunächst darauf beschränken jene wesentlichen Verschiedenheiten hier herauszuheben, durch welche sich die ulceröse Phthisis noch ausserdem als Constitution von jeder andern scharf unterscheidend herauswirft. Bei der diesem phthisisch-constitutionellen Bilde eigenthümlichen Blutmischung der aus ihr fliefsenden grösern Beweglichkeit des Bluts und höchst gracilen, irritablen Faser, erkannten wir schon früherhin eine, in keiner der übrigen phthisisch-constitutionellen Formen zu findende innere Unruhe, Hastigkeit in den Actionen unter einer Gluthitze, die innerlich alles zu verbrennen droht, und späterhin, vorzüglich in der Brust und den Handtellern am meisten fühlbar ist, früherhin aber unter allmähliger Entwicklung dieses constitutionellen Bildes mit dem Blute ihre stärksten Strömungen in und gegen den Kopf gefunden hat; so dafs daher anfänglich alles Blut nach dem Kopf tendirt, wie späterhin zunächst nach der Brust. — Daher eben jene frühern so häufigen, spontanen Blutungen aus der Nase, (die auf anfänglicher Entwicklungsstufe dasselbe bezeichnen, was unter weiter vorgeschrittener, entwickelterer Form das Blutspeien ist,) wie die gleichen spätern aus der Brust, die wir unter diesem phthisisch-constitutionellen Bilde eben so häufig im Jünglings- als jene im Knabenalter erfolgen sehen, und zwar so, dafs es ihm hinsichtlich ihrer Häufigkeit und des Activen ihrer Form kein anderes darin zuvor thut; am allerwenigsten aber das der tuberculös-phthisischen Constitution, unter dem sie bei minderer Häufigkeit und geringerem Umfang meist mehr — passiv sind; — sofern sich dieses mehr das Lymph- und Venensystem zum Exponenten seiner Erscheinung genommen hat, und nicht wie jenes

in dem arteriellen vor allem und am meisten seine äussere [illegible]t. —

Ulcerös-phthisich-Constitutionirte haben daher stets Congestionen nach der Brust und den Kopf, immer abwechselnde Wallungen, und sind sie von übermäſsig zarter, reitzbarer Faser, so gesellen sich Brust und Kopfschmerzen, Herzklopfen, u. s. w. dazu, die an Heftigkeit zunehmen. wenn jene spontanen Blutungen entweder nicht in der sonstigen Häufigkeit erfolgen, oder durch ein nicht berechnetes Verfahren unterdrückt werden; — seiend das Mässigende derselben! so daſs durch sie auf einige Zeit die Ruhe wieder hergestellt wird, die ohne sie gar nicht zu erreichen wäre. So wogt das Leben hier zwischen einer steten Ebbe und Fluth, und je nachdem es mehr der eine als der andern nahe; je nachdem ist die innere Unruhe und Beweglichkeit gröſser oder geringer! Die der Fluth folgende Ebbe ist durch diese spontanen Blutungen bedingt, denn durch sie mindert sich die Reizbarkeit der Gefäſse, des Bluts selbst unmittelbar, da sich quantitative Verminderung des Bluts, wie wir in der 2ten Abtheilung des 1sten Bandes Seite 110. et sqq. dieses Werks dargethan haben, an ihm zugleich als qualitative Umstimmung bricht, ohne welche hier keine Abstumpfung der ihr vorlaufenden heftigen Spannung möglich ist.

Bei dieser äussersten Beweglichkeit des Blutsystems unter diesem constitutionellen Verhältniſs hat es daher überall den Schein, als wenn das Leben seinen Lauf beschleunigen müſste, und die Seele wirkt wie der Körper unruhig am Tage wie bei Nacht. Wie daher am Tage die Gedanken in schnellerern Reihen sich folgen; so bei Nacht die Traumbilder, die, aus Unruhe erzeugt, meist etwas

Aengstigendes haben. Durch diese ewige Unruhe des Schlafes geschieht hier eben bei den meisten, vorzüglich weiblichen Individuen, das Erwachen sehr häufig unter mehr oder weniger heftigem Kopfweh, was sich gewöhnlich, wie der beim mindern Grad dieser Erscheinungen eingenommene, oft wüste Kopf, erst im Lauf des Tages wieder löfst, nachdem sich unter diesem, mit oder ohne erfolgendem Bluten aus der Nase, allmählig die Ueberfüllung des Gehirns mit Blut gehoben und der Kreifslauf wieder geregelt hat. Mit der fortschreitenden Entwicklung des Körpers und somit auch des ihm eingeschwungenen phthisisch - ulcerös - constitutionellen Bildes, wenn es in dieser durch die Kunst keine Beschränkung erfährt, sehen wir alle diese excentrischen Erscheinungen wachsen und in dem Maase fort zunehmen, bis es endlich den höchsten Grad seiner Entfaltung erreicht hat. Als nichts Stehendes, sondern, wie der Organismus selbst, bis zur gemessenen Entwicklung immer Wachsendes, zeigt es sich uns, wie jedes andere phthisisch - constitutionelle Bild zu verschiedenen Zeiten unter andern Zügen und die frühsten Tage seiner Erscheinung unterscheiden sich wesentlich von den spätern. — Die früherhin kaum noch auffallend wahrnehmbare Unruhe verräth sich späterhin immer mehr, und steigt mit seiner Entwicklung; die Congestionen nach Kopf und Brust werden häufiger und stärker, das stark umschriebene Roth der Iochbeine, was früherhin kaum noch unterscheidbar war, wirft sich immer deutlicher und umgränzter heraus, der calor mordax in den Händen wächst Stufe für Stufe, und das Nasenbluten wird immer häufiger, bis es sich endlich, wenn diesem Fortschreiten keine Gränzen gesetzt werden, zum Blutspeien, oder wo das constitutionelle Bild bis zu dem Punct vorgerückt ist, auf welchen es mit der Phthisis seines

Namens durchaus in Eins zusammenfällt, sich gar zum wirklichen Bluthusten steigert und erhebt. —

Das Gesetz seiner Entfaltung scheint kein anderes zu sein, als dieses: daſs es in ihr um so schneller fortschreitet, als es in ihr selbst schon weiter vorgerückt ist; aber um so langsamer, je mehr es noch von dem höhern Grad seiner Entwicklung ferne steht; daher auch das entsprechende der Phthisis dieses Namens, das constitutionelle nur auf seiner höchsten Stufe bezeichnend, die Zwischenzeit von dem Moment seiner ersten Entfaltung bis zu dem seiner gänzlichen Reife am schnellsten durchläuft. Denn in dem phthisischen Verlauf sehen wir die Stadien um so kürzer werden, als sie dem Endpuncte der phthisischen Entwicklung näher als dem Anfangspunct derselben liegen. Wie kurz und eng gemessen ist doch nicht schon die Zeit der Entfaltung der vollen Form des phthisischen Bildes, insbesondere des vorliegenden, vor der gleichen der dieses als Constitution; so daſs in der Hinsicht kaum ein Vergleich stattfinden kann! Was da Jahre nur vermögen, das geschieht dort in einen Zeitraum von Wochen, oder höchstens Monaten; je nach der Verschiedenheit des Falls. Sogar die verschiedenen Stadien des Einen phthisischen Entwicklungsprocesses zeichnen sich durch eine Verschiedenheit der Länge oder Kürze ihrer Verlaufszeit aus; je nachdem sie dem Endpunct der Entwicklung des phthisischen Bildes entfernter oder näher liegen. So ist die Weite vom ersten bis zum zweiten gröſser, als die vom 2ten bis zum dritten Stadium. Wie noch weit kürzer aber ist nicht erst das dritte in Beziehung auf diese beiden, insbesondere aber auf das erste! —

Gegen die Zeit der Pubertät nähert sich, wie wir gesehen, der Zeitpunct, wo das constitutionelle Bild, als dieses selbstständige, seiner vollen Entwicklung entgegeneilt und sie meist nicht weit über sie hinaus auch

erreicht, wofern diesem seinem Streben zur Entwicklung von der Kunst nicht früherhin kräftig genug entgegengearbeitet wurde. Nach dieser Epoche seiner Vollendung, ist sein Streben auf es selbst, als solches, geschlossen; es geht über es in dieser seiner Begränzung hinaus, ist auf die volle phthisische Form, die es in sich reflectirt, selbst gerichtet, wenn die Kunst nicht Eingriffe in es that und es jene Vollendung entweder gar nicht erreichen liefs, oder wo es, sei es durch Vernachlässigung, oder sofern sie erst nach dieser Zeit auf es Einflufs bekam, diese schon erreicht hat, sie nicht wenigstens von jetzt an jedes Hinausgehen über sich von allen Seiten beschränkt, und so lange in Fesseln hält, bis es über die Tage seines lebenvollen Bestandes hinaus durch den eignem Cyklus seines an den *Gang* des Lebens geketteten Laufs selbst, wie alles, was seine Zeit erstanden, der Decrescenz unterworfen wird.*) — Doch erreicht sie das jetzt mit weit mehr Schwierigkeit als früherhin, ohne jedoch den gleich - ausgezeichneten Erfolg ihres Handelns zu sehen. Denn obwohl auch das constitutionelle Bild nach allen seinen Zügen der spontanen Decrescenz sich nähert; so bleibt es doch von nun an an der Form des Lebens, die Vergangenheit andeutend, haften, und ist an ihm unverwischlich in seinen verblichenen Zügen; so fest jetzt in ihm Wurzel fassend, dafs sie sich mit ihm auf die, seinem gegenwärtigen Stande angemessene, langsame Weise selbst noch reproduciren, und es so als ein nur relativ nicht absolut Erstorbenes durch Begünstigung von Aussen, wie wir schon früher sagten, leicht wieder zum vorigen, wenn auch abkräftigern Streben erwacht, da es in der frühern Hälfte des Lebens, wenn es durch Unterstützung der Kunst bis

*) Phthisis autem invadit ab aetatis anno 18 — 35. sagt T. Sydenham pg. 525. T. 1. s. Op. medic. Ienseits des 35ten Iahrs liegt die Zeit der Decrescenz des phthisischen Krankheitskeims.

zum Eintritt dieser grofsen Epoche kaum zur Hälfte seiner Entwicklung kommt, seinen ganzen Zügen nach noch gänzlich verwischt werden kann; indem das Leben wieder sein volles Bild an seine Stelle setzt, und sich in schöner Gestalt hervorbildet, die das vorige Hagere, Eckige, übermäfsig Gracile, zu Weiche, Dünne, Schlaffe u. s. w. von sich ausschliefst, und also das Gegentheil von dem zeigt, was wir hier überall in seiner ausgewirktesten Form sich gestalten sehen, wo frühere Vernachlässigung ihre Schuld büfst. —

Wie der Ref. in der, dem Bedürfen unserer Zeit angemessenen, trefflichen von Stranskyschen Quartalschrift (Jahrgang 1. Bd. 2. S. 315 bis 16.) in Ansehung der von Ossiander abgehandelten Entwicklungskrankheiten sehr wahr und schön gesagt hat, dafs die Zeit der Pubertät im Leben wohl eine Epoche ist, wo das Körperliche eine Fülle neuer Richtungen in sich aufnehme, sie sich aber nur da in ihren vielfach schönen, neuen Verschlingungen zu zeigen vermögen, wo sie einen sichern Träger gefunden, und daher in ein, der Schönheit und Fülle des Lebens entwandes, abscheuliches Gewirr in einander verfliessen, wo dieser der Weite und Tiefe und ihrem harmonischen Verschlungensein das rechte Maas nicht zu halten vermag; so sehen wir diefs auch hier bestättigt. Ie weiter bis zu dieser Epoche ihr Bild schon entwickelt ist, desto kärglicher wird der verarmte Boden die Keime des vielen Neuen, was da jetzt aus des Lebens Tiefe schöpferisch hervordringt, nähren, bis zuletzt in seiner endlich gänzlichen Erschöpfung das Bischen Gute ganz auf ihm verwelkt und nur das Schlechteste noch gedeiht. Was daher vor dieser Epoche unter günstigern Verhältnissen des Lebens an ihm nicht geschehen ist, das ist in oder gar nach ihr kaum mehr zu erwarten. Das kränkliche Bild

des Lebens, einmal schon zu tief gewurzelt, eignet sich nothwendig all das neuerwachte Streben selbst nur als Gewinn an, und verschlechtert sich jetzt dermassen mit Blitzesschnelle in seinen Zügen, — daſs wir nicht anders können als anzunehmen, daſs das jetzt neu erwachende Schöne nur dem Dienste des Häſslichen und Kranken geweiht ist, —

Wo daher nur immer bei früher Vernachlässigung unter diesem constitutionellen Verhältniſs das ihm entsprechende Bild tiefe Wurzel im Leben des Individuums gefaſst hat; da beginnt nothwendig mit dem Eintritt dieser Periode die Zeit seiner gänzlichen Entfaltung, wenn es bei früher, angemessener Sorge jetzt gerade am leichtesten entkräftet wird. Alle Züge desselben nehmen mehr Bestimmtheit an, und treten, sich mit neuen vermählend, kräftiger heraus. So nimmt das Eckige in dem phthisisch-constitutionellem Bilde von allen Seiten zu, die sonst sich jetzt mächtig erweiternde Brust bleibt bei ihrer vorigen Enge stehen, wird vielmehr nach vorne immer mehr abgeplattet; der Fleischmangel gröſser u. s. w. Mit dieser auffallenden Verschlechterung der menschliehen Form hält die immer mehr zunehmende Beweglichkeit gleichen Schritt, die innere Unruhe wächst und wird gröſser, das Nasenbluten häufiger und stärker, es gesellt sich ihm entweder Blutspucken zu, oder geht in dieses über, oder wechselt auch mit ihm in der Art ab, daſs wenn es in seinem Durchbruch gehemmt wird, das Blutspucken unter vorausgegangener schmerzhafter Empfindung, dem Gefühl von Hitze und Aufwallüng in der Brust, unter Herzklopfen, ängstlich erschwertem Athem u. s. w. seine Stelle ersetzt, und, die ihm vorlaufenden Erscheinungen auf einige Zeit eben so als das erste mäsigend, wieder verschwindet; nach einiger Zeit

aber anfänglich unter ähnlichen Erscheinungen, späterhin aber unvermögend sie abermals in dem gleichen Grad zu mäsigen, unter noch gröserer Heftigkeit derselben wiederkehrt; bis es endlich auf sie kaum mehr wahrnehmbar in Milderung einfliefsend, nicht blos permanent wird; sondern sich in wirklichen Bluthusten u. s. w. umwandelt, unter dem eben die Phthisis gleichen Namens selbst durchbricht.

Zuvörderst hat das Mädchen zu dieser Zeit den härtesten Kampf zu bestehen und zeigt uns die Normen dieser Abweichung in ihrer ausgewirktesten Gestalt. Ihr willkührliches Spiel tritt unter diesem constitutionellen Verhältnifs bei ihm weit ausschweifender und scheinbar regelloser als bei dem Iüngling hervor, sofern die weit leichter Störungen unterworfene Ausscheidung des Menstrualfluidums, zu der sich die Natur im Mädchen jetzt anschickt, auf dasselbe mehr Einflufs zu haben scheint, als die beim Iüngling jetzt mit Macht beginnende Saamenproduction. — Ueberhaupt scheint die letzte der Natur, selbst unter den Fesseln des Zwangs dieses constitutionellen Verhältnisses, weniger Schwierigkeiten zu machen, als die erste, und darin hier eben die leichtere Störung in dem Gang dieser bei dem Mädchen, als die jener in diesem bei dem Iüngling. Die grösere Beweglichkeit der Brustorgane hier, scheint als die eine Polarität der sich ihr dieser gleichzeitig unter ähnlicher in dem Utrinalgebilde entgegenbildenden andern störend entgegen zu treten und dem durch sie bedingten Menstrualausscheidungsprocesse nach seinem typischen Wechsel Schwierigkeiten in den Weg zu legen, was selbst hinwiederum unter den bekannten, diesem constitutionellen Verhältnifs befreundeten, Erscheinungen höchst nachtheilig auf die Brustorgane

zurückwirkt. — Daher da eben das ewige Schweben zwischen Entgegengesetzten mit dem Uebergewicht des einen Pols in den Brustgebilden, was diese Lebensepoche hier vor allem auszeichnet und der völligen Entfaltung des phthisisch-constitutionellen Bildes einen so bedeutenden Impuls giebt, wie es keine andere Lebensstufe vermag. —

Bei dieser Ungleichheit der Entgegengesetzten hier, kann sich daher die Periode entweder gar nicht, oder wie es häufiger der Fall ist, nur unvollkommen fixiren; das Mädchen bleibt auf der ersten Stufe zum Weibe stehen und kann die folgenden höhern, unter ewigem fruchtlosen Streben dazu, was sich eben durch eine aussergewöhnliche Menge krankhafter Erscheinungen ausdrückt, nicht erreichen. Die entweder gar nicht oder nur unvollkommen zu Stande gekommene Menstrualausscheidung, nothwendig mit einem ewigen Oscilliren nach entgegengesetzten Richtungen zusammenfallend, (daher eben der hier am meisten in die Zwischenzeit fallende häufigere Brust- und Kopfschmerz, die vielen Wallungen, die ängstliche Unruhe, die Schwere und das Zerschlagene in den Beinen u. s. w.) wechselt hier meist anfangs mit Blutspucken; späterhin aber mit Bluthusten oder complettem Blutsturz aus den Lungen ab, unter dem sich, wie gesagt, das phthisisch-constitutionelle Bild in beeilter Ausbildung leichter als bei Individuen des andern Geschlechts, zu dem des der vollen Phthisis entfaltet, wenn der Kunst die Kraft gebricht dem Sich-Fixiren dieses Mifsverhältnisses nicht noch vorher gehörig zu begegnen. In der That ist hier wohl nichts seltner, als das Halten der Regel! Wenn es auch der Natur gelingt, unter härterem Kampfe als sonst, die Menstrualausscheidung einzuleiten und zu fixiren; so hält sie doch eben so selten den gehörigen Typus als die legitime Zeit mit

dem entsprechenden Maafs: darin beschränkt durch den ewigen Kampf zwischen Brust- und Abominalgebilden, die hier, wie gesagt, als doppelte Polaritäten im häufig ungleichen Wechsel mit dem Uebergewicht nach den ersten zu, einander entgegenstehen.

Nur in den seltenern Fällen nehmen wir es hier wahr, dafs das Menstrualfluidum die Zeit seiner Ausscheidung anticipirt und diese das Maas überschreitet; meist wohl nur da vorzüglich, wo der Unverstand entweder die hier häufig ihre Stelle vertretende Blutausscheidung durch die Lungen auf eine höchst nachtheilige Weise mit styptischen*) Mitteln gewaltsam reprimirt; oder auch, wo diefs, weil diese weniger urgirt, nicht der Fall ist, durch früherhin angewande, erhitzendtreibende Mittel das gestörte Verhältnifs, was man leider! nur noch gar zu häufig sieht, zu regeln suchte, und was, wenn durch sie nicht, wie es jedoch weit häufiger geschieht, Ausscheidungen der Art auf andern Wegen, (wie eben hier, bei der dazu bestehenden gröſsern Geneigtheit, durch die Lungen) dafür erfolgen, den Menstrualflufs so leicht zu diesem Excefs bringt. Ausserdem giebt es aber auch hier noch anderweitige Ursachen, die die Blutcongestionen nach dem Utrinalsystem dermassen in dieser Excentricität begünstigen, dafs die schwachen Gefäfse, die dadurch erst gar allen Ton verliehren, zuweilen das Blut wie durch tode Kanäle durchlassen, durch welche oft schwer wieder zu regelnde excessive Ausleerung der ganze Organismus erst gar erschöpft wird, und aus der dadurch eingeleiteten, oft äussersten Schwäche dann der constitutionell-phthisischen Entwicklung der meiste Vorschub geschieht.

*) Wenn es irgend wo zu beachten ist, was Stoll l. c. T. 4. pag. 520. so treffend sagt: Sputum sanguinis quasi levior quaedam pleuritis; so ist es gewifs hier vorzugsweise. —

Man sieht wohl sehr klar, daſs, wie schon früherhin in unserer Lehre von den *Phthisen* davon die Sprache war, das Kunsthandeln, wenn es ein solches sein soll, in Ansehung der Regulirung dieser Abweichung das constitutionelle Verhältniſs nie aus den Augen verliehren dürfe, und stets diesem entsprechend sein müsse, wenn es sich als solches behaupten will. Rohes und blos symptomatisches Verfahren, auf die eine oder andere Weise, findet hier am wenigsten statt. Nur durch günstige Umänderung dieses Verhältnisses, die freilich schon früher vorbereitet sein muſs, können wir dem hier immer vacillirenden Menstrualfluidum das rechte Maas, den festen Typus seiner Zeit u. s. w. geben.

Greift die Epoche, in der das weibliche Geschlecht den Gipfel seiner Vollkommenheit erreicht, in den Gang der Entwicklung des phthisisch-constitutionellen Bildes, vorzüglich aber in den des phthisisch-ulcerösen, tiefer und umfaſsender als die gleiche bei dem männlichen ein; so fehlt es doch auch hier nicht an Erscheinungen, die da Zeugschaft geben, daſs bei der gleichen Tendenz der Natur nach entgegensetzten Richtungen die Brustgebilde zu dieser Zeit sich beweglicher zeigen, und mit dem durch die beginnende Saamenproduction sich bildenden zweiten polaren Verhältniſs auffallende Veränderungen in die Entwicklung dieses constitutionellen Verhältniſses gebracht werden, die in Beziehung auf alle vorigen in ihrem Aneinanderreihen eben sowohl eine schnellere Zeitfolge als auffallend andere Nüancirungen anerkennen. Ia es ist klar, daſs mit den sich nun bildenden doppelten Polaritäten, sofern sie nothwendig auf einander bestimmend und modificirend einwirken müssen, auch hier ein ewiger Wechsel seinen festen Grund gefunden hat. Mit der

gröfsern Beweglichkeit auf dem einen Pol, wird nothwendig anch der andere beweglicher, und so fliessen sie in vielfachen Abweichungen störend auf einander ein: die Saamenproduction fixirt sich unter dem Gefühl stärkerer Reizung, die eben nur das Product dieser gegenseitigen Hemmung unter dem phthisisch - constitutionellen Verhältnifs überhaupt, insbesondere aber unter dem ulcerös - phthisischen ist.*) Wie bei dem Mädchen die Menstrualausscheidung hier mit einem ewigen Oscilliren nach entgegegensetzten Richtungen verknüpft ist, und bei ihrem jedesmaligen Eintritt mehrfache Störungen auf Seite der Brustgebilde, als des andern Pols, wahrgenommen werden; so auch hier, wenn die Natur in der Samenproduction den Iüngling auf die Stufe des Mannes zu erheben sucht. Es dauert auch hier, als unter jedem andern constitutionellen Verhältnifs weit länger bis die Brustgebilde und Genitalien in ihrer Stellung zu einander das rechte Maas gefunden haben, was, weil es, sei es auf welche Weise es wolle, so oft nicht gefunden wird, eben der weitern Entwicklung des phthisisch - constitutionellen Bildes den höchsten Vorschub giebt.**)

*) Daher hier eben der ewige, man möchte sagen, leere Reiz zur Selbstbefleckung und späterhin zur Begattung, den man schon lange als einen wichtigen Zug im phthisischen Bilde aufgestellt hat. —

**) Was man bisher von dem Consensus der Genitalien mit der Brust und dem Kopf gesagt hat, ist bei weiten noch nicht genug um diesen tiefen Gegensatz im Thiere in seinem ganzen Umfang zu messen. Ia man hat sich noch nicht einmal darüber verständlich gemacht, was denn das Wort Consensus für einen Begriff hier ausdrücken soll; da es in der gegebenen Beziehung so viel als gar nichts bezeichnet, wenn es blos nach seiner gewöhnlichen Bedeutung genommen wird! —

Mit der Hervorbildung des Gegensatzes in den Genitalien ist nicht blos das einseitige Hervortreten des Triebs zur Begattung u. s. w. verknüpft, in dem der individuell - männliche Mensch

Wenn alles ruhig zu seyn scheint, tritt auf einmal das Herz in abwechselnd auf- und niederwallende, oft zitternde Bewegung durch die mit dem Hervortreten dieses neuen mächtigen Gegensatzes ver-

in unendlicher Sehnsucht nach seinem Gegenschein, dem weiblichen; der individuell-weibliche in der gleichen, dem männlichen sich gleichsam opfert und beide mit einander so Eins werden, wie die Seele mit dem Leibe Eins ist; sondern es wird auch zugleich der ganze Mensch ein anderer, und insbesondere wird dadurch dem männlichen das Siegel der vollen Genialität aufgedrückt, die, wo sie zu finden, nicht früher in der Art laut wird. — Zu allen Zeiten warf der Mann den höchsten Glanz seines Geistes von sich, wenn sich der in den Genitalien hervortretende Gegensatz auf seine höchst- mögliche Stufe gestellt hatte und durch ihn die Individualität der Gattung vollkommen vermählt ward. — Wo er sich, sei es durch ursprüngliche Depotensiirung seiner selbst in früher viehischer Hingabe des durch ihn gesetzten Triebes, oder durch die völlige Entmannung, wie bei dem Castraten, nicht nach seinem vollen Umfang herauszubilden vermag, da sehen wir auch beim Manne den Geist jene Höhe nicht erreichen, die ihm hier sonst unter dem vollen, kräftigen Hervortreten dieses eigenthümlichen ist. Von einer besondern Genialität eines Verschnittenen ist, uns wenigstens, in der Geschichte kein Beispiel bekannt; sichtlich fällt überall die höchste geistige Production des Mannes mit dem Zeitpunct zusammen, wo dieser Gegensatz die Stufe seiner Culmination erreicht hat. Kein Dichter hat je schöner gesungen, als zu dieser Epoche; so daſs man mit dem, durch den Lauf des Lebens stufenweise erfolgenden, abermaligen Zurücktreten dieser seinem Lied den damit nothwendig verknüpften Mangel recht gut anmerkt! — Die Zeit der natürlichen Regression dieser ist in der That recht eigentlich die Zeit der Entmannung des Mannes. Der Greis ist nur noch Mann nach den Umrissen der toden, äussern Form, der der belebende Geist entwichen ist, und die daher mehr auf eine groſse, schöne Vergangenheit, als auf eine gleiche Gegenwart hinweiſst: nicht anders verhält es sich beim Weibe; so daſs es ausser dieser Epoche für ihre ganze Natur keinen höhern Glanz, keine höhere Schönheit giebt! — —

Von dem Samen strömt der durch das tiefe, geheimniſsvolle, stille Leben des Gangliensystems, das in seiner Tiefe als der

knüpften Regungen des vorher vom Menschen nie gekannten, ganz neuen Spiels der Phantasie, das alle Actionen bis aufs Aeusserste spannt, eine fühlbar verzehrendes Feuer anfacht, das in der Brust seine

andere, dem Gehirn entgegenstehende Pol noch gar wenig begriffen ist, ihm eingehauchte Geist fortwährend nach der eigentlichen Hirnsphäre hin, und giebt ihr, wie allem, was zum Gehirnthier gehört, einen höhern Schwung, höhere Thatkraft und Stärke. Daher das totale Ermattetsein des Geistigen im Menschen, wenn die Saamenentleerung willkührlich oder unwillkührlich in zu kurzer Zeitfolge wiederholt geschieht, und sein jedesmaliger niedrigerer Schwung nach jeder Entleerung; wie das völlige Dummwerden, ia das reine Hervortreten der Bestialität, bei dem, der es in dieser Verschwenduug, im Bezug auf seine Individualität auf das Höchste gebracht hat. — —

Schon Harvey hat sich den eigentlichen grobmateriellen Stoff des Samens bei der Zeugung als weniger thätig gedacht und seine eigentliche höhere Wirksamkeit in die bekannte Aura seminal. gelegt; aber es wohnt ihm noch etwas Höheres bei, von dem die sogenannte Aur. seminal. selbst nur — der äussere Ausdruck ist! — Ein Etwas, was dem im Thiermagnetismus ganz verwand ist und mit ihm, nur unter anderer Form, auf gleiche Weise handelt! Es von ihm zunächst, empfangen, wirkt der Saame mit dem, was hier an der Stätte seiner Erzeugung, als Thier in einem Thier, sein eigenes, tiefes, sinniges Leben führt, auf ähnliche Weise auf die Hirnsphäre bestimmend ein, wie im eigentlichen sogenannt-thierischen Magnetismus, [der aber, wie gesagt, gar nichts von diesem Verschiedenes ist,] die Hirnsphäre auf die des Geschlechtsthiers, wodurch jene, möchte man sagen, in dem dieser Einwirkung ausgesetzten Individuum gleichsam entleibt wird, [wovon der sogenannte Sommambulismus der eigentliche höchste Ausdruck ist,] dieses in der Tiefe seines sinnigen Lebens aber desto freier hervortritt und gleich dem sich bewufsten Hirnthier Gedanken zeugend wird, die eben so geheimnifsvoll als das Leben dessen, was sich in ein solches Dunkel gehüllt hat, dafs die Nacht sein eigentlicher Tag zu sein scheint. —

Dadurch ward im Menschen ewige Liebe und Sehnsucht geschaffen, und in ihrer Verjüngung erhalten; so dafs er sich sehnt nach dem Schönen, was sich in ihr als Ideal offenbahrt,

erste Stätte gefunden zu haben scheint; aber bald auf- bald abwärts strömt und unter wollüstig gemüthlich-ängstlicher Unruhe, der der Wille schwer Widerstand leistet, sich entweder all-

für das das Individuum in der Wirklichkeit seinen Ausdruck sucht, und nicht eher ruht, bis es ihn gefunden unter vielfachem Hoffen und Ahnen, unter ängstlich-zitternden Erbeben des Herzens oder freudigem Schwellen desselben, und unter Erhebung und zugleich gänzlicher Hingebung des ganzen Selbst an das würdig Gefundene: dessen Gedanke an es belebt, Gemüth und Geist höher stellend ergreift und in ihnen eine Welt von Empfindungen und Gedanken erzeugt, deren der Entmannte eben so wenig fähig ist, als ihn die Kraft belebt in dieser Welt zu handeln und die Opfer zu bringen, die sie in Liebe auflegt, die aber eben in dieser, durch den durch sie dem ganzen Menschen gewordenen höhern Schwung, wodurch ihm leicht geworden, was ihm sonst schwer sein würde, so wenig als dieses erkannt werden, als es der Geliebte fühlt, dafs er im Kampf für das Geliebte für ein anderes als für sich kämpft. — Wie viel und doch noch wie Wenig von dem Vielen, was uns durch diese andere, der Hirnsphäre sich entgegenstellende Richtung wird! Mufs man nicht sagen: wenn diese Zeit in den Menschen schaffend hineintritt, und die scharfe Sonderung beginnt, die die Liebe wieder einigt: Siehe es gieng ihm eine neue Welt auf dem Menschen! — —

Doch wir können hier bei den engen Gränzen einer blosen Anmerkung diesen Gegenstand, der der Rede vor allem werth wäre, nicht nach seinem Umfang, nach seiner Tiefe erschöpfend behandeln; Uebrigens mag es auch hier genügen, wenigstens im Allgemeinen die umfassende Weite dieses Gegensatzes in Beziehung auf die Gehirnsphäre kenntlich gemacht zu haben, um zu dieser Zeit das ewige Wogen des Lebens nach diesen beiden grofsen Richtungen im Menschen, was die enge Gränze der sich hieher beziehenden Gebilde, an denen es kaum zur Hälfte als seinem äussern Ausdruck hängt, weit überschreitet, seiner Weite nach nur einigermassen anschaulich zu machen. Ewig strömend, und entgegenströmend, ist da nur Ebbe, wenn dort Fluth ist, und so wird keine Ruhe mehr bis das Leben, nachdem es eine Weile seinen höchsten Glanz von sich geworfen hat, in regressiver Richtung wieder auf eine der vor dieser Epoche ähnliche, jedoch der Tendenz noch entgegengesetzte Stufe herabgesetzt wird. Was Wunder also, wenn hier, wo es leichter als unter

mählig in sich selbst erschöpft, oder bei höchster innerer Spannung durch freie Ergiefsung des Saamens sich löst, der sein Feuer allwärts verbreitet; doch so, als wären die Brustgebilde mit dem Herzen dessen eigentlichste Brennweite. — Durch die freien Saamenergiesungen, so redeten wir schon einmal! wird der Mensch, dem Thiere zuvor, von dem Zwang des Triebs der Begattung momentan organisch entbunden; aber je öfter er dieser Entbindung unter übergrofser Beweglichkeit bedarf, desto häufiger werden auch leicht diese Ergiefsungen; so dafs sie im gaukelnden phantastischen Liebesspiel des Traums spontan erfolgend, habituell werden, wodurch unter ewigem Wogen nach entgegensetzten Richtungen der Geist entgeistet und der Leib entleibt wird, und so, wie gesagt, der Entwicklung der Züge dessen kräftiger Vorschub geschieht, was sich hier in dieser ärmlichen Gestalt vor allem gefällt. —

Iede vermehrte Spannung in den Geschlechtsorganen fordert ihre entgegengesetzte in den Brustgebilden *), daher der von jeher beobachtete merkwürdige und bisher immer noch räthselhaft gewesene Zusammenhang der Genitalien mit der Brust und dem Kopf. Diesem entsprechend lesen wir bei

jedem andern Verhältnifs ist, auf tausendfache Weise das Maas zu überschreiten, und in excessiver Abweichung nach der einen oder andern Seite seine gehörige Haltung zu verliehren, die Züge des unter ihm dem Leben Eingebildeten schneller zur Entfaltung gelangen, zu seinem Wesen ohnedem schon gehörig, dafs es sich in übergrofser Beweglichkeit gefalle, der die gänzliche Abweichung vom rechten Gleis des Lebens näher als der Ruhe und vollen innern Beschlossenheit ist! — —

*) Hierin also auch zunächst der gefundene Grund von der schon längst gemachten Erfahrung, dafs das zu häufige Liebesspiel die Brustorgane vorzüglich schwäche. —

Bagliv: Si testium inflammatione tussis superveniat, inflammatio solvetur et contra; Beobachtungen, die auch Stoll gemacht hat und daher Sect. I. Pars. VI. Seite 4—5 mehrere diesen Zusammenhang streng bezeichnende interessante Erscheinungen, wie z. B. die anführt: Hydrocele discussa supervenit hydrops pectoris. So beweisen sich auch bei Blutstürzungen aus der Nase, den Lungen kalte Ueberschläge auf die Hoden besser als auf den leidenden Theil, und man findet keinen der bessern Schriftsteller, die ihrer bei diesen als sehr heilsam nicht Erwähnung gethan hätten. So empfehlen sie unter vielen andern Burserus*) Vogel**) P. Frank l. c. lib. V. P. II. p. 141. etc.

Wo sich daher hier unter diesem constitutionellen Verhältnifs der Kampf dieses höchstmerkwürdigen Gegensatzes es gleichsam characterisirend, mit einer sonst nicht gewöhnlichen Schärfe herauswirft, da müfsen wir Sorge tragen, dafs er alsbald geschlichtet und dauernde Ruhe hergestellt werde, indem wir den Genitalien allmählig ihre Beweglichkeit nehmen, einen geregeltern Typus in ihre Thätigkeit bringen, um dadurch auch indirecte den Brustorganen Ruhe zu verschaffen und sie von dieser Seite in Freiheit zu setzen. Ohnstreitig ist diefs eine der wichtigsten Forderungen, die hier an die Kunst ergeht, und die hinsichtlich ihres Einflusses auf das fragliche constitutionelle Verhältnifs bisher weder in ihrer ganzen Nothwendigkeit zur Sprache gebracht, noch der Weite ihres Grundes gemäfs scharf genug bestimmt worden ist. —

*) Burs. l. c. Vol. III. p. 315.

**) Vogels Handbuch der practischen Arzneiwissenschaft Theil 5. Seite 37.

Ie mehr sich, wie zu dieser Epoche, neue und mannichfaltige Polaritäten im Leben entwickeln, desto mehr durchkreuzt es sich nach allen Richtungen, und es entstehen vielfach entgegengesetzte Spannungen, die um so leichter das Maas überschreiten, je mehr, wie hier schon von der Wiege an, das Leben von seiner irritablen Seite zu beweglich ist; und so kann man sich daher wohl nicht wundern, wenn diese Periode des Lebens eine Zeit voll Veränderungen ist, die den phthisischen Entwicklungstrieb mehr als jede andere begünstiget. Ia jede neue Richtung, die jetzt aus der Tiefe des Lebens hervortritt, mufs als ein neuer Zug des phthisisch-constitutionellen Bildes betrachtet werden, denn sie kann sich da entweder nur unter der Form dieses gestalten, oder sie mufs, die nöthigen Haltungspuncte in dem unkräftigen Leben nicht findend, schon in ihrem Entstehen wieder verkümmern. — Daher kann man wohl sagen, dafs wie man das Leben des Schmetterlings zu verlängern im Stande ist, wenn man seine Begattung verhinternd hinausschiebt, man auch die Reife des phthisisch-constitutionellen Bildes überhaupt über ihre gewöhnliche Zeit hinauszuschieben vermöchte, wenn man diese Lebensepoche weiter hinausrücken könnte. — Erst mit dem Verlauf dieser Epoche hat, wie wir wissen, das constitutionell-phthisische Bild, als solches, seine äusserste Vollendung erhalten; und eben weil es jetzt in sich alles Streben, welches auf es selbst als solches geht, verloren hat, scheint es nach dieser, gleichsam wieder in etwas angehalten, oft längere Zeit zu ruhen und blos in der steten Reproduction seiner selbst einzig actuell zu sein, bis unter dem völlig erwachten Trieb, als nun auf dieser Stufe seiner Entfaltung ganz vollendet, über sich hinauszugehen und mit dem ganz in Eins zusammenfliefsen, von dem es als dieses

zeugt und es in der ganzen Fülle seiner Form als Werden darstellt, der Schein sich löst.

Wenn daher demnach die früherhin im jugendlichen Lauf des Lebens, als hier zu seinem Kreis gehörigen, hereinbrechenden Krankheitsformen blos noch auf die Entwicklung der Phthisis als dieses constitutionelle Bild gehen; so gehen die jetzt das Leben bedrohenden, es in seinem Kreis, der hier um es gezogen ist, noch enger umschliessenden Krankheiten auf die ihrer als voller phthisischer Form selbst, und treten, wie wir wissen, häufig als Durchgangspuncte der phthisischen Form unmittelbar auf; und zwar unter einem freiern Spielraum und in veränderter, erweiterter Gestalt, entsprechend der höhern Tendenz des phthisisch-constitutionellen Bildes, in der es sich auf dieser Stufe seiner Entwicklung vor seiner frühern niedrigern zeigt. — Die nun nothwendig grösere Beweglichkeit der Brustgebilde als vor der gehörigen Reife der treffenden Constitution, giebt, bei nur einiger Begünstigung von Aussen, leichter Veranlung zu entzündlichen Catarrhen, zu Lungenentzündungen, die, die Tendenz zum Chronischen verrathend, gerne in Eiterbildung ausarten und so zur Brücke dieser Phthisis ins Leben werden. — Durch polare Beziehung manchfaltiger Art, die wir mit dem Eintritt jener Epoche entstehen sehen, treten nothwendig selbst Krankheitsformen aus andern, diesen ferne liegenden Gebilden in diesen Kreiſs und werden so auf gleiche Weise zu Durchgangspuncten dieser in der Constitution vorgebildeten Urkrankheit des Lebens. Wir haben in dem allgemeinen Theil unserer Lehre von den ursprünglichen Phthisen diese hinreichend kenntlich gemacht, daher es unnöthige Wiederholung wäre, wenn wir sie hier der Reihe nach noch einmal aufzählen wollten.

Wo sich aber die constitutionelle Form in der angegebenen Art entwickelt hat, daſs sie nun mit ihrem Streben über sich selbst hinausreicht; da sehen wir auch alle ihre Züge in einer ausgewirktern Form. Das Roth der Wangen tritt auf den mehr herausgebildeten Jochbeinen in lebhafterm Colorit und umschriebener hervor; die Carotiden schlagen heftiger und wahrnehmbarer; die Respiration wird kürzer, beschleunigter und hörbarer; ja es entsteht bei tieferer Inspiration leicht Hüsteln u. s. w. Die Brust hat nach Vorne die möglichste Abplattung gefunden und erscheint selbst hineingedrückt, indem gleichzeitig die flügelartig-aufgestutzten Schultern, bei ziemlicher absoluter Länge des Scelets, mehr nach vorne sich neigen, das Haupt selbst aber, wie dem Gesetz der Schwere folgend, durch den verlängerten, curvenähnlich gebogenen Hals seine sonstige gerade Haltung verliehrt, sofern die Fleisch- und Fettbildung auch an diesen Theilen wie überall zurücktritt u. s. w. Wie die umschriebene Röthe, als Ausdruck häufigerer und wiederholterer Congestionen, aus übergroser Reizbarkeit in den Brustgebilden erzeugt, durch den beengten und öfters gestörten Kreiſslauf im Gesichte sich mehrt; so fühlen sich auch die Hände wärmer an, als früherhin, und zwar unter diesem mehr als unter jedem andern phthisisch-constitutionellen Verhältniſs, noch weit mehr aber als unter dem der ganz normalen Lebensform. Indem sich so alle Züge der ulcerös-phthisischen Constitution erweitern und schärfer herausbilden, wird demnach der Unterschied zwischen ihr und der tuberculösen z. B. immer deutlicher und auffallender, und wir erkennen selbst in ihren sich verwanden Erscheinungen die andere Modification ihres Grundes deutlich genug. — So ist es z. B. in Ansehung des, bei ziemlicher Höhe constitutioneller Entwicklung, in beiden beinahe gleich

heftigen Schlagens der Carotiden; indem es hier nehmlich mehr durch excentrische Spannung in dem Blutsystem auf mehr active Weise; dort aber auf mehr passive durch die mit der zunehmenden Erdbildung dem Blute immer unwegsamer werdenden Respirationsgebilde u. s. w. bedingt ist.

Wie mit ihrem Fortschreiten in der tuberculös-phthisischen Constitution das Uebergewicht des lymphatisch-Erdigen im Blute immer überwiegender wird; so dafs es sich sogar in der mehr irdenen Hautfarbe zu erkennen giebt; so hier das leicht brennbare, flüchtige, weniger irdisch-gebundene, beweglich-Feurige! Das Sein, die Ruhe, ist hier ganz in die Bewegung aufgenommen und in ewiger Flucht vor dieser; daher der beiweiten am meisten schnelle Gang ihrer Entwicklung und das deutliche Hervortreten der reinen, wie man sagt, mehr activen Entzündungsform, die in der tuberculösen mehr passiv ist, und so auch nicht so scharf, und bestimmt hervortretende Characterzüge hat. Daher sehen wir unter dem in der Entwicklung weiter fortschreitenden ulcerös-phthisisch-constitutionellen Verhältnifs die umschriebenen Wangen gerötheter, den Puls härter und beschleunigter, die in der Brust zunehmenden schmerzhaften Empfindungen mit mehr Schärfe hervortreten; so dafs, wenn sie dort mehr dumpf, oft mehr einem blosen Druck ähnlich sind, hier sich dem Gefühl, zunächst durch die hier höchst empfindliche Pleura, die da auf eine lebhaftere Weise an der Spannung in den Lungen theilnimmt, als mehr stechend reflectiren. Von derselben Lebhaftigkeit des Characters, den wir an der phthisisch-ulcerösen Constitution wahrnehmen, sehen wir auch alle die in ihren Kreifs fallenden Krankheitsformen. Der Catarrh trägt den mehr activ entzündlichen Character, wie die

unter diesem constitutionellen Verhältnifs so häufig als Durchgangspunct der ihm entsprechenden Phthisis auftretende Brustentzündung. Daher thun auch bei ihrer Erzeugung die schärfern Nordostwinde so Vieles; ja Alles, wenn unter der phthisisch-tuberculösen Constitution die stärkere hydrogene Luftspannung, also die heftigern Südwestwinde; zumal, wenn sie zugleich sehr feucht und kalt sind, bei der Entstehung derselben vor allem thätig sind.

Unter der phthisisch-ulcerösen Constitution ist jede, vorzüglich aber die zu stark oxydabel-gepannte Luft höchst nachtheilig, was bei der phthisisch-tuberculösen nicht in der gleichen Art der Fall ist. Daher ist Individuen, denen der ersten Bild sich vermählt, die gespanntere Bergluft immer nachtheilig, wenn bei denen, welchen sich das der tuberculös-phthisischen Constitution eingeschwungen hat, die Bergluft der Luft der Ebene, noch mehr aber der des Thals vorzuziehen ist. — Dieses verschiedene Verhalten einer bestimmten Spannung der Luft unter qualitativ gleicher oder verschiedener Beziehung derselben zu beiden, ist, wie wir wissen, ein nothwendiger Ausdruck, der Verschiedenheit ihres Exponenten welche ihnen nicht blos in Hinsicht auf ihre äussere Beziehung eine grofse Verschiedenheit giebt; sondern auch das Eine-selbe phthisische Bild in ihnen so durchgreifend modificirt, dafs kein Zug in beiden, wie uns der noch etwas festzuhaltende Vergleich immer deutlicher lehren soll, dem andern gleicht, — indem sich diese Verschiedenheit, wie wir schon im allgemeinen Theil unserer Lehre von den Phthisen gesehen haben, nicht blos auf die ganze leibliche, sondern nothwendig auch auf die ganze geistige Form des Menschen in beiden erstreckt. Ulcerös-phthisisch-Constitutionirte haben eine regere, lebhaftere Fantasie, sind

mehr zum Frohsinn gestimmt, gleiten jedoch leichter von Extrem zu Extrem über, und sind daher wohl leichter zu erzürnen, aber auch leichter zu besänftigen. Sie lieben frohe gesellschaftliche Unterhaltung, scheuen daher die Menge nicht, und sind weniger zur Ruhe und zum Schlaf geneigt, der, wie das Wachen, ewig unruhig ist: haben einen lebhaften Appetit, essen viel und hastig, und verdauen in der Regel unter der hier möglichen Form eben so gut als schnell. Die Se- und Excretionen gehen in der gleichen Art vor sich. In der tuberculös-phthisischen Constitution, und zwar um so mehr, je höher der Stand ihrer Entwicklung ist, findet das gerade Gegentheil statt: unter ihr ist der Geist nicht so lebhaft, weil es auch der Körper nicht ist. Individuen der Art ziehen, wie wir wissen, die Ruhe der Bewegung, die Stille und Einsamkeit der geräuschvollen Umgebung vor; sind mehr zu stillem, tiefem Gram geneigt, deshalb mürrisch, mistrauisch; vergessen angethanene Beleidigungen nicht so leicht und haben mit einem Wort eine düstere Welt, in der sie leben. Sie haben nicht das Lebhafte des Appetits, essen daher wenig und verdauen auch langsam. Ihre Se- und Excretionen gerathen gerne ins Stocken, daher haben sie sparsame, träge Stuhl- und Harnausleerung, die dort unter dem ulcerös-phthisischen Verhältnifs bei schnellerer Folge in reichlicherm Maase stattfintet. Das Ab- und Ausgeschiedene ist mehr lymphatisch-terrestrischer Natur.

Innerlich weniger bewegt, sehen wir auch das als frühern Zug in dem Bilde der phthisischen Constitution auftretende Nasenbluten in der Regel hier nicht in der gleichen Häufigkeit und Excentricität der Bewegung als unter dem phthisisch-ulcerösen Verhältnifs. Dasselbe gilt von dem spätern, an seine Stelle tretenden Blutspeien und Bluthusten. Das Blut

ist, wie wir in der allgemeinen Darstellung dieser Form gesehen haben, selbst seinem äussern Verhalten nach verschieden, ist mehr carbonisirt, und zwar um so mehr, als der Stand der tuberculös-phthisischen Constitution sein Maximum erreicht hat. Mit dem vollen Aufblühen dieses in die entsprechende phthisische Form nimmt die Erdbildung in ihm dermassen zu, dafs es sich am Ende durch das Uebergewicht des Terrestrischen in ihm als steomatöse oder kalkartige, steinige Concretion, die aller Reduction unempfänglich, überall niederschlägt und das unter ihr niedergebeugte Leben in seiner eigenen Masse erstickt. —

Die Crusta pleuritica, die sich unter dem Zutritt der freien Luft und bei der beginnenden Scheidung in seine Bestandtheile auf dem in der ulcerös-phthisischen Constitution aus der Ader gelassenen Blute in meist rascher Zeitfolge bildet, entwickelt sich hier weit langsamer und unter einer namhaften Verschiedenheit; ja häufig sehen wir sie hier gar nicht. Das Blut, möchte man sagen, ist ein seiner ganzen Masse nach schon zu sehr Verbranntes, als dafs es sich hier überall bei seiner Scheidung zur Bildung dieser in dem der Luft entsprechenden Verhältnifs zeigen könnte. Daher fliefst es häufiger wie verkohlt aus der Ader, und wenn es sich geschieden hat; so ist des Wassers im Verhältnifs zur Stärke und dem Umfang des beinahe völlig verkohlten Blutkuchens zu wenig, und zu lymphatisch-viscider Natur. — In einigen Fällen jener andern Modification der tuberculösen Phthisis, die wir früherhin als das Extrem der Erdbildung in dem Blute u. s w. kennen gelernt haben, sahen wir es kaum halbflüssig, in stockendem Gang, wie die schwärzeste Dinte, aus der Ader fliefsen und kaum an dem Rande des es auffassenden Gefäses etwas röth-

lich durchscheinen. In der ulcerösen Phthisis, und somit auch in der ihr entsprechenden Constitution, ist dagegen des Blutwassers im Blute im Verhältniſs weit mehr, hat mehr die wässerige, rein seröse Form und erlangt diese immer mehr; je mehr diese Phthisis in ihrer Entwicklung fortschreitet. Durch diese verschiedene Beschaffenheit des Bluts in beiden, durch die nicht gleiche Beweglichkeit desselben, die mit dieser Verschiedenheit nothwendig verknüpft ist, ist den unter der phthisisch-tuberculösen Constitution und der ihr entsprechenden vollen phthisischen Form seltnern, weniger spontanen, mehr passiven Blutungen anders zu begegnen; sie bedürfen hier mehr des die Lymphe schmelzenden Diluens, mit dem wir gegen die unter der ulcerös-phthisischen Form allein nichts ausrichten; es kann hier einzig die rein antiphlogistische Behandlung in ihrem ganzen Umfang dem Ziele uns nähern. Das Diluirende ist hier nur so weit an seiner Stelle, als es, den innern Brand zu löschen, mit zum Inbegriff der angegebenen Methode gehört, und von Lymphe schmelzenden Mittel kann die Sprache nicht sein, da ja hier nichts zu schmelzen ist. —

Diese Verwässerung des Bluts in der ulcerösen Phthisis im Gegensatz der tuberculösen, die sich uns schon durch das Mehr wie durch das serös-Wässerige der natürlichen Se- und Excretionen, die wir in der letzten vermindert und in entgegengesetzter Qualität sehen, zu erkennen gegeben hat, erstreckt sich selbst bis auf die Eitererzeugung, indem sich in der ulcerösen Phthisis die Eiterproduction nicht blos verstärkt zeigt, sondern der Eiter auch mehr fluid ist, sich, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, mehr die Wasserform nähert, wenn er bei sparsamerer Absonderung in der letzten sich oft bis zur völligen Erd-

form steigert, vor der er sich kaum auf ihrer höchsten Entwicklungsstufe, wo, wie wir wissen, die Gesammtheit der phthisischen Formen mehr in einander zu verfliessen anfangen, in Etwas losmachen kann. — Ia so sehen wir auch in der 1sten aus gleichem Grunde die in gröserer Häufigkeit hervortretenden profufsen Schweise und colliquativen Durchfälle sich mehr der Wasserform nähern. Die mehr seröse Beschaffenheit derselben ist da durchaus die vorherrschende, wenn es dort die alienirt lymphatische ist. — Daher hier nicht blos die von uns als nothwendig erkannte und behauptete extensivere Wasserbildung gegen das colliquative Stadium hin, sondern auch die andere meist mehr viscid-lymphatische Beschaffenheit des Wassers *) die

) Aber eben die Thatsache, dafs das Wasser in der Wassersucht so verschiedenartig gefunden wird; so dafs es in vielfacher Abweichung, (die sich durch sein Colorit u. s. w. zu erkennen giebt, das wie jede andere Verschiedenheit desselben auf die Diagnose wie auf die Prognose von so wichtigem Einflufs ist,) bald mehr serös, bald mehr lymphatisch, bald mit Hydatiden geschwängert, bald ohne sie ist u. s. w. giebt uns sichere Zeugschaft, dafs, wie der Verf. schon in seiner Grundlage zu einer Theorie der Wassersuchten im Hufelandischen Iournal gezeigt hat, der Grund der Wasseransammlung nicht einseitig in ein bloses Mifsverhältnifs der aushauchenden und einsaugenden Gefäfse gesetzt werden könne, und dafs es nicht genüge neuerdings mit H. Haase) zu sagen: der Hydrops torpidus, wie Er ihn im Gegensatz des Hydrops inflammatorius nennt, sei durch verminderte Resorption, sein Gegentheil der hydrops inflammator. aber durch vermehrte Exhalation bedingt.

Nicht blos dafs diese Erklärungsweise einzig das Quantitative des Characters der Krankheit erfafst, ist sie dem organischen Wechselverhältnifs beider Glieder selbst nicht ganz entsprechend; indem, wie erwiesen ist, die Lymphgefäfse in jeder Form der Wassersucht, ihr Character sei welcher er wolle, in ihrem Durchmesser immer erweitert gefunden werden und die wassersüchtigen Subjecte gerade die sind, an welchen man

nur da in mehr abweichender Form sich zeigt, wo die tuberculöse Phthisis nicht ganz rein hervortritt, sondern sich zugleich mehr oder weniger mit einer andern phthisischen Form, wie mit der

im Tode dieses System besser als an andern kennen lernen kann, was gegen das behauptete Nichteinsaugen der resorbirenden Gefäfse in der Wassersucht nicht blos überhaupt spricht, sondern es insbesondere auch da negiert, wo sie nach des H. Haase Meinung durch excessive Exhalation und durch depontenziirte Resorption bedingt sein soll. Es kann dieses umgekehrte Verhältnifs beider in der Wassersucht hie und da in einem gewissen Grade statt finden; aber es kann auch das gerade als stattfindend angenommen werden, ohne dafs die Möglichkeit der Wasseransammlung dadurch weniger begreiflich wäre. —

Wohl mag die Möglichkeit davon dem schwer in den Kopf gehen, der, sich blos an das Quantitative haltend, bis zum Qualitativen der Krankheit, als ihren Wesentlichen, nicht vorzudringen vermag; aber der, welchem dieses überall das Erste ist, sieht hierin keine Schwierigkeit!

In dieser Lage sind aber alle die, welche in den Wassersuchten nichts Höheres als ein bloses Misverhältnifs der aushauchenden und einsaugenden Gefäfse ahnen, denn mit diesem läst sich, wie wir sehen, nicht einmal das Quantitative des diesen Formen zu Grunde liegenden Characters in seiner Totalität begreifen, geschweige erst das von ihm unzertrennliche Qualitative, — das sich eben in der verschiedenartigen Natur des Wassers in der Wassersucht so deutlich wie an dem Saume der Krankheit zeigt; ia sich selbst in der mit dieser Qualitätsverschiedenheit des Wassers nothwendig gleichen Schritt haltenden und nach dieser sich immerhin modificirenden Kurmethode eben so objectivirt, als durch diese dadurch bedingte Verschiedenheit derselben gleichzeitig jene andere negirt wird, die sich nichts anderes zum Zweck setzen zu dürfen glaubt als ein bloses Herabsetzen der Thätigkeit der exhalirenden und ein Hinaufstimmen der resorbirenden Gefäfse: da diefs nach jener, sich nicht zum Qualitiven der Wassersuchten steigernder, Ansicht die einzige, nicht genügende Indication ist und sein kann. —

Aus dem blosen Missverhältnifs der aushauchenden und einsaugenden Gefässe läfst sich nicht einmal eine blose Was-

ulcerösen oder pituitösen in der Mischung zeigt; — die Tuberkelbildung also in weniger starrer Form besteht, und die Tuberkel leichter schmelzbar sind und weniger Umfang und Ausbreitung haben. Je

serstagnation begreifen, geschweige, dafs die so verschiedenartige Natur des Stagnirenden selbst daraus hervorgienge, die wir als sein Qualitatives was von dem Quantitativen nie getrennt werden kann, überall ins Auge fassen müssen. Ihm gleich wesentlich, sehen wir es mit dem verschiedenen Grund der Wasserbildung überall anders, und man möchte wohl sagen, jedes individuelle Gebilde bilde sich das Wasser nach seiner eigenen Weise, entsprechend seiner Beziehung zum Ganzen und dem ihm zu Grunde liegenden abnormen Verhältnifs, daher die oft so verschiedenartige Natur des Wassers in den ganz örtlich begränzten Wassersuchtsformen, wie z. B. in den sogenannten Sackwassersuchten. Es ist dieser Annahme nichts entgegen und kann ihr auch durchaus nichts entgegen sein: denn indem jedes Gebilde bis in seinem kleinsten Theil selbst als thätig in die es durchströmende Säftemasse nach seiner getrübten oder ungetrübten individuellen Lebensstimmung eingreifend gedacht werden mufs; ist es ja nicht anders möglich, als dafs dadurch dem Wasser der Character seiner Natur und seiner mit dieser congruirenden innern Entzweiung eingedrückt werden müsse. —

Selbst das blos örtlich begränzte, vorübergehend-ödematöse Anlaufen der Fufsknöchel nach dem Verlauf tiefgreifender Krankheiten deutet auf mehr als auf ein bloses Mifsverhältnifs in den exhalirenden und einsaugenden Gefäfsen an diesen Stellen hin; denn nach solchen Krankheiten bleibt das Blut und die ganze Säftemasse mehr oder weniger entgeistet und qualitativ verändert zurück: ein Mangel, der nothwendig gerade hier am auffallendsten empfunden werden mufs, sofern diese Theile von dem Centralorgan der Blutbewegung am entferntesten liegen und seinen belebenden Impuls am wenigsten empfinden u. s. w. Daher auch, als mit dieser Entgeistung des Bluts zusammenfallend, jenes örtlich begränzte Oedem nicht eher verschwindet, als bis das Blut wieder mit seinem sonstigen Geiste erfüllt ist, der durch die Krankheit von ihm gewichen war. u. s. w.

†] l. c. Bd. 3. Abtheilung 1. die Kapitel von den Wassersuchten.

viscid-terrestrischer die Masse der Tuberkel und der mit ihr verwande, durch die Lungen abgesetzte modificirte Eiterauswurf ist, desto beschränkter sehen wir hier nicht blos die Tendenz zur Wasserbildung, sondern desto viscidérer Natur ist auch das Wasser. Wo, wie in jener andern Form dieser Phthisis, die Tuberkeln in dem Maas und in der Form vorhanden sind, daſs durch ihre Last das Leben gleichsam erdrückt wird, dieses daher früher verlöscht, als die Krankheit sich auf die Stufe gestellt hat, wo sie in Wasserbildung ausschlagen kann, da finden wir in der Regel gar keine Spur von Wasseransammlung, und wo sie sich im, von dieser Modification abweichender Form, bei minder schnell unterbrochenen Verlauf späterhin in begränzter Form zeigt, da verleugnet das Wasser durch das hervorstechend Viscide oft ganz seine Natur und verhält sich meist wie reine Sulze, — die sich kaum von der Stelle bewegt. Wir hatten einst den Fall einer tuberculösen Phthisis, wo die Steckung alle Beschreibung überstieg. Viele sie begleitende Erscheinungen hatten lange vorher die Exsudation von höchst coagulabler Lymphe in die Brusthöhle durchaus wahrscheinlich gemacht, und die Section bestättigte sie; indem die Lungen völlig wie von einer Sulze überzogen waren, von der auch die Luftwege nicht frei gewesen; so daſs sich hieraus die fürchterliche Steckung im spätern Verlauf dieser Modification der tuberculösen Phthisis recht gut begreifen lies. Alle und jede Wasseransammlung, wo das Wasser dickflüssig, mehr oder wenig der Sulze ähnlich ist, hat in der excessiv-vorherrschenden lymphatisch-alterirten Richtung des Bluts ihren Grund, und ist entweder scrophulösen Ursprungs, oder fällt mit dem constitutionellen Bilde dieser Phthisis zusammen, die, wie wir gesehen haben, die scrophulöse

Dyscrasie in einer andern Richtung, verfolgt und blos eine Modification ihres Bildes ist. —

Wie sehr der Arzt überall des geschichtlichen Zusammenhangs in dem Gang des Lebens, durch den es endlich auf dem Punct dieser äussersten gewaltsamen Umwandlung seiner Säftemasse gelangt, bedarf, sieht man auch aus dieser mit der ursprünglichen Richtung des Lebens congruirenden Beschaffenheit des Wassers in der Wassersucht in ihrer begränzten wie in ihrer unbegränzten Form, die als gar nicht gleichgültig auf die ganze Curmethode von Einfluſs ist; indem diese nach dem andern Grund der Wassererzeugung selbst eine andere wird. — Unleugbar ist es wohl, daſs uns der Urin in sehr vielen Fällen über die Beschaffenheit des Wassers in der Wassersucht nicht ganz im Dunkeln läſst; aber volle Klarheit gewährt er uns doch nicht; am allerwenigsten aber da, wo das Wasser diese angegebene Beschaffenheit hat, wenn sie uns nicht durch jene durchgreifende, sich durch den ganzen geschichtlichen Zusammenhang des Lebens ziehende Verschiedenheit in dem Gang des Lebens klar wird. Durch diesen, wie durch die im Leben vorherrschende Richtung und die mit ihr congruirende Weise in ihrer örtlichen Begrängung bedingt, ist es gewöhnlich gallicht durchscheinend; dem verflüssigten Pfortaderblut ähnlich, wenn die Wassersucht ihren Grund in der Leber und dem Pfortadersystem hat, und der Urin deutet auf ein ähnliches Verhältniſs seiner Mischung hin. Blutig serös ist es in der ulcerösen *Phthisis*, wenn die entzündliche Spannung lange Zeit ohne kräftige Gegenmittel bestanden hat, oder sie sogar durch das Irrige der Methode noch höher gesteigert wurde. Zuweilen hat hier der Urin, die Beschaffenheit des Wassers andeutend, die Farbe von

Fleischwasser, und zwar dann vorzüglich, wenn sich jene excessive Spannung zugleich auf die Harngebilde erstreckt; so dafs, wie wir Fälle der Art gehabt haben, die Harnblase an verschiedenen Stellen wie mit Blut injicirt aussieht, und auch die Gedärme mehr oder weniger Spuren von Entzündung verrathen u. s. w.

Wie das Wasser so die Diuretica*), möchte man sagen, da seine Beschaffenheit mit dem Grund der Wassererzeugung so ziemlich Eins- und dasselbe ist. So müssen im 1sten Fall alle Diuretica, so viel als möglich, mit dem Zustand des Pfortadersystems u. s. w. in näherer oder entfernterer Beziehung stehen; daher empfiehlt sich hier vor andern unter vermehrter entzündlicher Spannung das Nitr. der Crem. tart. die Tamarinden, die Cass. der Liq. terr. fol. tart. Bei minderer Spannung ohne hervorstechendes Fieber und wahrnehmbare entzündliche Spannung aber zunächst die Rhabarber mit dem Calomel, den gelindern diuretischen Salzen, worunter auch noch zum Theil der lig. ter. fob. tart. zu rechnen ist u. s, w. Mehrere andere, wie die Scilla vorzüglich, das Arum, welches sich bei lymphatischer Wasseransammlung nach den Umständen so herrlich beweifst, haben hier keine Stelle, wenn wir sie auch nur nebenbei mit jenen hier an Ort und Stelle stehenden, reichen wollten. Sie sind ihrer Wirkung immer hinderlich, indem sie hier die Urinausscheidung in dem Maas vermindern, als sie das krankkaft Abweichende in der Mischung und der Farbe des Urins vermehren, Ueblichkeiten und heftigen, nichts entscheidenden Durchfall mit Zwang ohne wahrnehmbare Wasserausscheidung p. alv. hervorbringen.

*] So sagt M. Stoll p. 61. Part. 1. s. Phraelection. Hinsichtlich der Anwendung der Scilla mit Recht: Humor sit aqueus,

Eben so passen sie, und mit ihnen mehrere andere, nicht, wo die Wasseransammlung von anomalen Hämorrhoiden herkommt oder mit der fraglichen phthisischen Form zusammenfällt, da weder die Scilla, noch das Arum und die diesem verwanden scharfen Mittel, auf sie eine Beziehung haben.

Doch es ist hier nicht der Ort eine vollständige Theorie von der Cur der Wassersucht zu geben, daher können wir da von ihren vielen Modificationen in der angegebenen Beziehung nicht weiter reden; zumal da diese wenigen Bemerkungen genügen, um zu zeigen, daſs die Cur der Wassersucht kein willkührliches Spiel mit Diureticis sei, und daſs sie uns in der Regel im Stich lassen, wo wir sie dem Grund ihrer Entstehung nicht anzupassen verstehen,*) wenn auch sonst die Kunst den erwünschten Ausgang mit ziemlicher Gewiſsheit herbeizuführen vermocht hätte. Nach allen den mit ihm congruirenden Erfahrungen, daſs sich die Qualität des Wassers wie der Grund der Wassererzeugung verhält, leidet dieses Gesetz auch in den Phthisen keine Ausnahme und sie muſs also auch hier, als mit ihrer Form durchaus congruirend, dieser entsprechend behandelt werden; — so daſs demnach das Gesetz der Behandlung der fraglichen phthisischen Form auch das ihrer selbst ist, was wohl zugleich der vollständigste Beweiſs von unserer hier ausgesprochenen Behauptung ist, daſs die Wassersuchten in der angegebenen Beziehung nichts für sich Bestehendes, sondern nur der ausgewirktere Zug im Bil-

*] Daher bemerkt derselbe treffliche S t o l l l. c. S. 58. sehr treffend: Hinc capi potest, quare diversissimae methodi subinde hydropem sanarint, etiamsi nullas vires diureticas possidere visa sint remedia propinata.

de der Phthisen sind. — Daher kann auch hier gegen die colliquativen Schweifse und die colliquative Darmausscheidung, sofern sie nach demselben Gesetze der Wasserbildung erfolgen, im Ganzen kein anderes Verfahren als das gegen die Wassererzeugung unter dem gegebenen Exponenten der phthisischen Form selbst stattfinden. Am allerwenigsten aber pafst, wie die Erfahrung so verständlich und nachdrücklich lehrt, jenes rohe, blos symptomatische Verfahren, wodurch jene durch die Haut und den Darmkanal vermittelte und nach Aussen gehende Ausscheidung, auf eine nicht aus dem Wesen der Form fliefsende Weise, blos unterdrückt, aber nicht in ihrem Grunde aufgehoben wird, und, sich durch diese unnatürliche Hemmung nach Innen wendend, meist in der Form der Wassersucht wieder hervortritt. Diese wie jene, das Eine-selbe nur unter verschiedener Form bezeichnend, beweisen sich in der That in jeder Form der Phthisis, was man gar noch nicht genug beachtet zu haben scheint, (wenigstens ist uns davon noch keine genügende Kunde geworden), die mit ihr congruirende Diuretica als das Allervortrefflichste den colliquativen Schweifsen vorzubauen und sie, wo sie bei ihrem Maximum nicht mehr zu heben sind, doch wenigstens zu beschränken; frei von allen den nachtheiligen Folgen, die hier das blos symptomatische Verfahren immer zur Folge hat. — Denn nicht blos, dafs sie der Wasserausscheidung, sie nicht roh unterdrückend, einen andern, angemessenern Weg geben, beschränken sie die Tendenz zur Wassererzeugung, indem sie in die phthisische Entwicklung hemmend eingreifen, und wenn sich daher je die Behauptnng der ältern ärztlichen Zeit bestättigt, dafs es in Brustkrankheiten gut sei auf den Urin zu wirken; — so sehen wir diefs in den Phthisen. — Vorzüglich ist die Digitalis,

die in so vielfacher Beziehung zu den phthisischen Formen steht, und beinahe in jeder, die ihren örtlichen Begränzungspunct in den Brustorganen gefunden hat, so ziemlich ihr Entsprechendes findet; ob sie sich schon, wie wir wissen, auf die tuberculöse Phthisis am meisten und unmittelbarsten bezieht, und in der Hinsicht hier vor vielen zu preifsen ist. Wir erinnern uns keines Falls, dafs, wo die colliquativen Schweifse mit dem Eintritt des colliquativen Stadiums der Phthisen nicht mehr abzuhalten gewesen, die Wasserbildung auf die gleich lästige und den Kranken so bald verzehrende Weise erfolgt wäre, wo wir gleich anfangs durch sie und andere hier zuläfsliche, auf reichliche Harnsecretion wirkende Mittel die phthisische Form milderten; aber genug stehen uns solche zu Gebote, die da beweisen, dafs wo diese Rücksicht hier entweder gar nicht, oder zu spät genommen worden, die Wasserbildung im colliquativen Stadium der Phthisen wie dieses selbst einen grösern Umfang erreicht.

Ueberhaupt haben wir immer die Bemerkung gemacht, dafs selbst da, wo in Krankheiten und somit auch in den Phthisen der sichere Tod nicht mehr abzuhalten ist, sie doch nicht denselben Grad der Scheufslichkeit in der Form ihrer Züge gewinnen, wenn ihnen die treffende Methode fortwährend zur Seite steht, als beim Gegentheil. — Die Form entartet um so mehr, wird, wenn sie an sich schon scheufslich ist, noch scheufslicher, wenn ihr die treffenden Mittel nicht entgegengesetzt werden: diese machen sie milder, lassen ihr, wie gesagt, nicht das unter entgegengesetztem Fall fürchterliche Ansehen gewinnen, wenn sie auch, aller Kunsthülfe trotzend, ihre äusserste Höhe ersteigt, unter der das Leben nicht länger bestehen kann. Wer alle Krankheiten

immer fürchterlicher als sein nächster Nachbar sieht, der ist nicht ganz frei von dem Verdacht, dafs er an dem Schreckenbild, welches ihn vor andern angrinzt, selbst nicht einigen Antheil habe, — was man mehr beherzigen sollte, als es gewöhnlich geschieht, sofern dadurch das natürliche Bild der Krankheiten entstellt, und vieles auf es übergetragen wird, was an sich nicht in ihm, sondern nur die Sache schlecht verstandener Kunst ist. — —

In der Gegenwart nicht früh genug die Zukunft erblickend, überhaupt die Krankheitserscheinungen nicht in ihrem vollen Grunde erfassend, setzt man den colliquativen Schweifsen in dem Hallerschen Sauer die Schwefelsäure entgegen. Aber der Colliquation als Folge excessiver oxydabler Spannung, wie es in den sich in den Brustgebilden örtlich begränzenden Phthisen der Fall ist, ist die mineralische Säuere nicht in der Art befreundet, als wo sie als die Folge der entgegengesetzten desoxydablen Spannung auftritt. Am allerwenigsten vertragen freilich, wie uns die Erfahrung lehrt, und wie wir es hier denn schon wiederholt ausgesprochen haben, die höchst oxydabelgespannten, und daher so reizbaren Brustorgane den eindringenden Reiz dieser Säuere; aber es vertragen ihn auch die durch excessiv-oxydable Spannung beinahe schon völlig abgestumpften nicht. Daher wird unter ihrem Gebrauch, wie wir wissen, der vorher feuchte Husten meist trocken, löst sich nicht mehr mit der sonstigen Leichtigkeit und die colliquativen Schweifse, wenn sie auch als diese minder werden, vertritt in der Regel bald ein desto schmelzenderer Durchfall, der selbst durch das Opium, wozu die Unwissenheit jetzt ihre Zuflucht nimmt, nicht mehr zu beschränken ist. Oder, wo diefs nicht der Fall, da sehen wir die Wasserbildung ihre

Absätze mit Macht nach Innen wenden und jene durch den dafür sich einstellenden, in nichts besseren Hydrops ersetzt werden, so dafs man leider nur zu spät einsieht, dafs auf diesem Wege nirgends was zu gewinnen ist, — denn die colliquativenSchweise sind nur ihrer bestimmten Form nach aus der Reihe der Erscheinungen verwischt, aber nichts weniger als aufgehoben. Ausserdem sehen wir da, wo, wie auf ihrer anfänglichen Stufe, diese in dem noch nicht völlig entmischten, seiner es bindenden Basis noch nicht ganz beraubten Blute sich noch nicht zu ihrer vollen Form erhoben haben, um sich ergänzend in *wechselnder* Gestalt als Hydrops zu fixiren, grösere Mattigkeit und vermehrtes Uebelbefinden am Tage eintreten, wenn sie nur auf jene rohe, blos symptomatische Weise unterdrückt, und nicht in dem Grunde der phthisischen Form selbst aufgehoben werden. —

Selbst der nicht berechnete Rath solche Kranke durch früheres Aufstehen vom Bette vor diesen Schweifsen zu bewahren und ihnen auf diese Weise Hindernisse entgegenzustellen, bringt schon sehr frühe mannichfaltige und ähnliche Nachtheile, wenn auch nicht von gleichem Umfang hervor; so wenig er auf dem ersten Anblick von Bedeutung und Folgen zu sein scheint. Auch auf diese scheinbar unschuldige Weise unterdrückt, klagen die Kranken constant über grösere Mattigkeit am Tage, sind daher weniger aufgelegt und bedürfen der Ruhe mehr; haben mehr Husten, der bei gröserer innerer Spannung, wenn er ganz feucht war, nothwendig trocken wird, und so unter vermehrter Steckung und schmerzhafter Empfindung in der Brust, bei meist gleichzeitig verlohrener Efslust u. s. w. der leichten Lösung widersteht. Nicht so ist es, wie ge-

sagt, wo wir dieser excessiven Ausscheidung in dem Wesen der Form unmittelbar begegnen, sie, so viel als möglich, in der Wurzel angreifen und die Richtung der Natur auf eine Weise verändern, die ihr nicht zuwider, sondern vielmehr angemessen ist. Nothwendig müssen wir überall die Erscheinungen in dem Grunde der Form des Ganzen ergreifen, uns an sie, als einzelne und isolirt betrachtete, nie wagen, wenn unsere Kunst nicht geäfft werden soll, und wir an ihr in Schande nicht untergehen wollen. Indem wir jede Erscheinung am schärfsten ins Auge gefaſst, müssen wir thun, als gienge uns keine für sich etwas an, uns blos, als wäre sie gar nicht da, an die Form als Totalität haltend, vor der die einzelne Erscheinung, als solche, verschwindet; — sonst geht es uns leicht wie jenen ungeschickten Werkleuten, die da, indem sie etwas auszubessern versuchen, nebenbei alles andere besudeln und einen gröſsern Schaden hervorbringen als der ist, den sie wieder gut zu machen suchten. —

Wahrhaft und in der That giebt es kein Mittel wider ein Symptom, welches es auch sei, getrennt von dem wahren Grunde der Form; denn wo wir es ja, was noch der scheinbar gröſste Gewinn ist, auf diese nicht berechnete Weise zum Schweigen gebracht haben, da schweigt es doch nicht wahrhaft, sondern setzt sich in einem andern fort, was schlimmer ist als es selbst, wenn es schon von den Urkundigen, diesen Wechseltausch nicht ahnend, nicht als das erkannt wird. So wird nie etwas gewonnen, denn aller Gewinn ist nur Schein; daher berühre man lieber nicht, was sich nicht berühren läſst, oder was die Kunst noch nicht zu berühren gelernt hat; wenigstens nicht ohne Scheu und heiligem Eifer, damit wir ohne Nachtheil die Hand wieder abwenden können, wenn sie

sich der Befleckung schuldig machen sollte. — Auch das ist Kunst zu erkennen, was sich nicht berühren läſst, und die alles heilen zu müssen glauben, verstehen sich wohl am schlechtesten auf sie, denn *die* Kunst ist nur dann Kunst, wenn sie in der Weite ihres Umfangs zugleich ihre Gränzlinien kennt.

Was sie als Ganzes nicht aufheben kann, das muſs sie als Einzelnes nie aufzuheben unternehmen, denn es gelingt ihr nie auf wahrhaft glückliche Weise. Hat in dem bestimmten Fall die Methode *von* dem Anfang der noch rohen Anlage zur phthisi*schen* Entwicklung, sich auf den wahren Grund *derselben* stützend, den spätern Durchbruch der colliquativen Schweiſse nicht zu verhindern vermocht; so vermag sie es noch weniger, wo sie als daseiend in ihrer vollen Form uns schrecken. Was der noch wenig entwickelten Form ruhig den Lauf hat lassen müssen, um sich von der tiefern Stufe auf die höchste zu stellen, das macht sich in seiner Ohnmacht lächerlich, wenn es bei dieser ihrer Höhe noch von Erfolg träumt, wo es sich dessen bei ihrer Niedrigkeit nicht rühmen konnte. Blind herumzugreifen, das Einzelne aus der Verbindung des Ganzen reissen, gegen es allein, auf verkehrte, der ganzen Form nicht entsprechende Weise, sein Handeln richten, heiſst nicht heilen und ist blos die Sache des der Kunst nicht Eingeweihten.

Wenn es gewiſs ist, daſs alle und jede Wasserbildung, sie mag nach dieser oder einer andern Richtung erfolgen, sich, ihr als Zug ihrer äussersten Entfaltung wesentlich, ganz wie die phthisische Form verhält; so muſs das Methodische, wie gesagt, eben so nothwendig mit der Besonderheit dieser congruiren, als sie selbst mit ihr congruirt; und zwar dieſs eben so

nothwendig vor, wie nach ihrem Hervortreten. Denn jede Form ist ein sich stetig in der Zeit entwickelndes Continuum, von dem wir uns nur dann einige Kenntniſs rühmen dürfen, wenn wir in ihrem ersten Ansatz auch die Mitte und das Ende sehen, um diese beiden in dem ersten aufheben zu können. — Dieser innige Zusammenhang aller successiv sich entwickelnden und sich nach und nach aneinanderreihenden Erscheinungen in dem Krankheitsbilde macht, daſs jede wahre Methode selbst in der Art zusammenhängend sein muſs, daſs sie, der Stufenfolge der Erscheinungen nach ihrer organischen Verkettung durchaus entsprechend, weder was anticipirt, was nicht anticipirt werden kann, noch etwas nachbringt, was sich nicht nachbringen läſst;*) — die Erscheinungen überall in ihrem Zusammenhang erfassend und nach diesem streng sich regelnd. Für diese kann daher auch im Lauf der Entwicklung des Krankheitsbildes nichts Neues kommen, was nicht in einem gewissen Maase schon vorher, als sein Vorbedeutendes, in einem andern enthalten gewesen wäre; die Gegenwart als den sichern Träger der Zukunft erkennend! — Nur in der vollen Sicherheit dieser Erkenntniſs kann es ihr, als der wahren, gelingen, — in dem phthisischen Bilde die colliquativen Erscheinungen, wie gefordert, noch vor ihrem Durchbruch aufzuheben; ihnen das Lebenselement in der Beschränkung der phthisischen Form vernichtend, was ohnstreitig der Kunst gröſster Triumph ist, der ihr aber auch da nicht ganz genommen werden kann, wo frühere ungünstige Verhältnisse mancher Art dem gänzlichen Gelingen dieses berechneten Bemühens hindernd entgegentraten, indem es, wie die Erfahrung immer gelehrt, stets mildernd auf den ganzen Verlauf

*) John Reid, in s. Versuchen über hypochondrische und andere Nervenleiden, rechnet es daher mit Recht zu den wichtigsten Requisiten eines Arztes die ersten Rudimenta und Stamina einer Krankheit entdecken zu können.

der Form einfliefst, dafs sie das Scheufsliche selbst auf ihrer äussersten Höhe nicht wie da gewinnt, wo die Methode sie nich' in ihrem Grunde ergriffen, sofern die künftigeErscheinung wenigstens in der gegenwärtigen entkräftet wird, wo sie in ihr nicht ganz aufzuheben ist. —

Iede Form der Eiter- oder puriformen Schleimbildung schliefst zugleich mehr oder weniger die der Wasserbildung in sich; denn es ist unmöglich, dafs jene ohne diese sich zu ihrer gemessenen Höhe der Colliquation erheben kann, wozu sie immer tendirt: da aller und jeder Colliquation im Chronischen, als das sie zunächst mit Bezeichnende, die Wasserbildung wesentlich ist. In dieser unabänderlichen Beziehung ist die Wasserbildung ein der Eiterbildung auf ihrer vollen Stufe — annexer Procefs; am meisten aber da, wo das Eiter den vollen Blutcharacter wie in der ulcerösen Phthisis trägt; sofern, wie wir wissen, an diese das reinste Bild der Colliquation geknüpft ist. — Das Eiter ist, mit Einschlufs des in ihn mit eingegangenen organischen Substrats des Gebildes, in welchen sich der Eiterbildungsprocefs örtlich begränzt, decomponirtes Blut, das nach doppelten Richtungen zerfällt, daher es auf der einen Seite Eiter- auf der andern aber Wasser- bildend wird: denn während ihm durch das Eiter sein eigentlicher Geist entweicht, bleibt es als Phlegma zurück, das sich nach und nach als bald so, bald anders modificirtes Wasser niederschlägt. — Durch die bestehende und immer weiter um sich greifende Eiterbildung wird also zuletzt das Blut völlig entgeistet, und erst wenn es dieses nach seinem ganzen Umfang ist, welcher Moment überall durch das colliquative Stadium bezeichnet wird, beginnt die Wasserbildung in dem Maase gleichzeitig als nothwendig, als dieses selbst in der ihm wesentlichen Form freier hervortritt, und das Eiter durch das durch seine fortdauernde Erzeugung sich immer mehr entgeistende Blut

selbst mehr entgeistet wird und sich zur völligen Jauche verschlechtert.

Aber eben daher kann sich, wie gesagt, in der Wassersucht, weder da, wo sie als eigenthümliche Form für sich zu bestehen scheint, noch da, wo sie, wie hier, mehr blos als Zug eines Andern auftritt, nicht blos von einem Mifsverhältnifs der einsaugenden und aushauchenden Gefäfse als ihrem Ursächlichen reden; denn was kann mit dem Ein- oder Nichteinsaugen gewonnen sein, wo einmal die Tendenz zur Wassererzeugung im Blute überwiegend gesetzt ist! Das einzig Ursächliche derselben in dem höchst entzweiten Leben einmal tief begründet, kann es eben so wenig durch das blose Einsaugen aufgehoben als durch das excessive Aushauchen ursprünglich gesetzt werden, da dazu noch ein qualitatives Etwas gehört, von dem dieses Mifsverhältnifs des Einsaugens und Aushauchens selbst, wie wir gesehen haben, nur — das Bedingte ist. — Uebrigens läfst die sich uns hier wieder vor die Augen stellende Erfahrung, dafs bei der Wassersucht die Saugadern in der Regel in dem vollen Ueberflufs des Wassers so vielfach erweitert, mit Wasser selbst angefüllt gefunden werden,*) alle im Stich, welche in ihr nichts als das aufgehobene Vermögen der Resorption zu sehen gewohnt sind. Auch giebt es wohl nichts Lächerlicheres in der Welt, als diese Annahme, die gar nichts für sich hat: denn selbst, wenn es evident erwiesen wäre, dafs die Saugadern in der Wassersucht ganz und durchaus unthätig wären, so wäre damit doch nichts gewonnen, da ja, wie gesagt, die Wassersucht als solche nothwendig mehr ist, als dieses ganz untergeordnete Mifsverhältnifs, das wie uns Oben klar geworden ist, für sich kaum eine

*) Prax. medic. univers. Praecep. ex Auctore Iosepho Frank P. 1. Vol. II. pag. 591.

blos vorübergehende leichte, partielle Anschwellung begreifen läfst, geschweige erst die volle Form der Wassersucht selbst, die das jener zu Grunde liegende Mifsverhältnifs in seinem ganzen Umfang bezeichnet. Ihr voller Quell in dem entzweiten und entgeisteten Blut selbst liegend, mufs der Einsaugung entweder ein Reductionsprocefs vorausgehen, oder mit ihr coincidiren, wenn sie etwas frommen soll, da sonst zum Wasser nur wieder Wasser hinzukäme, und das, was davon vermittelst der Harnsecretion nach Aussen abgeschieden, gar bald wieder ersetzt wird, wenn nicht gleichzeitig jene tiefere Quelle der Wassererzeugung in dem Blute u. s. w. selbst verstopft werden kann, — die, sich einzig überlassen, in der Regel nicht eher versiegt, als bis in diesem traurigen Wechsel der letzte Blutstropfen, möchte man sagen, gar veräussert ist. —

Unter welcher Form sich übrigens bei unbeschränkter Tendenz zur Eiterung, die entweder, wie in den ursprünglichen Phthisen, vom Ganzen ausgehend sich in dem besondern Gebilde nur örtlich fixirt, oder, wie in den secundären, von diesem ausgehend, sich über das Ganze auszudehnen sucht, die Wasserbildung darstelle: ob anfänglich mehr blos unter der der colliquativenSchweifse, oder späterhin gleichzeitig mehr unter den wässerig-schmelzenden Durchfällen, oder in der ihr sonst eigenthümlichen Form als wirkliche mehr oder weniger begränzte Wasseransammlung, wie meist da, wo jene, wie gesagt, auf rohe, nicht aus dem Wesen der phthisischen Form fliessende Weise blos unterdrückt, aber nicht in ihrem Grunde aufgehoben werden, ist völlig gleichgültig und bedingt in dem, mit den Phthisen auf ihrer höchsten Stufe, dem Stadium der Colliquation, zusammenfallenden Procefs der Wasserbildung, — keine Verschiedenheit. Nur die Form angehend, in der die Wasserbildung in der Erscheinung durchbricht, sehen wir daher da, wo die colliquativen Schweifse in dem vollsten Excefs

hervortretend, das in Wasser decomponirte Blut als solches unmittelbar und ohne Rückstand, möchte man sagen, nach Aussen ausscheiden, die Wasseransammlung nicht die hohe Stufe ersteigen, als da, wo jene beinahe völlig cessiren. Dieses Wechselverhältnifs ist daher eben der vorzüglichste Probierstein, an welchem die Behauptung nach ihrem Werthe geprüft und geschätzt werden kann, dafs die profufsen Schweifse und die Wasseransammlung in den Phthisen, als nur der Richtung nach verschieden, dieselbe Tendenz bezeichnen. Auch da dieses Verhältnifs anerkennend, wo die Wasseransammlung weniger als Zug eines Andern, als als selbstständige Form*) aufzutreten scheint, sehen wir in ihr in dieser scheinbaren Absonderung die Haut in der Regel

*) Wir sagen scheint! Denn die Wassersuchten sind auch als für sich bestehende, scheinbar selbstständige Formen von den Phthisen nicht zu trennen; sondern diesen ganz gleich, dasselbe was die Phthisis nur in anderer Form, da ja der Procefs der Wasserbildung, wie wir wissen, derselbe ist, wie der der Eiterbildung und es also in beiden der Eine - selbe Procefs, nur von verschiedenen Seiten angeschaut, ist.

Nur darin, dafs man sich des Begriffs der Phthisen nicht in seiner vollen Weite versichert, die mehr unwesentlichen Verschiedenheiten der äussern Form höher anschlug, als sie nach dem höhern Standpunct des Beobachtens anzuschlagen sind, liegt der Grund, dafs man Phthisis und Wassersucht als wesentlich getrennte Formen betrachtete, die es doch nur nach zufälligen Verschiedenheiten sind und sein können. — Wie es mehrere phthisische Grundformen giebt, ohne dafs dadurch der Eine wesentliche Begriff der Phthisis selbst aufgehoben würde; so giebt es auch eine Phthisis unter der selbstständigen Form der Wassersucht, ohne es dadurch weniger zu sein und in ihrem eigentlichen Wesen, das weit über jedes zufällige Spiel der äussern Form hinausliegt, nur im geringsten getrübt zu werden. — Es ist eben der wesentlichste Unterschied unserer Lehre von den Phthisen, dafs indem wir uns auf der einen Seite nicht streng genug an die äussere Form derselben halten können, um die Besonderheit einer jeden vor der andern recht

ganz trocken, und ist bei ihrem höhern Stande wie Pergament anzufühlen. —

Ist, wie sich nicht leugnen läſst, die Qualität des Wassers in den Phthisen durch die Eiterform, wie diese zunächst durch die Form des Bluts, bedingt, die es unter diesem oder jenem constitutionellen Verhältniſs mit als Zug in seinem Bilde begriffen zeigt; — so sehen wir hieraus, wie aus mehrerem andern, daſs so wahr, (wie wir schon in der 2ten Abtheilung des 1sten Bandes gezeigt haben,) es auch immer sein mag, daſs die einzelnen phthisischen Formen sich immer mehr scheinbar in einander verschmelzen, je näher sie dem Endpunct ihrer Entfaltungen stehen, doch,

scharf heraustreten zu lassen; wir sie von der andern Seite viel zu gering achten, als daſs sie über das eigentliche Wesen und den Begriff der Phthisen, als keiner todten, äussern Abstraction, etwas vermöchte. —

Für das An sich des hectischen Processes ist die Eiterbildung nicht mehr nothwendig als die Wasserbildung und der Wechsel der Erscheinungen seiner Form im Concreten, der sich weit über diese beiden Darstellungsweisen erstreckt, bringt in ihm keine Aenderung seines Wesens hervor, das eben nur höchst einseitig und mangelhaft erkannt wird, wenn man sich bei ihm in Ansehung der Phthisen nicht über die Eiterbildung zu erheben vermag und das, was blos wechselnder Ausdruck dieser seiner bestimmten concreten Form ist, zu einen Grundzug seines Wesens, wie es der gewöhnlichen Ansicht gefällt, — macht. —

Wie daher die Verzehrung des Organischen von Jnnen heraus überall dieselbe ist, sie mag durch Eiter- und Wasserbildung zumal, oder blos durch die letzte wie in den sogenannten Wassersuchten bedingt seyn; so ist auch deshalb die Fieberform in beiden, auch für den blos äussern Blick die innere Einheit beurkundend, die nehmliche gleiche; so wie die Prognose in beiden nirgends einen wesentlichen Unterschied anerkennt. Uebrigens mag im Deutschen die gleiche Endigung beider auf Sucht wohl eine Deutung sein, daſs man diese Identität früher geahnet, als wissenschaftlich begründet und ausgesprochen hat.

wenn wir tiefer in das verschiedene Wesen ihrer Form zu blicken gewohnt sind, nicht aller Unterschied mit dem Forschreiten in ihrer Entwicklung verschwindet; da er sich zum Theil noch selbst in der Natur und Mischung des im äussersten Moment des letzten Stadiums der Phthisen sich bildenden Wassers erkennen läſst. — Selten findet eine genaue Kenntniſs des äussern Unterschiedes einer Sache von der andern statt, wenn wir nicht zugleich im Besitz ihres innern sind; die feinern Nüancen bleiben uns nothwendig verborgen, da sie als solche erst in der Erkenntniſs ihres Grundes hervortreten, und daher vor dieser für uns gar nicht da sein können. —

So hat man eben bisher selbst das die eine phthisische Constitution vor der andern Auszeichnende noch gar wenig erkannt; obschon auf der Stufe der noch blos constitutionell-phthisischen Entwicklung jedes Unterscheidungsmerkmal der einen von der andern weit schärfer als in der vollkommnen entwickelten phthisischen Form selbst heraustritt, sofern, wie sich auch immer das Bild dieser vor der andern in der Absonderung zu erhalten sucht, doch, wie die Erfahrung lehrt, auf ihrer Endentwicklungsstufe ein gewisses Ineinanderflieſsen aller phthisischen Formen zumal, als wenn sie auch in ihrer Besonderheit, wie in dem Allgemeinen ihres Grundes Eins wären, nicht verkennen läst. — Und eben daher überall nur die Sprache von einer phthisischen Constitution überhaupt und nirgends eine von den verschiedenen Formen, in die diese als die Eine-selbe im Concreten auseinandertritt, und zwar mit einer solchen Schärfe der Abweichung, daſs es uns wenig Mühe kostete, hier jede vor der andern in ihren wesentlich abweichenden Zügen herauszu-

heben und als das Besondere, wie sie sich in der Natur für den schärfer unterscheidenden Blick zu erkennen geben, darzustellen. Auffallend mufs es daher um so mehr sein, dafs, so wenig man auch von einer Verschiedenheit der phthisischen Constitution spricht, man doch von einer Verschiedenheit der Phthisen, so wenig tief begründet auch die Sprache gewesen, die man in Ansehung der verschiedenen Arten derselben bisher geführt hat, selbst redet. — Ist die Constitution nur im Werden, was die volle phthisische Form im Sein ist, so kann das Sein nicht mehr, aber auch nicht weniger in sich schliefsen als das Werden: ihre Differenz ist eine ganz andere als dieses gänzliche Negiertsein der einen in der andern, und giebt es daher einmal verschiedene Formen dieser, so mufs es auch verschiedene Formen jener geben.

So kann man denn von nun an nicht mehr von einer phthisischen Constitution überhaupt reden, ohne die Mehrheit ihrer Formen, in die sie im Concreten auseinandertritt, mit ihr gleicherweise als wesentlich zu setzen; wohl erwägend, dafs die phthisische Constitution überhaupt und in ihrem An sich im Concreten nirgends zu finden und gleichsam nur ideeller Erklärungsgrund jeder ihrer besonderer Formen ist, unter denen sie sich in vielfacher Abweichung von einander; so dafs, wie wir gesehen, kein Zug der einen dem der andern ganz gleicht, im Concreten darstellt. Das Allgemeine mit dem Besondern durchdrungen, macht auch hier erst das wahre concrete Bild aus, und zwar nicht blos in Hinsicht auf die volle phthisische Form als Sein; sondern auch hinsichtlich der diese als Werden vorbedeutenden phthisischen Constitution. — So durchgreifend verschieden daher die phthisische Form unter sich, so verschieden auch die ihr entsprechende constitutio-

nelle Form; daher wir auch in Ansehung der ulcerösen Phthisis, was uns, nachdem es uns auf mehr allgemeine Weise klar geworden ist, durch den Lauf unserer Untersuchung auch dem Besondern nach weiter klar werden wird, keinen Zug in ihrem Bilde finden, der nicht in dem ihr entsprechenden constitutionellen auf mehr oder weniger deutliche Weise vorgebildet wäre. —

Dafs man aber, ohne in Hinsicht auf die Phthisis, als volle Form, selbst das Gleiche gethan zu haben, die ulcerös-phthisische Constitution vorzugsweise an die Stelle aller übrigen Constitutionsformen gesetzt hat, davon möchte wohl vor allem der Grund darin zu suchen sein, dafs sie als solche, wie die durch sie vorbedeutete Phthisis selbst, das Allgemeine des phthisischen Characters in den crellsten Zügen als Besonderes ausgeprägt darstellt. Aber woher könnte hier eben diese Verschiedenheit kommen, wenn ihr nicht eine andere, bald so, bald anders gebrochen, gegenüber stände! Nur dadurch, dafs dem Eigenthümlichen ein anderes Eigenthümliches entgegensteht, wird es selbst erst zu diesem Eigenthümlichen, und so kann es auch dieses, des Gegenscheins des andern gleichsam bedürfend, um das Verschiedene, was es in dieser Relation ist, zu sein, nicht aus seiner Stelle verdrängen. Das eine dient zur Ergänzung des andern und wird erst recht eigentlich zu diesem, je mehr wir es in seinem Gegenüberstehenden kennen. Daher zeichnen wir hier das eine so scharf, nicht sowohl um es als dieses für sich, sondern es als dieses in allen andern zu kennen; wozu es eben des Vergleichs vor allem bedarf, ohne welchen die Zeichnung des einen vor dem andern, in der wir jetzt hinsichtlich der fernern Entwicklungsstufen des ulcerös-phthisisch-constitutionellen Bildes fortschreiten, kaum

mit der Schärfe möglich wäre, als sie hier heraustritt. —

Dem Besondern nach kaum zur Hälfte vollendet, gehen wir also auf es, um das zu seiner Vollendung noch Fehlende gar zu ergänzen, nach dieser kleinen Digression wieder zurück, und betrachten es nun in dem weitern Verlauf seiner Entwicklungsstufen, die ihm zu durchlaufen nothwendig, wenn es, wie jedes andere ganz mit dem Eins werden soll, was es in und durch sich, nicht auf tode, sondern auf lebendige Weise, vorbedeutet. —

Dem Gang der constitutionell - phthisischen Entwicklung überhaupt entsprechend, können wir auch in der ulcerös-phthisischen Constitution drei Stufen unterscheiden, die sich von einander wesentlich auszeichnen. Die erste ist, möchte man sagen, die der noch rohen Anlage, wo sich das constitutionelle Bild nur nach seinen allgemeinsten Umrissen, die erst der weitern Ausbildung bedürfen, der Körperform eingeschwungen hat. Die zweite die seiner Vollendung, und die dritte die seines vollen Standes, welcher eben so an jene geknüpft ist, als die der allmähligen Reife an die frühere, noch rohe Anlage und den blosen Entwurf desselben. Die erste fällt in die der Pubertät vorlaufenden Lebensjahre und ist die längste von Dauer; die zweite trifft mit der Zeit der Pubertät selbst zusammen, und die dritte fällt jenseits derselben. Ihre Dauer ist verschieden, je nachdem das nun vollendet dastehend gereifte constitutionell-phthisische Bild bis zur natürlichen Decrescenz ohnmächtig verharrt, oder durch mannichfaltige Begünstigung von Aussen in das volle der gleichen Phthisis sich schneller oder langsamer hinüberbildet.

Mit jeder dieser Entwicklungsstufen zeigt uns auch das ulcerös - phthisisch - constitutionelle Bild jedem andern gleich, andere Seiten, die wir scharf ins Auge fassen müssen. Nicht blos, daſs das, was auf der ersten Entwicklungsstufe noch als bloser Umriſs bestand, sich auf der zweiten weiter entwichelt, mehr Bestimmtheit und Deutlichkeit erhält, sehen wir auch an ihm ganz neue Züge sich ansetzen, die der Form erst ihren vollen Gehalt geben und daher zur Vollendung des Ganzen gehören. Jeder Zug tritt da mit mehr Schärfe hervor, giebt sich gleich als das zu erkennen, was er ist und sein soll, und so gestaltet sich das Häſsliche dieser Form des Lebens zu jener Weite, bei der das Leben selbst allmählig verkümmert. Vor allem sehen wir daher auf dieser zweiten Stufe der Entwicklung des ulcerös - phthisisch - constitutionellen Bildes es sich durch die Tendenz auszeichnen die Körperform zu derjenigen Unvollkommenheit und Aermlickkeit herabzubringen, die wir in ihm als Hauptzug erkennen. Ihr entsprechend, sehen wir das Zellgewebe leer von den in ihm sonst überflieſsenden, schon die nächsten Stufen der Assimilation durchlaufenen, elementarisch-organischen Lebensstoff und das Fleisch verarmt, wodurch, bei dem gleichzeitigen Mangel des Fetts, die angenehme Wölbung der Theile beeinträchtigt und die Haut ihr sonst schön Geschmeidiges verliehrt, während dem durch den nothwendig mehr nach Aussen hervortretenden Knochen, wodurch an ihm wahrnehmbar heraustriit, was sonst durch die Fülle des Fleisches an ihm verborgen gehalten wird, die Form ihre äussere Verschlechterung erleidet. So treten nun die Gelenkenden schärfer hervor, die Ränder der Orbita bilden sich immer scharfcantiger heraus, während dem sich der Bulb. ocul. wie in einer Grube zu verbergen scheint. Das Gleiche sehen wir an den

Iochbeinen, bei stärkerem Zurücktreten der Wangen und dem völligen Holwerden der Schläfegegend u. s. w. was wir in dem phthisisch-constitutionellen Bilde auf dieser Stufe der Entfaltung überhaupt als wesentlich erkannt haben und also auch, mit dem ihm noch besonders Eigenthümlichen, an diesem nicht fehlen kann. Insbesondere aber erhöht sich nun das ihm wesentliche, schärfer umschriebene, höhere Roth der Iochbeine, das der Lippen, des Rachens u. s. w. Die Respiration wird beschleunigter, beengter und kürzer, der Puls schneller und ohne Thatkraft unregelmäsiger, daher das im weiter entwickelten phthisischen Bilde, (es so bezeichnend!) in die Augen springende, auffallende und immer mehr zunehmende Pulsiren der Carotiden, vorzüglich nach leichten Bewegungen. Daher ferner, daſs nun jede nur etwas angestrengtere Bewegung, wie z. B. leichtes Bergsteigen, jede nur etwas erschütternde gemüthliche Affection mehr oder weniger mit Herzklopfen und fühlbarer Beengung auf der Brust begleitet ist; hänfiger mit als ohne schmerzhafte Empfindung in derselben. Ausserdem nimmt jetzt auch die Geneigtheit zu Catarrhen und endzündlichen Brustaffectionen immer mehr zu, ihre Dauer und Heftigkeit vermehrt sich und wächst trotz der zur Seite stehenden hülfreichen Kunst. So wird der einfache Catarrh allmählig zum Bluthusten gesteigert, der die strengere antiphlogistische Behandlung erheischt, und in Versäumniſs dieser unbezwingbar die schwache Scheidewand gar durchbricht, welche kaum mehr vermögend zwischen dem vollen Bilde der Phthisis und dem ihm entsprechenden phthisisch-constitutionellen die Gränze zu halten.

Vorzüglich werden jetzt Individuen der Art für die Nordostwinde immer empfindlicher und leiden zur Zeit ihrer ausgebreiteten Herrschaft am aller-

meisten. Die innere Unruhe und Beweglichkeit, die in diesem constitutionellen Bilde ihr Maximum gefunden, wächst von Tag zu Tag, das Blut treibt wie ein Feuerstrom im Leibe umher, und das Gemüth ist unruhig und beweglich, reizbar wie der Körper; die phantastischen Bilder im Traume kennen daher keine Gränzen mehr, die Aergerlichkeit nimmt zu, und das ganze geistige Verhältniſs scheint mit dem körperlichen eine in die Tiefe gehende Veränderung erlitten zu haben. Diese zunehmende Heftigkeit in den körperlichen wie gemüthlichen Bewegungen zehrt das Leben immer mehr auf, während die Eſslust gut ist und die Verdauung den dem hier stattfindenden Verhältniſs angemessenen Stand hält. Daher das leichtere Ermatten des Körpers nach jeder nur leichten geistigen oder körperlichen Anstrengung und das immer wenigere Gedeihen, wo nach der Genussesweite vielmehr das beste stattfinden sollte. Wie wenig gestört aber auch noch die Eſslust bei noch nicht wahrnehmbar geschwächter Verdauung sein mag; so empfinden solche Jndividuen doch jetzt nach genommenen Mahle meist gröſsere Beengung auf der Brust, verspüren wehe Gefühle in derselben, die mit Andrang des Bluts dahin, mit ängstlichem Hitzegefühl verknüpft sind, was sich sogar bis auf die sich wärmer als sonst anzufühlenden Hände, den calor mordax in ihnen vermehrend, erstreckt u. s. w.

Uebrigens giebt es tausend Verschiedenheiten in dem Gang der Entwicklung dieses constitutionell-phthisischen Bildes im Concreten; theils durch seine vielfache innere Abweichung, theils dadurch, daſs entweder die Kunst in ihn regelnd eingreift, oder er dem blosen Zufall überlassen wird. Ferner kommt es dabei hauptsächlich auch auf die stehende und wechselnde Constitution an, die mehr als

sonst etwas Aeusseres auf die Krankheits-Entwicklung beschleunigend oder hemmend einfliefst, und dem Krankheitscharacter noch ausserdem vielfache Verschiedenheiten eindrückt. Ie nachdem daher diese die Reife desselben und das Streben sich mit dem durch es vorbedeuteten vollen phthisischen Bilde zu vermählen mehr oder weniger begünstigen, je nachdem eilt es auch seiner Vollendung schneller oder langsamer entgegen und wir sehen Fälle unter dieser und ähnlicher Begünstigung, wo diese verschiedenen Entwicklungsstufen so schnell in einander übergehen, dafs wir die eine vor der andern kaum fest zu *halten* vermögen: der Stand des phthisich - constitutionellen Bildes von der Reife und diese von dem vollen der Phthisis im beeilten Ineinanderfliefsen verschlungen wird, während bei gröfserer Ungunst diese streng gesondert, lange auseinandergehalten bestehen und das Streben zur vollen phthisischen Form entweder sehr spät oder gar nicht befriedigt wird; unvermögend sich vor der Zeit der natürlichen Decrescenz des möglichen Entwicklungstriebs derselben zu realisiren. —

Ie rascher der Gang in der Entwicklung, desto mehr treten der Kunst Schwierigkeiten entgegen, und es thut Noth, dafs sie ihre Sorge erhöht, wo sich Erscheinungen an Erscheinungen drängen das phthisich - constitutionelle Bild zu vollenden. Insbesondere zeichnet sich dieses in der Hinsicht vor jedem andern aus; so dafs, wenn ihm einmal die frühe Reife gestattet, es diese mit mehr Hafst, als jedes andere ähnliche verfolgt; zu ihm als Grundzug gehörig im schnellern Gang der Entwicklung seinen höchsten Ausdruck zu erreichen.

Ob in mehr, oder weniger beeiltem Gange sich zu dem vollen Stande seiner Vollendung erhebend; so sehen wir doch zur Zeit desselben ein stetes *Oscil-*

liren zwischen ihm und dem vollen Bilde der Phthisis, nur daſs es da mehr auseinandergehalten, dort mehr in einander verfliefst, je nachdem eben innere und äussere Verhältnisse es in seiner Freiheit beschränken oder begünstigen.

Dem andern in sich so ganz nahe, und sich ihm immer mehr nähernd, daſs kaum ein mehr wahrnehmbarer Unterschied zwischen beiden zu sehen ist, nimmt die Abmagerung immer mehr zu und erreicht zuletzt die dem phthisischen Bilde entsprechende volle Weite; der Hauttint bekommt das ihm eigenthümliche Livide, Erdfahle, auf dessen Grunde die umschriebene Röthe der Iochbeine im häſslichen Contrast hervorsticht. Dabei wird die Haut immer mehr trocken und rauh und verliert alles Geschmeidige. Der cal. mordax. in den Handtellern u. s. w. nähert sich seinem Maximum, mit ihm tritt die vermehrte Geneigtheit zum Schwitzen, vorzüglich des Nachts und insbesondere gegen Morgen hervor, und zwar auch unter der leichtesten Bedeckung. Am meisten schwitzt aber noch immer der Kopf und die bis aufs äusserste sich abplattende und abmagernde Brust, die diesen Elenden wegen Mangel des gehörigen Athems immer enger zu werden scheint. Mit diesen sich nun immer mehr fixirenden Morgenschweisen, obschon jetzt noch mehr als späterhin dem Wechsel hingegeben, (daher sie sich jetzt noch in einer auffallenden Verschiedenheit der Stärke zeigen, und bald im höhern, bald im niedern Grade abwechselnd sich einstellen, seiend das Vorbedeutende jener spätern, mehr gleichmäsig bestehenden colliquativen Schweiſse), fühlt sich der der Phthisis schon so ziemlich Nahegerückte beim Aufstehen aus dem Bette, nach dem meist höchst unruhigen, häufig betäubten Schlafe, matter als beim Niederlegen, von welcher

Mattigkeit er sich anfangs im Lauf des Tages wieder in etwas erholt, späterhin aber davon keine Befreiung mehr erfährt. Der kürzere, schon sichtlich erschwerte Athem wird heiſser, es stellt sich meist bei erschwertem Liegen auf der einen oder andern Seite, wodurch noch beengtere, schmerzhaftere Respiration mit vermehrtem Husten u. s. w. entsteht, häufig Heischerkeit ein, unter der die spitziger werdende Zunge mit dem Rachen gerötheter erscheint und der Durst, bei verminderter Eſslust, merkbar erhöht ist. Der Genuſs der Speisen selbst, wie eingeschränkt er auch sein mag, fängt nun, wie späterhin das *Getränk*, jetzt auch an sich mehr oder weniger mit Beschwerden zu vergesellschaften, indem sich nach jedem Mahle die innere, ängstliche Unruhe die Beengung auf der Brust vermehrt; Wehgefühle, die sich mehrere Stunden über das kärgliche Mahl hinauserstrecken, bis sie endlich, meist unter mehr oder weniger aufsteigenden Ructus, wieder in etwas gemäsigt werden, woher aber eben der so häufige Glaube dieser Elenden, daſs ihr ganzes Leiden einzig in schlechter Verdauung liege; und somit auch die Täuschung über ihren eigenen Zustand!

Anfänglich vermindert sich die Heischerkeit gegen Morgen und stellt sich nur gegen Abend wieder ein; späterhin aber, wo das phthisische Bild in dem es vorbedeutenden constitutionellen in seiner vollen Gestalt schon so ziemlich aufgegangen ist, weicht sie selten mehr ganz, und macht gegen Abend, mit der vermehrten Unruhe, innern Aengstlichkeit und erschwerten, oft schmerzhaften Respiration, nur ihre Exacerbation. Unter dieser zunehmenden Heischerkeit, der häufig lange dauernde catarrhalische Zufälle vorlaufen, stellt sich am Ende dauernder, anfänglich mehr trockner, späterhin feuchter Husten

ein, der jedoch mit der gegen Abend zunehmenden Heischerkeit eben auch jetzt wieder in etwas trockner wird. Eben so nähert sich der mitunter blutige Auswurf anfänglich mehr dem puriformen Schleim, späterhin aber verräth er die volle Natur des Eiters; ganz in der Art, wie es bei den rein oxydablen Entzündungsformen der Fall, deren Basis, wie bei der ulcerösen Phthisis, das Blut in seinem eigentlichen Grundcharacter ist. — Mit der beginnenden Eiterbildung ist nun aber der grofse, gefahrvolle Uebergang geschehen und nicht blos diese, sondern auch der nun gleichzeitig deutlich herausgebildete, volle Character des hectischen Fiebers selbst auf seiner anfänglichen Entwicklungsstufe u. s. w. vergewifsern uns diesen auf das deutlichste; mag auch der Kranke, wie es in der Regel der Fall, an diesem Wechsel immer weniger denken, als er schon länger geschehen ist! —

Kenntlich genug zeichnet sich das hectische Fieber hier vor jedem andern der übrigen phthisischen Formen durch das Lebhaftere seines Characters aus; das sich in es und somit auch in die Pthisis gleichen Namens fortsetzend, was wir als Grundzug des ulcerös-phthisisch-constitutionellen Bildes erkannt haben, und zwar, der höhern Stufe der Entwiklung angemessen, in freierer, ungebundenerer Form. So hier überhaupt die, diese Phthisis vor jeder andern auszeichnende, mehr äusserlich entwickelte Form des hectischen Processes, möchte man sagen, und das mit dem ausschweifernden Gang des hectischen Fiebers hier zusammenfallende, als constant erkannte, Uebergewicht der colliquativen Schweifse und Durchfälle in der stärker hervortretenden Tendenz zur Wasserbildung unter hervorstechend seröser Form im colliquativen Stadium. Ferner das ausschweifendere Spiel in eigenthümlicher abnormer Production und Depravation, was sich

hier auf so verschiedene Weise in der von uns erkannten excessiven Production der Schwämmchen, der gleich auffallenden gänzlichen Entartung der ersten Fingerphalangen, die mit dem Krummwerden der Nägel, dem Ausfallen der Haare, was hier oft noch weniger als in der nervösen Phthisis eine Gränze anerkennt, in keiner andern Form des hectischen Processes ihr Aehnliches findet, und zwar um so weniger, je mehr das colliquative Stadium in rascherer Zeitfolge den vollen Umfang seiner Ausbildung zu erreichen vermag. So sehen wir in der pituitösen Phthisis z. B. wie sie sich auch immer in ihren *ganzen* Umfang darstellen mag, bei dem weniger Lebhaften ihres Gangs, nie jenes gleich ausschweifende, so vielfach verschiedene Spiel der Zerstörung, und man begreift kaum, wie man bei einer so totalen Verschiedenheit der ganzen Form sich blos an ein einzelnes Symptom, den puriformen Schleim und seinen Unterschied von dem Eiter, der auf dem Wege des Experiments noch dazu nicht in der Art auszumitteln ist, um hier jeden möglichen Irrthum vorzubeugen, als unterscheidendes Criterium der pituitösen Phthisis von der ulcerösen hat halten können, — da ihr ganzes Bild ein verschiedenes ist, dessen von jedem andern der Phthisis abweichende Züge um so deutlicher in der speciellen Darstellung heraustreten mögen, als sie sich in seiner allgemeinen schon so bezeichnend herausgeworfen haben.

Das lebhaftere, zerstörungslustige Spiel in seiner gröſsern Aeusserlichkeit in der ulcerösen Phthisis, ist daher seinem ganzen Umfang nach factisch begründet; doch ist sich das Maas desselben, wie sich von selbst versteht, nicht überall gleich. Offenbahr muſs es sich, wie gesagt, einer mildern Form hingeben, wo ihm das treffende Methodische, sie unwiderstehlich brechend,

seine Kraft genommen, die Lebensepoche, in welcher ihr Durchbruch gelingt, ihr ausschweifendes Spiel weniger begünstigt u. s. w. Ob der hectische Zerstörungsprocefs wie jene Formen, die blos vorübergehend in die Zeit geworfen, entstehen und vergehen, um nach vollendetem Lauf, zu dem sie das Maas und die Zeit in sich selbst tragen, andern, neu emporkeimenden Formen Plaz zu machen, gehöre, und durch die Höhe seiner Iahre, wie diese, der Kraft der permanenten Reproduction seiner selbst entbehre; ja überhaupt und an sich milder geworden, oder als etwas Beharrliches, dem Wechsel Widerstehendes anzusehen sei; darüber kann wohl kaum eine Frage mehr sein, denn indem die Phthisen die Formen, in die sich alle Krankheitsformen kleiden müssen, welche im Chronischen ihre Endschaft erreichen, so können sie, seiend die allgemeine Todesform, mit dem ihnen wesentlichen hectischen Zerstörungsprocefs, nicht wie jene dem Wechsel unterworfen sein! Ihr Sein, als solches, ist ein durch innere Abweichung des individuellen Lebens auf das das Aeussere, Universelle in seiner Entwicklung nur retardirend oder beschleunigend und modificirend einfliefst, bedingtes, dem, wie wir an den secundären phthisischen Formen sehen, sogar alle Krankheitsformen, die auf dem Weg des Chronischen ihre Endschaft erreichen, zu dienen gezwungen sind. — Sind, wie es scheint, ihre Züge in etwas milder geworden; so können wir den Grund davon zunächst nur in der im Ganzen in der spätern Zeit verbesserten Heilungsmethode überhaupt, insbesondere aber in der hinsichtlich der phthisischen Formen, suchen, die, so unvollkommen sie sich auch bisher immer noch aussprechen mochte, wirklich so Manches verlohren hat, was ihrem Grunde, auf den sie sich stützen mufs, nicht entspricht. Wo man sich, wie in der frühern Zeit, unbekümmert der

Form und Beziehung der Phthisis in ihrem originären oder secundären Verhältnisse auf einander, wovon wir in Morton, Manget, Sydenham und vielen andern Beispiele genug finden, man sich nicht scheute zur Alöe, zur Rhabarber zu greifen, wenn man in den Phthisen der Eröfnung zu bedürfen glaubte; den Wein und andere gewürzhafte Stoffe selbst als heilsame Arzneimittel anpriefs, was sich zum Theil selbst noch auf die jetzige Zeit übertrug, da konnte es nich fehlen, dafs der hectische Zerstörungsprocefs nicht freiern Spielraum erhielt und auf eine Weise ausschweifte, die jedem in der neuern Zeit um so mehr fremde ist, als er im Besitz der bessern und wahren Methode gegen ihn ist!

Von dieser im Ganzen mildern Form desselben kommt es wohl auch, dafs jetzt so viele *) die Ansteckung der Phthisen zu bestreiten suchen, von der Morgagni so sehr überzeugt war, dafs er sogar aus übertriebener Furcht vor der Ansteckung keinen an der Phthisis Verstorbenen secirte. Denn im sichern Stand gegen ihn, dem Spiel seiner Zerstörung einen sichererern, festeren Damm setzend, wird auch die Ansteckungsfähigkeit der Phthisen in engern Gränzen gehalten; so wenig sie auch je ganz aufgehoben zu werden vermag, wenn man auf den eigentlichen wahren, tiefen Grund der Phthisen sieht, und sie nicht, leichten Sinns, mit jedem örtlichen Geschwür in Eine Categorie sezt, von dem sie, wie unsere Lehre von den Phthisen so klar gezeigt hat, das Allerentfernteste sind. — Daher steht ihre Ansteckungsfähigkeit stets im graden Verhältnifs mit ihrem Stande, und sie ist um so gröfser, als sie, auf dem Endpunct ihrer Entwicklung stehend, von ihrem ersten Entwicklungspunct entfernter stehen. Das

*) Heinrich Herbart Southey über die Lungenschwindsucht übersetzt v. Radius Leipzig 1820.

Maximum der Ansteckungsfähigkeit fällt nur mit dem gleichen des colliquativen Stadiums zusammen, und hält daher, mit dem Lauf der Entwicklung dieses ganz durchaus Eins, gleichen Schritt, so daſs sie sich um so unbegränzter zu erkennen giebt, als sich dieses nicht blos selbst schon weiter fortgebildet, sondern auch in seiner vollen Scheuſslichkeit herauszutreten vermocht hat. — Je mehr, das Aeusserste seiner Stufe bezeichnend, die Haare jetzt ausfallen, die Nägel krumm werden und sich mit den ersten Phalangen der Finger verdicken, die profusen Schweiſse und Durchfälle ihr Maximum erreichen, der copiöse Auswurf zur faulen, aufgelöſsten Jauche, der Athem übelriechend wird, die Schwämmchen in der schlechtesten Form vom Rachen aus sich beinahe durch den ganzen Darmkanal erstrecken, die colliquativen Schweiſse und Durchfälle cadaverösstinkend werden, u. s. w. desto gröſser ist die Ansteckungsfähigkeit in der Phthisis.

Das ulcerös-phthisisch-constitutionelle Bild auf der Stufe seiner Entfaltung verlassen, wo es sich mit dem der Phthisis gleichen Namens ganz und durchaus verschmelzt, haben wir uns jedoch jetzt an dieses selbst, es betrachtend, zu wenden, um es gleich jenem nach seinen verschiedenen Entwicklungsstufen im Besondern darzustellen und zu sehen, wie es sich auf die gleiche Weise und in derselben Stufenfolge der Entwicklung gestaltet; dergestalt, daſs auch in ihm Drei Hauptmomente seiner Entwicklung als wesentlich zu unterscheiden sind, die sich, abgesehen ihrer höhern, entwickeltern Form und der nothwendig andern Tendenz, mit jenen ersten ganz gleich verhalten. Dieser andern Tendenz entsprechend, sehen wir im letzten Stadium das Streben zur Entwicklung des phthisisch-constitutionellen Bildes, als solchen, wohl

über sich selbst hinausgehen und auf die Entfaltung des vollen der Phthisis, als sein Höheres gerichtet, aber nicht wie in dem der letzten auf gleicher Stufe der Entfaltung, des Lebens Gränze überschreitend, über dieses hinaus — in den Tod; — angesehen der Form jedoch zugleich alles so verwandelt, daſs sich nur vermittelst der Continuität des Gangs der Entwicklung des phthisisch-constitutionellen Bildes und des durch es vorbedeuteten der Phthisis zwischen dem letzten Stadium dieses und dem gleichen jenes eine Berührung finden läſst. — Doch wir wollen die gleichen Stadien der ulcerösen *Phthisis* jetzt selbst einzeln näher betrachten!

Das erste Stadium, welches Morton das pneumonische nennt, und was als dieses in der ulcerösen Phthisis am reinsten hervortritt, drückt so ziemlich dasselbe Verhältniſs oxydabler Spannung im Chronischen aus, welches wir in der Pneumonie im Acuten anschauen. Daher ist in diesem, vorzüglich aber in der Beziehung auf die ulceröse Phthisis, der stechende Schmerz am empfindlichsten und der schnelle, kurze, beengte Athem am beschwerlichsten, die innere Unruhe und Hitze am gröſsten, der Puls härter als in jedem der beiden andern, und dabei oft wie eine Metallsaite zusammengezogen. Der Durst bedeutend vermehrt, der Urin, bei verminderter Quantität, von saturirterer Farbe; die Darmexcremente drücken in sich dasselbe Verhältniſs aus und gehen nur im höchst trägen, auseinander gehaltenen, langsamen Gange ab, was so lange dauert, als der diesem Stadium eigenthümliche heftige Spannungsgrad besteht. Das Liegen auf der einen oder andern Seite ist nach pneumonischer Art höchst erschwert, oder ganz unmöglich, der zu vermehrter Spannung nicht befreundete Auswurf ist mehr oder weniger zäh, meist mit Blut vermischt, und zeigt

wie der Puls und Herzschlag von dem Maximum derselben, vorzüglich zur Zeit höchst oxydabel gespannter Luft, oder bei gleichzeitig stattgefundenen andern, die oxydable Entzündungsform in ihrem ersten Stadium steigernden Ursachen. Der Husten ist jetzt, wie in der Pneumonie gegen den in den zwei letzten Stadien der Phthisis, häufiger trocken, als feucht; am meisten aber gegen Abend, wo die Fieberexacerbation eintritt, die merkbar genug ist, obgleich das Fieber in diesem Stadio der Phthisis, gleich dem reinem Entzündungsfieber, uno tramite fortzugehen scheint. Wie in diesem Stadio überhaupt; so tritt insbesondere in diesem Tagesabschnitt das inflammatorische Bild in seinen Zügen am reinsten hervor, nur dafs es hier, die Form des Chronischen tragend, der dem pthisischen Bild auf dieser Stufe der Entwicklung eigenthümlichen Modification unterliegt. Daher da das ihm sonst nicht angehörige Livide *) in der Farbe des Gesichts, durch welches, wie durch den schon so wahrnehmbaren Fleisch- und Säftemangel, dieses der sonstigen Fülle entbehrt und die Iugend wie in ihrer Vergangenheit darstellt, das mattere, und weniger feurige, ins schmutzige Weis und Röthliche fallende, tieferliegende Auge, die hohlen wie hineingefallenen Wangen, Schläfe u. s. w., was wir zwar auch sonst wohl an ihm zuweilen, es trübend in seiner eigentlichen reinen Gestalt, der Form des Acuten, wahrnehmen, wenn das Entzündliche mit einer solchen Macht durchbricht, dafs durch das heftige Ergriffenwerden eines Einzelnen im Thierleibe im Ganzen ein völlig Toden ähnlicher Torpor entsteht, unter dem

*) Malae livescunt, sagt Sennert, †) nisi quod post sumptum cibum fit, vaporibus sursum elevatis rubescant.

†) Senerti Practic. med. Lib. II. Cap. XII. pag. 104.

das Gesicht entstellt, blaſs und zusammengefallen ist, nur daſs es weder ganz von der Art, noch von der Dauer ist; nur so lange dauernd, als das Maximum der Intensität der entzündlichen Spannung und der damit verbundene Orgasmus in dem ergriffenen Gebilde besteht. —

Wenn wir demnach das reine, frische Bild der acuten Entzündung, selbst auf dem höchst entwickelten Stand dieses ersten Stadiums, als des eigentlichen Moments der Entzündung in der Entzündung, hier wie in der Mischung mit einem Andern nur durchblicken sehen; so versteht sich es von selbst, *daſs* es, der chronischen Form in der Phthisis angemessen, in um so getrübterer und veränderterer Gestalt erscheint, als, wie sehr auch das Chronische hier immer in das Acute spielen möge, sich dieses Stadium mehr seiner Endschaft nähert und in das folgende zweite, der Entzündung in der Eiterung, durchbricht, wo der Eiterauswurf, als das Afterproduct, welches er in der Phthisis und insbesondere in der vorliegenden ist, erst seine ihm eigenthümliche Mischung und Beschaffenheit erhält, die wenn sie, wie im dritten, noch höher gesteigert wird, zuletzt den Character der höchst entarteten, eitrigen Iauche, als den äussersten Ausdruck ihrer Vollendung, annimmt. — Die der Entzündung in der Entzündung wesentliche Spannung als jetzt so weit gemäsigt, daſs der Orgasmus der Säfte um Vieles minder, die Bluthitze schwächer geworden u. s. w. muſs das entzündliche Bild, nothwendig eine geänderte Gestalt annehmen, indem die Züge, die in ihm im ersten Stadium noch wie durch ein Anderes hindurchblickten, nach und nach immer mehr verwischt werden; dieses selbst aber jetzt in ganz unverhüllter Gestallt, die der Heichelung unfähig, sich vor uns stellt, und durch das Ermattete, Hohle Zusammengefallene, Entfleischte, durch den dem Tode verwanden Tint uns schreckt.

In dem weitern Verlauf dieses Stadiums das Energische der Spannung sich immer mehr mindernd, ohne daſs sie jedoch zum normalen Grad zurückkehrte, sehen wir daher das Stechen in der Brust sich jetzt stets mehr verliehren, ja zuweilen ganz nachlassen und sich nur zwischendurch, aber doch im Ganzen in gemäſsigterer Art, unter stärkerer oxydabler Luftspannung, oder bei zu reizender, nicht entsprechender Diät u. s. w. wieder einstellen. Bei durch Verminderung der Spannung gleichzeitig gemäsigter Hitze, ist auch der Durst nicht mehr der vermehrte und die Ausscheidungen sind nicht mehr so sparsam; daher sich nicht blos die Quantität des weniger saturirten Urins, der nun eine nach allen Farben schillernde Fetthaut bekommt,*) vermehrt, sondern auch die Transpiration freier hervortritt, ja, die colliquativen Schweiſse des dritten Stadiums vorbedeutend, sogar meist schon die Gränzen ihrer, als solcher, überschreitet, während der vorher seltnere Stuhl, jetzt häufiger wird und leichter zu sollicitiren ist. Je mehr sich nun aber die Hitze im Ganzen mäsigt, desto mehr scheint sie partiell, als calor mordax, an den Handtellern und den Iochbeinen im Lauf des Tages, vorzüglich gegen Abend, zuzunehmen. Gegen Morgen, wo die Fieberspannung um so schwächer wird als das Fieber im zweiten Stadium durch die gesunkene Energie der Spannung im Ganzen mehr als im ersten remittirt, läſst der cal. mord. in etwas nach und mit dem ganzen Körper werden vorzüglich die Stellen, an denen er vorzugsweise hervortritt, übermäſsig feucht, mitunter auch sogar vorübergehend kalt; im dritten oder letzten Stadium der Phthisis aber, dem der Colliquation, oft ganz naſs.

*) Van Hoven l. c. Theil 2. pag. 193.

Der Kranke hat beim Erwachen einen meist kleb-rig-schleimigen Geschmack im Munde und die wie durchwässerte Zunge, deren Röthe gegen der der übrigen Tageszeit in etwas gemäsigt, ist in der Mitte mehr oder weniger belegt; meist aber stärker nach der Seite hin, wo die Lunge mehr afficirt ist. Der Auswurf selbst, wie er überhaupt in diesem Stadium durch den Nachlafs der Spannung als Ausdruck der Entzündung in der Eiterung und nicht mehr wie im ersten als der der Entzündung in der Entzündung sich copiös vermehrt und der Husten feuchter wird, erreicht jetzt sein Maximum, und wird *erst* im Lauf des Tages unter wiederholter Spannungszunahme wieder seltner und beschwerlicher; vorzüglich gegen Mittag hin nach genommenem, wenn auch unbedeutendem, Mahle, (das der Kranke in diesem Stadium oft kaum vor Störungen des Hustens und der mit ihm jetzt characteristisch verbundenen Neigung zum Erbrechen ohne grose Ermattung und Qual mehr zu nehmen im Stande ist,) wo sich nun neben der am Abend erfolgenden Exacerbation des Fiebers, dieses *Stadium* zunächst mit bezeichnend, noch eine nach Mittag einstellt, unter der der Husten wieder trockener und beschwerlicher, die Respiration beengter und schneller wird, der Calor mordax, welcher sich gegen Morgen vermindert hatte wieder zunimmt, mit ihm das umschriebene Roth der Wangen, des Rachens, der Thränencarunkel, die innere Unruhe, Aengstlichkeit und Mattigkeit sich vermehrt, der Athem heifser wird unter beschleunigterem, merklich härterem, gespannterem Pulse. Mit der Vermehrung der Hitze wird die des Morgens feuchte Haut wieder trocken, und zu Abend bis in die Nacht trocken heifs, wobei der Durst vermehrt, der Schlaf höchst unruhig ist, und unter häufiger Betäubung von schreckbaren Traum-

bildern gestört wird, die für den Morgen ein matteres Erwachen zurücklassen.

Wo hier daher die Nachtruhe nicht durch den häufiger quälenden Husten gestört wird, thun es abwechselnd mit ihm jene phantastischen Schreckbilder des Traums. Mit dem trocknern Husten werden auch die übrigen Excretionen der Quantität nach vermindert und zeigen durch ihr mehr Saturirtes, soweit es auf dieser Stufe phthisischer Entwicklung möglich ist, von vermehrter entzündlicher Spannung. Daher ist der Urin von dunklerer Farbe und der Quantität nach geringer, als am Morgen, wo auch die Haut wieder übermäsig befeuchtet wird. Theils das jetzt schon überaus Lästige des Schweifses, theils die zur Ejaculation tendirende, copiöse Auswurfsmasse, welche unausgesetzt den Husten erregt, nehmen dem Kranken die nach erfolgter Abstumpfung des Morgens sonst noch mögliche Ruhe des Schlafes, der jetzt durch das Aengstliche der Träume weniger gestört sein würde.

Wenn des Schlafs nicht zu wenig war, er durch jene schreckbaren Traumbilder nicht zu unruhig gewesen, die Schweifse in ihrem normalen Verlauf keine Störung erlitten, wodurch, wie wir wissen, das Gefühl gröserer Ermattung am Tage entsteht, fühlt sich der Kranke, nachdem durch den häufigen Auswurf des Eiters, der vorzugsweise in der ulcerösen Phthisis meist einen süssen oder gesalzenen Geschmack hat, die Luftwege unter gemäsigter Spannung ziemlich frei geworden, einige Zeit nachher dennoch oft noch so leicht, dafs er in der ihm zugemessenen kleinen Spanne Zeit, häufig von weiten Aussichten träumt und von seiner baldigen Wiedergenesung spricht; unwissend darüber, dafs dieser Kreis, in dem er

eingeschlossen, nur in diesem Wechsel seines Gangs längere Zeit die noch täuschende Gränze hält, und, wenn dieser nicht mehr möglich, durch den sichern Tod durchbrochen wird.

Je mehr dieses zweite Stadium seiner Endschaft näher tritt, desto seltener sehen wir jene flüchtige Erleichterung werden und am Ende ganz aufhören. Im steten Wechsel von abnormer Spannung und Abstumpfung, unter der das Fieber sich nicht löſst, sondern nur die jedem Stadium der Phthisis eigenthümliche Form gewinnt, sehen wir das Leben immer mehr verkümmern; indem bei der immerhin abnehmenden Genussesweite das Blut sich seiner ganzen Masse nach in der excessiven Ausscheidung des Eiters, der gleichen der zur Colliquation tendirenden Schweise und durch die unordentlichen und ganz aus ihren Angeln gerissenen Actionen immer mehr veräussert. Mit Macht vermehrt sich daher gegen das Ende dieses das Häſsliche in dem Bilde der Phthisis, sofern das, was im ersten Stadium in ihm nur noch mehr als bloser Umriſs bestand, nun zum vollen entwickelten Zug wird. Nicht blos daſs das Blut seiner Masse nach bedeutend abgenommen, wird es auch immer entgeisteter, aufgelöst-verwässerter, verliert sein sonstiges helles Roth, daher das verzehrte Fleisch jetzt entfärbt aussieht, die Haut ihren Glanz verliehrt, ein höchst livid-erdiges Ansehen gewinnt, und der Tod dem Aeussern nach den Zügen des Lebens früher einverleibt wird, als wir es sonst zu sehen gewohnt sind. Dabei verliehrt der in diesem Stadium weichere Puls, welcher im ersten, die gröſsere Energie der Spannung anzeigend, mehr härtlich ist, immer mehr an Ausdehnung, wird immer kleiner und zeigt mit der beginnenden totalen Säfteauflösung von der totalen Abstumpfung, die nur

durch das Sich-bilden immer erneuerter, aber unkräftigerer Spannungen noch ihre Haltung gewinnt, um nicht jetzt der nicht mehr sehr ferne liegenden absoluten in dem Tod gleich zu werden. Mit der Kleinheit des Pulses neigt sich das Maas der Kräfte in gleichem Verhältniſs, daher die jetzt äusserste Ermattung, die nach jedem Hustenanfall zurückbleibt, das mit ihm verknüpfte Aengstliche, die zunehmende Beklemmung der Brust, die schwache, immer heischerer werdende Stimme, die nun jetzt nicht mehr, auch nicht einmal momentan, zu ihrer vorigen Reinheit zurückkehrt. Der ewig quälende Husten gestattet nun auch des Nachts wenig Ruhe mehr, indem jeder, im höchsten Gefühl der Ermattung sich einstellende, kurze Schlummer gleich wieder verscheucht wird, durch den kaum besänftigten, immer wieder erwachenden Husten, der oft jede Lage im Bette verschmäht, welche nicht im Bezug auf die horizental liegenden Extremitäten durch die verticale Richtung des Oberleibes zu diesen vermittelt ist. Dabei gestattet er diesen Elenden oft kaum das sanfteste Anlehnen des Rückens, indem es meist mit schmerzhaften Empfindungen in der Rückenseite der Brust verknüpft ist, gröſsere Beklemmung macht u. s. w. Der Auswurf selbst nähert sich nun immer mehr der faulen eitrigen Jauche; die häufiger gewordenen Schweiſse zeigen gleichfalls von der beginnenden gänzlichen Auflösung, die nun, unter den sich nach und nach zugesellenden gleichen Durchfällen, deutlich genug zu erkennen geben, daſs das dritte, colliquative Stadium durch das zweite durchgebrochen ist. —

Dieses Stadium zeichnet sich, wie schon seine Benennung lehrt, durch das Maximum der Colliquation aus, die von jenem bis zu diesem allmählig vorbereitet wurde, wenn wir auf den Gang der Entwicklung des zweiten einen Blick werfen. Denn es hat eine dem

ersten und eine dem dritten Stadium zugewande Seite; jene bildet sich beim Anfang seiner Entwicklung, diese mehr gegen das Ende derselben heraus. Meist ist in diesem Stadium die Energie excentrischer Temperaturstimmung noch bedeutender als im zweiten herabgesetzt, daher die Hitze gemäſsigt, und zwar um so mehr, als der Gang der phthisischen Entwicklung langsamer war, der Durst unbedeutend, der Appetit dagegen meist ganz verschwunden, der Puls äusserst klein und schnell ist, bei gänzlicher Abmagerung durch die vielseitig im zweiten Stadium eingeleiteten profusen Ausflusse, die nun als das *Extrem* des Ausdrucks der gänzlichen Reduction der organischen Masse in diesem Stadium allmählig ihr Maximum erreichen; so daſs diese Elenden, bei dieser totalen Reduction und Effusion der organischen Masse, am Ende so entkräftet werden, daſs sie unvermögend sind, sich aufzurichten und jene im Uebermaas abgeschiedene eitrige Iauche nach Aussen zu werfen: daher auch oft unversehens entweder den Tod durch Erstickung sterben, oder in einer plötzlich eintretenden Ohnmacht wie ein Licht, dem das Oel gebricht, verlöschen.

Dieses Stadium, als Ausdruck der höchsten Abstumpfung, der die bis auf das Aeusserste herabgesetzte Spannung die Dauer kaum noch in etwas zu sichern weiſs, zeigt uns unter einer dem Leben entfremdeten Gestalt die Phthisis in dem Bilde, unter dem sie gewöhnlich beschrieben wird, und wo die Krankheit keine weitere Stufe mehr hat und ihr Streben über sie hinaus unmittelbar auf den Tod geht. Das organische Substrat, welches der Reduction in sich unfähig, hat sich schon zum Theil vom Leben losgesagt, und das, was der weitern Auflösung im Leben fähig, zerfällt nach der einen Seite in die

häfslichste Iauche, nach der andern aber in — Wasser, unter welcher Verwüstung das Leben selbst zum Grab wird, wo sonst erst der Tod seine eigentliche Stätte der Zerstörung hat, die er hier, möchte man sagen, grofsen Theils noch ins Leben selbst verlegt. —

Wenn daher der Kranke früherhin das Bett noch auf einige Stunden des Tages, wo sich die innern Stürme mehr beruhigt, verlassen konnte; so ist ihm diefs jetzt meist ganz unmöglich, wo es in voller Hast seine Bahn, die kürzeste von allen! wie wir wissen, zu durchlaufen vermag. Das Gesicht, zum Zeichen, dafs das Leben dem Tode an seine Schwelle folgen mufs, erhält daher nun vollends alle Züge des Hippocratischen in seiner ausgewirktesten Form, die sich früherhin noch blos als Werden, jetzt als Sein darstellt. Zu seiner Vollendung ihm kaum noch etwas fehlend, löfst sich ein Band des Lebens nach dem andern auf, und alle Glieder des Leibes arbeiten mit Macht an ihrer Zerstörung. — Diese bezeichnend, besetzt sich jetzt, wie wir wissen, der Mund, der Rachen, der Schlund u. s. w. mit Schwämmchen, die wir in der Tiefe ihres Grundes, wie in dem Scheufslichen ihrer Form hier schon kennen gelernt haben. Unvermögend durch sie auch nur das Mildeste vor Schmerz hinunterzubringen; daher wohl ihm, dem Kranken, dafs sich nun auch gleichzeitig so wenig Verlangen mehr regt, das Leben seine Beziehung zum Aeussern, in der es ihm Ersatz ist, schon so ziemlich abgethan hat! Ihr Erscheinen an die gänzliche Auflösung alles Fleisches gekettet, können wir uns nicht wundern, wenn jetzt der Geruch des Athems, des Auswurfs des Schweifses u. s. w. um so cadaveröser wird, als ihr Aufblühen üppiger erfolgt, wenn der die vollkommene colliquative Form

errungen habende Schweiſs dem Kranken unter jenem momentanen, ermatteten und betäubten Halbschlummer, aus dem er wie verirrt erwacht, stromsweise vom Gesichte rinnt; so daſs selbst die Kopfhaare, die sich zu spalten anfangen und allmählig nach einander ausfallen, oft tropfnaſs sind. Ein Gleiches findet bei den übrigen Theilen des Körpers statt; vorzüglich aber zeichnen sich in der Hinsicht noch die Brust und die innere Seite der Schenkel, die Handteller u. s. w. aus, die in dem colliquativen Schweiſse der Phthisen gleichsam besondere Heerde der zum Absatz nach Aussen tendirenden Wasserbildung zu sein scheinen. Zeugend auf gleiche Weise von der mit Macht beginnenden Auflösung und Wasserbildung laufen nun auch die Füsse um den Knöchel an; vollkommene Wasseransammlung vermag sich, wo er in dieser profusen Menge hervorbricht, wie wir wissen, nicht zu fixiren. Wo sich das Bild der Phthisis so nach allen seinen entferntesten Zügen ausbildet, daſs jedes Glied des Leibes dem Scheuſslichen seiner Züge dienen muſs, da ist nun von dem quälendsten Husten gar keine Ruhe mehr zu erwarten, und wo er kaum mehr ein Beruhigungsmittel anerkennt, der Auswurf die höchste Stufe seiner Verschlechterung erreicht und zur vollen, stinkenden, faulen Jauche sich umgewandelt hat; so daſs er mit jenen cadaverös riechenden colliquativen Schweiſsen das ganze Krankenzimmer durch einen pestartigen Geruch erfüllt, wenn das Spuckgeschirr nicht fleiſsig gereinigt wird und Betten und Zimmer nicht täglich gewechselt werden können u. s. w. da sehen wir im Uebermaas der Auflösung und der äussersten Verarmung und Ermattung des Lebens die heischere Stimme bis zur völligen Unverständlichkeit leise und schwach werden, ja oft ganz verfallen. So ganz heruntergebracht, hat nun auch der Kranke kaum mehr die Kraft sich etwas im Bette aufzurichten, und muſs

wegen meist unerträglicher Steckung durch vermehrte Küssenunterlage, wiewohl auf das Sanfteste unterstützt, mit dem Obertheil, um nicht augenblicklich zu erstikken, mühsam aufrecht erhalten werden.

Bei dem bis aufs Aeusserste kurzen und keichenden Athem steht der Thorax meist fest und unbeweglich wie eine Mauer, und das Zwerchfell sammt den Bauchmuskeln muſs nur zu häufig das schwere Geschäft einer nicht genügenden, höchst beengten Respiration mühsam vollführen. Während dem das Leiden nun von allen Seiten auf das Höchste gestiegen ist, die Nägel krumm geworden sind, die ersten Phalangen der Finger sich mit ihnen unnatürlich und auf das Häſslichste verdickt haben und wie callös verhärtet sich anfühlen, gesellen sich, bald mit, bald ohne schmerzhafte Empfindung des Leibes, den colliquativen Schweiſsen allmählig die colliquativen Durchfälle zu, die das weniger entartete Blut, mit dem noch wenigen andern Säfteüberrest, auf eine schnelle Weise dem gänzlich abgezehrten Leib gar entnehmen und seine Form der vollen des Sceletts bis auf das Aeusserste gleich machen. Durch den mit ihnen verbundenen unaufhörlichen, ruhrartigen Zwang müssen sich diese Elenden, die kaum vor Schwäche ein Glied mehr regen können, oft alle Augenblicke zum Stuhl bringen lassen: und wo dieser über alles heftig, der jedesmal erfolgende, wenige Abgang beinahe ruhrartig ist, wie wir häufig Fälle der Art wahrgenommen, der Kranke nicht ohne höchst schmerzhafte Empfindung im Leibe zu Stuhle gehen kann, da ist es nichts gar Seltenes, daſs, wie wir schon früher erwähnten, die Gedärme nach dem Tode erisipelatös entzündet und wie der Mund und der Rachen gleichzeitig mit Schwämmchen besetzt gefunden werden.

Ietzt wird der Puls äusserst klein, man hat Mühe ihn unter der stark hervorragenden Speiche, unter der er sich durch das Schwinden der organischen Masse, wie durch das Zusammensinken der Arterienwände beinahe völlig verkriecht, zu fühlen; seine früher bestandene Schnelle hat sich ganz erschöpft, er wird immer mehr aussetzend, und ist endlich an diesen Stellen gar nicht mehr zu fühlen, wo dann anfänglich die Hände und Füsse, und zuletzt die ganzen Extremitäten kalt und unempfindlich werden, und oft häufig mit klebrigem, kaltem Schweifs bedeckt, todenartig entfärbt sind, ohne dafs der Kranke den in diesen Theilen hereinbrechenden Tod, da sie noch dem Willen in der Bewegung gehorchen, wahrnimmt. Der an der Hand nicht mehr fühlbare Puls zieht sich nun in immer engere und engere Kreise zusammen, bis er sich ganz zum Herzen zurückgezogen hat, und, wie wir Oben sagten, das Leben, wie ein Licht verlöscht, dem das Oel gebricht; ohne dafs der Tod, dem das Leben schon so lange in vergeblicher Anstrengung entgegengekämpft, bis es sich endlich, Glied vor Glied sich zurückziehend, in ewiger Flucht vor sich selber fliehen mufs, an dem Leibe noch viel zu verändern fände, da schon früherhin die Züge des Lebens seinen eigenen zerstörten, so ziemlich gleich geworden sind. —

Die, welche denselben Weg auf diese Weise gehen, behalten bis zum letzten Moment des Lebens gewöhnlich ihr Bewufstsein und der Tod überrascht sie meist unerwartet, oft unter dem Triebe zu Stuhle zu gehen. Einige derselben fühlen, nach lange bestandener, voller Sicherheit über das Leben, die Annäherung des Todes plötzlich, und kündigen den Umstehenden mit gebrochener Stimme seinen letzten Druck an. Wo aber das Leben in den seltenen

Fällen im wilden, stürmisch-beeilten Gange das frühere Opfer seiner eigenen Unruhe wird, da sehen wir es sich nicht selten unter mehr oder weniger lebhaften Delirien *) verlieren. So viel hier von den Stadien der ulcerösen Phthisis!

Es giebt jedoch aber Fälle, wo das erste Stadium gleich durch das zweite durchschlägt; oder, um mit Morton zu reden, das Pneumonische desselben, so wenig Hervorstechendes hat, daſs es kaum zu erkennen ist; daher die Stufenreihe der Züge des phthisischen Bildes in dem Gang seiner Entwicklung sich im Concreten nicht überall gleich sein kann. Doch findet dieſs in der ulcerösen Phthisis nicht so leicht und kaum in der auffallenden Art, als hinsichtlich der übrigen phthisischen Formen statt; sofern in ihr, im Ganzen, das oxydable Spannungsverhältniſs, wie wir wissen, das durchaus überwiegende ist.

Uebrigens gehört dieses Stadium so gut zur Natur des hectischen Fiebers als sein zweites, sein drittes, und es ist fehlerhaft, wenn man, jenes gänzlich hintansetzend, das hectische Fieber einseitig immer nur unter dem Bilde der beiden letzten betrachtet, da man es ja sonst nur zur Hälfte seiner nothwendigen Form hat. Das pneumonische Stadium ist jeder phthisischen Form wesentlich, nur daſs es nicht überall in gleich deutlichen Zügen hervortreten kann. Selbst die nervöse Phthisis hat sich uns unter solchem gezeigt; aber so wenig dort das Stadium der Colliquation die gleiche Aeusserlichkeit hat, die entzündliche Spannung sich nicht leicht zu dem Grad steigert, daſs sie im zweiten mit überwiegender Abstumpfung den Process der Eiterbildung bedingt; so kann

*) Sennert. Practic. medic. Lib. II. Pars II. Cap. 12. pag. 206.

auch das pneumonische Gepräge des ersten in nicht gleich deutlichen Zügen sich darstellen. In wie vielfach verschiedener Art und in wie langsamern oder schnellern Gang aber alle das Eine- selbe Ziel verfolgen, so vielfach verschieden sind auch die Spuren des Todes, welche er an dem Leibe zurückläst. Anders sind sie hier in dieser Form der Phthisis, anders in jener, und die Zerstörung zeigt überall die verschiedenste Gruppirung. Ihr frechstes Spiel sehen wir, wie gesagt, in der ulcerösen Phthisis; so dafs wir die Lungen nach dem Tode wo nicht ganz, doch in der Regel theilweise zerstört finden, und die zurückgebliebenen Ueberreste sind voll stinkenden Eiters, sind misfärbig, in ihrem Gewebe auffallend verändert; so dafs es leicht zerfährt, hie und da mit den zarten Luftröhrenästen angefressen, und wie mit Eiter inprägnirt ist. Mitunter finden wir gleichzeitig mehr oder weniger Wasser in der Brust, in dem Herzbeutel: in der Regel ist jener Brustraum damit angefüllt, dessen Lungenflügel schon vor dem Tode der gänzlichen Vernichtung Raub geworden ist. Oft geht die Zerstörung der Lungen bis auf das Zwerchfell; wir fanden es eitrigt durchlöchert, zuweilen auch mit dem untern Theil der Lungen der einen Seite durch adhäsive Entzündung verwachsen; ein Fall, der im Leben der Phthisiker, wie Frank l. c. lib. VI. Sectio 2. pag. 462. richtig bemerkt, wohl immer zu prognosticiren ist, wenn er den Hauptschmerz beim Husten und tiefen Einathmen, gegen die Nabelgegend zu empfindet, welche Ortsveränderung des Schmerzes ihn häufig verleitet seine Hauptleiden von der Brust in den Unterleib mit einer Gewifsheit zu verlegen, die oft durch nichts zu erschüttern ist, der Arzt mag auch dagegen vorbringen, was er will. Erst vor kurzem hatten wir einen solchen Fall bei einem jungen Menschen, der wegen der steten schmerzhaften

Empfindung an dieser Stelle sein Leiden von der Brust in den Unterleib mit dieser Festigkeit der Ueberzeugung verlegte, daſs er durch nichts davon abgebracht werden konnte; aber die Section bestättigte das Falsche seines Glaubens: der ganze linke untere Lungentheil war mit dem Zwerchfell verwachsen, während dem der obere und der ganze rechte Lungenflügel in der abscheulichsten Eiterung begriffen war.

Ausserdem sehen wir alle Theile wie im verjüngten Maaſsstab, möchte man sagen, insbesondere zeigt sich das Herz um Vieles kleiner, welk und zusammengeschrumpft, mit ihm alle Gefäſse, wie wir es vorzüglich an den Hauptstämmen derselben wahrnehmbar sehen, deren Lumen, wie der Durchmesser und die Elasticität ihrer Häute durch den gröſsten Blutmangel, durch den sich der Tod in den Phthisen vor dem in jedem andern Krankheitsgeschlecht zunächst auszeichnet, sich vermindert hat. Wo, wie vorzüglich in der scirrhösen, der calculösen Phthisis, (Modificationen der tuberculösen), die Lungen dem Blute beinahe unwegsam geworden sind, oder vielmehr der Oxydationsproceſs des Bluts durch ihre Entartung kaum mehr Raum findet, die Beengung auf der Brust bedeutender als in andern phthisischen Formen ist, sehen wir dagegen das oft theilweise entzündete Herz meist bedeutend erweitert, zuweilen mit Blutconcretionen angefüllt, indem mit diesem Mangel eine nothwendige Stagnation im Kreislauf u. s. w. gesetzt ist; die Lungen unvermögend das Blut aus der entsprechenden Seite des Herzens zur neuen Oxydation gehörig aufzunehmen.

Ie bedeutender die Colliquation im dritten Stadium dieser Phthisis ist, und je mehr also die Was-

serbildung in den colliquativen Schweifsen, Durchfällen u. s. w. das Uebergewicht bekommen, desto mehr sehen wir nach dem Tode alles erblafst und verwässert; mitunter livid-röthlich, wo sich, wie häufig an den Gedärmen, Spuren der Entzündung in ihrer colliquativen Form zeigen. Daher entbehrt der wenige Ueberrest des dünnen Muskelfleisches sein sonstiges hohes Roth, nähert sich der Fleischfarbe des Wassersüchtigen, was theils Folge der totalen Blutverarmung, theils der colliquescirenden Verwässerung des noch wenig vorhandenen ist.

Doch wir können in der Aufzählung dieser Variationen hier nicht weiter gehen und müssen auf andere practische Schriftsteller verweisen, die sich diese mehr als wir zum Zweck setzen konnten; daher gehen wir, durch die Kürze des Raumes erinnert, zur speciellen Auseinandersetzung der Methode, welche diese Phthisis mit der ihr entsprechenden, sie vorbedeutenden Constitution, vor jeder andern erheischt, selbst über, um sie in ihrer Durchdringung mit dem früherhin aufgestellten Allgemeinen derselben darzulegen!

Sofern sich jede Phthisis, wo sie als Grundform des Lebens auftritt, ihrer ganzen Möglichkeit nach in dem ihr entsprechend constitutionellen Bilde als mit dem individuellen Leben von der Wiege an verwachsen zeigt, und in der Entwicklung dieser nur eigentlich jene zur Reife gefördert wird; ist die volle Möglichkeit gegeben das Leben von dieser abscheulichsten der Krankheiten früher zu heilen, als sie selbst der vollen Form nach noch da ist, wenn wir nur der Entwicklung ihres constitutionellen Bildes die nöthigen Gränzen zu setzen wissen, durch die es gezwungen rück- statt vorwärts zu schreiten, was, wie

sich uns klar genug durch das Ganze unserer Untersuchung ergeben hat, die allersicherste und zuverlässigste Weise ist. Als die zuverlässigste ist sie aber auch zugleich diejenige, wodurch den Phthisen im Leben, als ursprünglichen Formen, allmählig ihre Wurzel genommen wird; sofern das phthisisch-constitutionelle Bild, und somit auch das der ihm entsprechenden Phthisis selbst, sich durch die Zeugung von Individuen auf Individuen übertragend, der Vernichtung in sich früher Preiſs gegeben und es in allen seinen kränklichen Zügen der völlig gesunden Lebensform früher versöhnt wird, ehe die Uebertragung desselben durch die Zeugung von dem einen auf das andere möglich ist. — Iedoch gilt das nur von ihnen als ursprünglichen, denn es wäre lächerlich sie hiermit auch als die secundären aufheben zu wollen, die nicht in der Constitution begründet, als Ausdruck der höchsten Krankheitsentwicklung im Chronischen, ganz und durchaus nur in der Austilgung jedes besondern Krankheitsgeschlechts mit seinen Arten und dem damit gesetzten Tode aufgehoben werden könnten; was von der Kunst zu fordern absurd wäre. Dieses wollend, müſste sie vermögen, daſs keine Krankheit je mehr diese Höhe erreichen könnte, wo sie, gleichsam über sich selbst hinausgehend, sich mit dem höchsten aller Krankheits-Processe vermählt, in welchem sie, dem Tode zugewand, erst den vollen Triumph über das Leben feiert, was gleich unmöglich ist. — Sofern jedoch die secundären Phthisen nur die traurige Folge im Leben, daſs diese oder jene chronische Form die unheilbare Richtung gewinne; so vermag freilich die Kunst ihr Erscheinen eben so gut in einem gewissen Maase zu beschränken, als sie es vervielfältigen kann, wenn sie durch das Unpassende der Methode ihr Streben die höchste Form des chronischen Krankheitsprocesses in sich

darzustellen, was, wie wir gesehen, mit ihrem Sichterminiren in die entsprechende Phthisis Eins- und dasselbe ist, mehr begünstigt als beschränkt; aber ihre gänzliche Entnehmung vom Leben ist durch keine Methode zu erreichen, so lange es Krankheiten und Tod giebt, die sich, den individuellen Verhältnissen entsprechend, oft gleich anfangs auf eine Stufe stellen, wo die beste Methode sie in ihrem Streben zu beschränken, nichts mehr vermag.

Daher stossen wir auf Fälle, wo die *Heilung* der secundären Phthisen, wenn es einmal *zu ihrer* vollen Entwicklung gekommen, eben so schwierig ist, als die der ursprünglichen; so wahr es auch, daſs nach Boerhaave die geerbte Phthisis, in der Regel, am schwersten zu heilen ist. Unheilbar ist sie immer da, wo die entsprechende Methode diesen Uebergang entweder nicht zu verhindern vermocht, oder wo die allerschlechteste die besondere Krankheitsart gleichsam gezwungen sich zu dieser äussersten Stufe der Entwicklung emporzubilden, sie in den Actionen des Lebens durch diese Verkehrtheit so anomal geworden, daſs sie keine Regulirung mehr zuläſst, wie und auf welche Weise sie auch durch das nachherige verständigere Eingreifen versucht werde. — Oft verbessern sich wohl, wie wir gar schon häufig erfahren haben, unter der bessern Kunstleitung solche verderbte Krankheiten, wie sie Stahl mit Recht nennt, bei ihren ersten Eingriffen auffallend; aber der spätere Erfolg ist dem frühern nicht entsprechend.*) Die Kräfte sind zu sehr ge-

*) A. I. Testa, welcher, in seinem übrigens verunglückten Versuch über die periodischen Veränderungen und Erscheinungen im kranken und gesunden Zustande des menschlichen Körpers, die Lehre von den critischen Tagen des Hippocrates wohl gefaſst dargestellt hat, irret sich gewaltig, wenn er Seite 180

schwächt, die Grundpfeiler ihres Spiels zu sehr auseinandergerissen, als dafs sie wieder im sichern Stand an ihre eigentliche Stelle gesetzt werden könnten. Der mächtige Eindruck, welchen die Kunst im spätern, angemessenen Handeln auf das früherhin unglimpflich behandelte Leben macht, wird von ihm nur momentan empfunden und ist mehr als eine Folge des Gegensatzes der gegenwärtigen bessern Methode zu der vorausgegangenen schlechten anzusehen; denn dem Leben gebricht es innerlich viel zu sehr an Kraft, als dafs es sich mehr auf dieser Stelle erhalten und von da aus weiter zum Ziel fortschreiten könnte. — Wohl ist dieser Schein der eingeleiteten Milde der Erscheinungen durch sie ein Zeichen, dafs ihm die Kunst so genügte, und es auch anfänglich der Hülfe nicht widerstrebend gewesen wäre, wenn sie ihm nur früherhin so, wie jetzt wäre dargeboten worden; da nehmlich, wo es noch Kraft genug hatte den gereichten Stab der Hoffnung festzuhalten, den die schon zitternden Hände nicht mehr als Stütze zu gebrauchen wissen; aber erwarten kann keiner mehr, der sich nicht durch den blosen Schein verführen läfst, dafs sich das einmal durch Unverstand so tief in den Abgrund geschleuderte Leben wieder völlig aufrichte. —

Es giebt wohl keine Form, wo die Kunst einen

daselbst et sqq. die Behauptung aufstellt, dafs die Arzneien, sie seien aus dieser oder einer andern Classe, keinen grofsen Einflufs auf den Gang und die Veränderung der Krankheiten hätten. Dessen Beispiel, dafs Brustentzündungen durch Reizmittel glücklich geheilt wurden, beweifst nur, dafs die Natur auch oft das gröfste Unrecht zu umgehen weifs; aber nicht, dafs es Recht ist, und wir uns immer denselben Erfolg auf diesem falschen Wege schmeicheln dürfen, wenn wir auch die grössern Krankheitsstürme, die immer Folge dieser falschen Leitung sind, — nicht achten wollten. —

schwierigen Weg zu gehen hätte, als in den Phthisen; um so mehr aber, wo mifsverstandene Kunst, ihr schlechtes Werk an ihnen verrichtend, ihre Zerstörungssucht dadurch noch mehr aufgeregt hat. Mit jedem falschen Schritt, den sie thut, prägt sich ihr Bild tiefer als ie und in verhäfslichtern Zügen dem Leben ein, womit nothwendig die Schwierigkeit der Heilung, mehr als gewöhnlich wächst; daher eben thut es so Noth, dafs sich die Kunst erst selbst recht verstehen lerne, und mit aller Sorgfalt schon da auf sie ihren Blick hefte, wo sie noch im Werden, als bloses constitutionelles Bild, besteht, und sie *noch so* ziemlich von der Wurzel aus ausgerissen werden kann. Wie diefs, als das Erste hier dem Allgemeinen nach zu erreichen, haben wir, wie wir glauben, nach seinem vollen Umfang gezeigt; daher liegt es uns jetzt nur noch ob es auch insbesondere zu zeigen, und so werde denn nun von dem der ulcerös-phthisischen Constitution feindlichen Regime insbesondere geredet!

Das Bild und die Genesis derselben im Auge, stellt sich uns, im Beziehung auf es, das die Actionen des beweglichen Lebens Mäsigende, das sie wahrhaft durch Ruhe und Stille Besänftigende, damit in dieser Besänftigung der Ansatz des nährenden Stoffs gelinge, er nicht durch die Excentricität des forthin in raschen Pulsen des Lebens erfolgenden Organenspiels wieder zerstreut werde, überall Oben an und zeigt sich uns, laut der Erfahrung, als das allein hier Frommende. Nebst dem die schwachen excentrischen Actionen Mäsigenden mufs aber nothwendig, wenn das volle Bild des Lebens an die Stelle des kärglichen, welches uns in dieser phthisischer Constitution insbesondere vorgehalten wird, treten soll, zugleich das Blut selbst eine lebenskräftigere Mi-

schung erhalten. Von dem Blutsystem und dem es durchkreisenden Blute geht hier, wie wir es denn klar gemacht haben, die Unruhe, das Unselbständige, der kraftlose äussere Bestand aller Organe aus, daher können sie auch nur durch das Blut mit sich selbst und dem Ganzen, als Verbundenem, versöhnt werden.

Nahrhafte, nicht reizende Kost *) ist daher das Wesentliche, worauf die Kunst in dem Regime bei Individuen, welche diesem constitutionellen Verhältniſs unterliegen, vor allem zu sehen hat. Wir haben in dem 1ten Theil der 1ten Abtheilung dieses Werks jedes Nahrungsmittel, was ohne Mangel des nährenden Stoffs in sich milde und mehr kälter als hitziger, und doch nicht verwässerter Natur ist, von dem, welches sich durch sein Feuer auszeichnet, streng genug durch treffende Merkmale geschieden; daher wir von diesen hier nicht weiter zu reden haben und sie der Reihe nach nicht wiederholt nahmhaft zu machen brauchen, sondern dorthin verweisen können.

Unter dem tuberculös - phthisisch - constitutionellen Bilde konnte uns, bis zu einem gewissen Grade, nichts verwässert genug sein, daher dort die wässerig-diluirend-auflösenden, die Concrescenz der Lymphe nicht begünstigenden Vegetabilien vor allen in der Nahrung Oben anstehen; in dieser, der ulcerös-phthisischen Constitution, wo das Blut mehr die bewegliche Wasser- als die träge Lymphform in sich übermäſsig ausgebildet hat, dürfen diese nicht das

*) John Thomson, in seinem Werk über die Entzündungen, hat wohl dieselben Erfahrungen gemacht, wenn er sagt, dass er die animalische Kost in der Lungensucht immer als nachtheilig erkannt habe.

Vorherrschende in dem Regime sein; wir bedürfen hier mehr des mild Incrassirenden, was, wie das Schleimigt - Mehlige, weniger verwässert, und ohne reizend zu sein, des bindenden Stoffs genug in sich hat. —

Wie demnach in der tuberculös - phthisischen Constitution die trockne Kost von uns als die allernachtheiligste erkannt worden; so ist sie hier bis zu einem gewissen, nicht übertriebenen Maase, gerade die allervortheilhafteste und die vom Regime am meisten geforderte. Dahen ist hier auch der Fleischgenuſs, selbst der häufigere nicht, wenn er *nur die* erhitzendsten Fleischarten von sich ausschlieſst, nicht von dem Nachtheil als wir ihn dort gefunden, wenn das phthisisch - tuberculöse Bild in seiner Entfaltung schon sehr weit vorgerückt ist, das übermäſsig Terrestrische im Blute schon ein bedeutendes Uebergewicht erlangt hat. —

Dem Blute und der Lymphe hier seine Geneigtheit zur Tenacität zu nehmen, bedarf es schon frühe des wässerigen, diluirenden Zuckerschleims und des alkalisch - schmelzenden Stoffs der Vegetabilien; dagegen muſs alles grob - Terrestrische, was die Concrescenz des Bluts und der Lymphe begünstigt und den ersten Impuls zur Tuberkelbildung giebt, von dem Regime streng ausgeschlossen bleiben. Das mehligt-Schleimige, wenn es hier eine Stelle haben soll, muſs durch das wässerig - Schleimige gemäſsigt werden, in der ulcerös - phthisischen Constitution findet das Gegentheil statt. Daher ist es in dieser gut, wenn jene Vegetabilien, die, wie die weiſsen, die gelben Rüben, der Petersill, der Pastinack, der Scorzoner u. s. w. sehr viel schleimigen Zuckerstoff enthalten, mit den mehlig - schleimig - vegetabilischen Stoffen verbunden werden.

le substanziöser, aber nicht erhitzend, der Nahrungsstoff, desto vorzüglicher ist er unter dem Bilde der ulcerös-phthisischen Constitution, aber desto nachtheiliger unter dem der tuberculösen. Diefs könnt ihr als ein Gesetz ansehen, was durch die Erfahrung seine volle Bestättigung erhält! — So ist die Milch und das Ei in der phthisisch-tuberculösen Constitution, und zwar um so mehr, je näher sie sich schon der ihr entsprechenden Phthisis gestellt hat, als Nahrungsmittel nicht das Zuläfsige, was sie unter der ulcerös-phthisischen Constitution ist, und es würde sich, was man auch dagegen sagen mag, jeder täuschen, der hier von ihnen sehr viel erwarten wollte. In der phthisisch-ulcerösen Constitution aber ist die Milch, sammt dem Ei, wegen des vielen, milden, bindenden Stoffs, das Allervortrefflichste, und die Milch und Eierspeisen, wenn sie nicht durch reizende Zugabe, wie durch ausländische Gewürzé, erhitzend oder sonst schwer verdaulicher gemacht worden sind, nebst dem mehligen Pflanzenschleime, das erste Nutriens. Durch ihre Milde mäsigen sie das excentrische, höchst bewegliche Organenspiel, kühlen das Blut ab und begegnen durch den vielen bindenden Stoff der Armuth der Masse, unter der hier das Leben ringt.

Das Obst ist vortrefflich wegen seiner kühlenden, beruhigenden Kraft; aber sein vieles Wässeriges kann uns durch Uebermaas nachtheilig werden. Daher thut es hier Noth es mit Nahrungsmitteln zu verbinden, die trockener Natur sind und des bindenden Stoffs in hinreichendem Maase in sich haben. Wie daher in der ulcerös-phthisischen Constitution der Genufs des wässerig-Schleimigen in einem gewissen Maase nur ein vermittelter ist, vermittelt durch die bindenden Nahrungsstoffe; so ist auch in der tuberculös-phthisischen Constitution der Genufs des am bindenden

Stoffe Reichern nur ein durch das Fluidisirende und belebend-Geistige vermittelter, was, wie unsere einheimischen gewürzhaften Kräuter, nicht erhitzt und doch in dem Blute die überwiegende Tendenz der abnormen Lymphbildung beschränkt, wenn es mit dem bland und belebend-Nährenden, aber nicht crud Incrassirenden, was den Lentor der Säfte vermehrt, ohne ihnen eine höhere Stellung zu geben, die sie hier nothwendig bedürfen, u s. w. verbunden wird.

Welch ein wichtiger und scharf hervorstechend-unterscheidender Zug des Regimes in beiden, wo hier wie dort jedes nur durch sein Entgegengesetztes, als das der fraglichen Constitutionsform am meisten Feindliche, vermittelt werden kann! Mufs doch das Trockne dort befeuchtet, das Nasse hier trockner gemacht werden; so dafs hier z. B. das Obst des Brodes, dort aber das Brod des Obstes, und nicht umgekehrt bedarf! Doch es redet sich hier nicht davon Flüsse auszutrocknen, dort festes Land in Seen zu verwandeln; — daher findet das Ueberschwengliche auf keiner Seite statt und alles mufs sein Maas haben, was nach dem individuellen Fall ein genau bestimmtes ist. —

Ie niedriger noch die Entwicklungsstufe der phthisischen Constitutionsform und insbesondere also auch bei der vorliegenden ist, desto weniger fällt freilich die Nothwendigkeit der Verschiedenheit des alimentarischen Stoffs für die blos oberflächliche Beobachtung in die Augen. Noch zu unvermögend sich in der gleichen Stärke, wie auf höherer Entwicklungsstufe zu regen, nehmen wir, das Aliment sei im Ganzen, welches es wolle, darnach keine unmittelbare Störung wahr, das Leben geht; so scheint es! unter dieser, wie unter jener Art der Alimentation denselben Gang, und das fragliche constitutionell - phthisische Bild

scheint weiter keine Veränderung zu erleiden, als die ihm im Lauf des Lebens überhaupt nothwendig. Wie sehr aber dieser Schein trügt, erkennt der aufmerksamere, strengere Beobachter wohl am deutlichsten daraus, daſs da, wo die Alimentation der Natur des zur weitern Entwicklung strebenden constitutionellen Bildes durchaus angemessen, sie nach den innern Lebensbedingungen desselben kunstmäsig geordnet ist, es in dieser nicht blos anfänglich einen wahrnehmbaren Stillstand zeigt; sondern daſs sich auch allmählig und nach und nach, wenn man sich nur streng genug an die Regel hält, Rückschritte in derselben zu erkennen geben, durch die die, dem Leben eingeschwungenen, ersten Züge desselben allmählig verwischt werden, und die des mehr gesunden, innerlich beschloſsnern Lebensbildes an ihre Stelle treten, wo sie dort, wo die Alimentation nicht nach des Lebens kränklicher Form geregelt, nicht blos bestehen, sondern, wenn auch in langen Zwischenzeiten, sogar merkbar am Umfang gewinnen und allmählig das so sehr gefürchtete volle phthsische Bild zur gänzlichen Reife seiner Entfaltung bringen. — Aber eben dieses Langsame in den Veränderungen; so daſs Jahre dazu gehören, um sie nur in etwas merkbar zu machen, giebt dem irrigen Glauben Nahrung als sei es Eins, welcher Art das Regime sei. Denn die rechte Oberflächlichkeit nimmt auf noch früher Stufe dieser Entwicklung, eingewiegt durch das Langsame ihres Gangs, ihr Fortschreiten nicht einmal wahr, wähnend, daſs das sich immer mehr verschlechternde Bild des Lebens schon immer ein solches gewesen, und wird aus dieser Täuschung nicht früher geweckt, als bis zwischen seinen ersten, noch unentwickelnden Zügen und den jetzt vollendeten, der Unterschied so auffallend geworden, daſs ihn auch das ganz gemeine Auge gewahrt; das Regime aber selbst bei der besten

Regulirung nicht mehr den Segen bringt, den es früherhin gebracht hätte, wo dieses Bildes Züge noch mehr als blose Anlage bestanden. —

Was sich nur langsam verschlechtert; so dafs man durch dieses Zaudern und Unmerkbare in dem Gang, lange getäuscht, dem thörigen Glauben ergeben, als fände da Stillstand und Unwandelbarkeit statt, wo blos ruhiger, verborgener Gang, der nur allmählig in die Sinne fallende Veränderungen gebiert, das kann auch keine schnelle Verbesserung erleiden; am allerwenigsten, wenn es sich schon auffallend verschlechtert hat. Ueberhaupt aber findet in der Hinsicht folgendes Gesetz statt: dafs, wie sich die Zeit desGangs der Entwicklung des phthisisch-constitutionellen Bildes immer mehr verkürzt, je weiter sie selbst schon vorgeschritten, auch das kunstmäsig geordnete Regime sich zu dem nicht kunstmäsig geordneten in ein deutlich umgekehrtes Verhältnifs stellt, woher es kommt, dafs auf hoher Stufe constitutioneller Entwicklung die Nachtheile des Regimes von allen Seiten und in weit kürzern Zeitmomenten laut werden, wenn wir von dem jetzt erst getroffenen bessern, oft in langen Zwischenräumen kaum einiges Gute wahrnehmen. Ia wir werden meist gleich und im auffallendem Grade von dem kränklichen, zum phthisischen Durchbruch strebenden Leben an jeden Fehler erinnert, den wir in dem Regime begehen, und ein einziger ist oft hinreichend, bei dem höchsten Stande constitutioneller Entwicklung, die volle phthisische Form zum Durchbruch zu bringen, auf dessen Production, wie wir gesehen, das constitutionell-phthisische Bild auf seiner möglichen Höhe jetzt einzig gerichtet ist. —

Es ist überhaupt, so scheint es! viel schwerer das Schlechte der einmal genommenen Grundrichtung

des Lebens in das Gute einer zu nehmenden bessern umzuwandeln, sofern es jene, sich in ihr gefallend, schon ohnedem als seine Lieblingsrichtung, und zwar von der Wiege an, verfolgt, da es in ihr gebohren und es sein einziges Streben ist sich in dieser auf das Höchste zu zeigen. —

Wie schwierig und wie langsam aber auch der gute Erfolg dessen, was da geschehen muſs, zu erreichen sein möge, wenn das Leben seine unrechte Weise verlassen soll; so bleibt er doch nie aus, und ist, wie wir gesehen, schon im Hinterhalt, wo wir noch keine Aenderung in dem Gang des Lebens gesehen zu haben glauben. Nach Stunden und Tagen darf hier, wie gesagt, nicht gezählt werden; aber nach Iahren können und dürfen wir zählen. Dieſs lehrt uns die Erfahrung! — Freilich macht die Entwicklungsstufe, auf welcher das phthisisch-constitutionelle Bild eben steht, wo die Kunst auf es zuerst thätig einwirkte, daſs dieser Zeitraum des wahrnehmbaren Erfolgs bald verlängert, bald verkürzt erscheint: denn länger ist er immer da, wo dieses Bild blos noch nach seinen gröbern Umrissen dem Leben eingeschwungen; aber kürzer, wo es schon nach seinen vollen, ausgewirkten Zügen ihm sein Häsliches eingedrückt hat. — Wer unter dem fraglichen constitutionellen Bilde, wo es sich erst zu entfalten beginnt, wenn nur sonst die Mäsigkeit nicht verletzt wird, Wochen lang durch ein zu erhitzend-reitzendes Regime sündigt, der wird innerhalb dieses kurzen Zeitraums, wenn die Wochen nicht zu Iahren anwachsen, keine wahrnehmbare Veränderung in der einmal angenommenen Richtung des Lebens sehen. Er wird nach wie vor aussehen; ja in Hinsicht auf den Gesichtstint vielleicht noch blühender, so wenig auch dieses Zeichen, beim vollen Lichte

betrachtet, günstig sein mag, er wird sich sehr agil, und momentan aufgeregt, selbst kräftiger fühlen, im Ganzen und Wesentlichen aber sich nichts verändert zeigen. Nicht so verhält sich die Sache bei dem höhern Stand der Entwicklung des phthisisch-constitutionellen Bildes, was dort Iahre nur vermögen, thun hier Wochen, und beim äussersten Stand seiner Entwicklung sogar Tage. — So verändern sich mit den andern Beziehungen die Erscheinungen alle Augenblicke, und wer jene nicht scharf ins Auge fäſst, der ist der Täuschung stets ausgesetzt, und unvermögend das Gute von dem Schlechten im *Regime* mehr zu sondern, muſs er an der Kunst *selbst* verzweifeln. —

Dieses alles streng sondernd, und im vollen Vertrauen auf die Macht der Kunst, wo sie sich nur selbst versteht, des wohl nur spät, aber sicher erfolgenden Segens gewiſs, gehen wir daher in der Darstellung der Lebensweise, wie sie diesem phthisisch-constitutionellen Bilde, nach seinen verschiedenen Entwicklungsstufen, die es bei seiner weitern Entfaltung zu durchlaufen hat, in ihrem ganzen Umfang auch insbesondere entspricht, selbst weiter fort. Das kühlend-Mäsigende und Nährende sind, wie uns im Ganzen klar geworden, die wesentlichen Bezeichnungspuncte des Regimes für dieses constitutionelle Verhältniſs, es mag auf niedrigerer oder höherer Entfaltungsstufe stehen. Daher hier den über alles heilsamen Einfluſs des kalten, einfachen Wasserbades, des häufigen Aufenthalts in freier, reiner, nicht erhitzter Luft, und des frühen Gewöhnens an eine mehr gemäsigte, als zu warme Zimmertemperatur. Ausser dem wiederholt zu nehmenden kalten Bade, müssen Brust und Kopf, die wir hier als höchst bewegliche Puncte kennen gelernt haben, wo das Blut

seine gröfste Herrschaft ausübt, fleifsig und täglich wiederholt mit kaltem Wasser gewaschen, dabei der Körper nach seiner ganzen Oberfläche häufig der frischen Luft zur unmittelbaren heilbringenden Berührung, wie beim Baden der unmittelbaren des Wassers, überlassen werden, wodurch die Bluthitze gemäfsigt und der Ton der Gefäfse erhöht, ihnen mit dem Blute mehr Rythmus und Bestimmtheit gegeben wird. Dabei ist nichts besser, als das gleichzeitige Gewöhnen an das Barfusgehen, und zwar, soweit es sich thun läfst, unter jedem Witterungsstand, was, wenn es nur auf die früherhin angegebene Weise eingeleitet wird, so leicht erreichbar, und dermassen vom wesentlichen Nutzen, als dem Wechsel der Witterung zu widerstehen, nichts besser als die gänzliche Befreundung mit ihm ist. Sie ist das einzige Mittel unter dem fraglichen, wie unter jedem andern phthisischen Verhältnifs, das mit ihm sonst so wesentlich verknüpfte häufige Entstehen des Catarrhs zu verhindern, unter dem die Phthisis in den beiweiten meisten Fällen ihr volles Bild dem Leben eindrückt, wenn nur ihr constitutionelles Bild zu einer gewissen Höhe der Entwicklung gediehen ist. Iede Schmeichelung des schwachen Körperverhältnisses ist, wie wir früher mit voller Klarheit entwickelt haben, Verrath an dem Leben, und wir dürfen gegen das Schwache uns nur recht nachgiebig zeigen, wenn wir es zum frühen, gänzlichen Zerfall bringen wollen; da es im berechneten Gang eines nothwendig aufzulegenden Zwangs immer mehr von den Forderungen erfüllt, von denen wir das nothwendige Vermögen sie erfüllen zu können, früherhin vermifsten. Indem wir ihm auf der einen Seite alle mögliche Rücksichten schenken, müssen wir ihm auf der andern alles, was ihm feindlich, ergreifen, damit sich das Aermliche seiner Züge in die vollen des

Starken allmählig umwandele. Wir müssen nicht blos seine Gränzen, sondern auch seine quantitativen wie qualitativen Beziehungen scharf ins Auge zu fassen suchen, denn nur in soweit wir jene mit diesen kennen, sind wir im Stande jene, sie durchbrechend, zu erweitern, was die Aufgabe ist, und nicht, dafs wir daran arbeiten, dafs das Schwache noch mehr gedeihe, was es sicher], wenn wir uns gegen es nur recht nachgiebig zeigen. Ie mehr wir in sclavischer Feigheit die Gränze zu übertreten scheuen, desto mehr wird sie es für das Schwache, denn die Gränze ist überhaupt nur im Bezug auf das sie Anerkennende. —

Aber nicht blos in dieser, sondern in jeder andern Beziehung müssen wir sie schon früher zu durchbrechen suchen, im klugen gemessenen Gange. Nebst der Befreiung von dem Zwang der atmosphächen Einflüsse, vorzüglich in Hinsicht auf das Nachtheilige ihres schnellen Wechsels, müssen wir es auch nach jeder andern Richtung frei zu machen suchen, wenn jener Zwang, wo er ohne diese Umsicht überhaupt nur aufzuheben ist, dauernd aufgehoben werden soll. Indem wir zugleich allen Actionen eine andere Richtung zu geben suchen, müssen wir vorzüglich auch die Digestions- und Assimilationsorgane in eine andere Richtung vesetzen, damit der Chylus die intensive Stärke und somit das Basische des Bluts die geforderte Beschaffenheit erlange. — In einem gewissen Grade an der Beweglichkeit des Ganzen theilnehmend, müssen wir zugleich in die Action der Verdauungsorgane mehr Ruhe und Bestimmtheit zu bringen suchen, damit sich ihr Bewegliches verliere, und sie dagegen an Intensität gewinne, wodurch wir am meisten jene mit diesem Verhältnifs als nothwendig verknüpft erkannten Congestionen nach Brust und

Kopf unter dem Verdauungsact verbeugen können. — Daher bemühe man sich schon frühe im geforderten Maase die Verdauungsorgane durch roburirende Kost gemessen zu üben und ihnen jene Bestimmtheit zu geben, die wir bei ihrer Beweglichkeit nothwendig vermissen. Zu erwärmend-weichliche Kost, indem sie ihrer Beweglichkeit schmeichelt, muſs hier um so mehr vermieden werden, als sie diese zu erheischen scheint. Daher muſs das Warme mit dem Kalten in ein gemessenes Verhältniſs gebracht, und letzteres hier in seiner Vorzüglichkeit vor dem ersten erkannt werden. —

Wie das feurige Gewürzhafte das Blut erhitzt, alle Actionen bis aufs Aeusserste hier spannt und beweglicher macht; so auch das Warme, zumal, wenn es im Genuſs zu oft wiederholt wird, in einem gewissen, wenn auch niederem Grade. Wie daher hier jenes zu vermeiden, die kühlere Lufttemperatur der wärmern vorzuziehen ist, so ist es auch in Hinsicht auf den Temperaturgrad des Aliments, und wie das kühlende dem Erhitzenden vorzuziehen ist; so auch, bis zu einem gewissen Grade, das dem Temperaturgrad nach Tieferstehende, dem, welches in diesem höher steht, und das Blut in einer steten Effervescenz erhält. — So kann auch alles, wenn es nur mit dem Abweichenden der Säftemischung in dem entsprechenden Verhältniſs steht, nicht einfach, nicht rauh genug sein, damit dem Schwachen und daher excentrisch-Beweglichen von keiner Seite geschmeichelt werde; und die einzig zunehmende Rücksicht ist nur die, daſs nichts Sprungweise, sondern alles im gemessenen Grade geschehe. Wir haben nichts als das erhitzend-feurige Gewürzhafte, das erhitzend-Scharfe, das zu Harte, Gekünstelte, eingedenk des Falls mit B o r d e u x Schäfer, daſs

zu viele, verweichelnde Warme, das zu wenig Nährende von dieser Seite zu scheuen. So ist das gut gegangene und ausgebackene schwarze Brod dem weissen hier weit vorzuziehen, und zwar um so mehr, als dieses durch die Zuthat von Fett, Eiern u. s. w. geschmeidiger, und, dem Gaumen schmeichelnder, mürber geworden ist. Nicht blos, daſs es, wie Scudamore in seiner Schrift über die Gicht richtig bemerkt, der Ausscheidung des excrementitiellen Stoffs weniger günstig ist, als das schwarze, giebt es weder den kräftigen Chylus, noch regt es die Faser kräftig genug an; schwächt so die Thätigkeit der, der kräftigern Anregung bedürfenden, Verdauungsorgane; daher eben jene von Scudamore nach dem Genuſs des weisen Brods gemachte Beobachtung der grösern Trägheit in der Oefnung u. s. w.

Selbst das grob-Mehlige der Hülsenfrüchte, wie das der Erbsen und Linsen, wenn wir nur einmal die Verdauungskräfte in das ihnen entsprechende Verhältniſs gesetzt haben, ist hier keine verbotene Nahrung; so sehr wir es auch unter dem tuberculös-phthisisch-constitutionellen Verhältniſs zu scheuen haben. Reich an bindendem Stoff, nehmen sie dem Blute seine überwiegende Serosität ohne es bei ihrer Milde zu erhitzen, da es dort das überwiegend-Terrestrische, was wir in seiner Mischung fanden, nur noch mehr begünstigen würde. —

Wie sehr wir aber hier auch immer des Bindenden bedürfen, so können wir doch auch das nicht entbehren, was sich durch seine das Feuer des Bluts, was gleichzeitig der unmittelbaren Mäſsigung bedarf, mäsigende Kraft auszeichnet; daher die unabläſsige Forderung jenes mit diesem zu verbinden. Dieser Forderung zu genügen, laſsen wir, nebst dem Wohl-

nährenden, fleifsig des Blutes Flamme mäsigende Wurzel und Kräuter und Obst geniesen; vorzüglich im Sommer, wo die Hitze grofs ist und das kühlend-Säuerliche von allen gleichsam instinctmäsig verlangt wird; vorzüglich aber unter diesem Lebensverhältnifs, und zwar um so mehr je weiter das phthisisch-ulcerös-constitutionelle Bild schon in seiner Entfaltung vorgeschritten ist. —

Von dieser Seite sehen wir zugleich das wäfserig-Schleimige der Vegetabilien auch in einer gewifsen positiven Beziehung zu dieser phthisisch-ulcerös-constitutionellen Form, da wir es vorher mehr in seiner blos negativen erkannt haben. Insbesondere ist der süfs-säuerliche, kühlende, wäfserige, Pflanzenschleim des Obstes hier von wesentlicher Beziehung, und am meisten geeignet, die ewige Tendenz des Bluts sich zu entzünden zu mäfsigen und seine Flamme zu löschen. Mit dem mehr bindenden mehlig-Schleimigem verbunden, macht es in der That die Basis der ganzen Lebensweise unter diesem constitutionellen Verhältnifs aus, die auf keine Weise eine Abänderung erleiden kann. Durch seine die Bluthitze mäsigende Kraft hat auch das reine Wafser, als Getränk, die erste Stelle hier, und ist durch nichts anderes zu ersetzen. Wein und Bier, die, wie der Kaffe und Chocolade, das Blut erhitzen, haben wir hier lange als die nachtheiligsten Getränke kennen gelernt, und sind daher vor allem vom Regime nothwendig ganz und durchaus auszuschliefsen. Die Stelle des Kaffe oder Chocolade, als gewöhnlichen Morgengabe, vertritt hier am besten die Milch. Bier und Wein werden zunächst durch das Wasser am besten ersetzt. Von den Weingeisthaltigen Getränken, wie den sogenannt gebrannten Wassern

ist hier, wie wir wissen, am wenigsten eine Sprache, und sie sind wie das zerstörendste Gift zu fliehen.

Nehmen wir das, was wir im allgemeinen Theil unserer Lehre von den Phthisen von dem Genuſs des Fleisches in Hinsicht auf die vorliegende phthisisch-constitutionelle Form gesagt haben, zusammen; so haben wir den vollen Entwurf des Regimes, so weit es sich auf das Aliment, als solches, bezieht, für die erste, wie, mit einigen nothwendigen Modificationen, die wir späterhin, wo wir auf diesen angelangt sind, kennen lernen werden, für die folgenden Stufen des phthisisch-ulcerös-constitutionellen Bildes, und wir können daher jetzt auch insbesondere von dem reden, was jenseits des Aliments in einer ganz andern Sphäre liegt, was der freien, aber nothwendigen Bestimmung, sowohl in Hinsicht auf das Aliment, als auf das ganze organische Verhältniſs unterliegt, sofern ohne es jenes weder der gehörigen Verdauung und Assimilation fähig, noch dieses einer Aenderung empfänglich ist. Dahin gehören Ruhe und Bewegung, Schlafen und Wachen, körperliche und geistige Anstrengung u. s. w. die, wie in jedem andern, so also auch in diesem constitutionellen Verhältniſs ihr bestimmtes Maas gefunden haben. Bei der grösern Beweglichkeit des Bluts- und Respirationssystems, scheint die Ruhe zuträglicher, als die Bewegung, und wirklich muſs die letzte in Hinsicht auf das In-wie Extensive eine nach den Regeln der Kunst scharf bestimmte Einschränkung erleiden, wo durch frühere Versäumniſs das phthisisch-ulcerös-constitutionelle Bild seine frühern Entwicklungsstufen schon durchlaufen und den höchsten Stand seiner äussersten erreicht hat. Aber da sich diese Beweglichkeit in dem Maase mindert, als ihr durch gemessene, stufenweise gesteigerte Bewegung kunstmäſsig entgegengewirkt wird, wo dieses constitutionelle Bild noch auf seiner ersten Ent-

faltungsstufe steht; so ist vor allem darauf zu sehen, daſs durch allmählige Gewöhnung das Maas der Bewegung sich immer mehr erweitere, und daſs selbst die intensivern Grade derselben unempfindlich aufgenommen werden. Insbesondere müssen wir es frühe dahin zu bringen suchen, daſs solchen Individuen selbst das Bergsteigen, was ihnen auf den äussersten Entwicklungsstufen dieser constitutionellen Form höchst empfindlich fällt, und da kaum ohne grosen Nachtheil mehr vortragen wird, unempfindlich werde, was durch nicht übereilten Gang wenn nur sonst auch alles Uebrige kunstmäſsig geordnet ist, meist eben so gelingt, wie es Demosthenes gelungen ist, sich auf beinahe ähnliche Weise zum besten Redner zu machen, wozu ihm die ursprüngliche Organisation seiner Sprachwerkzeuge den Weg gänzlich vertreten zu haben schien. —

In der That giebt es kein besseres Mittel für den, welcher selbst durch die leichtere Bewegung und Anstrengung in auffallende Hitze und Unruhe, in schnellern Athem und der Ruhe verlangenden Ermüdung gebracht wird, als die Bewegung und Anstrengung selbst, wenn nur nichts sprungsweise geschieht, sondern das Maas der Bewegung nur allmählig erhöht wird. Der an Anstrengung gewöhnte Taglöhner spaltet den Tag hindurch ohne Unterlaſs Holz und dünstet dabei kaum mehr aus als der verweichelte Städter, welcher bei leichtem Sonnenschein eine Viertelstunde Wegs macht, kommt dabei nicht mehr in Athem und ist nicht müder als dieser.*) Wer viel ruht, will es immer mehr; wer sich viel bewegt, kann sich immer mehr bewegen! Dieſs gilt wenigstens in diesem Fall, wo das innere Organenverhältniſs, wenn es auch noch so schwach und beweglich, noch nicht die Breite der Gesundheit, wie man sich

*) Aphorism. Hippocratis Lib. I. Aphor XLIX.

ausdrückt, überschritten hat, oder sie zu überschreiten noch nicht zu nahe daran ist; denn hier muſs nothwendig das Gegentheil stattzufinden scheinen, da hier der Begriff von Viel und Wenig, als etwas durchaus Relatives, in ein ganz anderes Verhältniſs tritt. —

In dem Maas als wir hier glücklich sind dem Blute unter intensivere Bewegung seine Unruhe, sein Feuer zu nehmen, die Respirationsgebilde in ihren ruhigen, gemessenen Gang weniger zu stören u. s. w. in soweit sehen wir auch das fragliche constitutionelle *Bild* nach seinen Hauptzügen entweder gar nicht *zur Reife* kommen, oder wo sie schon einige Weite der Ausbildung erlangt haben, es in dieser regressiv werden und sich allmählig in den Zügen des kräftigern Lebens austilgen.

Was daher, wie überall so auch hier, auf früher Stufe constitutioneller Entwicklung gut ist, das zeigt sich als nachtheilig auf ihrer höhern, und jeder würde dort freventlich scheitern, wenn er da noch erzwingen wollte, was sich dort unter kluger Leitung so leicht erreichen läst, hier aber nicht mehr erreicht werden kann. Wer in häufiger Bewegung, vorzüglich aber im Erklimmen der Anhöhen sein Glück versuchen wollte, wo dieses phthisisch-constitutionelle Bild in seiner Entwicklung schon so weit vorgeschritten ist, das es auf seiner äussersten Stufe steht, der würde wohl seinen Uebergang in das entsprechende der Phthisis gleichen Namens beschleunigen, aber das Gegentheil nicht erlangen. — Wie der constitutionelle Stand, so das Aliment, und so auch das Verhältniſs von Ruhe und Bewegung, von Schlafen und Wachen, von geistiger Anstrengung und geistiger Ruhe! — Was sich auf früher Stufe constitutioneller Entwicklung noch wie Ruhe verhält, das er-

scheint auf späterer schon als Bewegung, und was als geistig-tändelndes Spiel jetzt als Anstrengung, so wie das früherhin anstrengend Scheinende zum Leichtesten wird, wenn durch alle genommenen Rücksichten das Leben von diesem individuellen Zwang befreit wird, und die frühen, noch nicht entwickelten Züge des phthisisch constitutionellen Bildes allmählig in die des blühenden Lebens umgewandelt werden. —

Jede Art der Bewegung, die active wie die pafsive, ist unter der angegebenen Beziehung gut; doch müfsen wir, das Reiten, (welches gleichsam das Mittel zwischen beiden hält,) davon ausgenommen, bemerken, dafs die erstere auf früher Stufe dieser constitutionellen Entwicklung die vorzüglichere, und dafs die letzte auf ihrer höhern, (vorzüglich aber das Reiten), wenn sie auf nicht recht sanfte Art geschieht, kaum mehr ohne Nachtheil vertragen wird, wie sie bei vollkommen entwickeltem phthisisch-ulcerösem Bilde, selbst in der sanftesten Form, kaum noch gut thut. — Vorzüglich erschüttert das Reiten bei noch anderweitiger Anstrengung, wenn es über den Schritt hinaus ausgedehnt wird, hier das höchst empfindliche, reizbare Luftorgan viel zu sehr, als dafs dadurch nicht Veranlafsung zu stärkern Blutströmungen gegeben und die Neigung sich zu entzünden nicht in ihm rege gemacht werden sollte. Das Gefühl der Zerschlagenheit und des Wehs in der Brust und dem Rücken u. s. w. welches Jndividien von schwach organisirten Brustorganen nach dem Reiten, insbesondere aber nach dem Trappreiten, mehrere Tage lang, mit oft flüchtigen Stichen in der Brust verbunden, empfinden, spricht laut dafür, dafs diese Bewegung unter diesem constitutionellen Verhältnifs, wie sie auch, abgesehen der besondern Form, in den Phthisen

und ihren constitutionellen Formen geradezu als heilsam empfohlen werden mag, gar nicht paſst; ausgenommen auf der frühsten Stufe seiner Entwicklung, wo wir sie, mit allem Uebrigen hier Geforderten, als das vermittelnde der gegenwärtigen nichts Gutes verheiſsenden Gegenwart mit einer beſsern Zukunft allerdings ansehen können, wenn alles dabei kunstmäsig geleitet wird. Ist diese mit der zweiten schon überschritten; so hat sie dieſs lang zu sein aufgehört, und wir sehen von ihr all die schlimmen Folgen, nur im geringern Grade, welche wir in der Phthisis *gleichen* Namens selbst sehen. —

Jede Bewegung, die die Brustorgane heftig aufregt, stark erschüttert, sie in Feuer setzt, ist auf den spätern Stufen phthisischer Entwicklung durchaus nachtheilig; denn in diesen Gebilden hat sich, möchte man sagen, die phthisische Flamme ihren Heerd errichtet, lodert hier fort noch als stilles Feuer, bis wir sie zum Verlöschen gebracht haben; daher *auch* alles streng vermieden werden muſs, was ihr, *sich* höher aufzuschwingen, Nahrung giebt, wo es sich nicht, wie unter der tuberculös-phthisischen Constitution, von jenem Lentor der Säftemaſse, von ihrem trägen stockenden Gang und von ihrer grösern Kälte handelt. —

Dieses lang erkannt, hat man sie zu löschen, mit uns den guten Rath gegeben, Kopf und Brust fleiſsig mit kaltem Wasser zu waschen. Aber warum erlaubt man dem erkannten Nutzen des Wassers gegenüber, gleichzeitig den Genuſs des Erhitzendsten und Reitzendsten! Es kann sich hier nicht von einer Mäsigung des einen durch das andere, wie sonst wohl handeln, die innere stille Gluth ist zu stark, um in noch etwas anderm, des Wassers Kraft wiederBrechenden, ein Sühnmittel zu fin-

den. Wahrer Kunst geziemt vorzüglich Consequenz, sie ist ihr eigen, wie den Körpern auf der Erde das Streben gegen das Centrum derselben; aber hier vermissen wir sie ganz und man erkennt nur zu deutlich, wie sehr das Regime in den Phthisen, wir mögen sie von Seite ihres Seins, als volle Form, oder von Seite ihres Werdens als die in der Constitution sich erst entfallende betrachten, der strengen Revision bedarf. Ist der Wein, überhaupt das geistig-Reizende hier das, für was es die meisten, von einer mifsverstandenen Schwäche verblendet, ausgeben; — warum räth man nicht lieber Kopf und Brust mit diesem, als mit Wasser zu waschen! da es ja weit consequenter wäre; denn wo, wie hier, das Leben mit einer so scharf bestimmten Richtung heraustritt, da läfst es sich nicht anders erwarten, als dafs, wenn das von dieser bestimmten Beschaffenheit gut ist, es nicht auch das andere von ganz entgegensetzter sein könne, und beide schliefsen sich einander nothwendig aus; dergestalt, dafs wenn hier das Wafser das beste Getränk nicht sein kann; sondern der Wein u. s. w. es ist, auch sein äusserer Nutzen wegfällt und es vielmehr nachtheilig als nützlich gefunden werden mufs Doch weg mit dieser Umkehrung, gegen welche die Erfahrung so laut spricht; und zwar um so mehr, als sie das tragliche constitutionelle Bild schon zu einer gewissen Höhe der Ausbildung erhoben hat. — Die, welche auf diese Weise hier streiten, von denen kann man daher wohl sagen, dafs sie weder das, wofür sie streiten, noch das, was sie als Waffen brauchen, kennen; indem sie, alles vermengend, sowohl mit solchen, die für, als gegen es gerichtet sind, streiten.

In der sichern Kenntnifs dieses gewifs, kann

uns auf früher Stufe der Entfaltung dieses phthisisch-constitutionellen Bildes, um es in seiner weitern Entwicklung zu beschränken und es zuletzt selbst aufzuheben, das Verhalten bis zu einem gewifsen Maafse nicht kühl genug sein. Daher lafsen wir den jugendlichen Körper nur leicht bedecken, das Haupt und die Füfse blos, und zwar, in allmähliger Gewöhnung, unter allem möglichen Witterungswechsel. Lafsen häufiges Sitzen, das viele Aufhalten im Zimmer vermeiden. Der Schlaf darf nicht bis in den Tag hinein verlängert werden, sondern man mufs den dieser Constitution Unterworfenen an frühes Aufstehen und baldes Niederlegen gewöhnen; er darf nicht unter zu dikken Federdecken schlafen, in keinem dumpfen, zu engen, oder den Sommer hindurch, durch das ewige Aufliegen der Sonne, zu erwärmten Schlafgemach, in dem die Luft fortwährend erstickend heifs ist, und das nicht gehörig gelüftet werden kann. Wird der Schlaf zu weit ausgedehnt; so entstehen dadurch Congestionen nach Brust und Kopf, mit einem dumpfen Weh in demselben und einem unangenehmen Hitzegefühl im ganzen Körper; vorzüglich aber in der Brust, und wenn darinn keine Aenderung getroffen wird, zuletzt, in den frühern Lebenstagen, aus der Nase spontane Blutungen, in den spätern aber selbst aus der Brust, was die Brustgebilde, deren Beweglichkeit wir doch in der des Ganzen allmählig aufheben sollen, immer beweglicher macht.

Alles, was das Blut nach Brust und Kopf congerirt, wie übermäfsiges Anfüllen des Magens, zumal mit schwer verdaulichen, wenn auch sonst nicht nachtheiligen Speisen, mufs um so mehr vermieden werden, als das fraglich-phthisisch-constitutionelle Bild in seiner Entwicklung weiter vorgeschritten ist; obschon das Uebermaas zu keiner Zeit seiner Entwick-

lung etwas taugt, und die Abhärtungsmethode auch von dieser Seite ihr bestimmtes Maas hat. Wie sich die natürliche Schranke stufenweise erweitert, je nachdem wir an dem Welken der dem individuellen Leben eingegrabenen Züge dieses phthisisch-constitutionellen Bildes den Seegen des rechten Regimes sehen; so sehen wir sie, in dieser wie in jeder andern Beziehung, das Leben immer enger umgränzen, es mehr einengen, als seine Züge in ihm tiefere Wurzel gefafst und sich weiter entwickelt haben. Ganz ausser die natürliche Weite des hier fraglichen Regimes, die Stufe der Entfaltung jenes und der schon erlangte Segen dieses sei welcher er wolle, fällt wohl das Blasen musikalischer Instrumente, ausgelassenes, anhaltend fortgesetztes Schreien, übermäfsiges und bis aufs Aeusserste getriebenes Lachen, das Heben überschwenglicher Lasten, anhaltendes und ohne Absatz geschehendes, nicht kunstmäfsig geleitetes Ersteigen hoher Berge, zumal wenn dabei unvernünftigerWeise noch gesprochen wird; übermäfsiges und zu lang fortgesetztes, ganz ausserAthem bringendes Laufen, das gleiche Tanzen, und Singen bei nöthig gemachter zu tiefer oder zu hoher Haltung der Stimme, zumal wenn dabei mehrere Täcte in immer höhern Schwung ausgehalten werden müssen; schnelles Trinken, vorzüglich sehr kalter Getränke nach durch langes, starkes Reden erhitzten Lungen, was um so nachtheiliger ist, wenn es zugleich mit Zorn und Aerger verknüpft war, die hier, wie tiefer stiller Gram, überhaupt als die gefährlichsten Feinde zu fliehen sind. Hieher gehört auch noch das Tobackrauchen, die Excesse in dem Liebesspiel u. s. w. Vieles mufs wenigstens so lange vermieden werden, als es uns durch das entsprechendeRegime noch nicht gelungen ist die constitutionellen Züge dieser phthisischen Form als rohe Anlage gänzlich verwischt zu haben, was, wo es uns einmal gelungen, allein volle Freiheit gebiert und

die wenigste Strenge nothwendig macht, ob wir schon auch hier Vorsicht nöthig haben, um die Freiheit nicht miszubrauchen, und durch das, was der Empfehlung am wenigsten verdient, dem vielleicht noch mit unsichtbar versteckten Wurzeln im Thierleib Haftenden nicht Nahrung zum neuen Lebenstrieb zu geben. Vor allem muſs aber gleich anfänglich die Erziehung, in Hinsicht ihrer Beziehung auf das Geistige im Menschen, darauf sehen, das Heftige, und meist leicht Aergerliche in dem Character solcher Individuen, was schon Hippocrates*) erkannt hat, zu mäsigen; am allerwenigsten aber es selbst zu reizen, was so leicht geschehen kann, wenn man dazu einen falschen Weg einschlägt. — Daher nehme man ihnen ja den freien, heitern Sinn nicht, sei der Fröhlichkeit nicht unhold, mäſsige blos, wo es der Mäſsigung bedarf, nnd zwar auf bedachte, ernste und ruhige Weise, damit die Einengung und die Erinnerung nicht zum innern Verdruſs führe, und das, was man zu milden die Absicht hatte, nicht durch etwas weit Schlimmeres ersetzt werde. Man schlage nur mit von Ernst und Güte durchdrungener Liebe ab, was abzuschlagen ist, zeige sich aber ja nicht nachgiebig in ihr, wo Nachgiebigkeit schädlich wäre, und lüfte schnell den Zügel wieder, wo es des strengen Anhaltens nicht bedarf. Es heiſst nicht mäsigen, sondern den Menschen schmälich erdrücken und ihm allen Frohsinn nehmen, wenn man ihm die Welt von allen Seiten im Trauerflor vorhält, und, als wäre sie jedem Lächeln unhold, immer Ernst und Ruhe gebietet. Ein Miſsgriff, der je nach dem Individuum, vielerlei schädliche Auswüchse zur Folge hat. Hier wandelt er den Knaben zum Greise um, ihm seinen jugendlichen

*) Quae, sagt er, secundum naturam ad phthisin vergunt, omnia quidem vehementia etc. Aphorism. prim. Lib. octav.

Frohsinn und seinen Scherz nehmend; dort macht er versteckt, und erzeugt, durch die Stimme der Natur, die ihm seinen Scherz und seine Spiele als ihr wohlgefällig vorhält, eines Andern belehrt, innerlich Aerger, der im Unvermögen sich zu äufsern zur geheuchelten Ruhe wird, die sich um so ausgelafsener zeigt, je weniger das immer warnende und mürrische Auge bis dahin vorzudringen vermag. —

Hinsichtlich der Entwicklung der Erkenntnifsseite des Menschen ist hier nicht weniger Vorsicht nöthig, damit nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig geschehe. Wie wir in Ansehung dieses Punkts schon früher gesagt, dafs der Erzieher aus dem Menschen nicht mehr machen wolle, als aus seinem ganzen Wesen fliefst; so müssen wir es insbesondere auch hier wiederholen. Daher muls die geistige Anstrengung so gut nach dem Maas der Körper- als der Geisteskraft berechnet sein, und man suche ja nichts zu erzwingen, denn es gelingt hier am allerwenigsten. Nicht blos, dafs das viele und häufige Sitzen in der eingeschlossenen Zimmerluft um so nachtheiliger ist, als der Körper, unter diesem Verhältnifs mehr als unter jedem andern, der gemessenen Bewegung und der freien Luft bedarf, werden dabei auch zugleich die höhern sensoriellen Organe über ihr schwaches Kraftmaas und die innere mögliche Neigung hinaus angestrengt, woraus hier nicht zu berechnende Nachtheile hervorgehen. Uebermäsige geistige Anstrengung, vorzüglich wenn der Geist zu sehr an Einem- und demselben Gegenstand ermüdet wird,*)

*) C. Celsus de Medicina Vol. 1. Lib. 1. pag. 25 bemerkte schon Levatque lafsitudinem etiam laboris mutatio: eumque quem novum genus laboris prefsit, id quod in consuetudine est, reficit.

regt in den gespannten Nerven das Blut heftig auf, bringt es in übermäsigen Umtrieb, macht es beweglicher, innerlich wärmer, und begünstigt vor allem seinen Andrang nach Brust und Kopf; daher beide unter übermäſsig lang fortgesetztem und schwierigem Nachdenken wahrnehmbar heiser werden, und insbesondere der Kopf empfindlich wird, während die Respiration bei der gröſsten Körperruhe sich vermehrt und beschwerlicher von Statten geht, was hier sehr nahmhafte Folgen hat, die wir hinreichend kennen gelernt haben, — Tiefes Studium paſst überhaupt für dieses phthisisch-constitutionelle Verhältniſs so wenig, *als* für ein anderes. Doch wo sein Bild nicht gerade in den schärfsten Umrissen heraustritt, das gehörig berechnete Regime nur früh genug thätig und bestimmend eingriff; so daſs sein Seegen in dem Lauf der Zeit an allen Zügen des Körpers offenbahr wird, und auch von dieser Seite nichts sprungsweise geschieht, läſst sich mehr erreichen, als man sonst hier zu hoffen hat. Die Abhärtungsmethode erstreckt sich auch auf das Geistige, sowohl an sich, als vermittelst des Körpers; indem es in dem Maas am Umfang gewinnt, als dessen Kräftespiel freier, leichter und in bestimmter Bewegung erhalten, es also gemessen geübt wird, und der Stoff sein Vermögen weder übersteigt, noch ihm in der Bearbeitung desselben rücksichtlich der Ausdauer Zwang aufgelegt wird. Bei diesem berechneten Gang gewinnt das Geistige, möchte man sagen, doppelt, durch sich und durch den Körper; denn beide halten gleichen Schritt. Daher wir nicht viel von dem Geiste fordern können, wo der Körper nur wenig leisten kann, und unser Bilden an ihm hier so ziemlich seine Endschaft erreicht hat, wenn es sich bei vollkommenen Durchbruch dieses constitutionellen Verhältnifses in sein drittes Stadium, nicht mehr wie in seinem ersten von eigentlicher Abhärtung des Kör-

pers redet, sondern das volle Sich fügen in den körperlichen Zwang die einzige Freiheit ist, indem da auch das geistige Regime dieselbe Gränze anerkennen muſs. —

Wie in jeder phthisisch - constitutionellen Form; so sind auch in dieser, die sich uns in der Entwicklungsgeschichte derselben zu erkennen gegebenen drei Hauptstufen von höchst practischem Jnteresse, und es ist ohne ihre Kenntniſs das Regime so wenig kunstmäſsig zu bestimmen, als sie aus der genetischen Anschauung ihres Bildes, wenn sie das nicht zu sein aufhören soll, herausfallen können. Wir haben sie früherhin scharf genug bezeichnet herausgehoben, und es hat sich uns die erste als das auf die constitutionelle Form gerichtete Werden durch das Hervortreten immer neuer und neuer Züge und durch ein schärferes, vollendeteres Heraustreten der schon früher vorhandenen deutlich genug zu erkennen gegeben. Nicht minder aber die zweite als auf das Sein der constitutionellen Form selbst Gehende; so daſs ihr Bild, nach allen wesentlichen Zügen entfaltet, ihm auf dieser nichts mehr fehlt als die volle Entwicklung dieser zu ihrem Blüthenstande, welchen sie auf der dritten Stufe erreichen. Jn diesem sich gleichsam gefallend, steht sie, wie wir gesehen, einige Zeit ganz so still, als wäre in ihr, nur immerhin die erreichte Form aus und in sich reproducirend, nie ein anderes Streben thätig, was aber, weil dieses Reproduciren so stetig und gleichförmig geschieht, nicht einmal als dieses lebendige erscheint, sondern vielmehr den Schein des trägen Bestehens, als den des mit ihm zugleich vermählten Werdens von sich wirft: — bis endlich in ihr ein neuer, noch höherer Trieb; als genügte ihr auf einmal die alte gefällige Gestalt nicht mehr, erwacht, und sie sie in der Ahnung eines noch Höhern überschreitet, womit eine neue hö-

here Metamorphose beginnt, die sich in einem zweiten Bilde darstellt, das höher ist, als das auf den frühern Entwicklungsstufen, und was kein anderes, als das der Phthisis selbst nach dieser bestimmten Form ist. Hiermit hat sich also gleichsam ein neuer, frischer, weiterer Lebenskreis eröfnet, der dieselben Entwicklungsstufen zählt, nur daſs sie sich, in dieser neuen, veränderten Gestalt die höchst mögliche Form zu erreichen und den Trieb des Werdens im Sein zu sättigen, in schnellerer Zeitfolge an einander reihen; die vorausgegangene niedere der folgenden höhern sich gleichsam zum Opfer bringend! Wie daher die Raupe in der Puppe, die Puppe in dem Schmetterling, was Hegel auch auf die Blumentheile so schön übergetragen hat, so wird auch hier die frühere Stufe durch die spätere, diese durch die letzte der phthisisch constitutionellen Form, und am Ende diese selbst durch die aus ihr hervorbrechende volle phthisische widerlegt, bis die höchste Gestalt gewonnen, die diesem Wechsel Gränze setzt und es mit Einemmale Licht wird, daſs es nur Eines war, als welches es von uns hier überall erkannt, was in dieser stufenweisen Metarmorphose, in der Gestalten mit Gestalten wechseln, seine höchste Form zu gewinnen sucht, durch die alles Vorausgegangene seine volle Erklärung findet. —

Das volle, phthisische Bild demselben Stufenwechsel unterworfen, muſs auch hinsichtlich dieses daſselbe Eine, ihm entsprechende Regime, dieselbe Eine Kurmethode verschiedentlich gebrochen werden; dergestalt, daſs das, was sich noch auf seiner frühern als heilsam bewies, jetzt entweder ganz seine Stelle verloren hat, oder sie wenigstens nicht mehr in der gleichen Beziehung findet. Daher wird, wie wir gesehen, mit dem fortschreitenden Stand der phthi-

sischen Entwicklung die Gränze des Regimes in dem Maas enger, als sie sich immer mehr erweitert; aber immerweiter je mehr sie in regreſsiver Richtung begriffen und das phthisisch-constitutionelle Bild dem gänzlichen Verwischtwerden seiner dem Leibe eingeschwungenen Zügen nahe ist. Den vollen Stand der Blüthe als Constitution erreicht, darf das Maas der Bewegung in freier Luft nicht mehr das frühere weite sein; die Luft muſs mehr eine bestimmte Beschaffenheit haben, und das Leben ist schon viel zu tiefgesunken, als daſs es sich mit den mannichfaltigen Stürmen derselben in den excentrischen Witterungsverhältniſsen, die auf seiner noch anfänglichen Stufe der Entwicklung unter vorsichtiger Gewöhnung kaum einen wahrnehmbaren Eindruck machen, vertrüge. Es stellt sich Husten ein, mit diesem Beengung auf der Brust, Fieberbewegung als die ersten Anfangszüge der beginnenden Entfaltung der in ihr vorbedeuteten phthisischen Form. Ie höher die Stufe, wir sagen es noch einmal! auf welche sich die Constitution gestellt hat, desto weniger handelt es sich mehr um Abhärtung, sondern vielmehr um Schonung, weil nur durch diese dem weitern Fortschreiten Gränzen gesetzt werden können. Auf der frühesten Stufe constitutioneller Entwicklung bringt auch die stärker oxydabel-gespannte Luft nicht leicht ungünstige Umänderungen hervor, sondern vielmehr, wie wir wissen, das Gegentheil, wenn ihr Einfluſs kunstmäsig berechnet ist, durch allmählige Gewöhnung der höhere folgende Grad mit dem vorausgegangenen niedern versöhnt wird, und wir sehen, daſs Individuen der Art, wenn sie nur kunstmäsig darauf vorbereitet und dabei gehörig geleitet werden, — auf dieser frühern Stufe der ulcerös-phthisisch-contitutionellen Entwicklung am meisten gewinnen, wenn wir sie in ein verhältniſsmäsig stärker nordöstlich abwei-

chendes Clima wandern lassen; indem unter dessen kräftigern oxydablen Luftspannung, die werdenden Züge dieser Constitution, anstatt sich weiter zu entwickeln, immer mehr verwischt werden. So sehen wir in der sich mindernden Beweglichkeit die kraftlose, zu wenig *weite* und daher in kürzeren Zeitmomenten sich folgende Respiration allmählig energischer und weiter werden, sie mit dem Pulse mehr festen Rythmus erhalten, indem selbst am Ende die beengte Form des Thorax durch die dem Wachsthum eigenthümliche Umbildung aller Gebilde, der auch der härtere, dem scheinbar blos starren Sein *hingegebene* Knochen nicht widerstehen kann, sich merkbar erweitert. — Hier auf dieser Stufe constitutioneller Entwicklung handelt es sich wahrlich nicht mehr davon, wie das vollendete ulcerös-phthisisch-constitutionelle Bild mehr ausgetilgt werden könne, sondern *vielmehr* nur darum, wie verhindert werde, daſs sein nun über es hinausgehendes Streben sich nicht zu realisiren vermöge. Und die Kunst hat genug gethan, wenn es ihr gelungen ist, es in diesem Schweben zwischen sich und dem in ihm durchblickenden phthisischen Bilde ruhig bis zu dem Zeitpunct des Lebens zu erhalten, wo, von keiner Seite ihm Nahrung zuflieſsend, durch die natürliche Decrescenz ihm das Ziel innerlich gesetzt ist und es nach demselben Gesetze wie die Pflanze abstirbt.

Weit über die erste, noch weniger aber über die zweite Entwicklungsstufe des ulcerös-phthisisch-constitutionellen Bildes hinaus, läſst sich also, um der Kunsthandlung in der Beziehung ihre Gränze recht genau zu bestimmen, nichts mehr unternehmen, was direct auf gänzliche Verwischung seiner Züge ginge; wenigstens gelingt es in der Art äusserst selten und die sogenannte Abhärtungsmethode, die noch ihre

volle Stelle hatte, wo es sich erst von allmähliger Entfaltung seiner Züge handelte, ist zu Ende, wenn sie diese schon erreicht haben; so wie sie in immer engere und engere Gränzen eingeengt wird, je mehr sie jenseits der beginneden Entfaltung der ersten Stamina desselben, obschon noch immer an ihrer Stelle, weiter hinausgeschoben wird. Je früher ihr Beginnen, desto glücklicher ist sie, je später, desto eingeschränkter ist ihr Erfolg; bis sie im Ueberschreiten ihrer Gränze allen Seegen und alles Heil verliehrt. Alles früherhin über das Regime Gesagte und auf diese gehend, erstreckt sich daher nicht viel über die erste Entwicklungsstufe des ulcerös-phthisisch-constitutionellen Bildes hinaus in seine zweite, wo es sich in der vollen Weite seiner Züge entwickelt hat, wenn schon nicht zu seiner vollen Reife, zu der es in der dritten gediehen ist. Wer es ohne Unterschied auf alle ausdehnen, überhaupt die nöthigen Modificationen, denen die sogenannte Abhärtungsmethode mit jedem andern Moment der Anfänge seiner Entwicklung unterworfen, übersehen wollte, der würde uns ganz misverstehen und von allen dem nicht den sonst zu erwartenden Seegen sehen. —

Mit vollendeter zweiter Entwicklungsperiode wird um das Individuum ein im Bezug auf seine sonstige Lebensweise bedeutend engerer Kreis gezogen, und zwar um so viel enger, als er weiter ist, wo bei erreichter Regression es in der Verwischung seiner Züge so weit vorgeschritten, als es hier in der Entfaltung derselben der Fall ist. — Iede noch mögliche Freiheit ist nur in dieser anfänglichen ihr vorausgehenden engen Begränzung zu erwerben; so daſs wer dieſs übersieht, diese nur noch mehr verengert, statt erweitert. — Die Bewegung muſs jetzt mehr gemessen, jede körperliche und geistige Anstrengung mehr ge-

regelt sein. Dasselbe gilt vom Schlafen und Wachen, die in ein abgemesseneres Maas zu einander treten. Der Wechsel der Luftstimmung, mit den atmosphärischen Stürmen, wird jetzt stärker nnd unter nahmhaftern Folgen empfunden, und was sich vorher noch überwinden liefs, hinter dem mufs das Individuum jetzt zurückbleiben, wenn es nicht gefährlich afficirt werden soll. Es giebt für es keine andere Vermittlung als das Sich-Zurückziehen und Bewahren. Das Erklimmen steiler Anhöhen hat, auch mit der frühen, nöthigen Vorsicht angestellt, nicht den dortigen Erfolg mehr, und die ganze Natur *ab*horrirt davor durch übermäsige Ermüdung, durch schmerzhafte Empfindung in der Brust, ängstliche Schwerathmigkeit, Herzklopfen und durch die Gefahr entweder Blutstürzungen aus den Lungen zu bekommen, oder dafs sie sich heftig entzünden und der treffenden phthisischen Form ihren frühern Durchbruch ins Leben bahnen.

Bei dieser schon so bedeutend gestiegenen Beweglichkeit der Brustorgane hat sich auch das sonstige Verhältnifs der Digestionsorgane zu ihnen bedeutend umgeändert und mehr Einflufs auf sie gewonnen; daher jetzt diese zunächst um jener willen nicht mehr in der sonstigen Art angestrengt und beschwert werden dürfen, wenn nicht Beengung auf der Brust, Congestionen nach dieser und dem Kopf; Brust- und Kopfschmerzen und der Grund zum baldigen Blutspucken gelegt werden soll, was jetzt um so leichter geschieht, als sich in dieser Zeit das Geschlechtssystem immer noch in scharfer Opposition gegen die Brustorgane stellt und seine Unruhen, wie wir gesehen, hier mehr als unter jedem andern constitutionellen Verhältnifs, auf die Brustorgane überträgt; daher wir, eingedenk dessen, was wir schon Oben

darüber sagten, dieses im Regime keineswegs aus den Augen verliehren dürfen. Wegen dieser veränderten Stellung der Digestionsorgane zu denen der Brust muſs das Aliment nicht blos in die hier fragliche Genussesweite fallen, sondern auch das von ihm ausgewählt werden, was sich unter dem dahin Fallenden als das Leichtverdaulichste zu erkennen giebt. Dabei muſs seine Quantität sparsamer zugemessen, und es in dem Maas nahrhafter sein, als zugleich das Quantum im Genuſs desselben merkbar vermindert, und die bisher zugenommene Säftearmuth, die sich an dem bedeutend zugenommenen Mangel der organischen Masse so auffallend erkennen läſst, mehr Zusatz erheischt. — Vorzüglich muſs das, (wenn auch sonst in die sonstige Weite des Genusses hier fallend,) was sich durch sein, die Flatulenz Begünstigendes auszeichnet, oder was einen höhern Grad der Reizfähigkeit in sich faſst, nicht dahin gehörig, wo die Beweglichkeit nicht blos im Ganzen, sondern auch insbesondere in den Brustgebilden so nahmhaft zugenommen hat, weit entfernt bleiben. Ie milder daher bis zu einem gewissen Grade und zugleich die Säfte bereichernd, ohne sie in inneres Aufbrausen zu versetzen, das Aliment, desto besser ist es als Nutriens hier. Alle sogenannten Incrassantia, welche die Verdauung nicht über ihr Maas anstrengen, fallen daher hieher und treten mit diesem phthisisch-constitutionellen Bilde auf dieser Stufe seiner Entfaltung in eine solche Nähe der Beziehung, wie wir es nicht leicht in einer andern ähnlichen sehen; am allerwenigsten aber in der tuberculös-phthisischen. Alles, was sich zugleich durch eine gewisse Herbe, durch sein adstringirendes Princip auszeichnet, hat dagegen jetzt am wenigsten eine Stelle mehr, und verliehrt sie immer mehr, je weiter von da aus die phthisische Entwicklung vorgeschritten ist. Daher die herben, durch ihre dem Ad-

stringens gleiche Säure sich auszeichnenden Obstarten, so weit wir den Genuſs des Obstes, die innere immer stärker auflodernde Flamme zu mäsigen, bedürfen, jetzt ganz ausser die Sphäre des Genusses fallen; sie machen die Stimme unrein, erhöhen das Heischere derselben zu der Zeit, wo es schon eingetreten, zugleich durch krampfhaftes Zusammenschnüren der Blut- und der zärtern Verästelungen der Luftgefäse in den Lungen die Beengung auf der Brust erhöhend u. s. w.

Es ist als Gesetz anzusehen, daſs je weiter das ulcerös-phthisisch-constitutionelle Bild, oder das der durch es durchgebrochenen Phthisis entwickelt ist, desto milder und im höhern Grad nährend, die Bluthitze und Beweglichkeit mäsigend, zugleich befeuchtend, die natürlichen Ausleerungen unterhaltend, aber nicht excentrisch vermehrend, noch die Verdauung übermäsig anstrengend u. s. w. muſs das in den sich hieher beziehenden Kreis des Aliments Fallende sein und der Genuſs im steigendem Grade der Mäsigkeit geregelt werden. Hiebei zugleich die Iahreszeiten berücksichtigend, sofern nach den verschiedenen Iahresabschnitten die Verdauungskraft in den Graden der Energie wechselt und dasselbe Quantum Speise in diesem Iahresabschnitt Beschwerlichkeit macht, was in einen andern leicht vertragen wird; was schon Hippocrates in Hinsicht auf Kranke und Schwächliche beobachtet hat.*) Ausserdem ist dabei auch frühe Gewohnheit, die gröſsere oder geringere Anstrengung, denen sich das Individuum nach seiner einmal gewählten Lebensweise unterwerfen

*) So sagt er im 8ten Aphorism. des ersten Buchs Aestate et autumno cibos difficillime ferunt; hyeme facillime; secundum locum ver habet.

mufs u. s. w. zu berücksichtigen; obschon zu bemerken ist, dafs alle, welche, wie die Tischler, Feuerarbeiter u. s. w. einer mit so vieler Anstrengung und Erhitzung verbundenen Lebensweise auf der äussersten Stufe der ulcerös-phthisisch-constitutionellen Entwicklung, nicht entsagen können, kein Heil mehr finden, sie mögen sich auch im Uebrigen noch so streng an das Gebotene halten. — Ueberhaupt kann man leicht erachten, dafs so wie der Gelehrte, den gänzlichen, nahen Durchbruch der Phthisis zurückzuhalten, seine Studien einschränken; ja oft gänzlich auf längere Zeit bei Seite legen, blos auf dem Lande im freien Spiel der Musse leben mufs; auch die meisten Handwerker, wenn dem weitern Fortschritten der phthisischen Entwicklung unter ihrer Handthierung kein Damm gesetzt werden konnte, ihr Handwerk entweder nur mit besonderer Mäsigung treiben dürfen, oder auch, wie gesagt, nach den Umständen, wenn nicht ganz, doch wenigstens auf längere Zeit verlassen müssen,

Wo jede bis zur Erhitzung getriebene Anstrengung durch diese schädlich, da kann man sich wie der Fenerarbeiter nicht erhitzen, wo die Erkältung und Ernässung auf gleiche Weise zu fliehen ist, da kann man sich nicht wie der Gerber Stundenlang in das eiskalte Wasser stellen wollen, um den zu gerbenden Fellen ihr Recht zu thun; und wo berechnete Bewegung bei milder Luft Heil ist, da kann man nicht unausgesetzt, wie der Schneider, in gekrümmter Richtung, unter der der Athmungsprocefs ewig gestört wird, gleich den an ihren Geburtsort verwachsenen Corallen an den Nähstuhl sich heften wollen u. s. w. Das Regime neigt sich so ziemlich zu derselben Enge, in der wir es auf der anfänglichen Stufe des vollen phthisischen Bildes sehen

wo die phthisisch-constitutionelle Entfaltung nicht verhindert werden konnte bis zu ihrem dritten Stadium durchzubrechen und sich auf die äusserste Stufe desselben zu stellen; denn wo es diese erreicht, da suchen die Catarrhe in der getriebensten Form habituell zu werden, indem sie selbst durch die leichtern Extreme in dem Temperaturwechsel, kaum zum Schweigen gebracht, wieder hervorbrechen: die Beweglichkeit, besonders der Brustorgane, hat eine der in der vollen Phthisis gleiche Stufe erstiegen; so dafs es nur Eines Schrittes bedarf, um sich in sie vollends hinüberzubilden. Daher bedarf es eben jetzt überall, des Milden, Gleichmäsigen, Ruhigen und Beruhigenden, sowohl für den Körper als wie für den Geist im höhern Maase. — Ia nach den Umständen reichen wir selten nicht einmal mehr damit aus die Ruhe und das höchst bewegliche, excentrische Gleichgewicht zu erhalten, sondern es bedarf der mehr directen, kräftigen Milderungsmittel; so dafs wir, vorzüglich unter bedeutender Luftspannung, das Mäsigende, kühlend-Beruhigende noch erhöhen müssen, durch Zusatz dessen, was wir früher nicht bedurften und was ausser der Sphäre des Aliments liegt. —

Wo auch dieser für sich nicht mehr genügt, da wird das Aderlafs zur unerläfslichen Nothwendigkeit; so wie es jetzt überhaupt gut ist, wenn jährlich, wo nicht zweimal, im Frühjahre und Herbst, doch wenigstens einmal im Frühjahre eine verhältnifsmäfsige Aderlafs angestellt wird, und zwar wechselsweise bald an dem Arme, bald an dem Fusse, damit die Bluthitze gemäsigt, das höchst Bewegliche beruhigt, und insbesondere der Andrang des Bluts nach den schwachen, höchst reizbaren Brustorganen gemildert und in ihre Action mehr Ruhe

und Rythmus gebracht werden. Wie wunderbar und scheinbar widersprechend, da, wo es von der einen Seite der reichen Gabe bedarf, um der innern Armuth Gränzen zu setzen, da soll es gut und heilsam sein von der andern wieder zu nehmen, wodurch ja dieser Armuth nur weiterer Vorschub geschieht! Und doch muſs es, um recht zu sein, so geschehen: nicht blos durch die Erfahrung, sondern auch durch das Ganze unserer Untersuchung über das besondere Wesen dieser phthisischen Form auf das Klärste bestättigt! Wurden wir doch dadurch belehrt, daſs diese Armuth hier nicht das Erste und Wesentliche, sondern daſs sie, als etwas Abgeleitetes und Bedingtes, hier an eine ursprüngliche Richtung des individuellen Lebens gekettet ist, der es gefällt in ewiger Unruhe excentrisch auszuschweifen, um durch diese, wie wir früherhin im Gleichniſs sprachen, schlechten Hauswirthen gleich, das kaum Gewonnene wieder zu vergeuden und den Mangel habituell zu machen! Daher müssen wir vor allem dieses excentrisch Ausschweifende zu mäsigen suchen, wenn wir das Arme reich machen wollen, und ihm selbst von dem Wenigen — nehmen, — wo es, im Innern aufgeregt, im Exceſs der Ausschweifung selbst durch dieses nur unterstützt wird; wie wir den Verschwender nicht dadurch heilen, und so auch nicht reich machen können, daſs wir ihm blos das vergeudete Gut wieder ersetzen, sondern daſs wir ihn beim Ersatz zugleich von seinem Jrrwahn heilen. — So nehmen wir also auch hier nur eigentlich, um zu erhalten, denn würden wir nicht zu rechter Zeit nehmen; so würden wir auch das Wenige nicht erhalten, sondern alles schnell zu einen Raub dieser wilden Ausschweifung werden sehen und kein Ersatz genügen, bevor wir nicht durch Nehmen die Ruhe wie-

der hergestellt haben, um mit Segen — geben zu können. —

Es giebt eine Schwäche, wie man sie nennt, (ohne dabei mehr als einen blosen Namen zu haben, wenn man ihr Wesen nicht erkannt hat), und sie giebt sich uns, von so Wenigen recht erkannt, hier in ihrer vollen Form als seiend zu erkennen, wo man am meisten dadurch stärkt, daſs man zur rechten Zeit nimmt und giebt; gerade als könnte nie, ohne daſs man zuvor genommen, etwas gegeben werden! — Daher diejenigen bei ihr immer verliehren und die Armuth in die äusserste Dürftigkeit verkehren, welche nicht genug geben zu können glauben, ohne dabei nur in etwas an das Nehmen zu denken, nicht erwägend, daſs man hier um so weniger zu nehmen genöthigt ist, als man mit sparsamerer, und kunstmäſsig geleiteter Hand giebt, nicht durch Uebermaaſs aufregt, noch durch das, was, wenn auch mäſsig genossen, durch sein inneres Feuer und unruhiges, flüchtiges Wesen Lust daran hat, dasselbe allem einzupflanzen; insbesondere aber dem, was sich, wie die in Frage stehende phthisisch - constitutionelle Form, schon an sich in seinem Feuerwesen gefällt. — Den ächten Kunstforderungen entsprechender ist es freilich mit dem Geben so umzugehen wissen; (daher alle die vielen, hier zu nehmenden Rüchsichten, welche in unserer Lehre von den Phthisen in so einem Umfang aufgestellt worden sind), daſs immer das rechte Maas gehalten werde; nirgends zu viel, aber auch nicht zu wenig geschehe, und daſs alles von der Sphäre des Aliments ausgeschlossen bleibe, was als dem Wesen dieser Form nicht angemessen erkannt worden ist; ja überhaupt nichts geschehe, was nach dem Regime nicht geboten ist. In dem Maase als sich strenger an das Gesetz gebunden wird, in

demselben bedürfen wir auch der Blutentziehung seltner; zuweilen gar nicht, oder nur dann ausnahmsweise, wenn eine längere Zeit hindurch stehende excessiv-oxydable Luftspannung, wie es vorzüglich oft vom Winter auf das Frühjahr der Fall ist, die entzündliche Spannung im Ganzen und insbesondere in dem Luftgebilde anfacht, die blos in der Blutentziehung ihr Gegenmittel findet. Nicht selten sehen wir auf dieser Stufe der ulcerös - phthtsisch - constitutionellen Entwicklung unter dem höhern Grad dieser Luftspannung Bluthusten mit empfindlichen Stichen in der Brust, mehr oder weniger deutliche Spuren von Fieberbewegungen u. s. w. entstehen, und so wie wir hier zum glücklichen Ausgang der Venäsection nicht entbehren können; so bedürfen wir, nebst dem blandesten Regime, zugleich Mittel, welche direct in die Blutmischung u. s. w. eingreifen, und indem sie sie günstig umändern, die Ruhe gar herstellen. Hieher gehören die milden, wässerig-schleimigen und bland eröffneten Pflanzenaufgüsse, in Verbindung mit den kühlenden, die Bluthitze mäsigenden Säften, die, indem sie die Urinorgane zur höhern Thätigkeit auffordern, zugleich von Brust und Kopf ableiten.

Wo dieser Wechsel zu oft eintritt, der Husten habituell zu werden sucht, da ist es zugleich gut, um, wo möglich, dem bevorstehenden Durchbruch der ulcerösen Phthisis vorzubauen, zur Ableitung von den Brustorganen, wie man sich ausdrückt, ein Fontanell zu setzen, um dadurch, der phthisischen Tendenz entgegen, den örtlichen Begränzungspunkt gleichsam zu verändern und ihn, so zu sagen, mehr auf die Oberfläche des Lebens zu verlegen. —

Können Ableitungsmittel bei den originären Phthi-

sen etwas nützen; so müssen sie in diesem Zeitpunct vor ihrer völligen Entwicklung in Anwendung gebracht werden; später vermögen sie kaum noch etwas und das eindringendere Haarseil thut jetzt nicht so viel als früherhin das Fontanell vermochte. — Je mehr jetzt das sogenannt Ableitende, in bestimmter Art und Qualität, an seiner Ordnung ist, desto mehr bedarf es jetzt der vollen Umsicht auf alle Erscheinungen zu sehen; und zwar um so mehr, als sie nicht geradezu zur Form des Ganzen gehörig und aus einem Andern, als dem, was wir hier erkannt haben, zu fliefsen scheinen, da es doch nur Schein ist, und sie, wie wir wissen, nur *die* Brücke sind, durch die sich in abweichender Form die Phthisis durch das reifende constitutionelle Bild in das Leben einschleicht, und hinüberbildet; dergestalt, dafs sie, wie uns schon früher klar geworden, das Ziel ihres Strebens um so sicherer und schneller erreicht, als diese nicht in ihrem Wesen ergriffen, blos gewaltsam zurückgedrängt werden. Denn obschon von dem Einen, was hier dem *individuellen* Leben diesen Zwang seines Ganges auflegt, getrieben, und nur die Hülle seiend, unter dem es, sie zuletzt ablegend, ans Licht tritt; so ist es eben in den beiweiten meisten Fällen zugleich auch die beste Schutzwehr für es, welche, sie gleichsam auf sich concentrirend und von ihr ableitend, die Kraft des Entwicklungstriebs der phthisischen Form zur gänzlichen Entfaltung auf eine geraume Weile bricht, wodurch der Kunst Raum gegeben, wenn schon freilich wo der Kunstgewinn nicht hinreichend ist, es diese zuletzt zu sein aufhören mufs, und in der vollen Vermählung mit ihm selbst als fremder Zug in seine Form aufgenommen, diese nur noch mehr mit verschlechtern hilft. — Dahin gehören, wie wir wissen, zunächst alle chronische Ausschlagsformen; vorzüg-

lich aber die Flechte der Herpes, die Krätze. Wo diese in dieser Verbindung vorkommen, da können sie auch nicht ohne den gröfsten Nachtheil in dieser verkannt werden, und in wie weit sie hier, als ein zugleich Ableitendes, Object der Heilung; so kann das Regulativ derselben weniger aus ihnen, als von dem genommen werden, von dem sie zeugen und seinen ihm gewohnten örtlichen Begränzungspunct, wie jedes andere sogenannt künstliche Ableitungsmittel mehr auf die Gränze des Lebens, möchte man sagen, verlegen.

Wie sehr aber auch immer bei ihrer Heilung jenes Eine, von den sie zeugen, bestimmend gewesen; so erheischt es dennoch die Vorsicht, dazu von doppelter Seite aufgefordert, dafs wir, unter wie günstigen Umständen es auch geschehe, noch vor dem gänzlichem Verschwinden dieser exanthematischen Formen aus der Reihe der Erscheinungen, ihre Stelle durch ein anderes unserer künstlichen Ableitungsmittel gleichsam zu ersetzen suchen, wenn wir nicht auf unsichern Wegen gehen wollen. Dasselbe gilt auch von andern, nicht exanthematischen Formen, wenn sie in dieser Beziehung auftreten. So z. B. in Ansehung der Hämorrhoiden, die es uns hier zur unabläfsigen Bedingung machen, dafs wir durch allgemeine Blutentziehung am Fusse, oder durch örtliche an dem After, durch Bewahren der Füsse vor Nässe und Kälte u. s. w. den durch sie verursachten Congestionen nach Brust und Kopf Gränzen setzen, wenn sie in ihrem Gang Störungen zeigen. Aber eben so müssen wir sie mit strenger Rücksicht auf das, mit dem sie hier in Verbindung vorkommen, zu mäsigen suchen, wenn sie auf der andern Seite nicht durch ihren Excess den gleichen Nachtheil bringen sollen, wie wir leider! Fälle der Art in der Erfah-

rung schon oft genug beobachtet haben. — Wie das Exanthem innerhalb den Gränzen seiner Mäsigung, wo es nicht mit dem, von dem es zeuget, von der Wurzel ausgerissen werden kann, eine Schutzwehr des bedrohten Lebens ist; so auch hier in Ansehung der Hämorrhoiden. Aber wie es diese zu sein aufhört, wenn es seine Gränzen überschreitet, und dieses in noch scheufslicherer Form vollenden hilft; so auch hier in Ansehung dieser und aller übrigen mit der in der Constitution actuell hindurchwirkenden Phthisis in Verbindung stehenden Formen, die hier alle aufzuführen, zu weitläuftig wäre.

Dafs die angegebene Beziehung dieser der Phthisis vorlaufenden Formen die richtige, ergiebt sich auch noch daraus, dafs sie sich immer in ihrer Nähe halten, und nur zu dem Zeitpunct in der *ausgewirktesten* Form hervortreten, wo das phthisisch-constitutionelle Bild eben auf der bezeichneten, äussersten Stufe steht, und dem der vollen Phthisis gleichen Namens, mit ihm in Eins zusammenzufliefsen, ganz nahe ist. —

Den Parasiten gleich, haften sie wie diese hier nur an dem Grundstamm eines Andern, und sterben gleich diesem sicher ab, wenn wir jenem seines Lebens Nahrung zu entziehen wissen. Sie gewaltsam abzubrechen aber, hilft, wie wir gesehen haben, nichts; denn wo es uns auch, so tief in ihm oft Wurzel geschlagen, gelingt; so treibt er dadurch nur in selbst eigenem üppigern Triebe hervor, die früher ihm, durch sie entwande, Kraft auf sich verwendend. — Wie der Stamm, so die Parasiten, daher sehen wir auch, diesen sich in allem gleichstellend, nach der Verschiedenheit der phthisischen Grundform, wie wir früherhin gezeigt haben, einen andern Kreis von

Krankheiten um das individuelle Leben, dem sie sich in der Constitution eingebildet hat, gezogen, und sind; als was sie von uns erkannt worden, Durchgangspuncte der phthisischen Entwicklung! —

Ihr jetzt häufiges Erscheinen bezeugt daher gleichzeitig, dafs jeder weiter vorwärts geschehende Schritt die Gränzlinien dessen überschreitet, was sich da noch als phthisisch-constitutionelles Bild erkennen lies, und uns unmittelbar auf das actuelle der durch es vorbedeuteten der Phthisis selbst führt. Daher schon hier die grose Enge des Regimes und selbst zwischendurch die Nothwendigkeit des Arzneimittels in so ziemlich gleicher Form wie wir es in dem anfänglichen Stadium der Phthisis selbst bedürfen.

Die einzige Gränzlinie, die das auf der äussersten Stufe der Entwicklung stehende constitutionelle Bild von dem vollen der Phthisis in ihrem anfänglichen oder ersten Stadium, welches wir mit Morton das pneumonische nennen, trennt, ist nur das nocht nicht zum Durchbruch gekommene hectische Fieber, welches das wahre Criterium der totalen Ausbreitung des letzten über das Leben in seiner räumlichen Beziehung ist. —

Wie daher dessen Form und Gehalt; so auch der innere Gehalt und die Form dieses, und die gleichen Forderungen dieses wie jenes in dem, beiden gleich Frommenden! Im höhern oder niedern Spannunsgrad einhergehend, mufs die Wahl der Mittel diesem überall entsprechen. Und sofern auch das Qualitative der Form in ihm seinen Widerschein findet, nichts anders als ihr gleichsam in das räumlich Verbundene zerflossener allgemeiner Ausdruck seiend, hat auch die Qualität der Mittel in ihm, wie in der sich in

ihm reflectirenden Form selbst, die gleiche Bestimmung gefunden Wie demnach die ulcerös - phthisische Form selbst im Besondern sich nach allen ihren Zügen als chronische oxydable Entzündungsform zu erkennen giebt; so zeigt auch das ihr nothwendig gemachte hectische Fieber denselben gleichen Character, und ist so eben derselben, den oxydablen Formen entsprschenden Mittelreihe befreundet.

Je nachdem daher in dem ersten Stadium des Fiebers das Pneumonische stärker oder schwächer hervortritt, die irritable Spannung also stärker oder schwächer ist, je nachdem bedürfen wir auch vor allem der allgemeinen oder örtlichen Blutentziehung*), oder beider zugleich, wenn die Spannung ihr hier sonst gewöhnliches Maas in der Art übersteigt. Nebst der Blutentziehung hat hier zunächst das Nitr. seine Stelle, und darf in ziemlich reichem Maase, wovon *nur* der Unkundige zurückschreckt, gereicht werden. Nur durch die gleichzeitige reiche Gabe dieses können wir den phthisischen Entwicklungstrieb brechen, und, wo möglich, das sich zu entfalten beginnende volle phthisische Bild, im Zwang der auferlegten regressiven Richtung, wieder auf die frühere Schranke seines constitutionellen Standes zurückbilden, Wir reichen es in dem äussersten Fall hier, mit vielem Glück, so ziemlich in dem Maas wie bei jeder nicht zu intensiven Lungenentzündung, nur mufs es gehörig eingehüllt und nach den Umständen mit der Digitalis verbunden werden, damit es durch seinen stechenden Reiz, nicht die so beweglichen Brustorgane beim jedesmaligen Nehmen zu den jetzt so häufigen und vorzüglich zur Zeit der Abendexacerbationen meist trocknen Husten reize. —

*) Botallus de Curat. per sanguinis missionem Cap. 17. pag. 218. und Lieutaud T. 2. Buch 1. pag. 240.

Nach den Umständen wird es noch ausserdem sehr vortheilhaft zugleich mit den hieher gehörigen Salzen, wie mit dem Glaubersalz, verbunden, wenn durch die entzündliche Spannung die Absonderungen unterdrückt, dabei qualitativ verändert sind, die Zunge belegt, der Stuhl zu selten, und bei mehr feuchtem als ganz trockenen Husten der wenige Auswurf zäh ist u. s. w. Wo aber das Gegentheil stattfindet, der Husten also in der angegebenen Beziehung übermäsig häufig und trocken, entzündlich krampfhafter Art ist, da vertritt am besten die hier so herrliche Manna so lange ihre Stelle, bis wir diese seine Form verbessert und das Salz entweder seine Stelle rein, für sich wieder enthällt, oder, durch sie gleichsam gemäsigt und rectificirt, mit ihr in Verbindung gereicht werden kann. — Als ein gummöser, mild eröfnender, nicht erhitzender, entspannender und dadurch eben der entzündlich-krampfhaften Form des Hustens feindlicher Pflanzenschleim, unterstützt sie die herabstimmende Wirkung des Nitr. und benimmt ihm zugleich seinen stechenden Reiz, den es unter dem gegebenen Grad der Spannung beim Nehmen gerne erregt, in sehr hohem Grade. Ia sie ist hier das beste eröfnende Humectans, daher eben nach seiner Anwendung die vorher cessirend gewesene, nun wieder blande, geforderte Stuhlausleerung, der mildere, nicht mehr entzündlich-krampfhafte seltnere, leichtere und feuchte Husten, unter dem sich die Sput. leicht lösen u. s. w.

Wir haben der Manna, als eröfnendem und zugleich humectirendem Mittel, in den Phthisen ihr Lob schon besungen, vorzüglich aber gebührt ihr es in der ulcerösen, wo die entzündliche Spannung, unter dem entsprechenden Qualitätsverhältnifs, diesen Grad hat, den Husten mild und feucht zu erhalten, die Oefnung zu unterstützen und zu erleichtern, die

dem gegebenen Spannungsgrad entsprechend, jetzt so gerne cessirt, und doch nicht einen Tag unterbleiben darf, ohne dafs wir für die Manna ein gleiches Substitut hätten wenn wir auf das Vielseitige ihrer Wirkung sehen, dergestalt, dafs wenn wir auch durch ein blandes Lavement im Bezug auf die nöthige Darmausleerung ein Ersatzmittel für sie hätten, wir diefs doch nicht auch zugleich hinsichtlich ihres vielen übrigen Guten an ihm haben könnten. — Doch handelt es sich hier nicht von ihr als von einem Abführ-sondern als von dem blandesten Eröfnungsmittel; denn von dem eigentlichen Abführen kann hier bei diesem Spannungszustand und dem Verhältnifs des Ganzen keine Sprache sein; am allerwenigsten aber in der fraglichen Form.*) Zuweilen giebt es wohl auch hier Fälle, wo es der häufigern Auslerung p. alv. bedarf, *aber sie* sind nicht gar sehr häufig, um von eben der Manna als dem reizlosesten und mildesten Abführungsmittel, dem keines auch in dieser Beziehung den Rang hier streitig machen kann. Wenn wir ihr das Oxymel beisetzen, was, wo die Form des Hustens nicht zu gar entzündlich-krampfhaft, in der Regel ein sehr passender Zusatz ist; so erregt sie auch nicht leicht das Grimmen in den Eingeweiden, was man ihr so häufig vorwirft; ein Vorwurf, der sie aber auch ohne diese Verbindung nicht immer und nur zuweilen da trifft, wo sie die Stelle eines stärkern Abführungsmittels vertreten soll, und sie als solche gar nicht an ihrer Stelle ist u. s. w. —

*) Daher C. Celsus de Medicina Vol. I. Lib. III. pag. 158 Alvus cita utique vitanda est u. M. Stoll l. c. Pars VI. Sect. I. pag. 60. In tussi praesertim pectorali purgantia datam practicorum fidem non liberant; etc. Eben so Lieutaud l. c. Theil 2. S. 241. Sennert in s. Pract. medic: lib. II. Part. 2. Cap. 7. S. 209.

Wo es unter minderer entzündlicher Spannung, bei zu träger Oefnung und bei schleimig-belegter, mehr feuchter als trockner Zunge und bei weniger trocknem Husten des eindringendern, kräftiger lösenden Reizes erheischt; da müssen wir, wie gesagt, die Manna mit Salzen verstärken, bis sie durch den herbeigeführten verminderten Spannungsgrad, unter dem die Absonderungen in mehr gekochter Form geschehen, allmählig ganz ihre Stelle verliehrt. Die Manna hat ihren Mittelpunct in der ulcerösen Phthisis, zu der sie wie mit der pituitösen Phthisis in der schärfsten qualitativen Beziehung steht, zunächst in dem ersten Stadium gefunden: in das zweite reicht sie nur bis zu einer gewissen Breite hinein, über welche hinaus sie nachtheilig ist, indem sie da leicht die dem dritten Stadium eigenthümlichen colliquativen Durchfälle früher hervorruft, den diesen entsprechenden Grad der äussersten Abstumpfung entsprechend.

Neben die Manna stellt sich in dem ersten Stadium dieser Phthisis gleich das Calomel; doch heifst das nicht, dafs, wo das Calomel, auch die Manna sein müsse; da es, wenn gleich in der Beziehung sich entsprechende, doch qualitativ verschiedene Mittel sind, und sie sich dem Besondern nach von einander eben so unterscheiden, als sie dem Allgemeinen nach etwas Verwandes haben, was, je nachdem dieses weiter oder enger ist, macht, dafs sich bestimmte Mittel entweder auf mehrere oder wenigere Krankheitsformen zugleich beziehen, während sie, ihrem besondern, eigenthümlich specifiken Character nach, sich zunächst mehr blos auf diese oder jene Form, oder gar nur auf den einen oder andern Moment derselben beziehen. So gehört das Calomel den Phthisen, die sich, als oxydable Entzündungsformen in

den Luftgebilden örtlich begränzen, nach seinem allgemeinen Character durchaus an, und hat auf alle derselben eine allgemeine specifische Beziehung, wenn es auch nicht für jedes Stadium, noch weniger aber für jeden Moment derselben paſst: nach seinem besondern, dem specifiken in den specifiken aber, möchte man sagen, gehört es zunächst der tuberculösen Phthisis an, daher auch hier die Weite seiner Beziehung vom gröſsten Umfang ist, und die Möglichkeit seiner Anwendung sich da meist nicht blos auf die zwei ersten Stadien derselben beinahe uneingeschränkt erstreckt, sondern oft gar noch in das anfangende dritte hinein. —

Von dieser durchaus besondern Beziehung eines Mittels vor dem andern auf eine gewisse Form, entweder überhaupt, oder blos auf einen *bestimmten* Moment derselben, kommt es, daſs, wie streng sich auch dem Allgemeinen nach das eine an das andere anschlieſsen mag, doch keines des andern Stelle ersetzen kann, und daſs, wenn es im Bezug auf dieses gleichgültig ist es mit dem andern zu verbinden, es nicht auch der gleiche Fall ist, wenn wir dieses jenem gleichfalls auch immer zu jeder Zeit verbinden wollten. — So kann hier das Calomel überall sein, wo die Manna ist; aber nicht umgekehrt. — Wenn wir es in diesem Stadium der ulcerösen Phthisis überall gleich der Manna mit groſsem Vortheil reichen, wo die Spannung excentrisch erhöht ist, die Absonderungen qualitativ verändert und vermindert sind; so würde es doch gefehlt sein und es das Maas überschreiten heiſsen, wenn wir ihm die Manna da eben so zur Seite setzen wollten, als wir es der Manna hier immer mit Vortheil verbinden.

Wo es mehr in seiner eigentlichen Beziehung

hervortritt, als daſs es blos, möchte man sagen, einem Andern beigegeben wird seine Wirkung zu unterstützen und zu reguliren; da verbinden wir es hier besser mit der Digitalis, die seine Wirkung, auf die wir hier mit Nachdruck sehen, bedeutend erhöht — Mit der Digitalis, verbunden löſst es die Sputa meist schnell auf, indem es die entzündliche Spannung, vorzüglich in dieser Verbindung, bedeutend herabsetzt, das Ausgeschiedene fluidisirend, ihm die geforderte Qualität der Mischung giebt, unter der es sich am leichtesten löst. Insbesondere ist seine der Concrescenz der Lymphe feindliche Macht an ihm im hohen Grade in Anschlag zu bringen, und eben daher die ihm von uns zuerkannte Weite der Beziehung in der tuberculösen Phthisis, die sich in der vorlegenden, wie wir eben sagten, nicht leicht über das erste Stadium, wo die Entzündung in der Entzündung das Vorherrschende ist, hinaus erstreckt. Das zweite kann es hier nur dadurch berühren, daſs, sei es durch zufällige Umstände, oder liege es in dem eigenen, individuellen Entwicklungsgang der ulcerösen Phthisis in diesem besondern Fall, sich in dem zweiten, den der Entzündung in der Eiterung, die erste in aussergewöhnlicher intensiver Form herausbildet, mit welcher seine Beziehung fällt und steigt, und ganz aufhört, wo diese nicht gegeben ist.

Das Nitr. die mit ihm entspannenden, eröfnend-auflösenden Salze; mit diese man ihrer Stelle die Manna, das Calomel, die Digitalis, die vegetabilischen Schleime und die angenehm-süſs-säuerlichen, sogenannt kühlenden Syrupe, mit Einschluſs der örtlichen oder allgemeinen Blutentziehung, machen den Mittelapparat für das erste Stadium des hectischen Fiebers in der ulcerösen Phthisis aus, und wir bedürfen keines weitern Mittels, (wornach die Beschränktheit, um

hier das Aeusserste zu thun, was sie aber so am wenigsten erreicht, vergebens seufzt) wenn man nur gehörig mit ihnen umzugehen weiſs; man im Stande ist jedem seinen Moment genau anzuweisen, und es in gehöriger Verbindung und in derjenigen Weite der Gabe zu geben weiſs, die hier oder da die Intensität seines Momentes erheischt. —

Mehr zwischendurch und zufällig, möchte man sagen, verdient unter andern hier noch der Spirit. Minder. unter der Zahl der hieher gehörigen Mittel eine Erwähnung. Wo die Constitution rheumatisch, unter nicht zu erhöhter Spannung die Haut übermäsig trocken, die Zunge ziemlich rein, der Husten etwas rauh, prellend und nicht geschmeidig genug ist u. s. w. da bedarf das Nitr. dessen Zuthat, um diejenige Regulirung zu erlangen, die es hier erheischt wenn das Beabsichtigte durchaus erreicht werden soll. Eben so gehört unter gleicher Constitution vorzüglich das Blasenpflaster hieher; denn bei dieser ist es nur zu häufig der Fall, daſs wir mit der nach dem Grade der Spannung angestellten Blutausleerung nicht ganz ins Reine kommen; der wohl gemilderte, aber doch noch empfindliche, stechende Schmerz in der Brust nicht ganz weichen will, ohne daſs eine weitere Indication zur nochmaligen Blutentziehung wäre, und hier bedürfen wir des Blasenpflasters als Ableitungsmittel nothwendig. In diesem Fall nimmt es den Schmerz gar bald weg, macht die Brust frei und die häufigen, rauhen Säfte milder, feuchter und seltner. Wo jedoch die Constitution nicht den gleichen Character hat, sie mehr die rein oxydabel gespannte, die rein entzündliche ist, wie man sich ausdrückt, da hat das Blasenpflaster in diesem Stadium nicht leicht eine Stelle,*) es bedarf nach den Umständen

*) Hätte Pinel Seite 201 seiner practischen Heilkunde bei der

der weitern örtlichen Blutentziehung. Was ihm hier bedingungsweise eine Stelle geben könnte, wäre, was jedoch unter diesem Character selten ist, ein aussergewöhnlicher niederer Grad der Spannung, der uns allein diese andere Forderung aufzulegen vermöchte. —

Aehnliche Modificationen legen, wie wir wissen, andere herrschende universelle Constitutionsformen, die sich dem individuellen Krankheitscharacter, ihn modificirend, eindrücken, der phthisischen Curmethode auf. Hieher sind, wie schon früher erwähnt, die glücklichen Beobachtungen zu rechnen, wo man bei allgemein - gallichter Constitution selbst das in der Phthisis sonst so nachtheilige Emeticum mit Nutzen angewand hat, und wobei man also nur in dem Einzigen gefehlt, daſs man das, was hier nur in der Beziehung des Individuellen auf dieses bestimmte Universelle hat gut heiſsen können, auch ausser dieser gut geheiſsen, und so das richtige Regulativ für die Praxis verrückt hat. — Doch es würde uns zu weit führen, wenn wir alle diese Modificationen im Besondern durchführen wollten; daher können wir uns nur auf dieses Wenige beschränken, um noch in Beziehung auf das dem ersten Stadium der ulcerösen Phthisis entsprechende Regime das Nöthige dem Besondern nach anzugeben. Denn um von den hier aufgeführten Heilmitteln das erwarten zu können, was wir von ihnen zu erwarten berechtigt sind, muſs auch das Regime mit ihnen in voller Harmonie sein

Elisabeth Orest gegen den fixen Schmerz auf der linken Seite der Brust und bei dem mit Blut vermischten Auswurf kein Blasenpflaster, sondern die Aderlaſs in Anwendung gebracht; so würde die Krankheit eine andere Wendung genommen haben. Dasselbe gilt von dem gleich folgenden Fall des Legrand S. 203. et sqq.

und es darf in ihm nichts vorkommen, was nicht qualitativ wie quantitativ der sich hieher beziehenden Mittelreihe entspricht. —

Wie die Heilmittel, qualitativ angesehen, aus der den oxydablen Entzündungsformen entsprechenden Reihe sein müssen; so muſs auch das Regime nach demselben Character geregelt werden; und, um dem Quantitativen auch hier das geforderte Recht zu thun, müssen wir gleicherweise den nöthigen Grad der Wirkung berechnen, damit auch in Hinsicht auf das Quantitative alles so geschehe, wie es die Intensität des Moments erfordert; nur daſs, wegen gröſserer Indifferenz des hieher Gehörigen, diese graduellen Verschiedenheiten von einander weniger gesondert, im Ganzen mehr in einander verflieſsen, und das qualitative Verhalten für die Beziehung das am meisten Hervortretende zu sein scheint; so wenig *dieſs* auch absolute zu nehmen ist. —

Der Intensität des Spannungsgrades und dem damit nothwendig verknüpften häufigen und trocknen Husten entsprechend, können alle Genüsse nur höchst mild, mäsigend, nicht reizend und erhitzend sein. Daher haben vor allem in diesem Stadium die wässerig-schleimigen Getränke ihre Stelle, die wir durch die süſs-säuerlichen Syrupe, wie durch den Syrup. rub. id. den Syrup. ceras. u. s. w. als zugleich hieher gehörig, angenehmer zu machen suchen. Am allerwenigsten aber könnte in diesem Stadium der ulcerösen Phthisis das so unbedingt empfohlene, und, wie wir gezeigt haben, für diese phthisische Form am wenigsten passende Selterwasser eine Stelle bekommen; das Qualitative seiner Mischung ist ein ganz anderes, (was man ganz verkannt haben muſs) als daſs es für irgend eine der chronischen oxydablen

Entzündungsformen passend wäre; am allerwenigsten aber im ersten Stadium derselben, dem der Entzündung in der Entzündung. —

Ausser den milden, wässerig-schleimigen Getränken, wie dem Gersten- dem Malzwasser, dem Thee von der Eibischwurzel mit oder ohne Süſsholz, dem Haberschleim und diesen ähnlichen, kann nichts als Getränk hier eingeschoben werden. Vom Bier und Wein,*) selbst den leichtesten Sorten, kann gar keine Sprache sein. Aber auch das Milde der Milch**) muſsten wir hier als nachtheilig erkennen, indem sie viel zu viel animalisch-nahrhafte Theile hat, als daſs nicht, (sofern das Animalische, in welcher Form es sich auch gebe, der Natur dieses Stadiums durchaus nicht entspricht), durch sie die entzündliche Spannung und somit alle von ihr ihren Ursprung nehmenden Erscheinungen, sollten höher gesteigert wer-

*) Rectae vivendi rationi pertinaciter inhaeret aegra; omnem frigidam aërem, corporis refrigerationem cibos acidos atque vinum tussim exasperans summo fugit studio heiſst es daher sehr treffend in F. Hoffmanns Consult. et Respons. T. 1. pag. 353. von einer Kranken, die den Nachtheil der Empfehlung des Weins u. s. w. sehr wohl erkannt haben muſste, weil sie sich selbst davon so sehr gehütet hat. --- Ausserdem behauptet auch derselbe F. Hoffmann T. 4. P. 4. pg. 302. Cp. II. de Affectione phthisica s. Tabe. seines Systems der rationalen Medicin mit Hoefer, der auch den Wein in der Phthisis verwirft, mit Recht, daſs sie wegen des vielen Weingenusses in Weingegenden häufiger sei.

**) Selbst der die Milch in Brustkrankheiten so sehr in Schutz nehmende F. Hoffmann sah sich doch genöthigt in Beziehung ihrer Anwendung in der ulcerösen Phthisis, wie folgt, die nothwendige Einschränkung zu machen: Nihilominus sagt Er (Siehe pag. 327. T. 4. P. 4. s. Medicinae rational. systematic.) tamen in statu plethorico et juvenili, ubi phthisis incipiens et multa acidae cruditatis progenies cum lenta febre est, ipsam saepe observavi nocentissimam.

den. Wollten wir sie hier in Anwendung bringen; so dürften wir uns nur ihres serösen Theils, der Molke, bedienen, die aber, wie wir früher an Ort und Stelle erörtert, ihren Platz besser in der tuberculösen Phthisis hat; wo wir, statt des hier vorzüglichern wässerig-Schleimigen, das blos Wässerige bedürfen.

So gut auch hier immer, wie in der tuberculösen Phthisis auf noch frühem Stande ihrer Entwicklung, die milden, süfs-sauerlichen und sehr saftreichen Früchte, wie die Apricosen, die Pfirsiche, die Himbeeren, die Erdbeeren*), die Feigen u. s. w. *sind*; so bedarf es doch hier mehr als dort zugleich des bindenden schleimigen Stoffs, mit dem wir alles mehr Wässerige und wegen seiner beruhigenden, kühlenden Milde hier Heilsame, verbinden müssen. Daher hat, wie in der pituitösen Phthisis, wie wir gesehen, *das mehlig-Schleimige* in dieser seine vorzügliche Stelle gefunden, und lassen es in dem Regime derselben den wesentlichen Theil ausmachen; nur so, dafs wir es *zunächst* in Hinsicht auf das erste Stadium durch das rein Wässerige oder durch das vegetabilisch-schleimig-Wässerige mehr verdünnt, gemäsigt, in den folgenden aber, wo diese Verbindung wegen herabgesetzter Spannung, vermindertem Durste, vermehrter Absonderung u. s. w. nicht in dem Grade angezeigt ist, mehr für sich reichen. Wo es uns daher im ersten Stadium so weit gelungen, dafs die verlorne Efslust wiedergekehrt, die Spannung gemindert, und der Zustand der Verdauungsorgane von der Art ist, dafs das vegetabilisch-wässerig-Schleimige mit seiner es in sich schliefsenden Faser genossen und vertragen werden kann, können wir hier nicht ohne Vor-

*) F. Hoffmanni Medic. rational. Systematicoe T. 4. P. 4. pag. 330. Observatio I.

theil mit dem mehlig-Schleimigen, als mit dem Haber-Gersten- und Reifsschleim, dem Sago, Salep, Heidel, Griefs u. s. w. die an wässerigem Zuckerschleim reichen Wurzeln und Kräuter, als volles Gemüfse, geniesen lassen; dergestalt, dafs die Diät bei besserer Gestaltung der Dinge sich so ziemlich auf die gleiche Stufe stellt, auf der sie, dieser entsprechend, auf dem äussersten Entwicklungspunct des constitutionellen Bildes dieser Phthisis stand.

Wo der Stand verändert ist, wir allmählig in das zweite, von diesem in das dritte Stadium hinübergerückt werden, kann dieser Wechsel kaum mehr gut geheissen werden, und wir müssen uns hier, vorzüglich im dritten Stadium, wo die Abstumpfung ihrem Maximum entgegentritt, die Absonderungen bei der gröfsten innern Armuth in Uebermaas sich einstellen, um diese Tendenz nicht zu begünstigen, zunächst an das mehlig-Schleimige halten. — Nicht blos dafs dieses Wurzel- und Kräuterwerk mit den ihm verwanden milden Früchten nicht mehr verdaut wird, (daher Blähungen auf seinen Genufs, gröfsere Oppression der Brust, Angst und Unruhe u. s. w.) enthalten sie auch des kühlenden, wässerig-Schleimigen zu viel, als dafs dadurch die Abstumpfung nicht noch mehr gewinnen, die excessiven Ausscheidungen nicht mehr begünstigt werden sollten, die wir doch hier zu mäsigen haben.

Macht das mehlig-Schleimige der Vegetabilien durch das wässerig-Schleimige derselben, was in höhern Grade abstumpft, in seiner Wirkung unterstützt, den wesentlichen Theil des Regimes im ersten Stadium der ulcerösen Phthisis aus; so versteht sich es von selbst, dafs überhaupt nichts Animalisches, welcher Art es auch sei, in den Kreis desselben

kommen dürfe. Daher redet es sich hier am allerwenigsten von jenen, so rücksichtslos in den Phthisen empfohlenen Kraftbrühen aus Schnecken, Schildkröten, Krebsen, Fröschen u. s. w. und zwar um so weniger, je näher dieses Stadium noch seinem Anfange ist, und die entzündliche Spannung eine aussergewöhnliche Höhe erstiegen hat. So lange dieses Stadium dauert, muſs das Menstruum des mehlig-Schleimigen das reine Wasser sein, und nur im zweiten Stadium, der Entzündung in der Eiterung, kann es in dem Fall, wo die der Spannung sich jetzt gegenüber stellende Abstumpfung jener kein merkbares Uebergewicht gestattet, dünne Fleischbrühe sein. Und so geht es denn auch hier nicht, wo da den sich schwer lösenden Sputis Blut anhängt, denn dieſs zeugt von noch bestehender excessiver Spannung in diesem zweiten Stadium, der das Animalische *in keiner* Form zusagt.

Versäumen wir diese Rücksichten, vorzüglich im ersten Stadium, suchen wir nicht durch angemessene örtliche oder allgemeine Blutentziehung, durch kräftige, der oxydablen Spannung entgegenwirkende Mittel, (worunter aber die von uns hier lang als schädlich verworfenen mineralischen Säuren, wie uns klar geworden, nicht gehören), der sich durch die Entzündung mäsigende Blutausscheidung selbst helfen wollenden Natur zu Hülfe zu kommen; so steigert sich der Blutauswurf leicht zum wirklichen Blutsturz, der unter diesem Verhältniſs immer etwas höchst Unerwünschtes ist. Das Regime muſs hier nothwendig im höchsten Grade mäsigend, beruhigend und entspannend sein, und alles vermieden werden, was auf irgend eine Weise der innern, hoch auflodernden Flamme Nahrung giebt. Die gemüthliche und kör-

perliche Ruhe, mäsige temperirte reine Zimmerluft, sind dazu eine wesentliche Forderung. Ausserdem darf hier weder zu warme Bedeckung, noch der Genuſs des zu Warmen stattfinden. Das Hauptmittel, das Nitr. vorzüglich in Verbindung mit der Digital. muſs hinreichend schleimig eingehüllt gereicht werden, damit es beim Nehmen nicht zum Husten reize, der hier durch Erschütterung um so mehr nachtheilig ist, als unter diesem Verhältniſs die Sputa crud, nicht gekocht sind, wie man sich ausdrückt, nnd sich daher nicht leicht lösen. Im äussersten Fall eines erfolgten Blutsturzes können mit Vortheil, Ueberschläge von kaltem Wasser auf das Scrotum, die Genitalien gemacht werden, jedoch unter gehöriger Vorsicht und nur so lange, als das Uebel urgirt; weil wir, wo dieſs nicht im hohen Grade der Fall ist, durch die innern Mittel und das entsprechende Regime hier gewöhnlich ausreichen. Alles kommt darauf an, daſs wir, wenn wir uns der sich hieher beziehenden Qualität der Mittel versichert haben, wie gesagt, das Quantitative derselben überall und in jedem Moment dieses Stadiums mit dem Spannungsgrad in das gemessene Verhältniſs zu setzen suchen. Die weder das eine noch das andere verstehen, in eine falsche Mittelreihe hinübergreifen, können hier nirgends Heil finden. Dieses Fehlers sind alle zu beschuldigen, welche hier zu sogenannt adstringirenden Mitteln als zum Millesol. dem Gi. Kino, dem Sang. drac. zur China und ähnliche greifen. Mittel wie diese, da sie weder in qualitativ-directer Beziehung zur ulcerösen Phthisis stehen, wie wir in dem allgemeinen Theil unserer Lehre von den Phthisen gesehen haben, noch in diesem Stadium die treffende quantitative Beziehung finden, können hier das Uebel nie mit Glück beseitigen, und müssen vielmehr der glücklichen Heilung, aus

früherhin hier - weitläuftig auseinandergesetzten Gründen, den Weg vertreten. —

Ia bei dieser unberechneten Verfahrungsweise, wird dem weitern Fortschreiten des phthisischen Entwicklungsprocesses um so sicherer die weitere Bahn gebrochen, als sie scheinbar in ihrer Wirkung Folgenreicher sind.*) Nach beschränkter Blutausscheidung, durch die sich die Natur selbst von dem ihr durch die Krankheit aufgelegten Zwang zu befreien sucht, wird die Spannung im Ganzen vermehrt, die Oppression der Brust nimmt zu, und es entwickelt sich oft förmliche acute Pleuresie, unter der der Husten häufig und beschwerlich, übermäfsig trocken wird und das erste Stadium sich unter einer aussergewöhnlichen intensiven Form, die die Antiphlogis im höhern Grade erheischt, schneller in das zweite hinüberbildet.

Um diesem vorzubeugen ist nichts nöthiger, als dafs jene Mittel, die hier dem innern Grund der Krankheit in keiner Beziehung entsprechen, schnell bei Seite gesetzt werden, und dafs alsbald solche substituirt werden, die qualitativ wie quantitativ dem bestehenden phthisischen Entwicklungsstande entsprechen, unter denen örtliche oder allgemeine, gehörig berechnete Blutentziehung, das Nitr. mit der Digitalis, den Mucilaginosis und Humectantiis Oben an stehen. Ausserdem mufs unter diesen Umständen die äusserste Mäsigkeit beobachtet werden, denn jede Anfüllung des Magens ist, wie wir wissen, jetzt doppelt nachtheilig; daher mufs das zu Geniesende lieber öfter, aber mit sparsamer Hand gereicht, und das Regime überhaupt so regulirt werden, als wir es früher-

*) Siehe G. E. Stahl über den Salpeter. pag. 156. et sqq.

hin unter ähnlichen Verhältnissen hier bestimmt hatten. —

Selten gelingt es uns jedoch nach solchen Mifsgriffen das Verhältnifs in der Art zu reguliren, um den Uebertritt des ersten Stadiums in das zweite noch zu verhindern, und es tritt meist, nachdem jenes seine letzten Momente mit aussergewöhnlicher Intensität durchlaufen, unter der sich auf das zweite Stadium beziehenden Umwandlung des Oben gezeichneten Characters des hectischen Fiebers in dieses über, auf es noch vieles von dem Lebhaften seines Farbenspiels übertragend. —

Wie das zweite Stadium in seiner ersten Hälfte der noch immer geforderten, wenn auch gemäsigtern, Antiphlogis überhaupt nicht entbehren kann; so gilt das insbesondere hier, und wir bedürfen sie so lange als sich das Excessive der Spannung noch nicht bis zu den nöthigen Grad vermindert hat. Nur durch diese geforderte, bis zu einer gewissen Weite unumgängliche Herabstimmung derselben, können wir der durch sie bedingten, später erfolgenden, gleichen, excessiven Abstumpfung das nöthige Gegengewicht entgegenstellen. Unter bestehender, stark - nordöstlicher Spannung, vorzüglich im Frühjahr nnd Herbst, können wir sogar hier noch der gemefsenen Blutenziehung bedürfen, so wenig diese auch sonst für dieses Stadium mehr pafsend ist. Ja wenn der Husten heftig und trocken, der Durst vermehrt ist, die Ausleerungen sparsam sind, die Beengung mit flüchtigen Stichen in der Brust stark, der kurze, häufige, nicht in seiner ganzen Weite absolvirt werdende, Athem heifs, der cal. mord. in den Handtellern gegen Abend bedeutend, die umschriebene auf lividem Grunde stehende Röthe des Gesichts aufsergewöhnlich saturirt, die in-

nere Unruhe u. s. w. grofs ist, so können wir der Blutentziehung in den ersten Momenten dieses Stadiums nicht entbehren, indem der gewöhnliche *antiphlogistische* Apparat der hieher gehörigen Mittel da nicht ausreicht. Uebrigens müssen wir diese mit jenem im entsprechenden Maase verbinden, und das Regime eben so reguliren, wie es unter dem treffenden Spannungsgrade des ersten Stadiums gelehrt worden ist. — Wir bedürfen auf ähnliche Weise der Ruhe des Körpers und des Gemüths, des milden Wässerigen mit dem schleimig-Mehligen im gemessenen Verhältnifs gepaart. Daher das hier so Heilsame aller mehligen Pflanzenschleime, wie der der Habergrütze, der Gerste, des Reises, des Sago, des Saleps, mit dem Saft der milden, süfs-säuerlichen, nicht herben Früchte geschärft und diluirt; und wie dort das Nachtheilige alles Animalischen, *selbst in* seiner schwächern Gestalt, wie das alles gewürzhaft-Reizenden. —

Diefs mufs uns als Regulativ unsers Kunsthandelns, wenn es ein solches sein soll, unter diesem Verhältnifse überall zur Seite stehen, der Kranke mag auch an organischer Masse noch so bedeutenden Verlust erlitten haben; denn er läfst sich, wo er in der möglichen Heilung noch zu ersetzen ist, auf keine andere Weise ersetzen! Was, wie das Animalische, auch in seiner diluirten Form dem Spannungsgrad nicht angemessen und auch seiner qualitativen Beziehung nach nicht in diesen Moment der phthisischen Entwicklung fällt, das bringt hier um so mehr Nachtheil, als es in concentrirterer Form gereicht wird, — und nährt, wie wir schon früher klar gemacht, weniger als das am Nahrungsstoffe Aermste. — Die daher so viel vom Erhalten der Kräfte auf diese so unberechnete Weise hier reden, rich-

ten sie, so wenig es auch den armen unwissenden, Kranken nur von der Ferne beigehen mag, in der Regel am schnellsten zu Grunde, und der Kranke nimmt, wie wir leider schon so viele Fälle der Art gesehen haben, in dem Maase ab, als sie ihn mit diesen Kraftsuppen vollfüllen. —

So lange sich die Spannung des Pulses, die ihm entsprechende kurze, beschleunigte Respiration, die Bluthitze u. s. w. von dieser Qualität der Säftemischung, als mit ihr nothwendig verkettet, zeigt, fällt also das Animalische in keiner Beziehung hieher. Es erhält hier nur seine Stelle, und zwar anfänglich blos theilweise, abgeschieden von dem faserigten Theil desselben, in gehörig diluirter Gestalt, wo mit dem gegebenen niedern Grad der oxydablen Spannung, aber einem desto höhern der Abstumpfung eine andere Säftemischung besteht, die dessen Zusatz in diluirter Gestalt gestattet. Und je mehr dieses umgekehrte Verhältniſs jetzt stattfindet, desto sicherer können wir über die jetzt stattfindende theilweise Beziehung des Fleisches hier sein. Aber eben dieses blos Theilweise derselben läſst uns hier nicht an jene Kraftbrühen denken, denen man da viel zu voreilig so hold ist, und die, wo sie hier ja eine Stelle haben können, über dieses Stadium hinaus in eine noch weite Ferne fallen. —

Denn nur wo sich, im Fall des noch glücklich erreichten Ziels, die Spannung mit der Abstumpfung völlig ausgeglichen und in das normale Verhältniſs gesetzt hat, oder beim Gegentheil die Abstumpfung das im ässersten Grade Ueberwiegende geworden ist, da stehen wir an dem Puncte, wo das Animalische in seiner vollen Gestalt in die rechtmäsige Beziehung tritt. Doch, wie sich von selbst versteht, angemessen

der Form und ihrem Stande, nur nach den zarten, hier allein als zuläſslich erkannten Arten desselben. Dem Grad der Abstumpfung angemessen, reichen wir es in einem verschiedenen Verhältniſs mit dem vegetabilisch-Mehligen und wässerig-Schleimigen, und lassen dieses mit jenem überall noch das Vorherrschende sein; wo sich innerhalb des höhern Grads der Abstumpfung doch zwischendurch noch einige Beweglichkeit zeigt; aber führen das umgekehrte Verhältniſs ein, wo wir dieſs nicht wahrnehmen; dergestalt, daſs wir uns in Ansehung dieses Verhältnisses, je nach dem innern Lebensverhältniſs einem steten, kunstmäsig bestimmten Wechsel überlassen. — Im ersten Fall können wir sogar jene milden saftreichen Früchte hieher ziehen, wenn sie nur sonst dem Stand, der Verdauung angemessen sind; im letzten Fall, aber fehlt ihnen die wesentliche *Beziehung*, und wir bedürfen ihrer nicht.

Denn je mehr wir uns auf der einen Seite hier in Acht zu nehmen haben, daſs wir nicht über *das* Maas herabstimmen; desto mehr müssen wir uns noch hüten, daſs wir, der Abstumpfung nicht zu sehr vertrauend, sie nicht über das Maas begünstigen und dadurch nicht wieder von neuem einen Exceſs der Spannung einleiten, der hier höchst nachtheilig ist und alle fernere Hoffnung eines noch günstigen Ausgangs mit Einemmale niederschlägt. — Daher dürfen wir hier überall nur Schritt für Schritt gehen und müssen das Quantitatäts- und Qualitätsverhältniſs der Form zu der hieher gehörigen Genussesweite scharf im Auge behalten, um nichts Fremdes herein zu ziehen, und mit dem hieher Gehörigen nicht zu weit zu gehen. Zu dem nicht hieher Gehörigen aus dem Animalischen gehört, wie wir wissen, das zu feurige Erhitzende desselben, was in dem Wilde sein Ex-

trem erreicht hat; aus dem Vegetabilischen aber das Herbe, Scharfe, was wenn wir, als dieser phthisischen Form keineswegs entsprechend, durch die innere seheinbare Stille und Ruhe getäuscht, zu ihm hinübergreifen würden, leicht wieder das alte Feuer anfachen und uns alle noch fernere Hoffnung vereiteln würde.

Wo die eingetretene Stille aus der höchsten Unruhe hervorgegangen, da ist es überhaupt practische Maxime, in der Ruhe jene ausschweifende Unruhe nicht zu vergessen, und auch da, wo es das Gegentheil zu erheicshen scheint, alles nur in Beziehung auf jene zu ordnen. Man sieht hieraus, wie sehr man mit jenen Kraftbrühen hier sündigen kann, und wie sehr man damit gesündiget hat; zumal, wenn man damit, wie gewöhnlich, nicht gradatim geht, eine hier so nöthige Rücksicht, da sie im Extrem darstellen, zu dem man, wenn es sich ja um solches handelt, nur nach und nach kommen kann. —

Diesen ganz gleich, nur in der Beziehung als Heilmittel, wie man sich täuschte, sind jene erhitzenden Balsame, mit denen man in diesem Zeitraume der phthisischen Entwicklung und durch den ganzen folgenden dritten die Kranken überschüttete, und zwar mit desto unglücklicherem Erfolg, als diese rascher voranschritt. Mit der ulcerösen Phthisis, wie wir in dem ersten Theil unserer Lehre an verschiedenen Stellen weitläufig gezeigt haben, in keiner qualitativ gleichen Beziehung stehend, kann selbst zur Zeit der hier möglichsten Abstumpfung von ihnen kein Heil erwartet werden; sondern sie schaden immer, nur, daſs mit dem niedersten Grade der Spannung ihr Nachtheil nicht so sehr in die Augen

springt. Denn eines Theils ein hier oft aussergewöhnlicher Grad der Abstumpfung, andern Theils aber, dafs man nur zu häufig die pituitöse Phthisis mit der ulcerösen verwechseln sieht, mag die Ursache sein, dafs viele dort den Nachtheil nicht erkannt haben, und sich in der sichern Ueberzeugung der Unmöglichkeit der Heilung des weitern und schärfern Forschens, um so mehr entübrigt hielten, als man hier, die Verwechslung nicht ahnend, den wiederholten glücklichen Erfolg in andern Fällen von ihrer Anwendung im Auge hatte.

Mehr als von diesen, ist bei dem gegebenen Grade der Abstumpfung in diesem Stadium der ulcerösen Phthisis, wie wir schon S. 348. der ersten Abtheilung des 1sten Bandes unserer Lehre von den Phthisen im Allgemeinen bestimmt, noch *von dem* Selterwasser zu erwarten; so wenig umfassend auch seine Beziehung auf diese phthisische Form ist. Doch mufs man seiner Sache ganz gewifs, die *Abstumpfung* dem Grade nach sicher und scharf berechnet sein, wenn man von seinem Reiz nichts zu fürchten haben und das Heil erwarten können soll, was man hier allgemein höher anschlägt, als es der Weite seiner Beziehung nach auf diese phthisische Form anzuschlagen ist.

Dieselbe Vorsicht erfordert die Anwendung des Kalkwassers, von dem man auch hin und wieder mit Wärme in der ulcerösen Phthisis gesprochen. Wie das Selterwasser hat aber auch dieses zunächst die volle Weite seiner Beziehung nur in der tuberculösen Phthisis gefunden, und kann nur ausnahmsweise und unter beinahe gleichem Grade der Abstumpfung in diesem Stadium der ulcerösen Phthisis eine Stelle finden. Bis in das dritte Stadium derselben

aber reicht es nicht, wo wir es hier nur überhaupt bedürfen; denn in diesem ist die Abstumpfung, auch bei noch wahrnehmbarer Beweglichkeit, viel zu intensiv, die Säftemischung selbst viel zu alienirt, als daſs es dieser entspräche; daher es hier in der Regel schnellen Ruin der Kräfte durch Verstärkung der excrementitiellen Ausscheidung in den durch es begünstigten colliquativen Durchfällen herbeiführt. Dasselbe, was, nur in anderer Modification, den scharfen Pflanzensäften, wie dem der Scilla, des Ari u. s. w. die Beziehung auf diese phthisische Form nimmt, dasselbe ist es auch, was dem Kalkwasser hier die höchste Schranke setzt, und von ihnen nicht das erwarten läſst, was viele von ihnen erwartet haben. Das Kalkwasser ist zunächst ein kräftiges Schmelzungsmittel der Lymphe, und in mehr entfernterer Beziehung aller Säfte des Thierleibes; daher eben sein rechtmäsigerer Gebrauch in der tuberculösen Phthisis, wo wir gegen die Concrescenz der überwiegend-alienirten Lymphe zu kämpfen haben. Aber wo es sich von dieser auf keine Weise handelt, vielmehr die Tendenz zur Auflösung das Ueberwiegende ist; kann es sich, streng genommen, nicht von seiner Anwendung handeln und nur zufällige Umstände von Verbindungen u. s. w. die nicht zur Norm gehören, können seinen, sehr viele Rücksichten fordernden Gebrauch in etwas entschuldigen.

Aus diesem Grunde scheinen ihm viele die China zur Seite gesetzt zu haben, damit sie in der Beziehung regulirend in es eingreife; aber die China*) hat hier, wie wir wissen und worin alle gute Practiker zusammenstimmen, wesentlich und an sich keine Beziehung gefunden. Quantitativ wie qualitativ entspricht sie der ulcerös-phthisischen Form nicht, und nur zufällige, hier gar seltene Umstände könn-

*) F. Home Klinische Versuche etc. aus dem Englischen übersetzt. Leipzig 1781.

ten dieses Verhältnifs umändern. Nur da, wie wir S. 346. des 1sten Bdes. 1sten Abtheilung unserer Lehre von den Phthisen festgesetzt haben, kann sie in ihr eine Stelle, unter allen den daselbst angegebenen Vorsichtsmaasregeln, erhalten, wo sie als Form schon völlig aufgehoben, das Leben wieder in seiner Totalität so ziemlich zur Einheit in sich zurückgekehrt ist, um es auf diesem Punct zu befestigen, und, wie wir hinzusetzen möchten, ein gewisser, wahrnehmbarer aussergewöhnlicher Grad der Abstumpfung und eine durch die China zu hebende Entgeistung der *Säftemasse* es noch in etwas darin beschränkt *hält*. — Ausser diesen Umständen kann von der China, in welcher Form und Verbindung man sie auch reichen möchte, keine Sprache sein; mögen auch andere forthin das Gegentheil behaupten, und, sich *auf falsche* Beobachtungen beruffend, zu ihrem Lobe noch so viel sagen.*) Wie anfangs; so erheischt auch späterhin dieses zweite Stadium der ulcerösen Phthisis, nur, wenn alles Uebrige gleich ist, nicht im *gleichen* Grade, wie im ersten, noch das kühlend - Mäsigende, mild - Beruhigende, mit dem schleimig - Nahrhaften, sanft Humectirenden.

Ienes, nur dem gegebenen Grad der Spannung in der Abstumpfung angemessen, behält, im steten Wechsel der Grade, auch in den spätern wie frühern Momenten dieses Stadiums, so gut seine Stelle als die-

*) Ueberhaupt kann man sich nicht genug wundern, wie man in der Phthisis von einem oder dem andern Mittel als einem Heilmittel derselben reden kann; da sich jedes doch immer nur auf den einen oder andern Moment derselben, nie aber auf die ganze Form beziehen kann. Stahl hat schon in seinem Silen. Alcibiad. etc. S. 176. in dem Kapitel von den Phthisen über diesen Unverstand geklagt, und wir müssen es zur Stunde noch.

ses, und kommen wir mit der Wechselverbindung dieser nicht zum Ziele; so führt uns dahin auch kein anderes mehr, welches es auch sei; wie es hier in der Regel geht, wenn die Phthisis originär ist, und sie es in diesem Stadium bis zur äussersten Höhe gebracht hat. Es ist wahrlich nur der gröfste Unverstand auf dieser Stufe der phthisischen Entwicklung noch Heil für das Leben zu erwarten, wo man es mit allem Bestreben der Kunst doch auf seiner frühern, wo diese Hoffnung noch Vieles für sich hatte, nicht zu erreichen vermochte! Wo aber die Möglichkeit der Heilung so ganz aufgehoben, da vermag auch die China nichts mehr, selbst wenn sie hier an Ort und Stelle wäre; denn von dem Tode kann sie so wenig als ein anderes wecken, und das müfste sie vermögen, wenn sie da noch hülfreich sein sollte, wo das Leben schon so ganz in sich zerfallen ist, und es nur noch einige Schritte zu seiner gänzlichen Auflösung bedarf, die wir wohl weniger fühlbar machen, jedoch (am wenigsten durch die China) aber nicht mehr verhindern können. — Daher schade man doch ja nicht, wie es Stahl und Reil wollen, wo man nicht helfen kann, sondern mildere vielmehr; denn wo uns die Heilung von einem Uebel nicht vergönnt ist, da ist dieses der beste Ersatz für jene.

Alles, was der Kunst in Beziehung auf Begränzung und gänzlicher Aufhebung der einmal herrschend gewordenen Eiterung auf den Anfangsstufen dieses Stadiums möglich ist, beruht blos auf der gemessenen Herabsetzung des sie in der Abstumpfung begünstigenden Spannungsgrads durch schickliche Mittel. Nur dadurch kann der weitern Zerstörung durch sie nicht blos Einhalt gethan werden, sondern auch das an der Gränze des Zerstörten noch Lebende durch Wiederkehr seiner normalen Stimmung sei-

nem Triebe sich zu ergänzen folgen. Weiter hat sie nichts zu thun, und weiter kann man auch *an* sie keine Forderung machen; denn es giebt keine *directen* Heilmittel für die Eiterung, und wir bedürfen derer auch nicht. — Das Leben heilt sich schon selbst in allen seinen Theilen, wenn es nur wieder in die volle Freiheit gesetzt worden ist, was alle die nicht berücksichtigt zu haben scheinen, die jetzt zu besondern Mitteln*) schreiten zu müssen geglaubt haben, die sie, (wie eben z. B. die erhitzenden Balsame) als die Eiterung direct heilende Mittel annehmen.

Es giebt kein Detergens und kein Exsiccans, was, wenn es wahres, Heilmittel sein soll, weder in der treffenden qualitativen noch der gleichen quantitativen Beziehung zur gegebenen Form, und zwar *nicht* blos im Ganzen, sondern auch insbesondere nach dem bestimmten Moment derselben zu ihr steht! — Von allem diesen finden wir aber an jenen, die hier insbesondere für diefs angesehen, nicht das geringste Zeichen; daher sie auch, unvermögend das Leben in Freiheit zu setzen, wie von uns behauptet, in der ulcerösen Phthisis weder zu diesen noch zu jenen hier gerechnet werden können, nur Unheil und nirgends das versprochene Heil bringend. Selbst in dem colliquativen Stadium derselben, wo die Abstumpfung

*) Wenn Sennert l. c. pag. 206. sagt, dafs das Fieber und die Abmagerung die Humectantia erheische, die Eiterung der Lungen aber Detergentia et Exsiccantia, und dafs jene *der* Eiterung schädlich seien; so zeigt er den gröfsten Mangel *der* Einsicht in den die Eiterung der Lungen bedingenden Procefs, und man braucht seine Curmethode der Phthisis ulc. nicht selbst buchstäblich zu lesen, um sie beurtheilen zu können. In der That kann man das Falsche derselben schon im Voraus nach allen seinen Seiten, nach seiner ganzen Art dadurch hinreichend schätzen.

ihr Maximum gefunden, sehen wir, ihr weder qualitativ noch quantitativ entsprechend, nach ihrem Gebrauch alsbald Erscheinungen, die ihnen das Verdammungsurtheil sprechen. Ohne, daſs sie der Colliquation Einhalt zu thun vermögen, erregen sie zu erhöhte Spannung, durch diese stärkere Oppression der Brust, vermehrten, häufigern Husten, unter dem sich die Sputa nicht mehr gehörig lösen; erhöhen die rosenartige Röthe des Rachens, auf welcher die diesem Stadiums eigenthümlichen Schwämmchen emportreiben. Der häufige, beschwerliche, kurze Athem wird brennend heiſs, die heischere Stimme noch heischerer, indem nach Moebius*) durch die zu erhöhte Spannung die Ausscheidung vermindert wird, und das Ausgeschiedene zu wenig fluid und mehr viscid ist. Ja wir sahen nach ihrem Gebrauch in einigen Fällen die Stimme ganz verfallen, und viele dadurch so weit gebracht, daſs sie, die rosenartige Entzündung im Halse, unter colliquativer, die Bildung der Schwämmchen bedingender Form, aufs Höchste vermehrend, selbst das Mildeste nicht mehr hinunter zu bringen im Stande waren. — Und, wenn irgend etwas geeignet ist das Abscheuliche der Form dieses Stadiums zu erhöhen, so sind es jene sogenannten Detergentia, unter denen diese Balsame, mit der reizend-erhitzenden Myrrhe, auf die nur der schnellere Tod unter gröſseren Qualen erfolgt, Obenan stehen! —

Wie weit das zweite Stadium auch schon vorgerückt ist, wie bedeutend sich die Abstumpfung in der Spannung herauswirft; so bleibt doch hier das Nitr. in angemessener, schwächerer Gabe noch immer, wie im ersten Stadium und den Anfängen des zweiten

*) G. Moebii Epitome Institution. med. pg. 296.

mit dem Milden, Schleimigen gepaart, das beste Beruhigungs- und das erste Heilmittel. Theils in dieser, theils in anderer, nach dem Fall angezeigter Verbindung, ist es das beste Detergens und Exsiccans, so wenig man es auch als solches verkehrter Weise gelten lassen mag. Es allein vermag das selbst die Abstumpfung noch durchziehende febrilische Feuer zu mäsigen, die Sputa, ihnen die bessere Gestalt gebend, zu lösen, die Angst, Unruhe und Beklemmung zu mildern, und, wo möglich, zu heben und der weitern Zerstörung Einhalt zu thun. — Um es noch milder und sanfter zu machen, verbinden wir ihm jetzt den Mohnsaft in gemessener Gabe. — Am meisten da, wo den Kranken aller Schlaf geflohen, der Husten eine gewisse Herbe verräth, und sich durch all das Milde, (was nun unvermögend das Nitr. mehr gehörig abzustumpfen), in seinem *Reiz* nicht reguliren lassen, der Auswurf sich nicht lösen will, häufiger trockner Husten sich einmischt, und bei mäsiger febrilischer Hitze, abwesenden Stichen in der Brust u. s. w. doch eine gewisse Unruhe vorhanden ist, die in Verbindung mit dem häufigen Husten den Kranken sich nach Ruhe sehnen läſst.

Unter diesen Umständen ist der Mohnsaft hier das erste und beste Corrigens und Adjuvans für das Nitr. aber auch so umgekehrt; denn keines vermag, wie schon früher auseinandergesetzt, für sich, was sie in dieser Verbindung vermögen, wie uns die Erfahrung tausendmal gelehrt hat. Daher ist auch diese Verbindung eine in jeder andern Hinsicht durchaus gemessene, gemessen nach der Intensität des Krankheitsmoments, welcher sie erheischt, und ein Bischen zu viel von dem einen, ein Bischen zu wenig von dem andern, und so umgekehrt, stört den uns stets wahrnehmbaren Erfolg. Die Sache fordert

einen scharfen Blick und einen ziemlichen practischen Tact; sowohl im Ganzen, als in jeder der besondern Nebenbeziehungen. Doch am unglücklichsten bleibt der Erfolg da, wo ihn der Unverstand ohne diese Verbindung reicht. Immer sehen wir ihn hier ausser dieser, innere Angst, vermehrte Hitze, Eingenommenheit des Kopfs u. s. w. aber keine ruhige Stunde hervorbringen. — Wo aber auch durch übergrose Dosen scheinbare Ruhe erzwungen wird; da ist der Schlaf weniger sanft, und nicht, in wie weit es hier möglich, so erquickend. Mehr durch ihn blos betäubt, werfen sich die Kranken, unvermögend die Augen zu öffnen, ohne wahrhaft zu schlafen, im Bette herum, sprechen irre und können sich nicht finden, bis sie aus diesem Taumel der heftige Husten aufschreckt, den er nur in dieser Verbindung zu mildern vermag; zumal wenn wir hierbei gleichzeitig der Digital. nicht vergessen, die seine Wirkung auf den Husten um Vieles erhöht. —

Wo das Opium ausser der Verbindung mit dem Nitr. in wiederholten, grosen Gaben gegeben wird, durchläuft das sich zu Ende neigende zweite Stadium seine Bahn weit schneller, und tritt unter auffallend veränderten Erscheinungen eiligst in das dritte über; in wirkt selbst in den nun nicht mehr ungewissen Tod bestimmend ein. — Meist ändert es die Todesart dahin ab, dafs sie unter häufigen Delirien eintritt, was nicht der Fall ist, wo es durch das Nitr. in seinem Feuer gemäsigt wird. In dieser Verbindung und durch das Berechnete seiner Gabe giebt es auch nicht leicht zur Verstopfung Veranlassung; sofern theils der Stand der Krankheit dieser nicht mehr sehr günstig ist, theils aber auch seine die excrementitielle Ausscheidung beschränkende Wirkung, wie das zu Viel seiner Erregung, durch das Nitr. vermindert wird.

Wo diefs in seltnen Fällen jedoch nicht der Fall ist, das Nitr. den Mohnsaft in der Beziehung nicht zu mäsigen vermag, da bedarf es aber auch hier noch gleichzeitig der weitern, aber weit gemäsigtern Zugabe der entspannenden Salze, selbst der Manna, des Calomels, damit er von der Seite nicht nachtheilig werde; sofern dieser Nachtheil gleichzeitig so viele andere nach sich zieht, und dadurch am meisten vereitelt wird, was man durch ihn erreichen wollte, und auch erreicht haben würde, wenn die Art seiner Verbindung der Kunst vollkommen genügt hätte.

Wo der Mohnsaft hier zur Stelle in berechneter Gabe mit dem Nitr. verbunden, auf die tägliche, nothwendige excrementitielle Ausleerung retardirend wirkt, da ist es aber nur ein Zeichen, dafs die Spannung in der Abstumpfung noch immer in der Art vorwaltet, dafs, wie wir von der einen Seite seiner auch bedürfen mögen, wir doch zugleich von der andern das direct Entspannende noch mehr als sonst wohl festhalten müssen, und es giebt wahrlich in der Hinsicht nicht leicht ein genaueres Maas für die Praxis, als uns durch dieses sein Verhältnifs zur excrementitiellen Ausleerung vorgehalten wird; so dafs wir also jenem im Bezug auf den fraglichen Krankheitsmoment, wie diesem selbst durch sie, das volle Recht thun, wenn wir ihre weitere Zugabe gerade in dem Maas für nöthig halten, in welchem wir ihrer zur Regulirung der Wirkung des Mohnsafts im Bezug auf die nöthige Darmausleerung bedürfen. —

Ie mehr daher, wie im dritten Stadium, die Abstumpfung in der Spannung das Uebergewicht bekommt, die wenige Säftemasse fluider und aufgelöster geworden, alle Gebilde ihren Ton verlohren haben, die Ausleerungen also profus zu werden anfan-

gen, desto weniger haben wir jetzt von der Retardation der excrementitiellen Ausscheidung durch den Mohnsaft etwas zu fürchten, wie er, wenn er selbst in den stärksten Gaben gereicht würde, beim Maximum der Colliquation den colliquativen Durchfällen keine genügende Schranke zu setzen im Stande wäre. Klar genug ist es hieraus, dafs seine verstopfende Eigenschaft zunächst mit von dem Grade der Spannung in der Abstumpfung bedingt ist, und dafs wir also mit Recht von da das Maas nehmen können, ob er ausser dem Nitr. noch des weitern Zusatzes aus der Reihe der der oxydablen Spannung entgegenstehenden Mittel bedarf; so wie es da gleichzeitig auch an anderweitigen Erscheinungen nicht fehlt, welche, indem sie ihn bei dem Bedarf desselben in seiner Reinheit contraindiciren, auch von der nöthigen Verbindung dieser mit ihm Zeugschaft geben und die alleinige des Nitr. für nicht genügend aussprechen. In wie weit aber der Mohnsaft hier für sich nichts sein kann und der regulirenden Zugabe eines Andern bedarf, in soweit müfsen wir uns eben nur um so mehr hüten ihn weiter zu brauchen, als es die volle, klare Jndication erheischt, was hier immer dann geschehen mufs, wenn der Husten seine befsere Form wieder erhalten und die Sputa sich in der Art lösen, wie wir es verlangen und verlangen können.

Die Form des Hustens war zunächst das ihn hier Indicirende; diese ist es also auch, was ihn mit ihrem Verschwinden seine Stelle nimmt: wenigstens so lange bis im dritten Stadium wieder eine neue andere Indication für ihn eintritt, die zunächst durch die colliguativen Durchfälle, ihnen ihr Ausschweifendes zu nehmen, durch die andere weitere, schlimme Form des Hustens u. s. w. begründet wird. Bei von Seite

der excrementitiellen Ausscheidung anderer Beziehung des Mohnsaftes, kann es sich unter diesen Umständen nicht mehr von ähnlicher Verbindung wie der letzt genannten handeln. Das Nitr. ausgenommen, jedoch in weit gemäſsigterer Gabe als früherhin, haben die eröfnenden Salze mit dem Calomel keine Beziehung mehr. Die Tendenz zur Auflösung ist bei der übermächtigen Abstumpfung viel zu überwiegend geworden, als daſs sie durch sie nicht noch mehr begünstigt werden sollte, und in wieferne eben der Mohnsaft die exceſsive Ausscheidung beschränken soll, bedürfen wir auch das ihm in der Beziehung Entgegengesetzte nicht. Das Nitr. wie gesagt, in vermindeterer Dosis jetzt auftretend, muſs dem Mohnsaft jetzt selbst mit mehr Vorsicht als früherhin verbunden werden, wenn wir durch diese Verbindung, wo alle Heilung so ganz ferne liegt, dem Kranken wenigstens die mögliche Erleichterung und ein gefälligeres Hinscheiden verschaffen wollen. Es soll blos der noch immer den Abstumpfung sich in abwechselnd stärkern und schwächern Pulsen entgegenstellenden Spannuug in der febrilischen Hitze gemeſsen begegnen, aber nicht zu einem begünstigenden Schmelzungsmittel der Säfte werden. — Aus diesem Grunde, um dieſs zu verhüten, müssen wir es daher nebst dem Mohnsafte jetzt nothwendig mit den im höhern Grade kräftigern, schleimig - milden Bindungsmitteln, als mit dem Arabischen Gi. Schleim verbinden. Das mehlig - Schleimige, noch weniger aber das wässerig-Schleimige, was hier so ziemlich seine Stelle verlohren hat, und nur zwischendurch in der kräftigen Verbindung mit jenem, als Analepticum, möchte man sagen, zuläſslich ist, vermag das Nitr. jetzt nicht mehr genug zu binden, und sofern auch diese für sich noch nicht genügt, geben wir ausserdem noch häufig consistentere Mucilaginosa mit reiner Kalb-

fleisch-Schnecken-Schildkrötenbrühe u. s. w. bereitet; jedoch so, daſs sie nicht zur rein thierischen Gallerte geworden, das Bischen Verdauung turbiren und damit iene anderweitigen Nebenfolgen hervorbringen, die wir schon kennen. — Wir geben diese, der Spanne-Weite der Verdauungskraft angemessen, oft und nicht viel auf einmal, wie der Kranke jetzt auch meist bald und leicht gesättigt ist. —

Im zweiten Stadium, meist gegen die letzte Hälfte desselben, wo wir des Mohnsaftes in vorhin benannter Verbindung bedürfen, da er uns hier nur nach seiner einen Beziehung nützt, ist es noch hinreichend, wenn wir dem ihm, nicht entbehrlichen, Nitr. das weniger bindende Schleimige zur Seite setzen; hier genügt es nicht, und kann uns nicht genügen, da wir da den Mohnsaft in seiner ganzen Beziehung bedürfen, und wir dem Schmelzenden des doch in angegebener Beziehung nicht entbehrlichen Nitr. nicht trauen dürfen. — Bei noch besserem Verdauungsstande, das kalt Beruhigende, wie wir uns ausdrücken möchten, nicht scheuend, ist es da auch gut, wenn wir die hieher gehörigen Emulsionen aus den weisen Mohnsamen, den Mandeln gleichzeitig mit ihm reichen. Im letzen Stadium entsprechen sie selten dem Stande der Verdauung, wie wir hinsichtlich des extensiven Gebrauchs derselben oft selbst ihre Kälte zu scheuen haben; so wenig auch hier das erhitzend-Reizende, wie wir wissen, eine Stelle hat. —

Wo im zweiten Stadium das Colomel seine Stelle zu verliehren anfängt, in dem Moment nehmlich, wo die Spannung in der Abstumpfung zu nahmhaft gefallen ist, diese aber zu sehr überwiegt, da erhält auch der eigentlich nicht hieher gehörige Goldschwefel in angemessener, schicklicher Verbindung eine vor-

übergehende Stelle, und zwar dann, wenn die Sputa sehr zäh anhängen, und ohne daſs das Excessive der Spannung an ihrer schweren Lösung unmittelbar und geradezu Theil hätte, sich vielmehr ein gewisser Torpor, oder eine gewisse Laxität als Ursache davon giebt, die des gleichzeitig kräftiger Anregenden und Einschneidenden, wie man sich ausdrückt, obschon meist nur momentan, erheischt. Sich in der entgegengesetzten Beziehung so eng an das Calomel reihend, können wir ihn zuweilen, wo wir ihm für sich nicht zu trauen Ursache haben, ihn mäsigend, vortheilhaft mit dem Calomel verbinden. Doch eben nur da, wo sein Moment nicht rein genug, sondern mehr in der Mischung hervortritt, denn die Reinheit desselben setzt dem Calomel hier seine volle Gränze, und es kann in der ulcerösen Phthisis nur als sein Mäsigendes neben ihm noch auftreten, wo er dieses bedarf. Wo es noch ausserdem gut ist seine Richtung nach der Haut, wie man sich ausdrückt, von dieser abzuleiten, da verbinden wir ihm ferner die Digital. mit dem gröſsten Vortheil; sofern diese durch ihre iener entgegengesetzte Wirkung auf die Harnwege, sie beschränkend, nicht blos modificirt, sondern auch ausserdem nur auf eine andere, wenn schon nicht ganz entfernte Weise als das Calomel seine zu Impellirendes auf das Gefässystem im geforderten Grade mindert. — Die Brust beruhigend und den Husten mildernd, unterstützt sie seine die Sputa lösende Kraft eben so, als sie durch ihre eben erwähnte Beziehung auf die grösere Thätigkeit der Harnfunction (uns erinnernd, was von uns schon früher als Erfahrung aufgestellt, dass sich ausser den die Harnausscheidung begünstigenden Mitteln, wenn sie die geforderte qualitative Beziehung haben, den profusen Schweisen durch nichts so gut zuvorkommen, als begegnen läst, wo sie schon eingetreten sind,) ein Ableitungs-

mittel für die profusen Schweiſse, die sich jetzt somit allmählich einzuschleichen suchen: und zwar wohl um so leichter, als der Goldschwefel die Haut sollicitirt. —

Der Goldschwefel ersetzt die Scilla, das Gi. ammoniac. die nicht einmal beziehungsweise (Siehe allgemeinen Theil 1 ste Abtheilung, Seite 345 unserer Lehre von den Phthisen) in der ulcerösen Phthisis eine Stelle haben, und die doch viele mit dem Goldschwefel, sie ihm ihrer resolvirenden Wirkung nach gleichsetzend, hieher ziehen möchten, ganz und durchaus. Ausser ihrem specifiken, heftigen Reiz, den sie auf die Brustorgane ausüben, und der hier seine Forderung nicht findet, schlagen sie gerne mächtig durch, und geben so (noch leichter als der Goldschwefel zu den gleichen profusen Schweiſsen, wenn er nicht moderirt oder sonst falsch angewand wird,) den ersten und kräftigsten Impuls zu den frühern Eintritt der colliquativen Durchfälle, auf die wir als die gefährlishsten Feinde jetzt mehr als früherhin, sie scheuend, herabsehen müssen. —

Dasselbe gilt von dem starken Reiz der Senega! Wie bedeutend auch die Abstumpfung sein und sie dieser gemäs an ihrer Stelle zu sein scheinen mag; so sehen wir doch bald nach ihrem Gebrauch das Gegentheil eintreten; indem sich unter ihm die Sputa, anstatt zu lösen, noch fester anhängen, und selbst zuletzt der Husten, mit einem überwiegenden Hitzegefühl in der Brust und dem ganzen Körper, trockner, krampfhafter und häufiger wird; Erstickungszufälle und bald darauf erfolgende, vermehrte Darmausscheidung folgen, die, den Tod in unglimpflicher Form drohend, uns sie bei Seite zu setzen alsbald nöthigen. — Selbst im dritten Stadium dieser Phthisis,

wenn wir auch da ihren Reiz nicht mehr zu fürchten hätten, was jedoch keineswegs der Fall ist; so müfsten wir sie da doch in noch höherem Grade durch ihre so eindringende, die Darmausscheidung sollicitirende, Wirkung scheuen und fliehen. —

Jn der Ueberwucht des Reizes, Stahl im Allgemeinen beistimmend, wenn er Sect. I. VII. treffend sagt: „dafs man in der Phthis. confirmata weiter nichts thun könne, als die verzehrende Hitze zu besänftigen", können wir auch da, wie früherhin, dem Isländischen Moos in keiner Beziehung eine Stelle lassen, mit so viel Wohlgefallen auch viele auf es, wie auf die Myrrhe, die erhitzenden Balsame, die China u. s. w. herabsehen, müssen es aus der Reihe der Mittel mit den genannten ausstreichen, und seine Stelle mit der der China jenseits der glücklichen *Heilung* dieser Phthisis verlegen, und zwar auch da nur in der gleichen Beziehung und unter ziemlich ähnlicher Vorsicht, die wir da bei der China anzugeben nicht versäumt haben. —

Das zweite Stadium der ulcerösen Phthisis ist ausserdem der Gränzpunct für alle sogenannten Ableitungsmittel, wie das Dritte ihrer als Constitution der Anfangspunct derselben ist. Wo das zweite Stadium schon in das dritte durchgeschlagen, hilft kein hieher gehöriges Ableitungsmittel mehr etwas, und es heifst, es jetzt mehr in Anwendung zu bringen, recht eigentlich den Kranken quälen; seiend nur ein Beschleunigungsmittel zum schnellern Tode durch vermehrte Entleerung der Säfte, die ihre Armuth desto schneller bis aufs Aeusserste bringt. — Diefs hat uns die Erfahrung überall bestättigt, und die Theorie hat die sichere Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des sie bedingenden Grundes! —

So wie es aber der Kunst unangemessen jenseits des zweiten Stadiums noch von Ableitungsmitteln zu sprechen; so wenig kann sie es auch billigen, wenn man ein zur glücklichen Heilung dieser Phthisis früherhin in Anwendung gebrachtes Ableitungsmittel, alsbald nach dieser für nicht mehr nöthig erklären würde.

Wie sie selbst, ohne dafs die Phthisis in der Constitution begründet wäre, durch unvorsichtig geheilte, nothwendig gemachte, oder veraltete Geschwüre, kaum dafs man oft weifs wie! zum sichern, unvorhergesehenen und nicht geahneten Ausbruch gelangt, so giebt es auch nicht leicht zu beseitigende Rückfälle, wenn hier ein ähnlicher Fehler begangen und früherhin künstlich nothwendig erachtete Geschwüre jetzt auf einmal, als nicht mehr erforderlich erklärt, geheilt worden sind. Meist müfsen wir sie noch lange nachher offen erhalten; ja oft dürfen sie gar nicht mehr geheilt werden; wenigstens da, wo die Heilung nicht tief genug ging, vor der Hand noch eine merkbare Beweglichkeit der Luftgebilde mit einigem Auswurf besteht, dessen gänzliche Heilung dem fortgesetzten Regime gar zu überlassen ist, und wo wir aus mehreren Gründen zu schliefsen berechtigt sind, dafs es in diesem Fall mehr als in jenem zur glücklichen Heilung beitrug und dazu im höhern Grade erforderlich war u. s. w.

Das Regime mufs ausserdem so ziemlich dasselbe sein, wie wir es auf der dritten Stufe constitutioneller Entwicklung verliesen; nur dafs es bei gleicher Milde noch im höhern Grade nahrhafter und mitunter auch etwas erregender, aber doch nichts weniger als erhitzend sein darf. Je gröfser die Beweglichkeit im Ganzen gewesen, und je mehr wir selbst das mild-

Reizende in der Krankheit zu fliehen hatten, desto mehr müssen wir uns vor allem hüten, was nicht höchst mild und mäsigend ist; wo aber die Beweglichkeit weniger grofs war, die Abstumpfung stärker hervortrat, da haben wir uns vor diesem weniger in Acht zu nehmen. Und diese Fälle sind es, wo nach der Heilung, sie durch Begeistung der entarmten Säfte zu befestigen, das Isländische Moos, nach den Umständen selbst die China, in angemessener Form längere Zeit gereicht werden kann; ob es schon hier immer sicherer ist in der Hinsicht lieber zu wenig, als zu viel zu thun, und das Meiste bei zweckmäsigem Regime von dem ruhigen Gange der Zeit zu erwarten, wo wir, wenn wir auch oft langsamer zum Ziele kommen, doch nicht leicht etwas verliehren können. —

Wo wir aber diesen glücklichen Ausgang entweder gar nicht erreichten, oder das Erreichte, sei es auf welche Weise es wolle, wieder verlohren, die Krankheit also in ihr drittes Stadium übergeht; so ist eben damit vollends alle weitere Aussicht zur Heilung verlohren, und wir stehen mit unserer Kunst am Ziele, nichts weiter vermögend, als den Gang der Krankheit zum Tode milder und erträglicher zu machen, was durch das Beruhigende, Milde, Geschmeidige und sanft Nährende geschieht. Der gröfste Theil von Mitteln, die die stumpfe Menge sucht und ohne irgend einen nur einmaligen glücklichen Erfolg zur Nachahmung vorschlägt, mufs als eine unnütze Last aus der Mittelreiche für diese Form geworfen und der Vergessenheit Preifs gegeben werden. Unter diese gehört auch noch, wie wir ihm denn hier sein Recht schon gethan haben, der hier erst neuerlich so warm empfohlene Bleizucker, von dem man sich nicht blos im zweiten Stadium dieser Phthisis, son-

dern sogar in dem dritten derselben noch ein geträumtes Heil verspricht. Denn wahrhaft und in der That ist nichts so sehr geeignet einen herben und schnellen Tod herbeizuführen, als dieser, was wir früherhin, wo wir ihn seine Stelle angewiesen, weitläuftiger auseinandergesetzt haben. Es gehören ferner hieher die verschiedenen Räucherungsmittel, die reizenden Dämpfe, deren Unpassendes und Schädliches ebenfalls Oben weiter erörtert worden ist. Home l. c. S. 128. will von der fixen Luft Vortheile in der Lungensucht gesehen haben, und sie gewährt allerdings einigen Vortheil, wenn der Moment ihrer Anwendung getroffen wird; die Beweglichkeit der Brustorgane mildernd! Doch verspreche man sich von ihr ja nicht, was sich von ihr so viele versprechen, denn sie bedarf überall der gleichzeitig kräftigen Unterstützung anderer Mittel. Home hat sie neben dem Amylum, und dieses wahrscheinlich, weil in diesem Fall der Entwicklungsgang der Phthisis sehr langsam gewesen, noch mit dem Opium verbunden in Anwendung gezogen. Das Amylum selbst aber ist, wo im zweiten, ja selbst im dritten Stadium die Verdauungsorgane von ihm nicht übermäsig angestrengt werden, in der ulcerösen Phthisis eins der herrlichsten, schleimigen Bindungsmittel! Doch muſs ihm selbst wieder durch zweckmäsige Verbindung zu Hülfe gekommen werden, wenn es den vollen Nutzen gewähren soll, und von ihm der gleiche Vortheil nicht in jeder Phthisis erwartet werden, denn für die tuberculöse Phthisis z. B. ist es nicht geeignet. Von Natur äusserst mild und geschmeidig, löst es die Sputa trefflich, und reich am nährend-bindenden Stoff widerstrebt es der Armuth der Säfte; nur muſs man, wie gesagt, durch es allein, wie sich viele mit ihm angestellt, die ulceröse Phthisis nicht heilen wollen. — —

Die mögliche Heilung der Phthisen liegt nicht in einem einzigen Mittel, wie vortrefflich es auch sein mag, sondern in der kunstmäsigen Stellung, Verbindung und Sonderung aller unter sich; dergestallt, daſs das, was für diesen Moment derselben und auf dieser Stufe jetzt gut ist, in dem einer andern schädlich ist. Das zu sondern und zu verbinden Wissen, macht den Arzt, und beglückt durch ihn den Kranken, nicht der chaotisch in seinem Kopfe liegende Haufe von Mitteln, mit denen er nichts anzufangen weiſs, und daher hier nur um so mehr schadet, als sein Reichthum in seiner äussersten Armuth gröſser ist. —

Wie weit sich die Gränzen der Kunst erstrecken, scheint man überhaupt hinsichtlich der Phthisen nie eingesehen zu haben, daher hier das wilde *Zusammenwerfen* der Mittel und das Stürmen mit den eindringendsten derselben noch im dritten Stadium der Phthisen, wo nur der volle Unverstand noch von einer Heilung und mit dieser von einem Heilmittel träumen kann. —

Im dritten Stadium der Phthisis, wir sagen es noch einmal! ist von keinem Heilmittel mehr die Sprache, sofern hier keine Heilung möglich ist. Das erste und Wichtigste, was allem Handeln der Kunst hier vorangehen muſs, ist die sichere Ueberzeugung dieses, denn nur dadurch ist sie im Stande das Maas ihres Handelns zu schätzen. Mildern, mäsigen, den sichern und baldigen Uebergang erleichtern, ist das Einzige, worum es sich hier handelt; daher hier nichts als Mittel auftreten kann, was sich nicht durch überfliesende Milde, durch sein Beruhigendes und Mäsigendes auszeichnet. Die colliquativen Schweiſse und Durchfälle verstatten keine Heilung mehr, aber

Mäsigung gestatten sie uns, doch nicht durch überschwengliche Gaben Mohnsaft, sondern durch mäsige, gleichzeitig durch das Kühlende, das febrilische Feuer Mäsigende, gehörig modificirt, was, wie wir wissen, ein anderes als die mineralischen Säuren ist, die, was sie auf der einen Seite gut zu machen scheinen, auf der andern tausendfach, als nicht hieher gehörig, wieder verderben. Dasselbe läſst sich vom Husten sagen, ob es schon keine gar leichte Aufgabe ist, ihn nur zu mäsigen, und es löſst sie sicher keiner, der seine Mittel nicht alle so zu stellen weiſs, daſs mit ihnen nicht gleichzeitig alle übrigen Indicationen erfüllt werden. —

Es darf kein Verbindungsglied in die Arzneiformel eingehen, welches, indem es den Husten mildernd, nicht auch den profusen Schweiſsen und Durchfällen angemessen; denn ausser der gleichzeitigen Mäsigung dieser gelingt auch die jenes nicht. — Daher darf das die colliquative Hitze Mäsigende, das Nitr. nicht auch die excrementitielle Ausscheidung sollicitiren, und damit dieſs nicht geschehe bedürfen wir zu seiner Zugabe nicht blos des hinreichend-bindenden, schleimigen Stoffs, sondern auch des Mohnsafts, den es da eben so wenig, als dieser seiner entbehren kann, wenn die colliquative Hitze den Kranken bei raschem Gang der phthisischen Entwicklung nicht verzehren soll. Die thun diesen Kranken am wenigsten etwas Ersprieſsliches, welche des Abends groſse Gaben Mohnsaft, rein für sich, reichen: er erzwingt so eine geheuchelte Ruhe, die anfangs die Tage, und später, selbst die Nächte schlimmer macht. — Ein gleichmäsiges, nach Stunden gemessenes Reichen des Mohnsaftes ist dem einmaligen in verstärkter Dosis aus tausend Gründen vorzuziehen. Wir haben auf diese Weise die Ruhe immer am besten herge-

stellt gesehen, und nur in seltnen Fällen verfuhren wir aus besondern Nebenursachen anders; jedoch auch da immer so, dafs wir dieser gesonderten Gabe des Mohnsaftes das Nitr. mit Gummischleim verbanden, um seine Richtung nach der einen Seite zu moderiren. — Die das versäumen, verstricken den Kranken gerne in wilde Delirien, und anstatt den Tod milder und leichter zu machen, holen sie ihn unter vielen Stürmen herbei. — Am meisten aber die, welche bei der Klage des Kranken über die gröfste Schwäche und Mattigkeit nichts Kräftiges genug finden können, um den schwachen Kräften, wie sie wohl- oder übelmeinend glauben, zu Hülfe zu kommen, zu den Spirituosis greifen und sogenannt herzstärkende Mittel reichen, unter denen eben die wahre Stärke immer mehr flieht, und der arme Kranke in eine fürchterliche Ueberspannung versetzt wird, durch die der Tod mit mehr Wildheit in das Leben tritt. —

Fassen wir das Wenige, was die Kunst hier thun kann, zusammen, und vergleichen wir es, bei dieser Eingeschränktheit ihres Standes, mit dem grosen Haufen von Mitteln, die man von jeher noch in dieses Stadium hereinzog; so erstaunt man billig; noch mehr aber über die Qualität als die Quantität derselben, da sie in ihrer Gesammtheit auf dieser Stufe des phthisischen Entwicklungsprocesses nicht die geringste Beziehung finden. Es sieht aus, als wenn die Kunst die Natur ganz mifsverstanden, und da das Meiste thun wollte, wo sie doch das Wenigste thun kann, und gerade recht viel gethan hat, je weniger sie thut. —

Die Myrrhe, die China, das Isländische Moos, jene erhitzend-balsamischen Mittel u. s. w. deuten auf einen grofsen Spielraum hin und vertragen sich

nicht mit der Enge, in der die Kunst hier eingeschlossen ist, und sich am besten befindet, wenn sie, wie gesagt, weder auf dieser noch auf jener Seite die Gränzlinien überschreitet.

So wollen wir denn das milde Schleimige in der ansprechenden Gediegenheit seiner bindenden und zugleich geschmeidig machenden Kraft, das Kühlende mit dem narkotisch-Beruhigenden, den Husten mit der profusen Darmausscheidung zu mäsigen, ohne die febrilisch - colliquative Hitze zu reizen, forthin allein als das erkennen, in dem die Kunst mit dem armen, von der Welt scheidenden Kranken ihr gröfstes Heil findet, und alles ausscheiden, was nicht in dieser Mittelreihe liegt. Zu mäsigen ist das Losungswort, und es ist Verrath an dem Leben mit dem Mäsigen nicht zufrieden zu sein! Was den Husten mildert, mildert auch die übrigen, den Kranken quälenden Erscheinungen, daher bedarf es nichts weiter. Es ist für alles gesorgt, wofür die Kunst hier sorgen kann. Die brennende Hitze des Mundes, voll Schwämmchen, mildert das mit dem bindend - Schleimigen gepaarte Kühlende so gut wie den Husten, denn sie fliefst mit ihm — aus Einem Grunde. — Alles, was daher den Husten durch sein nicht mildes Wesen vermehrt, erhöht in diesem jene verzehrende Hitze durch vermehrte Entzündung des Rachens, und so umgekehrt, und so kann auch den auf entzündetem Grunde stehenden Schwämmchen nichts frommen, was jenem nicht zusagt, Aus diesem Grunde hat die Erfahrung das Auspinseln des Mundes und Rachens mit scharfen Sachen nie gut geheifsen, sondern immer das Milde, kühlend-Geschmeidige, was wir in allen Mucilaginosis, vorzüglich aber in den mucilag, sem. cydon. finden, als das hier Heilsamste angerathen.

Dieſs ist das Wesentliche der Indication für das dritte Stadium dieser Phthisis, und je geschickter wir alle ihre Forderungen zu erfüllen, das Regime darnach zu ordnen verstehen, desto hülfreicher sind wir dem Kranken im Leben und im Tode; denn jenes wird dadurch erträglicher und dieser verliehrt einen groſsen Theil seiner Herbe, was wir, wie gesagt, als Verständige nur wollen und von der Kunst einzig fordern können! —

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Verzeichniſs

Sinn störender Druckfehler, welche der Leser zu verbessern ersucht wird.

Seite 16 Zeile 33 lies caet. für cet.
— 19 — 21 — statt dort modificirt wird aber, modificirt wird, dort aber.
— 74 — 6 — das für der.
— 80 — 4 — Wie für wo.
— 93 in der 2ten Anmerkung lies Op. für Ob.
— 99 Zeile 12 lies verwischt für vermischt.
— 110 — 24 ist vor die dir wegzustreichen.
— 118 — 19 — ganz Gesunden für ganzen Gesunden.
— 140 — 18 — angefacht für angefaht.
— 142 — 12 — diesem für dieser.
— 155 — 5 — Heil bringen für heilbringen.
— 157 — 10 — für die eine andere, die eine oder die andere Form.
— 258 — 6 — für und jener vorgebeugt wird, jenem vorzubeugen.
— 172 — 27 — weissen für wissen.
— 183 — 9 — in für im.
— 188 — 24 ist nach Grad diese zu ergänzen.
— 192 — 2 ist das nicht Ausgedruckte durch Wurzel hat zu ergänzen.
— 192 — 16 lies einen für eine.
— 203 — 18 der Anmerkung lies eigentlich für eigenthümlichen.
— 215 — 33 lies der für die
— 221 — 20 — Liq. terr. fol. tast. für liq. ter. fob. tart.
— 261 — 19 — wenige für weniger.
— 281 die letzte Zeile lies das für daſs
— 289 Zeile 8 lies entfaltende für entfallende.
— 314 — 21 ist nach kann, zu reden zu ergänzen.
— 317 — 15 lies vorliegende für vorlegende.
— 317 — 28 — für diese man, diesem an.
— 333 — 13 und 14 lies ihm für ihnen.